S. J.
Meditat.
Augusti

Asc.
923
l-8

Asc.
923 l

Th. Ascet. 1949.

<3663638076 0017

<3663638076 0017

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 923 b-8

Coll. S. J. Monach. 1743.

Geiſt- und Sittliche
Unterricht
In ewigen Wahrheiten

Für jede Chriſten/ und ſonderbar zum
bequemen Gebrauch

Der Ehrwürdigen Herren

Pfarrer/ und Prediger/
Dann auch der Vorſteher andächtiger
Verſammlungen, und geiſtlichen Ubungen/
Als Geiſtliche Betrachtungen auf alle Tag
jeden Monaths durch das gantze Jahr einge-
richtet, und in Welſcher Sprach verfaſſet

Von

Dem Wohl-Ehrwürdigen

P. CÆSARE CALINO,

Soc. JESU,

Nun aber wegen ihrer Fürtrefflich-
und Nutzbarkeit in die Teutſche
Sprach überſetzet.

Achtes Monath.

Mit Röm. Kayſerl. und Königl. Catholiſchen
Majeſtät *Privilegio*, und Genehmhaltung
Hochgeiſtlicher Obrigkeit.

AUGSPURG/
Verlegts Philipp Jacob Veith. 1742

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Cenſoris.

CUm Liber hic: Geiſt- und Sittliche Unterricht / ꝛc. non modò orthodoxæ fidei conformis, ſed etiam ad chriſtianam perfectionem aſpirantibus perquàm accom̃odus ſit, prælo dignum cenſui. Aug. Vind. 26. Aug. 1740.

Franc. Joſ. de Handl. SS. Th: Lic. Rever. & Ser. Princ. & Epiſc. Aug. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Librorum Cenſor, nec non inſignis Eccleſiæ ad S. Mauritium Can. & Parochus.

Kurtzer Begriff

Der Haupt-Puncten gegenwärtiger Unterrichten, welche zu täglicher Geiſts-Verſammlung weitläuffiger abgehandlet werden in diſem achten Theil auf das Monath Auguſt.

LIV. Betrachtung.

Von der Lieb gegen den Nächſten.

GOTT treibt uns zu der Lieb des Nächſten an. 1. Mit ſeinem Gebott. 2. Mit ſeinem Beyſpil. 3. Mit der Belohnung. Und 4. im Fall der Ubertrettung mit der Straff.

Die Lieb traget uns auf, daß wir alle

alle lieben ſollen: unter diſen allen aber ſeynd. 1. Auch wir ſelbſt, daß wir alſo ſchuldig ſeynd, auch uns ſelbſt zu lieben. 2. Unſere Verwandte, und Freund: ſeynd alſo auch diſe zu lieben ſchuldig. 3. Auch die verkehrte Sünder, und unſere Feind, denen wir ebenfahls die Lieb nit verſagen können.

Was uns nun ſelbſt anbelangt, ſo ſollen wir uns ſelbſt. 1. Ordentlich lieben: 2. Damit diſe Lieb ordentlich ſey, müſſen wir GOTT mehr lieben, als uns ſelbſt. 3. Auch mehr als alle zeitliche Güter. 4. Müſſen wir vilmehr uns ſelbſt, als den Nächſten die Geiſtliche Güter wünſchen, und beytrachten: Ja auch für uns ſelbſt vilmehr für unſere zeitliche Güter, als für anderer Güter ſorgen.

Was die Lieb der Freunden, und Verwandten angehet, ſollen wir betrachten. 1. Was uns dißfahls für ein Schuldigkeit oblige. 2. Was wir

wir da für Fehler begehen können. Und 3. vor was für Gefahren wir uns ſorgfältig zu hüten haben.

Betreffend die Lieb gegen Sünder, und andere, die kein Lieb zu verdienen ſcheinen, ſollen wir betrachten, 1. Daß die Lieb erfordere, daß man die Sünd haſſen, den Sünder aber lieben ſoll. 2. Daß man mit dem Sünder ein Mitleyden tragen, und ihm aus der Sünd helffen ſoll.

Von der Lieb der Feinden ſollen wir betrachten, 1. Daß wir ſchuldig ſeyn, ſie zu lieben, und 2. zwar wann wir ſchon vorwenden wollen, es leyde unſer Ehr darunter.

Dabey ſollen wir das Beyſpihl betrachten, welches uns unſer HErr JEſus CHriſtus gegeben hat. 1. Da er noch auf der Welt gelebt. 2. Nachdem er ſchon in dem Himmel regiert, und 3. da wir ſelbſt

würcklich in der Sünd gelebt haben.

Belangend die Belohnung, und die Straff ſollen wir betrachten. 1. Daß je härter uns die Lieb gegen dieſelbe ankommt, je gröſſer auch der Verdienſt, und die Belohnung ſey. 2. Daß doch die Vollziehung diſes Gebotts ſo ſchwer nit ſey, als wir uns villeicht einbilden, deßtwillen wir auch keine genugſame Entſchuldigung haben, die uns der Straff entziehen kunt.

LV. Betrachtung.

Was wir unſerem Nächſten gutes wünſchen, und thun ſollen, und aus was Urſachen.

Erſtlich müſſen wir ihm Gutes wünſchen, ohne Böſes: und zwar hauptſächlich ſollen wir ihm heylſame, und ewige Güter wünſchen, und vergonnen.

Was die Urſach belangt, haben wir zu betrachten, 1. Daß es wider die Lieb ſey, wann man den Nächſten aus einer ſündhafften Urſach liebt. 2. Daß es kein Lieb ſey, wann man ihn bloß aus einer natürlichen Urſach liebt, die doch ohne Sünd iſt, und 3. daß es als-dann erſt ein Theologiſche, oder Göttliche Lieb ſeye, wann man ihn aus einer Göttlichen, und überna-türlichen Urſach lieb hat.

LVI. Betrachtung.

Von der Barmhertzigkeit.

Von diſer ſollen wir betrachten, 1. Was, und 2. wie fürtreflich ſie ſey, und 3. warum wir uns in diſer Tugend üben ſollen.

LVII. Betrachtung.

Von der Klugheit.

Davon laſſet ſich betrachten, 1. In ſo weit ſie ein natůrliche. Und 2. in ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt. Die erſtere hat keinen Verdienſt vor GOTT. Von der anderen iſt zu betrachten. 1. Wie fůrtreflich, und 2. nothwendig ſie ſey, und 3. in wem ſie beſtehe: 4. was ihr Thun ſey. 5. Daß ſie von jedermann erlangt werden kőnne, und 6. durch was Mittel ſie zu erlangen ſey.

LVIII. Betrachtung.

Von der falſchen Klugheit.

Da iſt zu betrachten, daß ſie ůberaus gefåhrlich ſey; 1. Weil ſie meynt, ſie ſehe gar wohl, da ſie doch

doch blind iſt, 2. weil ſie meynt, ſie führe zu groſſer Glückſeeligkeit, da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet.

Ein Theil von der falſchen Klugheit iſt die Falſchheit; welche 1. gemeiniglich nichts eintragt, oder 2. wann ſie ſchon einen Nutzen bringt, ſo wehret doch diſer nit lang: und iſt 3. der Schaden allzeit gröſſer, als der Gewinn; iſt alſo beſſer, daß man ſich der Einfalt befleiſſe, von welcher du betrachten ſollſt, 1. was ſie ſey. 2. Wie wohl ſie GOtt gefalle. 3. Wie vil dem Menſchen daran gelegen seyn ſoll.

LIX. Betrachtung.

Von der Geſchwätzigkeit/ einem Laſter, ſo wider die Klugheit iſt.

Diſes Laſter macht 1. den Menſchen bey anderen Menſchen verächtlich, und 2. bey GOTT verhaßt.

LX. Betrachtung.

Von der Mäßigkeit.

Wir wollen betrachten. 1. Was ſie ſeye, damit wir in Erkanntnuß derſelben nit irren. 2. Wie nothwendig ſie uns ſey, damit wir einen Luſt darzu gewinnen.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden in drey Sinnen, des Sehens, Hörens, und Riechens. Dann wann ihr Beluſtigung von der Mäßigkeit nit im Zaum gehalten

ten wird, ſo ſtifftet ſie, 1. Groſſes Ubel an, und beraubet, 2. Eines groſſen Nutzens.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden in dem Sinn des Geſchmacks welches geſchicht durch die Nüchterkeit. Von diſer ſollen wir betrachten, 1. In wem ſie beſtehe. 2. Wie eyfrig wir uns darauf befleiſſen ſollen.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden auch bey dem Sinn des Fühlens, ſo zu der Keuſchheit gehört: von diſer ſollen wir betrachten, 1. Wie fürtreflich ſie ſeye, damit wir einen Luſt darzu gewinnen. 2. Was wir für Exempel darvon haben, damit wir uns nit einbilden, ſie ſeye gar hart zu halten.

LXI. Betrachtung.

Von dem Wohl-Leben.

Diſes iſt, 1. Kein Leben für einen Chriſten. 2. Noch weniger für einen Chriſten, der in der Gnad GOttes leben will, und 3. noch weniger für einen Chriſten, der vil geſündiget, und eben darum der Buß vonnöthen hat.

LXII. Betrachtung.

Von dem unflätigen Reden.

Da ſollen wir betrachten, 1. Wie ſchädlich diſe Sünd ſey, und 2. Daß da kein Ausred gelte.

LXIII. Betrachtung.

Von dem unordentlichen Schlaffen.

Iſt zu betrachten, 1. Was für Schaden entſtehe, wann man gar zu vil ſchlafft. 2. Was für Schaden entſtehe, wann man auſſer der rechten Zeit ſchlafft.

Geiſt- und ſittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten.

R. P. Cæſaris Calini S. J.

Auf das Auguſtmonath.

CCXIV. Unterricht.

Wie häfftig uns GOtt ſelbſt zu der Lieb des Nächſtens antreibe.

1.

DJe Göttliche Lieb, von welcher wir in vorigen Unterrichten gehandlet haben / iſt fürnehmlich gegen GOTT, und hinnach auch gegen unſeren Nächſten gerichtet / daß alſo die übernatürliche Lieb gegen den Nächſten von der Lieb gegen I. Tag.

gegen GOtt keines Weegs abſönderlich iſt, und eben die Tugend, welche uns antreibt, GOtt über alles zu lieben / treibt uns auch an, daß wir den Nächſten wegen GOtt lieben ſollen. Zu diſer Lieb treibt uns GOtt an /

I. Mit ſeinem Gebott /

II. Mit ſeinem Beyſpihl /

III. Mit der Belohnung,

IV. Und, im Fall der Ubertrettung mit der Straff. Uber diſe Puncten wird heutiger Unterricht gehen.

2. GOtt gebietet uns, daß wir unſeren Nächſten lieben / und zwar auf gleiche Weis lieben ſollen, wie wir uns ſelbſten lieben: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Und befihlt Er uns diß nicht nur einmahl, ſonder wiederhollt diſes Gebott in Göttlicher Schrifft gar offt / und vilfältig. Wie der Göttliche Heyland gefragt wurde / was für ein Gebott das gröſte ſey in dem Geſatz / da hat Er die Lieb des Nächſten, und die Lieb GOttes zuſammen genommen, als wären ſie von einer nemlichen Natur / und Beſchaffenheit: Diliges Dominum Deum tuum &c. hoc eſt maximum, & primum mandatum; ſecundum autem ſimile eſt huic: diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Du ſollt GOtt deinen HErrn lieben ꝛc. Diß iſt das erſte, und gröſte Gebott: das andere aber iſt diſem gleich: Du ſollt deinen Nächſten lieben.

Deut. 6.

Matth. 22. 37.

ben / als dich ſelbſt. Er hat betheuret, daß in diſen zwey Haupt-Gebotten alles begriffen ſey, was immer das Geſatz gebietet, und die Propheten gelehrt haben: In his duobus præceptis univerſa lex pendet, & Prophetæ: An diſen zweyen Gebotten hangt das gantze Geſatz / und die Propheten. Diſes Gebott bindet auch der H. Petrus allen Glaubigen ein, da er ſagt: Simplici ex corde invicem diligite. Liebet einander aus einfältigem Hertzen. Diſes wiederhollt auch der heilige Paulus: Charitas fraternitatis maneat in vobis. Brüderliche Lieb verbleibe in euch. An die Theſſalonicenſer ſchreibt er, daß es nit nöthig ſey, ihnen von der brüderlichen Lieb etwas zu ſchreiben, dieweil ſie von GOTT ſelbſt gelehrnet haben, wie ſie einander lieben ſollen: De charitate fraternitatis non neceſſe habemus, vobis ſcribere; ipſi enim vos à Deo didiciſtis, ut diligatis invicem. Denen Galatern ſchreibt er ebenfahls / daß in der Lieb des Nächſten das gantze Geſatz begriffen ſey: Omnis lex in uno ſermone impletur: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Das gantze Geſatz wird in einem Wort erfüllet, du ſolt deinen Nächſten lieben / wie dich ſelbſt. Mehr ſagt er auch zu den Römern: Qui diligit proximum, legem implevit: plenitudo legis eſt dilectio. Wer ſeinen Nächſten liebet,

1. Petr. 1. 22.

Hebr. 13. 1.

1. Theſſ. 4. 9.

Gal. 5. 14.

Rom. 13. 8.

der hat das Geſatz erfüllet: die Lieb iſt die Erfüllung des Geſatzes.

3. Es will doch der Apoſtel hiedurch nicht ſagen, daß ein Menſch/ der da Gottläſteret, falſch ſchwöret, die gebottene Faſten nit haltet/ dannoch das gantze Geſatz erfülle/ wann er nur den Nächſten liebt; ſonder will nur ſo vil ſagen, daß ein Menſch, der wegen GOtt ein wahre Lieb gegen den Nächſten tragt/ auch GOtt mit einiger anderen Gattung der Sünd nit werde beleydigen wollen/ und daß er alſo auch alle andere Gebott erfüllen werde. Es iſt zwar nothwendig, daß wir ſo wohl den Nächſten/ als auch GOtt lieben; jedoch wird in göttlicher Schrifft eines allein für erklecklich angezogen, wie der heilige Auguſtinus ſagt/ weil diſe beyde Lieb unabſönderlich ſeynd. GOtt will, daß wir den Nächſten dergeſtalten lieben ſollen/ daß wir den Nächſten nit lieben können, ohne daß wir nit auch zugleich GOtt lieben/ und können wir unmöglich GOTT lieben, wann wir den Nächſten nit lieben: Per amorem Dei amor proximi gignitur, & per amorem proximi amor Dei nutritur; nam qui amare DEUM negligit, profectò amare proximum neſcit. Aus der Lieb GOttes entſteht die Lieb des Nächſten/ und durch die Lieb des Nächſten wird die Lieb GOttes erhalten; dann wer GOtt nit lieben will/ der

S. Aug. l. 8 de Trin. c. 7.

S. Greg. l. 7. Moral. c. 10.

der kan fürwahr ſeinen Nächſten nit lieben, wie der heilige Gregorius ſagt.

4. Zu diſem Gebott von der Lieb des Nächſten ſeynd wir unter einer aus ſeiner Natur ſchweren Todt-Sünd verbunden. Wann du in einer ſchweren Sach wider die Lieb handleſt / ſo begeheſt du ein Todt-Sünd / wann ſchon dein Sünd weder wider die Gerechtigkeit, weder wider ein andere Tugend laufft: Hæc, ſagt der heilige Auguſtinus, da er von der Lieb des Nächſten redet: hæc ſi non teneatur, & grave peccatum eſt, & radix omnium peccatorum. Wann man diſe nit haltet / ſo iſt es ein ſchwere Sünd / und die Wurtzel von allen Sünden. Es lehret uns der H. Apoſtel Joannes ausdrucklich / daß der jenige GOtt nit achte, der ſeinen Nächſten nit lieb hat: Qui non diligit, non novit Deum. Wer nit liebet / der kennet GOtt nit. Er lehret uns, daß der jenige in dem Stand einer Todt-Sünd ſey, der keine Lieb gegen den Nächſten tragt: Qui non diligit, manet in morte Wer nicht liebet / der bleibet im Todt.

S. Aug. tr. 5. in 1. Joan. 3.

1. Joan. 4. 8.

1. Joan. 3. 14.

5. Und hat uns auch die Göttliche Güte, und Vorſichtigkeit gantz billich alſo verpflichtet: daß wir untereinander lieben / iſt zu unſerer gemeinſammen Erhaltung ein überaus nothwendige Sach, und eben darum hat uns die Göttliche Vorſichtigkeit diſes Gebott auftragen müſſen / und hat uns auch

zu diſem End alſo erſchaffen / daß wir von Natur geſellig, und leuthſeelig, nicht aber wild, und einſam ſeyn ſollen, nur damit wir ſothanes Gebott deſto leichter halten können, wie der heilige Baſilius ſagt: Sie hat uns alſo erſchaffen / daß wir von Natur gern miteinander umgehen, und Gemeinſchafft haben; Sie hat uns auch erſchaffen, daß einer des andern bedürfftig iſt, darum hat ſie auch gemacht / daß wir von Natur liebreich ſeynd, und war diſes auch ein ſonderbahre Anordnung der Göttlichen Gutthätigkeit gegen uns; dann gleichwie ſie uns verpflichtet, daß wir andere lieben ſollen, alſo verpflichtet ſie auch die andere / daß ſie uns entgegen lieben müſſen. Obſchon die natürliche Lieb jene Lieb nit iſt, die uns GOtt befihlt, und mit der wir den ewigen Lohn im Himmel gewinnen können, ſo iſt ſie uns doch ſehr vorträglich / daß wir das Gebott der Lieb nit ſo leicht übertretten. Wir mögen unſerm bedürfftigen Nächſten wider aus natürlicher, oder aus übernatürlicher Lieb, das iſt, weder wegen GOtt, oder nit wegen GOtt helffen, ſo handlen wir doch da niemahl wider das Gebott der Lieb; dieweilen ſich jedoch die natürliche Lieb nur gegen etlich wenige Menſchen erſtrecken kan, das Göttliche Gebott aber uns verpflichtet, daß wir alle lieben ſollen, ſo muß ſich die übernatürliche Lieb dahin erſtrecken / wohin die Natürliche nit gerichtet: dieweilen alſo die natür-

S.Baſil. ad Interr. 3.

natürliche Lieb niemahl lang zu wehren pflegt, Suar. de
ſo muß die übernatürliche ihren Abgang erſe- charit.
tzen. Wann demnach die natürliche Lieb zu diſp. 5.
Verrichtung hoher, und beſchwerlicher ſect. 4.
Wercken nit hinlänglich iſt / ſo ſeynd wir n. 4.
ſchuldig die übernatürliche Lieb zu erwecken/ ſo offt wir zu gedachten Wercken gehalten ſeynd: zu Erweckung diſer Lieb ſeynd wir auch verbunden, ſo offt wir von einer ſchweren Anfechtung zur Rach, oder Haß angefallen werden, die wir ſonſt mit jener Lieb, zu der wir von Natur geneigt ſeynd / ſittlicher Weiß unmöglich überwinden können. Wiewohlen demnach ſchon GOtt nit beleydiget wird, wann die natürliche Lieb thut, was die Chriſtliche thun ſoll, ſo befihlt uns jedoch GOtt, daß wir ein übernatürliche Lieb gegen unſeren Nächſten tragen ſollen, als welche allein beſtändig / und dauerhafft ſeyn Id loc.
kan, welche allein gegen allen getragen wer- cit. n. 3.
den kan/ welche allein alle widrige Beſchwernuſſen überwinden kan.

6. Ja es ſagen ſo gar die HH. Vätter, und Gottsgelehrte, daß die Lieb des Nächſten, wie ſie uns von GOtt befohlen wird, der anderte Gegenwurff der Göttlichen/ oder Theologiſchen Lieb ſeye, und unſer Heyland ſelbſt ſetzt die Lieb GOttes, und die Lieb des Nächſten zuſammen / und ſagt, daß ſie aneinander gleich ſeyen: Secundum autem ſimile eſt huic. Das andere aber iſt diſem gleich. Er will, daß wir einander lieben

Joan: 15. ſollen / wie er uns geliebt hat: hoc eſt præ-
12. ceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut
dilexi vos. Alle diſe Ausdruckungen geben
uns zu verſtehen / daß uns nit ein jede Lieb/
was diſe immer für eine ſeyn mag / ſondern
ein ſolche Lieb von GOtt gebotten werde,
die nit in einer bloſſen natürlichen Neigung
beruhet; und wurd auch weder die Göttli-
che Schrifft / weder die HH. Vätter die
Lieb des Nächſten mit ſo vilen Lobſprüchen
hervorſtreichen / wann ſie nur in denen bloſ-
ſen Schrancken der Natur blibe, und die
Eigenſchafften der übernatürlichen Lieb nit
an ſich hätte. Wir ſeynd zwar vermög di-
ſes Gebotts nit ſchuldig / daß wir allzeit ein
würckliche Lieb tragen, noch weniger / daß
wir in einer immerwehrenden Ubung der Lieb
ſeyn ſollen; ſondern diſes Gebott erforderet
nur von uns, daß wir den Nächſten niemahl
haſſen, und ihm nichts thun ſollen / was
Röm. 13. wider die geziemente Lieb wäre: Dilectio pro-
10. ximi malum non operatur. Die Lieb des
Nächſten würcket nichts Böſes. Jhre
würckliche Ubung iſt nur in jenen Umſtänden
gebotten, wann unſer Nächſter unſerer Bey-
hilf ziemlich vonnöthen hat. Diſes laſſet ſich
mit einem Exempl aus dem Deuteronomio au-
genſcheinlich erklären: da heiſt es alſo: Waſt
du deines Bruders Rinder/oder Schaaf
irren ſihſt / ſo ſollſt nit fürüber gehen,
ſondern daſſelbig widerum zu deinem
Bruder führen: Non videbis bovem

fra-

fratris tui, aut ovem errantem, & præteri- Deut. 22.
bis: ſed reduces fratri tuo. Unangeſehen/ 1.
daß er wohl nit dein Nach-verwandter
Bruder iſt/ und du ihn auch nit kenneſt,
ſo ſollſt du ſie doch in ſein Hauß führen,
ſie ſollen auch bey dir bleiben/ biß ſie
dein Bruder ſuche/ und wider bekomme.
Etiamſi non eſt propinquus frater tuus,
nec nôſti eum; duces in domum tuam, &
erunt apud te, quamdiu quærat ea frater tuus
& recipiat. Ein gleiches gebietet er von allen
anderen verlohrnen Sachen: er verbietet
nit allein/ daß du es nit für dich behalten
ſolleſt, wann du es ſeinem rechtmäßigen
Herrn zuſtellen kanſt/ ſonder er befilcht noch
darüber/ daß du es nit vernachläßigen ſolleſt/
als ob dir nichts daran gelegen wär,
ſondern ſolltſt es behalten, biß es demjenigen
widerum zu Handen kommt, der es verlohren
hat: Si inveneris eam, ne negligas quaſi
alienam. Wann du es findeſt, ſo ſollſt
du es nit ungeacht laſſen/ als wann es
dir frembde wäre. Alſo befihlt er auch,
daß wann du ſihſt, daß ein Eſel, oder Ochs
auf dem Weeg nidergefallen iſt/ ſo ſollſt du
es ſeinem Herrn aufheben helffen: Non deſpicies,
ſed ſublevabis cum eo. Mit diſen
Exemplen in kleinen Sachen gibt uns GOtt
zu verſtehen, wie er allerdings haben wolle,
daß wir unſerem Nächſten in wichtigeren
und gröſſeren Sachen ein würckliche Lieb erweiſen
ſollen.

7. O GOtt, wie glückſeelig wurden wir ſeyn, wann wir alle diſe ſo heylſame Gebott halteten? Was mich anbelangt, bin ich gäntzlich entſchloſſen daſſelbe unverbrüchlich zu halten: da du mir befihlſt, daß ich andere lieben ſoll, da befihlſt du zugleich auch der gantzen Welt / daß ſie mich ebenfahls lieben ſoll. In Krafft deines Gebotts / O mein GOtt, darf mir niemand ein Leyd, oder Trangſaal anthun, ſondern ein jeder iſt ſchuldig, daß er mir helffe, wann ich anderer Hilf vonnöthen hab. Ich bewundere dein groſſe Gütigkeit/und ſag dir allen Danck darfür / und gleichwie ſie mich zu deiner Lieb aufmunteret / alſo bekenne ich auch / daß ich der undanckbariſte Menſch ſeyn wurde/ wann ich hernach gegen anderen jene aufrichtige Lieb nit tragen wollte, die du mir ſo nachdrucklich anbefihleſt.

8. Nachdem du nun das Göttliche Gebott wohl behertziget haſt / ſo betrachte anjetzo auch das Beyſpil / welches uns dißfahls GOtt ſelbſt gegeben hat. Was wir immer haben, kommt alles von ſeiner Lieb her: es hat GOtt gegen uns ein ſo groſſe Lieb getragen / daß er uns wegen uns, und um unſer Seeligkeit willen ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben hat: Sic DEus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret. Ach! meine liebe Kinder, ſchreibt der H. Joannes an ſeine Jünger / und an uns alle: es hat GOtt, ehe wir ihn einmahl lieben kunten / ein ſo

groſſe

groſſe Lieb gegen uns getragen / daß er der Welt ſo gar ſeinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat, auf daß wir durch ihn das ewige Leben erlangen mögen. Wann dann GOtt uns ſo ſehr geliebt hat, ſo iſt es ja allerdings unſer Schuldigkeit, daß auch wir unter einander lieben: Chariſſimi, ſi ſic DEus dilexit nos, & nos debemus alterutrum diligere. 1. Joan. 4. 11.
Ihr liebſte / hat uns GOtt alſo geliebet ſo ſollen wir uns auch einander lieben. Und der H. Paulus ſagt: Eſtote ergò imitatores DEi, ſicut filii chariſſimi, & ambulate in dilectione. Ephes. 5. 1. Derowegen ſeyd GOttes Nachfolger / wie die liebſte Kinder / und wandlet in der Lieb. Und ſetzet er gleich hinzu: Sicut & Chriſtus dilexit nos. Gleichwie Chriſtus uns auch geliebet hat. Weil wir Kinder GOttes ſeynd / ſo will es allerdings unſer Schuldigkeit ſeyn, daß wir dem Beyſpil eines ſo lieben Vatters nachfolgen. Eben diſe Beyſpil hat uns die heiligiſte Menſchheit des eingefleiſchten Göttlichen Worts gleichfahls hinterlaſſen. Was für ſchöne Beyſpil der Lieb gegen den Nächſten hat uns nit unſer HErr JEſus Chriſtus gegeben? er iſt gebohren worden, er hat gelebt, er hat gelehrt, er hat gelitten, er iſt geſtorben, aus pur lauterer Lieb gegen uns: Propter nos homines. Wegen uns Menſchen. Diſe Lieb hat er in ſeinem gantzen Leben, und in allen Gelegenheiten ſehen laſſen: er hat diſe Lieb mit Worten / und in

dem

dem Werck mit Ermahnen, und Bitten gegen allerhand Stands / und Geſchlechts-Perſohnen mercken laſſen. Er iſt in die Häuſer gegangen, hat ſich zu Tiſch geſetzt, und kein übles Nachreden geachtet / wo er nur immer einem Menſchen ſein mildhertzige Lieb hat erweiſen können; ſo vil man ihm nur Krancke zugebracht / hat er alle geheylet; ſo vil nur Sünder bey ihm ihr Zuflucht genommen, hat er loß geſprochen: er hat ſeine Lieb nit allein denen Seinigen / ſondern auch denen Auswärtigen, auch ſeinen Feinden und Verräthern erwiſen. Er hat allen befohlen / daß ſie unter denen Beyſpilen ſo viler anderen ſeiner Tugenden förderiſt dem Beyſpil ſeiner Lieb nachfolgen ſollten. Er hat verlangt / daß diſe Gegen-Lieb / nach ſeinem vorgezeigten Beyſpil / das eintzige Kenn-Zeichen ſeyn ſollte, mit welchem man
Joan. 13. 34. ſeine Jünger / und Nachfolger von allen anderen heraus kennen kan: Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos, in hoc cognoſcent omnes, quòd diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Ich gebe euch ein neues Gebott, daß ihr euch unter einander liebet / wie ich euch geliebet hab. Darbey wird jedermann erkennen / daß ihr meine Jünger ſeyd, wann ihr die Lieb unter einander haben werdet. Er hat nit geſagt / wie da der H. Baſilius anmercket / man ſoll euch für meine Jünger erkennen

nen / wann ihr denen Blinden die Augen, denen Tauben das Gehör, denen Krancken die Geſundheit, und denen Todten das Le- ben gebt: Ad declarationem ſuorum diſcipu- lorum non ſigna, & mirabiles potentias exe- git; ſondern er hat nur geſagt: aus di- ſem wird jedermann erkennen / daß ihr meine Jünger ſeyd / wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Sed ait: in hoc cognoſcent omnes, quòd diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. S. Baſil. Reſp. ad 3. Inter.

9. Es macht der H. Auguſtinus eine recht anmüthige Betrachtung über die Zeit, zu welcher der Heyland ſeinen Jüngern die Lieb des Nächſten zum eyfrigiſten eingebunden hat, und iſt diſes an dem letzten Tag ſeines Lebens geſchehen, da er eben dem Todt zu- gehen wollte. Diſe hat er ihnen in ſeiner letzten Anred, die er zu ihnen gethan, auf das nachtruckſamſte anbefohlen, und einge- truckt, wie er ſchon für ſie, und für uns alle ſein Leben aufopfferen wollte: Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Ich gebe euch ein neues Ge- bott / daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet hab. Ja er hat ih- nen diſes nit nur einmahl geſagt, ſonder, er ſagt ihnen widerum: Hoc eſt præceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Diß iſt mein Gebott / daß ihr euch un- tereinander liebet / wie ich euch gelie- bet hab. Und, nachdem er ihnen diſes Joan. 15. 12.

ſchon

ſchon in ſelber Nacht zu zweymahlen einge-bunden / ſo war er jedoch noch nit zu friden, ſonder ſagt es ihnen noch einmahl: hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Diß befehle ich euch / daß ihr euch untereinander liebet. So gar auch in der traurigen, und angſtvollen Nacht hat er eben diſes in ſeinem letzten Gebett, welches er zu ſeinem ewigen Vatter mit lauter Stimm verrichtet, begehrt, daß nemlich ſeine Jünger die vollkommniſte Lieb gegen einander tragen

Joan. 17. 21. ſollten: Ut omnes unum ſint, ſicut tu, Pater, in me, & ego in te. Auf daß ſie alle eins ſeyn / wie du Vatter / in mir biſt / und ich in dir.

10. Betrachte, ſagt der H. Auguſtinus, wie gewaltig die letzte Erinnerungen, und Verlangen eines ſterbenden Menſchen in die Gedächtnuß, und in das Hertz zu tringen pflegen: bilde dir einen ſolchen Menſchen ein / ſagt er / der in ſeinem Haus todt kranck liget, wann ein ſolcher, bevor er ſeinen Geiſt aufgibt / ſeine Erben vor ſich berufft, um ihnen ſein eyfrigiſtes Verlangen erkennen zu geben, und ſolches auch zu erkennen gibt / und deſſen Vollziehung ihnen widerholter Maſſen anbefihlt, bald darauf aber in die letzte Zügen greifft, und dahin

S. Aug. in 1. Joan. tr. 10. ſtirbt, hæredes illius quomodo meminerunt ultima verba morientis: Wie wohl mercken ihnen ſeine Erben die letzte Wort des Sterbenden? Wann hernach ein anderer

derer die Vollziehung eines ſolchen in den letzten Worten enthaltenen Verlangens ver⸗hinderen will, wie geſchwind ſagen ſie nit, ſollt ich das nit thun, um was mich mein lieber Vatter erſucht hat / wie er zum Ster⸗ben geweſt? Ergò non facio, quod mihi pater efflans animam noviſſimè mandavit? quod ultimum ſonuit in auribus meis proficiſcente hinc patre? ach! fahret der H. Lehrer fort: fratres, cogitatè viſceribus Chriſtianis, ſi hæredibus ſunt tam dulcia, tam grata, tam magni ponderis verba patris ituri in ſepulchrum, hæredibus Chriſti qualia debent eſſe verba noviſſima? Meine Brüder über⸗legt es mit Chriſtlichen Hertzen, wann die Erben die letzte Wort ihres ins Grab gehenden Vatters für ſo ſüß, angenehm / und wichtig halten, wie weit höher ſollen die Erben Chriſti ſeine letz⸗te Wort ſchätzen / die er vor ſeinem Todt geredet hat? Alſo ſchreibt diſer H. Lehrer von der Klag, die unſer Heyland wider Saulum geführt, der die Glaubige verfolgt hatte / welches ſich aber aus gleicher Urſach von der eyfrigen Anbefehlung der Lieb des Nächſtens, die er ſeinen Jüngern vor dem End ſeines Lebens gethan hat / eben ſo wohl ſagen laſſet. Liebt aneinander / ſagt er / ich befihl es euch / daß ihr aneinander lieben ſol⸗let: diß iſt mein Gebott: diß iſt die Erklä⸗rung meines Willens, ehe ich mich für euch an das Creutz naglen laſſe. Liebt aneinan⸗

der /

der: Hæc mando vobis, ut diligatis invicem, Diß iſt mein Gebott/ daß ihr untereinander liebet. Und wie er ſchon würcklich an dem Creutz gehangen, da gibt er uns noch ein Beyſpil der Lieb, indem er auch da noch für ſeine Creutziger bittet/ und gibt uns auch noch von dem Creutz herab ein Beyſpil der Lieb, da er einen Mörder, der mit ihm gecreutziget worden/ von ſeinen Sünden los ſpricht, und ihn zu ſeinen bevorſtehenden Freuden beruffet.

11. Was für herrliche Beyſpil ſeynd alſo nit diſe? wie ſchamroth ſollt ich nit werden, wann ich ſelbe betrachte? kan ich in ſolchem Vergleich wohl ſagen, daß ich ein Lieb in meinem Hertzen habe? villeicht bild ich mir ein/ ich habe eine Lieb an mir/ dieweil ich finde/ daß ich von einer fridlichen Natur bin: aber gegen wem erzeig ich diſe mein Fridlichkeit? Und warum/ wie/ und wann übe ich ſie? nur gegen die jenige übe ich ſie, die ſich in meinen Kopf zuſchicken wiſſen; ich übe ſie nur aus natürlicher Anmuthung/ und Begird/ daß mich auch andere entgegen lieben, und daß ſie mich für einen aufrichtichen, und leuthſeeligen Menſchen anſehen. Ich übe meine Lieb nur ſo vil, als mir gelegen iſt, oder als ſie mich nit vil Ungelegenheit koſtet. Seynd aber diß die Beyſpil, die mir mein HErr JEſus Chriſtus gibt? Ach! mein GOtt, ich bekenn es, daß ich kein Lieb an mir hab: ich bitte dich aber darum;

rum; ich bin von nun an gäntzlich entſchloſſen / ſelbe gegen alle, in allen Gelegenheiten, und mit was immerley Ungelegenheit zutragen.

12. Damit du aber zur Vollziehung diſes ſo liebreichen Gebotts noch mehr aufgemunderet werdeſt, ſo betrachte endlichen den Lohn deren / die es halten, und die Straff deren Ubertrettern. Zum Lohn der Lieb des Nächſten empfangt der Menſch von GOtt jene übernatürliche Erleuchtungen der Gnad / vermittelſt deren wir zu dem ewigen Leben gelangen, wie der H. Joannes ſagt: Qui diligit fratrem ſuum, in lumine manet. 1. Joan. 2. 10.
Wer ſeinen Bruder liebet / der bleibet im Liecht. Die Belohnung diſer Lieb iſt jener innerliche Troſt, den der Geiſt aus dem lebendigen Vertrauen ſchöpffet / daß er von dem Sünden-Stand der Gnaden gelanget ſey: Nos ſcimus, quoniam translati 1. Joan. 3. 14.
ſumus de morte ad vitam, quia diligimus fratres. Wir wiſſen, daß wir vom Todt zum Leben gebracht ſeynd / dieweil wir die Brüder lieben. Aus dem lebendigen Vertrauen, daß GOtt in uns wohne: Si diligamus invicem, Deus in nobis manet. 1. Joan. 4. 12.
Wann wir uns untereinander lieben, ſo bleibet GOtt in uns. Aus dem lebendigen Vertrauen / daß wir nach der Verheiſſung unſeres Heylands unſer ewiges Heyl erlangen werden: Hoc fac, & vives. Diß Lucæ 10. 28.

B thue/

thue / ſo wirſt du leben. Ja es belohnet GOtt diſe Lieb offt auch ſchon in diſem Leben. Dieweilen die Egyptiſche Hebammen denen Iſraelitiſchen Kindern die Lieb erwieſen haben, ſo hat ſie GOtt geſeegnet, und ihre Häuſer glückſeelig gemacht. Dieweilen Raſab denen zwey Iſraelitiſchen Kundſchafftern ihre Lieb erwieſen hat / ſo hat GOtt in der allgemeinen Verwüſtung der Stadt Jericho ihr Haus allein unbeſchädigt erhalten, und hat gemacht, daß ſie / ſo arm ſie auch geweſt, an einen vornehmen Iſraelitiſchen Fürſten iſt verehelichet worden, ja hat ihr ſo gar die Ehr gethan / daß ſie denen Vor-Eltern des Menſchwordenen GOttes beygezehlt wurde. Dieweilen David einem Egyptiſchen Leibeignen die Lieb erwiſen / und ihn / da er vor Hunger ſchon dahin zu ſterben begunnte, erquickt, und Speiß verſchafft hat, ſo hat ihm GOtt einen herrlichen Sieg wider die Amaleciter verlyhen. Ich will mich da bey Erzehlung anderer Schrifftſtellen / und Kirchen-Geſchichten nit längers aufhalten, allermaſſen wir derley Exempel täglich in allen Städten ſehen können.

13. Entgegen können wir aber auch in widrigen Exemplen genugſam erſehen, daß GOtt die Ubertrettung der Lieb ſchon auch in diſem Leben auf das Strengſte abſtraffe. Es hat der H. Abbt Roggerus auf einer Reiß zur kältiſten Winters-Zeit bey einem Clo-

Cloſter für ſich, und die ſeinige gantz demü- thig um die Herberg anhalten laſſen; und haben ihn auch die Münch zwar eingelaſſen, aber ſehr übel bewürthet, geſtalten ſie ihm alle Nothwendigkeiten abgeſchlagen, und vorgewendet haben: Non eſt in hac domo ſtipula, non ſunt prunæ, non ſunt ligna, unde calefieri poſſit veſter Abbas. Es iſt in diſem Haus weder Stroh/ weder Glut/ weder Holtz/ daß ſich euer Abbt wärmen kunte. Dazumahl haben ſie zwar die Wahrheit nit geredt/ dieweilen das Cloſter mit allem Uberfluß verſehen geweſt; jedoch hat GOtt gemacht, daß alles nach einer gantz kurtzen Zeit wahr worden iſt; dann kaum war der H. Abbt den anderen Tag für das Cloſter hinaus, iſt das gantze Cloſter im Rauch aufgangen. Alleinig iſt das ewige Feur/ zu welchem die Ubertretter der Lieb verurtheilet werden, weit ärger, als ein ſolche Feurs-Brunſt. Wer den Nächſten nit liebt, der liebt auch GOtt nit, und lügt/ wann er ſagt, daß er ihn liebt: Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem ſuum oderit, mendax eſt. So jemand ſagt: ich hab GOtt lieb: und haſſet ſeinen Bruder/ der iſt ein Lugner. Um einen ſolchen will GOtt nichts wiſſen: Non eſt ex Deo, qui non diliget fratrem ſuum. Der ſeinen Bruder nit liebet/ der iſt nit aus GOtt. Er iſt verblendet/ er ſteckt in der Finſternuß, er wandlet in der

Bolland. tom. 1. Jan. pag. 75.

1. Joan. 4. 20.

1. Joan. 3. 10.

Finſternuß, und in ſeiner Blindheit weiß er
1. Joan. 2. nit, wo er hingehet: qui odit fratrem ſu-
11. um, in tenebris ambulat, & neſcit, quò
eat, quia tenebræ obcæcaverunt oculos ejus.
Und dabey iſt er im Stand des ewigen Ver-
1. Joan. 3 derbens: Qui non diligit, manet in morte.
14. Wer nit liebet, der bleibet im Todt.
Es könnten uns zwar diſe Straffen alle wohl ſchröcken; allein, O mein GOtt, ich will auch ohne ſolchem Schröcken meinen Nächſten von Grund meines Hertzens lieben, dieweil ich dich zu lieben verlange / der du begehreſt / daß ich neben der Lieb gegen dir auch die Lieb gegen den Nächſten haben ſoll. Wann ich diſes Gebott in dem Leben übertritte / ſo verdien ich nicht mehr, als daß du mich nach dem Todt in das jenige Orth verſtoſſeſt / wo niemand liebt / und niemand geliebt wird: wo ich in Ewigkeit weder dich, weder dein Göttliche Mutter, weder die Engel, und heilige mehr lieben kunte / und wo mich in Ewigkeit niemand mehr lieb haben / niemand mehr mit mir ein Mitleyden haben, ſonder allzeit gehaſſt werden wurde / ſowohl von dir, als von deiner Göttlichen Mutter, und der gantzen himmliſchen Hofſtatt; wo ich in Ewigkeit haſſen / und gehaſt werden wurde / ſo gar von meinen Mit-Verdammten ſelbſten. Mein GOtt / ich will mit deinem Beyſtand gegen meinem Nächſten in diſem Leben die aufrichtigiſte Lieb tragen, damit ich hernach dich, und dein Gött-

liche

liche Mutter, und deine Engel, und Heilige lieben kan, und entgegen auch von dir, und von ihnen allen im Himmel geliebt werden möge in alle Ewigkeit.

CCXV. Unterricht.

Wer unſer Nächſter ſeye. Von der Lieb gegen ſich ſelbſt.

I.

UNter unſeren Nächſten iſt ein vernünfftiges Geſchöpff zu verſtehen, welches der Göttlichen Gnad / und der ewigen Seeligkeit fähig iſt. Die unvernünfftige / und noch mehr die lebloſe Geſchöpff aber ſeynd weder der Göttlichen Gnad / weder der ewigen Seeligkeit fähig, und mithin können ſie auch unſer Nächſter nit ſeyn. Wir können zwar diſe lieben, nähren / und darmit mit Beſcheidenheit umgehen, als mit Sachen / die von GOtt her ſeynd, die er uns zu unſerem Brauch verlyhen, oder zur Darthuung ſeiner Allmacht / und Freygebigkeit erſchaffen hat. Und iſt auch ein ſolche Lieb verdienſtlich, dieweil ſie von einer wahren Lieb herrührt; jedoch iſt ſie die rechte Lieb des Nächſtens nit. Die II. Tag.

Teuffel, und die zum ewigen Feur ſchon verdammte Seelen, wann ſie ſchon von unſeren Befreundten, und Anverwandten geweſen ſeynd, ſeynd doch unſere Nächſte nit/ dieweilen ſie mit uns der ewigen Seeligkeit nit fähig / und theilhafftig werden können. Unſere Nächſte ſeynd die Engel / und die Heilige, die im Himmel ſeynd; und wann ſie ſchon unſer nit bedürfftig ſeynd, ſo können wir ihnen doch unſer Lieb bezeugen / wann wir uns erfreuen an ihrer Glory, und an der Ehr / die ſie in ihren Kirchen, auf ihren Altären / an ihren Feſttägen, in ihrem Lob noch auf Erden empfangen. Unſere Nächſte ſeynd die heilige Seelen im Fegfeur, welche alle im Stand der Gnaden, und der ewigen Glory nit allein fähig, ſonder auch verſicheret ſeynd, und gleichwie ſie unſer vonnöthen haben, damit ſie deſto bälder von ihrer Peyn los werden, alſo treibt uns auch die Lieb dahin an / daß wir ihnen mit unſerem Gebett / und anderen guten Wercken zu Hilff kommen. Auch die Kinder / die ohne Tauff sterben, ſeynd nit unſer Nächſter / dieweilen ſie nit allein der heiligmachenden Gnad beraubt, ſonder auch auf ewig von dem Himmel ausgeſchloſſen ſeynd. Dieweilen nun alle Menſchen, die bey Leben ſeynd / der Gnad, und der Glory fähig ſeynd / ſo muß ſich unſer Lieb auf alle, als auf unſere Nächſten erſtrecken. Von diſer Lieb iſt kein Volck, kein Reich, kein Geſchlecht

ſchlecht ausgeſchloſſen, wann es ſchon heydniſch/ und unglaubig iſt, und wer immer gegen einem auch heydniſchen, und unglaubigen Geſchlecht, Reich, oder Volck einen Haß tragt, der handlet wider die Chriſtliche Lieb. Und wann diſer Haß ein groſſe Sach betrifft/ ſo iſt er ein Todt-Sünd. Wir ſeynd ſo gar auch die jenige zu lieben ſchuldig, wider welche wir einen rechtmäßigen Krieg führen dårffen.

2. Wie man unſeren Heyland gefragt hat/ wer unſer Nächſte ſeye: Quis eſt noſter proximus? da hat er die bekannte Gleichnuß zur Antwort geben: es gieng ein Menſch von Jeruſalem hinab gen Jericho/ und fiel unter die Mörder; die zohen ihn aus/ und ſchlugen ihn/ und giengen davon, und lieſſen ihn halb todt ligen. Es begab ſich aber, daß ein Prieſter dieſelbe Straß hinab zog/ und als er ihn ſahe/ gieng er vorůber/ als ob er ihn nichts angieng. Auch ein Levit, da er an das Orth kam, und ihn ſahe, gieng er ohne Mitleyden vorbey. Wie aber endlich auch ein Samaritan vorbey reiſete/ und ihn ſahe/ ſo wurd er mit Barmhertzigkeit bewegt; gieng hinzu, verband ihm ſeine Wunden, goß Oel, und Wein darein, hub ihn auf ſein Thier, führte ihn in ein Herberg/ und trug für ihn Sorg biß auf den andern Tag. Den andern Tag aber zog er zween Groſchen heraus/ und erſuchte den Würth, daß er für ihn Sorg tragen Lucæ 10.

 möch-

möchte: er wolle bey ſeiner Widerkunfft alles bezahlen. Nach diſer Erzehlung wande ſich der HErr zu den Geſatz Gelehrten, und fragte ihn, was für einen er aus diſen dreyen für den Nächſten diſes geſchlagenen Menſchen halte, und wie er die Antwort bekommen / jener wäre ſein Nächſter geweſt, der an ihm die Barmhertzigkeit gethan hat, da ſprach der HErr: Vade, & tu fac ſimiliter. So gehe du hin / und thue deßgleichen Es hatten die Samaritaner / und Juden kein Gemeinſchafft miteinander gepflogen, ja ſie waren widereinander ſpinnenfeind. Nun lieſſe ſich nit zweifflen / daß nit der verwundete Jud der Nächſte der Prieſtern, und Leviten geweſen ſey, wie ihnen dann auch zur Schuld gerechnet wird, daß ſie dem armen Bedürfftigen nit zu Hilf kommen ſeynd; daß aber auch der Samaritaner den Juden, als der von einem feindlichen Volck geweſt, für ſeinen Nächſten zu halten ſchuldig geweſt ſey / war dem Geſatzgelehrten nit ſo bekannt; darum hat der Heyland durch die angezogene Gleichnuß ſo wohl ihm, als auch uns angedeutet, daß kein Menſch ſey, von was Geſchlecht, Landſchafft / und Religion er immer ſeyn mag, den wir nit für unſeren Nächſten anſehen, und lieben ſollten, daß wir alſo Vermög des Gebotts verpflichtet ſeynd, alle miteinander ohne Ausnahm zu lieben. So betrachte dann nun,

I. Daß

I. Daß unter diſen allen auch wir ſelbſt begriffen / und mithin ſchuldig ſeyen, auch gegen uns ſelbſt ein Lieb zutragen.

II. Daß unter allen diſen auch unſere Befreundte, und Anverwandte begriffen ſeyen, und mithin wir auch unſere Befreundte, und Verwandte lieben ſollen.

III. Daß unter diſen allen ſo gar auch begriffen ſeyen die verkehrte Sünder, unſere Feind', und beleydiger, und mithin unſer Lieb ſich auch auf unſere Feind / und Beleydiger, und andere verkehrte Menſchen erſtrecken ſoll.

In diſer Unterricht wollen wir einen Theil von dem erſten Puncten überlegen, die übrige Puncten aber auf die nachfolgende Unterricht vorbehalten. So betrachte dann

I. Daß wir uns ſelbſt ordentlich lieben ſollen,

II. Daß wir uns nach GOtt lieben, wann unſer Lieb ordentlich ſeyn will.

III. Daß wir uns ſelbſt mehr als andere Menſchen, und Ding / was immer auſſer GOtt auf diſer Welt iſt / lieben ſollen.

3. Ein jeder Menſch, ſagt der H. Auguſtinus, liebt ſich ſelbſt vor allen anderen Dingen, und aus Lieb ſeiner ſelbſt liebt er die andere Ding, die er lieb hat: Amores

S. Aug. hom. 37. ex. 50. omnes & dilectiones priùs ſunt in hominibus de ſe, & ſic de alia re, quam diligunt. Die Lieb unſer ſelbſt iſt allzeit die erſte Lieb, und muß auch allzeit die erſte ſeyn; es iſt uns auch die Lieb gegen uns ſelbſt dergeſtalten angebohren / daß wir dißfalls keines Mahnens, und Antreibens vonnöthen haben: Dilectio unicuique à ſe incipit, & non poteſt niſi à ſe incipere, & nemo monetur, ut ſe diligat. Diſe Lieb ſeiner ſelbſt iſt auch ſo gar denen unvernünfftigen Thieren dermaſſen angebohren / daß nit allein die groſſe Thier, als da ſeynd die Ochſen / die Cameel, und Elephanten / ſonder auch die Mucken, Würm / und das kleinſte Ungezifer ſich ſelbſt lieben, und ihr Leben zuerhalten trachten. Andere ſuchen mit ihrem ſchnellen Lauff / andere mit Verkriechen in eine Höll / andere mit Wehren, und Widerſtehen dem Todt zuentgehen, alle bemühen ſich, ſo vil immer möglich, daß ſie ihr Leben erhalten können, wodurch dann auch alle zuverſtehen geben / daß ſie ſich ſelbſt lieb haben: Mori nolunt: cuſtodire ſe volunt; amant ergò ſe. Daß uns GOtt kein Gebott gegeben hat, daß wir uns ſelbſt lieben ſollen / kommt nur daher, dieweil wir in diſem Fall kein Gebott vonnöthen haben: Quoniam præcepto non

Id. de Doct. Chr. c. 26. opus eſt, ut ſe quisque, & corpus ſuum diligat; quoniam id, quod ſumus, & id, quod infra nos eſt, ad nos tamen pertinet, inconcuſſa naturæ lege diligimus, quæ in be-

ſtiis

ctiis etiam promulgata eſt; nam & beſtiæ ſe, & corpora ſua diligunt. Dann es iſt kein Gebott vonnöthen/ daß ein jeder ſich ſelbſt, und ſeinen Leib lieben ſoll; dann was wir ſeynd / und was unter uns iſt/ aber doch uns zugehört / diſes lieben wir aus einem unumſtoßlichen Geſatz der Natur welches ſo gar auch denen unvernünfftigen Thieren bekannt/ als welche ebenfalls ſo wohl ſich ſelbſt / als ihre eigene Leiber lieben. Jedoch ſeynd wir durch eben daſſelbe Gebott, krafft deſſen wir unſeren Nächſten zu lieben ſchuldig ſeynd / auch zu der Lieb gegen uns ſelbſten verbunden, dann diſes Gebott verſtehet ſich ſchon vorhinein darunter, da uns GOtt befihlt, daß wir unſeren Nächſten lieben ſollen, wie uns ſelbſt. Sed cùm dictum eſt: diliges proximum tuum, ſicut te ipſum, ſimul & tui dilectio non prætermiſſa eſt. Da es aber heiſſt: du ſolt deinen Nächſtē lieben, wie dich ſelbſt, iſt auch zugleich die Lieb gegen dir ſelbſt nit umgangen worden.

4. Es iſt zwar wahr, daß die Heilige/ und die Lehrer des geiſtlichen Lebens, die Eigen-Lieb, als die Wurtzel von allen Ublen, nit gutheiſſen; ſie reden aber nur von jener unordentlichen Lieb, die uns zur Beleydigung GOttes / und des Nächſten veranlaſſet; ſie verwerffen doch die Lieb unſer ſelbſt nit alſo, als wann es unrecht wär, wann wir uns ſelbſt lieben, ſondern ſie verwerffen ſelbe

ſelbe nur, in ſo weit ſie unrecht iſt, und wann wir uns ſelbſt unrecht lieben. Es bilden ihnen einige ein / ſagt der H. Anguſtinus, ſie haben ſich ſelbſt gantz lieb / wann ſie um Erhaſchung eines Wolluſts, und Erſättigung einer böſen Begierlichkeit anderen das ihrige nehmen, ſich mit köſtlichen Getränck anfüllen, ihrer Geilheit abwarten / und zu Vermehrung ihres Gewinns falſche Verläumbdungen brauchen: Putant enim nonnulli homines, legitimo ſe ordine amare, quando res alienas rapiunt, quando libidini ſerviunt, quando per diverſas calumnias injuſta lucra conquirunt. Ein Seel, die ſich ſelbſt weniger lieb hat, als billich iſt, begehet ein Sünd, ſagt mehrmahlen der H. Auguſtinus: ſie liebt ſich aber weniger / als billich iſt, wann ſie ihren Leib mehr liebt, als ſich ſelbſt, dieweil ſie koſtbahrer / und weit libens-würdiger iſt / als der Leib: Si minùs ſe amat hominis mens, quam eſt, ut verbi gratia tantum ſe amat, quantum amandum eſt corpus hominis, cùm plus ſit ipſa, quàm corpus, peccat. Sie verſündiget ſich auch, wann ſie ſich ſelbſt mehr liebt / als ſich gebührt, und ſich liebt über ihr eigene Weeſenheit / als wann ſie ſich ſelbſt ſo vil liebt, als GOtt geliebt werden muß, der da unendlich mehr geliebt zu werden verdient, als die Seel: Item ſi ampliùs ſe amet, quàm eſt; velut ſi tantùm ſe amet, quantum amandus eſt Deus; cùm incomparabiliter mi-

Id. de Trin. l. 9. c. 3.

minus ſit ipſa, quàm Deus, etiam ſic nimiùm peccat. Noch mehr aber verſündiget ſie ſich / wann ſie ihren Leib eben ſo vil liebt / als GOtt geliebt werden ſoll. Majore autem perverſitate, & iniquitate peccat cùm corpus tantùm amat, quantùm amandus eſt DEUS.

5. Wir müſſen aber auch unſern Leib lieb haben, wie ihn dann auch die gröſte Heilige geliebt haben, und iſt niemahl ein Menſch anzutreffen geweßt, der ſeinen Leib gehaßt hätte: Nemo unquam carnem ſuam odio habuit. Niemahl hat jemand ſein eigenes Fleiſch gehaſſet / wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt. Wann einige ſagen / es wär ihnen lieber, wann ſie keinen Leib hätten / ſo betrügen ſie ſich / ſagt obangezogener H. Lehrer gantz frey heraus: Quod nonnulli dicunt, malle ſe eſſe ſine corpore, omninò falluntur. Diſe haſſen den Leib nicht, ſonder nur die Kranckheiten, und andere Ungemach / die er ihnen verurſachet: Non enim corpus ſuum, ſed corruptiones ejus, & pondus oderunt. Die Heilige ſelbſt haſſen ihren Leib nit / ſonder nur ſeine Aufruhren, und Widerſpenſtigkeit, und wann ſie denſelben mit Faſten / mit Buß-Kleydern, mit Geißlen / und Ketten hart herzunemmen ſcheinen, ſo haſſen ſie ihn doch nit / ſonder wollen nur / daß er dem Geiſt, und der Vernunfft unterwürffig ſeyn ſoll: Non id agunt, ut non habeant corpus, ſed ut habeant ſubjugatum, & paratum ad opera neceſ-

Epheſ. 5. 29.

S. Aug. de Doct. Chr. l. 1. 23.

ceſſaria. Der Krieg des Fleiſch wider den Geiſt / und des Geiſts wider das Fleiſch iſt kein Feindſchaffts-Krieg / als wollten ſie dardurch aneinander zu Grund richten. Das Fleiſch ſtreitet, und ſuchet dadurch den Geiſt auf ſeine Seiten zu bringen, damit es ſein Vergnügen erlangen kan; der Geiſt aber ſtreitet, weil er ſucht / daß das Fleiſch mit ihm der ewigen Glückſeeligkeit theilhafftig werden ſoll. Es hat zwar der heilige Paulus von dem Leib los zu werden verlangt: Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Er hat aber diſes nur darum verlangt, weil er gewußt hat, daß er ihn wiederum beſſer, und vollkommen / und Glorreich bekommen wurde: Er hat ihn caſteyet / und in die Dienſtbarkeit gebracht: caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo; deßwegen aber hat er ihn doch nicht gehaßt, ſonſt hät er nicht ſagen können: Nemo unquam carnem ſuam odio habuit. Niemand hat jemahl ſein eigenes Fleiſch gehaſſet. So müſſen wir uns dann auch ſelbſten lieben / und dieweilen auch der Leib ein Theil von uns iſt, ſo müſſen wir auch unſeren Leib lieb haben.

6. Da muſt aber zugleich betrachten, daß / wann wir ſchon uns ſelbſt lieben / dannoch etwas anderes mehr lieben können / als uns ſelbſt. Ein Lieb ſchlieſſet ein gröſſere Lieb nit aus. Alſo ob zwar ein Geitziger ſein Geld lieb hat / ſo gibt er es doch aus, und

und beraubt ſich deſſen, damit er ihm Wohnung / Kleyder / Nahrung / und andere nothwendige Lebens-Mittel verſchaffe; dann ſo lieb ihm auch das Geld immer ſeyn mag / ſo iſt ihm doch das Leben noch lieber, als das Geld. Jngleichen wann ſchon ein Soldat ſeinen Leib lieb hat, ſo ſetzt er ihn doch in der Schlacht denen Wunden aus; dann ſo lieb ihm auch der Leib iſt / ſo iſt ihm doch die Treu, die er ſeinem Fürſten geſchworen, oder die Ehr / ſo er ihm mit ſeiner Tapfferkeit machen kan, weit lieber, als ſein eigener Leib. Ein jede ordentliche Lieb muß jenes Gut welches beſſer iſt / allzeit mehr lieben; dieweilen dann GOtt ein unendlich beſſeres Gut iſt, als wir ſeynd / ſo ſeynd wir zwar ſchuldig / daß wir uns lieb haben, aber nach GOTT, das iſt / wir müſſen GOtt mehr lieben, als uns ſelbſt, und wann wir ein unendliche Lieb tragen kunten, ſo müßten wir GOTT unendlich mehr lieben, als uns ſelbſt. Ja wann die Lieb / die wir gegen uns ſelbſt tragen, ein wahre Lieb iſt, ſo muß ſie gegen GOtt unentpörlich gröſſer ſeyn / als gegen uns ſelbſt. Alsdann haben wir ein wahre Lieb, wann wir GOTT über alle andere Ding lieben: Tunc quisque ſeipſum diligit, cùm DEUM diligit. Qui enim aliter ſe diligit, potiùs ſe odiſſe dicendus eſt. Dann wer ſich anderſt lieb hat / der haſſet ſich vilmehr / ſagt der heilige Auguſtinus. Und an einem andern

S. Aug. ep. 52. ad Maced.

Id. de vera innoc. c. 375. andern Orth ſagt er: Quisquis ſeipſum, non Deum amat, nec ſe amat. Qui enim non poteſt vivere de ſe, moritur utique amando ſe; cùm non ille diligitur, de quo vivitur. Wer ſich immer ſelbſten liebt / und GOtt nit liebt / der liebt ſich auch ſelbſten nit: dann wer von ſich ſelbſt nit lieben kan / der ſtirbt ja / wann er ſich ſelbſten liebt; da er den jenigen nicht liebt / von dem er lebt. Und an einem andern Orth, wo er diſe Wort des zehenden Pſalms anziehet: Qui diligit iniquitatem, odit animam ſuam. Wer die Ungerechtigkeit lieb hat / der haſſet ſeine Seel: Sagt er mehr: Id de Diſcipl. Chr. c. 1. Ergò ſi diligis iniquitatem, audi veritatem: odis te: quantò magìs dicis, quòd amas te, odis te. Wann du demnach die Ungerechtigkeit lieb haſt / ſo höre die Wahrheit an: du haſſeſt dich, und je mehr du ſagſt / daß du dich lieb haſt, je mehr haſſeſt du dich.

7. Wann wir derowegen uns ſelbſt wahrhafftig lieb haben, ſo ſollen wir uns ſelbſt nach GOtt, GOtt aber über uns lieben; wir ſollen den jenigen, der beſſer iſt / als wir ſelbſt, und alle andere Ding, über uns ſelbſt, und über alle andere Ding lieben, und diſer iſt GOtt allein; wann wir Ihm, oder uns ſelbſt / oder etwas anderes vorziehen, ſo wiſſen wir uns ſelbſt nit zu lieben: Diligamus, ſagt mehrmahlen der heilige

lige Auguſtinus: diligamus id, quô nihil melius eſt; hoc Deus eſt: cui ſi aliquid diligendo vel præponimus, vel æquamus, nos ipſos diligere neſcimus. Lieben wir uns alſo nur ſelbſt, wann wir uns aber ſelbſt recht lieben wollen, ſo müſſen wir uns wünſchen / daß wir ewig glückſeelig ſeyn können; wir können aber nit ewig glückſeelig ſeyn / wann wir nit GOtt über uns lieben. Auf diſe Weis haben ſich alle Martyrer ſelbſten geliebt: Sie haben die grauſamſte Peynen an dem Leib ausgeſtanden, und dannoch haben ſie ihren Leib lieb gehabt; jedoch haben ſie GOtt noch mehr geliebt, und deßwegen alles gern ausgeſtanden, nur damit ſie GOtt nit beleydigten; da ſie aber an ihrem Leib alles gern gelitten haben, weil ſie GOtt mehr liebten, als ihren Leib / ſo war diſes die allergröſte Lieb, und das gröſte Gut / ſo ſie ihnen ſelbſt wünſchen kunten / indem ſie auf diſe Weis ihre ewige Seeligkeit ſicher geſtellt haben; wo ſie dabey gar wohl erkennt haben, daß ſie ewig unglückſeelig ſeyn wurden, wann ſie die falſche Eigen-Lieb der wahren Lieb GOttes vorgezogen hätten. Id op. cit.

8. Es befahl Antiochus, daß Eleazarus, ein Mann von neunzig Jahren, mit Beleydigung GOttes von Speiſen eſſen ſollte / die im Göttlichen Geſatz verbotten waren, und wurden ihm die grauſamſte Tormenten, ja der Todt ſelbſt angetrohet, wann

wann er dem Befehl des Königs nit nachkommen wollte; aber Eleazarus, der mehr auf GOtt, als auf ſich ſelbſten gehalten/ botte ſich gantz willig zu allen Tormenten/ und den Todt ſelbſten an: Patienter ſuſtinens deſtinavit non admittere illicita propter vitæ amorem. Er trug es mit Gedult/ und nahm ihme vor/ nichts unzimmliches aus Lieb diſes Lebens zu thun. Er liebte zwar auch ſein Leben/ aber nach GOtt/ den er mehr liebte/ als ſein eigenes Leben. Wie er dem Todt zugieng, ſo opfferte er etwas auf, das ihm lieb war, er opfferte es aber dem jenigen auf, der ihm weit lieber war, als ſelbes/ nemlich GOtt ſelbſten. Es baten ihn zwar ſeine Freund/ daß er ſich ſtellen ſollt, als wollte er von verbottener Speis eſſen/ und trugen ſich an, ſie wollten ihm Fleiſch geben, das nicht verbotten war, aber er ſagte ihnen: Wollt ihr dann, daß ich mit ſolcher Verſtellung mein Leben der Göttlichen Lieb vorziehen ſollt? Ich müßte mich nur ſelbſt nit lieb haben, wann ich nach euren Willen thun wolte; ich wurd zwar auf ein kurtze Zeit denen Tormenten des tyranniſchen Königs entgehen, dabey aber wurd ich es mir ſelbſt gar übel ſchaffen/ wann ich mich in die Gefahr der ewigen Marter ſetzen wollte: Nam etſi in præſenti tempore ſuppliciis hominum eripiar, ſed manum Omnipotentis nec vivus, nec mortuus effugiam. Dann ob ich ſchon

2. Mach. 6. 20.

in der gegenwärtigen Zeit von der Peyn der Menſchen errettet wurde, ſo wurde ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebend / noch todt entfliehen. Er wurde zwar auf das grauſamſte hergenommen / aber doch hat er ſich bey ſeinen gröſten Schmertzen verlauten laſſen / daß, ſo hart er auch die Tormenten des Leibs empfande, eben ſo faſt er auch im Geiſt frolockte / und daß er alles gern ausſtunde, weil er ſeinen GOtt mehr liebte, als ſeinen Leib: Cùm plagis perimeretur, ingemuit, & dixit: Domine, qui habes ſanctam ſcientiam, manifeſtè tu ſcis, quia, cùm à morte poſſem liberari, duros corporis ſuſtineo dolores: ſecundùm animam verò propter timorem tuum libenter hæc patior. Da er todt geſchlagen wurde, ſeuffzete er, und ſprach: HErr, der Du die heilige Wiſſenſchafft haſt / Dir iſt wohl bewußt / daß ich / da ich vom Todt hätte können errettet werden / ſchwere Peyn an meinem Leib hab leyden wollen; aber der Seelen nach leyde ich diß gern um deiner Forcht willen.

9. Da bilde dir nun ein, wann er aus Lieb des Leibs, und des Lebens abgefallen wär, und GOtt beleydiget hät / was hät er darmit gewunnen? Den ewigen Todt / und die ewige Peyn. Kunt man aber ſagen, daß er ſich ſelbſt lieb gehabt hätte? Allein er hat alles ausgeſtanden: und was hat er dar-

mit erlangt? Die Tormenten ſeynd kurtz geweſt: der Schmertzen hat nur ein kurtze Zeit gedauret; aber jetzt regiert er im Himmel / und dauret ſein Freud in alle Ewigkeit. Diſes heißt ſich ſelbſt lieben / und ſich ſelbſt zu lieben wiſſen. Denck anjetzo nach, ob du auch ein ſolche Lieb gegen dir ſelbſten trageſt; denck nach / ob du nit aus Lieb deines Leibs / deiner Ehr / oder eines andern irrdiſchen, und zergänglichen Guts GOtt beleydigeſt; und wann diſes wär, ſo ſag nur, daß du dich ſelbſt weder liebeſt / weder verſteheſt, wie du dich lieben ſollteſt. Mein GOtt, wann ich dich weniger lieb, als mich ſelbſt / ſo ſetz ich mich in die Gefahr des ewigen Todts, und der ewigen Peyn; kan ich demnach wohl ſagen, daß ich mich lieb hab, wann ich mir ſelbſt ein ſo groſſes Ubel über den Hals ziehen will? Nein, diß kan ich nit ſagen, ſonder ich muß ſagen / daß ich mir ſelbſten feind bin. Aber von diſer Stund an will ich anfangen mich ſelbſten zu lieben / da ich anfang / dich mehr zu lieben, als mich ſelbſt / mich ſelbſt aber mehr zu lieben, als alle Ding, die weniger ſeynd, als du.

10. Was hernach die Lieb aller anderen unvernünfftigen Geſchöpffen, die der ewigen Seeligkeit nit fähig ſeynd / anbelangt, ſo ligt von ſelbſten an Tag, daß ſelbe alle weit weniger zu ſchätzen ſeyen, als unſer Leib / und unſer Seel, und daß wir ein

Sach,

Sach, die weniger iſt / als wir ſelbſt / nicht mehr, oder ſo vil lieben ſollen, als uns ſelbſt. Gold, Silber / Edelgeſtein, ein herrlicher Pallaſt, ein ſchönes Pferd, ein luſtiger Garten, und ſo von andern Dingen zu reden / ſeynd bey weitem nit ſo vil zu achten / als wir ſelbſt: und mithin müſſen wir auch zu ſolchen Geſchöpffen weit weniger Lieb tragen, als gegen uns ſelbſt; wegen unſern Nächſten aber / der, wie wir, zu der ewigen Seeligkeit erſchaffen iſt / hat es ein gantz andere Beſchaffenheit; dieweil aber hierzu ein weitläuffigere Erklärung vonnöthen iſt, ſo verſchieb ich alles auf nachfolgenden Unterricht.

CCXVI. Unterricht.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt im Vergleich mit der Lieb des Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll.

I.

WAnn uns der HErr befihlt / daß wir den Nächſten lieben ſollen / wie uns ſelbſt: Diliges proximum tuum ſicut te ipſum, ſo ſagen alle Gottsgelehrte, daß diſes nur von einer Gleichnuß / und nit von einer völligen Gleichheit zu verſtehen ſey, II. Tag.

ſey, das iſt / daß wir unſern Nächſten auf ein gleiche Weis / wie wir uns lieben / nicht aber eben ſo häfftig, als uns ſelbſt lieben ſollen. Alſo ein Exempel davon zu geben/ wann er ſagt: Seyet vollkommen / wie euer Himmliſcher Vatter vollkommen iſt: Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cœleſtis perfectus eſt, ſo will er nur, daß wir der unendlichen Göttlichen Vollkommenheit nachfolgen, nit aber dieſelbe gar erreichen ſollen. Eben alſo iſt es auch zu verſtehen, wann wir zu GOtt ſagen: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris. Vergib uns unſere Schuld / als auch wir vergeben unſern Schuldigern; dann da bitten wir GOtt nit / daß Er ſich eben alſo gegen uns verhalten ſoll / wie wir uns gegen unſern Schuldigern verhalten; dann wann wir diſes begehrten, ſo wurd es um uns gar übel ſtehen; Sonder damit Er uns / wann wir verzeyhen / ſo gut, als wir können, nach dem Uberfluß ſeiner unendlichen Göttlichen Güte verzeyhen ſolle. Der heilige Auguſtinus, und andere Lehrer wollen uns die Manier einer recht eingerichteten Lieb zu erkennen geben / und ſagen/ daß wir GOtt über alles / uns ſelbſten aber nach GOtt / und den Nächſten nach uns lieben ſollen: Diſce primùm amare Deum: deinde te ipſum: poſt hæc dilige proximum ſicut te ipſum. Lehrne anfänglich GOtt / hernach dich ſelbſt zu lieben / nach diſem aber

S. Hiero. S. Thom. apud Suar. de Charit. diſp. 5. ſect. 4.

S. Auguſt. hom. 37. ex. 50.

aber liebe den Nächſten, wie dich ſelbſt. Und ziehet der hochgelehrte P. Franciſcus Suarez den Schluß heraus: Charitas poſt Deum maximè inclinatur ad ipſum diligentem. Die Lieb nach GOtt iſt hauptſächlich gegen den Liebhaber ſelbſt geneigt. Dieweilen wir aber bey der Lieb gegen uns ſelbſt leicht in einen Irrthum gerathen / und ein falſche, und ſchädliche Lieb, die man vilmehr ein Unlieb heiſſen ſoll, für ein wahre Lieb gegen uns halten könten / ſo muſt du die Sach wohl überlegen: Uns ſelbſt mehr lieben / als unſern Nächſten / heißt ſo vil / als uns ſelbſt mehr Gutes wollen / als unſerem Nächſten; da iſt nun ein genauer Unterſchid zu machen zwiſchen dem ſcheinbahren / und zergänglichen, und zwiſchen dem wahren / und beſtändigen Gut. Das erſte Gut beſtehet in denen Reichthumen / Bequemlichkeit / Geſundheit, weltlicher Ehr, und in allem dem, was die Welt für ein Glückſeeligkeit haltet. Jedoch iſt diſes nur eine zeitliche Glückſeeligkeit / ohne welche man gleichwohlen zu der ewigen Seeligkeit, zu der wir erſchaffen ſeynd / gelangen kan. Das andere Gut beſtehet in der Vereinigung mit GOtt / und in allem deme, was uns zu der Vereinigung mit GOTT anleitet; diſe Vereinigung mit GOtt aber iſt das Höchſte aus allen Güteren / deren wir fähig ſeynd; dann diſes iſt das jenige Gut / welches ihm ſelbſten / und andern ein wahre

Suar. diſp. I. ſect. 4. n. 8.

Chriſtliche Lieb wünſchet / und verlanget. Nun laſſet ſich aber kein gleiches Geſatz geben, in was für Umſtänden wir uns in dem einen, oder anderen Gut unſerem Nächſten, oder den Nächſten uns ſelbſt vorziehen ſollen / oder dörffen. Damit ich dann hierinnfalls einen ausführlichen Unterſchied mache / ſo gib ich dir zu überlegen, wie der Vorzug beſchaffen ſeyn ſoll.

I. Wann es um unſere eigene zeitliche Güter in Gegenhalt der zeitlichen Gütern unſers Nächſten zu thun iſt.

II. Wann es zu thun iſt um unſere eigene geiſtliche Güter in Gegenhalt der geiſtlichen Gütern unſeres Nächſtens.

III. Wann es zu thun um die geiſtliche Güter unſeres Nächſten in Gegenhalt unſerer eigenen zeitlichen Gütern.

2. Wann es bloß um die zeitliche Güter zuthun iſt / ſo erfordert die rechtbeſchaffene Lieb, daß der allgemeine Nutzen einer ſonderheitlichen Perſohn vorgezogen werden ſoll. Biſt du ein Theil von einem gemeinen Weeſen / von einer Stadt / von einer Gemeinſchafft, in der du dich befindeſt, ſo gibt dir die Vernunfft ein, daß ſich ein Theil / wann es alſo vonnöthen iſt, zu Erhaltung der gantzen Stadt, oder Gemeinſchafft darbieten, und aufopfferen muß.

Wann das allgemeine Beſte in der äuſſeriſten Noth hafftet, und ſelber nit anderſt als mit Aufwendung deines Lebens kan abgeholffen werden/ ſo biſt du ſchuldig/ ſo gar dein eigenes Leben in Gefahr zu ſetzen; dann wiewohlen dir von Natur das Recht zuſtehet/ daß du dich von dem Todt retten darffſt, ſo kanſt du dich zwar wider ſelben ſetzen, wann entweder das gemeine Beſte zwar in einer groſſen, aber doch nit in der äuſſeriſten Gefahr ſteht/ oder doch, wann es ſchon die äuſſeriſte Gefahr wär, durch andere Weeg kan abgewendet werden: wann aber diſe Gefahr anderſt nit/ als durch deinen Todt vermittlet werden kan, ſo darffſt du dich zwar nit ſelbſt um das Leben bringen, jedoch biſt du ſchuldig/ dich zum ſterben darzubieten.

3. Alſo hat es Abiſai gemacht, wie er geſehen, daß David von dem Riſen Jeßbibenob einen tödtlichen Streich bekommen ſollte: er hat ſich unverzüglich hervor gemacht, und ſich in die augenſcheinliche Lebens-Gefahr gewagt, um daſſelbe ſeinem Monarchen zu erhalten, als an deſſen Leben dem allgemeinen Glückſtand überaus vil gelegen geweſt. Er hat zwar das Glück gehabt/ daß er ſowohl dem König/ als ihm ſelbſt das Leben erhalten/ indem er den gewaltigen Widerſacher glückſeelig erlegt hat/ jedoch iſt es ſein Schuldigkeit geweſt, daß er ſich als ein Unterthan zum gemeinen Be- 2. Reg. 21. 17.

ſten / und Erhaltung des Königs in die Gefahr hat wagen müſſen / in welcher er einen tödtlichen Streich hätte bekommen können.

4 Eben alſo hat es auch David ſelbſt gemacht, wie ein verderbliche Peſtilentz in ſeinem Reich eingeriſſen; wie er geſehē, daß der ſchlagende Engel das Schwerd auch wider die Stadt Jeruſalem führen wollte, da bote er GOtt ſein eigenes Leben dar, damit er das Leben ſeines Volcks erhalten möchte:
2. Reg. 24. 17. Vertatur, obſecro, manus tua contra me. Ich bitte, laß deine Hand ſich wider mich wenden. Da ſollſt du noch betrachten, wie groß unrecht du handlen wurdeſt, wann aus Lieb gegen anderen Gütern, die nit ſo vil werth ſeynd / als das Leben / dich weigeren wollteſt / einer allgemeinen ſchweren Noth abzuhelffen. Wie ſtraffwürdig wurdeſt du ſeyn, wann du in einer groſſen Theurung die Lebens-Mittel verborgen halten wollteſt, welche dein Nächſter vonnöthen hat, nur damit du ſelbe hernach theurer hinausbringen kanſt? Wann du die arme vor lauter Hunger wollteſt verderben laſſen, da du ihnen doch mit hinlänglichen Allmoſen könteſt verhilfflich ſeyn? ein gleiches ſage auch von anderen allgemeinen Trübſaalen, welche deiner Hilf äuſſeriſt bedürfftig ſeynd / wann es dich ſchon einigen Unkoſten, oder Ungemach koſten ſollt.

5. Wann

5. Wann es ferner nur diſe zeitliche Güter allein angeht / ſo verpflichtet dich die Lieb nit / daß du ein andere Privat-Perſohn deiner eigenen vorziehen ſolleſt, wann du in Gegenhalt deines, und ihres Stands, dich ſelbſt in gleicher oder faſt gleicher Noth befindeſt. Sie erfoderet allein von uns / daß wir unſere Nächſte lieben ſollen, wie wir uns ſelbſt lieben: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Jedoch gebietet ſie nit / daß wir unſere Nächſte mehr, als uns ſelbſt lieben ſollen. Vid. Suar. l. c. n. 5.

6. Sie verbietet dir aber doch nit / daß du nit in gleicher Noth andere dir ſelbſt vorziehen ſolleſt / wann dir ein ſolches nit aus einem anderen Titel der Gerechtigkeit, oder der ſchuldigen Lieb gegen die Anverwandte verbotten iſt. Es wurd ein Regent übel thun / wann er für andere Privat-Perſohnen ſein Vermögen, oder ſein Leben, oder ſein Geſundheit in Gefahr ſetzen wollte / da er doch vermög der Gerechtigkeit ſchuldig iſt, ſein Vermögen, ſein Leben, und ſein Geſundheit zum Beſten ſeiner Unterthanen zu erhalten. Unrecht wurde auch handlen ein Hauß-Vatter / wann er wegen anderen Privat-Perſohnen ſeine Güter aufwenden / und ſein Leben, und Geſundheit wagen wolte / indem er wenigiſt wegen der Lieb gegen die Seinige ſchuldig iſt / diſe Güter, und ſich ſelbſt für ſeine Kinder / und ſein Familie zu erhalten. Wann diſes von anderen Id. ibi. n. 3. & 4.

Tugenden nit verbotten wird, ſo iſt es auch von der Lieb nit verbotten, obſchon ein augenſcheinliche Tods-Gefahr vorhanden wär.

Id ibi. n. 5.

7. Die Lieb iſt eine Freundſchafft mit allen Menſchen, die da weit vollkommener iſt, als alle menſchliche Freundſchafft; wann es demnach einer Freundſchafft zum Lob gereicht, wann man ſo gar mit Gefahr ſeines eigenen Lebens, daß Leben eines Freunds beſchützet, ſo verdient die Lieb noch ein gröſſeres Lob, wann man wegen ihrer ſo gar auch das Leben für das Leben des Nächſten waget. Man preyſet den Heil Biſchoff Paulinum, daß er um Erlöſung eines Sclavens ſich ſelbſt freywillig in die Dienſtbarkeit gegeben hat. Man preyſet jene Männer wegen ihrer heiligen Tapfferkeit, welche ihr Leben für die mit tödtlicher Peſtilentz angeſteckte Menſchen aufgeopfferet haben. Es preyſet der H. Biſchoff Honoratus den H. Biſchoff Hilarium, dieweil er ihm ſeinen eigenen Fuß hat wollen abſchneiden laſſen, damit er eines anderen Fuß die Geſundheit erlangen kunte. Da der H. Diacon Cyrillus in Abbrechung eines Amphitheatri oder einer Schaubühne, derer Materialien man zu Erbauung eines koſtbahren Gotts-Hauß brauchen wollte, beſchäfftiget war, da fiel ihm unglückſeliger Weiß, von oben herab ein überaus ſchwerer Stein auf den Fuß, mit ſo ſchmertzlicher

licher Zerquetſchung, daß der heilige Jüngling hierauf in die äuſſeriſte Ohnmacht geſuncken. Diſen Fall empfande der H. Hilarius eben ſo hart, ja härter, als der getroffene ſelbſt / und wandte ſich mit innbrünſtigen Gebett zu GOTT, um ſeinen Diacon die vorige Geſundheit widerum zu erlangen. Unter dem Gebett wurd er von einem leichten Schlaff überfallen, und ſihe / da erſchien ihm ein anſehnliche Perſohn die ihn fragte: Hilari, willſt du / daß Cyrillus von allen Schmertzen befreyet werden ſoll? Vis, ut dolor omnis abſcedat? Ja / mein HErr, ich verlange nichts mehrer. Wann du dann ſonſt nichts verlangſt, verſetzte hierauf gemeldte Perſohn, ſo gib einen Fuß von dir für den Fuß des Cyrilli her / und ſchick dich zu dem abſchneiden: Produc pedem vicario ſuccidendum Hilarius ſtreckt ohne Anſtand ſeinen Fuß aus mit ſprechen: da haſt du ihn / ſchneid ihn nur ab: ich bin deſſen wohl zu friden. Nun iſt zwar dem H. Biſchoff der Fuß nit wahrhafftig abgeſchnitten worden, aber doch geduncktе es ihn, er werde ihm abgeſchnitten, und er empfande den Streich / wie er dann auch darüber den hefftigſten Schmertzen gefühlet hat: Pedem ſine hæſitatione protendit; ictum ferientis libenter excepit; tantusque dolor acceſſit, ut refectionis dulcedinem doloris excluderet magnitudo. So bald er nun vom Schlaff erwacht / und das Geſicht

S. Honor. vita S. Hil. apud Bolland. 5. Maji.

ſamt dem Schmertzen ein End gehabt, da zweiflete er nit im geringſten, er habe die verlangte Gnad ſchon erhalten. Er ſchickte gleich, und lieſſe Nachricht einhollen, wie es um Cyrillum ſtunde, und erhielte zur Antwort, es ſey bey ihm aller Schmertzen augenblicklich verſchwunden / und der verletzte Fuß widerum vollkommen hergeſtellet; und iſt diſe Herſtellung, wie der Heil. Geſchicht-Schreiber anmercket, ein Belohnung der Lieb geweſt / welche um die Geſundheit des Nächſten einen Theil des eigenen Leibs dargeboten hat: Merito ejus pietate ſanatus eſt, qui in revelatione proximi membrorum propriorum jacturam credidit eſſe faciendam.

S. Greg dial. l. 3. c. 11. 8. Es preyſet auch der H. Pabſt Gregorius die Lieb des H. Biſchoffen Cerbonii, welcher, damit er einige Flüchtige bey Leben erhalten möchte, ſelbe verborgen hat / daß ſie von ihren Feinden nit gefunden wurden, womit er ſich aber ſelbſt in die Gefahr geſetzt, von denen Gothen umgebracht zu werden. Wie ihn dann auch Totila würcklich / ſo bald er davon Bericht bekommen / zu den wilden Thieren verdammt hat. Es wurde wider ihn in Gegenwart einer unglaublichen Volcks-Menge, und des Königs ſelbſt ein entſetzlicher Bär loß gelaſſen / welcher auch / ſo bald er nur aus ſeinem Verhofft entlaſſen war, mit vollem Wuth auf ſeinen Raub loßgegangen iſt; wie er aber

aber ſchon ſo nahe darzu kommen iſt / daß er ihn hätte anfallen / und zerreiſſen können / da legte er ſeinen Zorn bey denen Füſſen des Heiligen nider, ſchluge den Kopf unter ſich, leckte ihm die Füß, und machte ihm mit ſo groſſer Jedermanns Verwunderung / ſo vil Liebkoſſungen / daß Totila ſelbſt ſeinen Zorn in Ehrerbietung veränderet, ihn von dem Thier-Platz herausgenommen, und fürdershin allzeit in Ehren gehalten hat.

9. Eben diſer H. Gregorius lobt auch die Lieb des Sanctuli / eines Mann GOttes / welcher, damit er einen Diacon bey Leben erhalten kunte / ſich ſelbſt in Gefahr geſetzt hat, von den Lombardern aufgeriben zu werden: er hatte von ihnen erhalten, daß der Diacon, den ſie umbringen wollten / in ſeine Händ geliferet wurde, wofür er ſich ſelbſt zum Bürgen geſetzt, und dahin verpflichtet hat / daß / wann derſelbe flüchtig gehen ſollte, er an ſeiner ſtatt eben die Marter, und Todt ausſtehen wollt / ſo ſie dem Flüchtigen anzuthun gedachten. Nach ſothaner Verſicherung hat er die nächſte Nacht den Diacon / den er durch gedachdachten Fund bey Leben erhalten, und nit in die Händ der Hencker hat liefferen wollen / in die Flucht geſchickt, und iſt er an deſſen ſtatt in ihren grauſamen Händen gebliben. Da wurde nun im Beyſeyn der gantzen Lombardiſchen Armee einem ſtarcken Soldaten aufgetragen, er ſollte Sanctulo

das

das Haupt abſchlagen. Es ſtunde Sanctulus ſchon mit gebogenen Halß unter dem Streich, und der Soldat ſtreckte den Armb ſchon aus/ willens/ ihme Sanctulo das Haupt auf einen eintzigen Streich abzuſchlagen, allein der Armb blib, wie er ausgeſtreckt worden, in der Höhe gantz unbewöglich, und lahm als ob er ein Stein/ oder Ertz wäre: und liesse GOtt nit zu, daß dem jenigen der Kopf genommen werden ſollt/ der ihm allein aus bloſſer Lieb hat hergeben wollen. Der Hencker fieng an demüthig zu bitten/ und erlangte nit allein durch den Tauff die Geſundheit der Seelen, ſondern auch die Erledigung des Armbs, mit dem Verſprechen, daß er niemahl mehr einen Chriſten umbringen wollte. Da wollte dem Sanctulo jedermann reichliche Gaaben verehren, er aber verlangte kein andere/ als daß alle gefangene Sclaven auf freyen Fuß geſtellt werden ſollten, welches er auch erlangt: Factumque eſt, quòd omnes captivi cum eo dimiſſi ſunt, atque ſuperna gratia diſponente, cùm ſe unus pro uno morti obtulit, multos à morte liberavit. Und iſt geſchehen/ daß mit ihm alle Gefangene entlaſſen worden ſeynd/ und da er ſich allein zum Sterben anerbotten, ſo hat er nach Anordnung der himmliſchen Gnad vil andere vom Todt errettet. Wann aber ein ſolche Lieb, aus welcher man ſeine eigene Glider, und ſein eigenes Leben

Id. loc. cit. c. 37.

für

für die Geſundheit, oder für das Leben einer anderen Privat-Perſohn in Gefahr ſetzet / nit lobwürdig / und heilig wär / ſo wurde GOTT ſelbe nit mit ſo ſcheinbaren Wunder-Zeichen gutgeheiſſen haben.

10. Was hernach andere äuſſerliche Güter anbelangt, ſo verliehret die wahre Lieb unſer ſelbſten nichts, ja ſie macht vilmehr einen Gewinn / wann wir mit ſelben vilmehr unſerem Nächſten, als uns ſelbſten beyſpringen, allermaſſen wir eines Theils über ſolche Güter ſelbſten Herr ſeynd, und anderen Theils aus unſerem Glauben wiſſen, daß ſie nit hoch zu achten ſeynd. Uber unſere Glider, und über unſer Leben ſeynd wir nit Herr / darum uns auch nit erlaubt iſt, uns ſelbſten für ein andere Perſohn, was diß immer für eine ſeyn mag, das Leben zu nemmen, weder uns ſelbſt ein Glid auszuhauen / auſſer es wäre diſes zu Erhaltung des übrigen gantzen Leibs vonnöthen ein welchem Fall ein Theil allein zum Beſten des gantzen Leibs wohl aufgewendet wurde. Jedoch ſeynd wir nit ſchuldig / unſere Glider und unſer Leben allzeit zu erhalten / und zu verwahren / wann ein vernünfftige Urſach obwaltet / wegen welcher wir ſelbe in Gefahr ſetzen können. Wann wir diſes aus Chriſtlicher Lieb thun, ſo iſt es darum nit eben ſo vil, als ob wir unſeren Nächſten lieber hätten, als uns ſelbſt / ſondern weil wir

GOtt mehr lieben / als unſeren Nächſten, und als uns ſelbſt, indem wir in unſeren Gliedern / und in unſerem Leben Ihm zu lieb unſerem Nächſten das allerliebſte, ſo wir haben, aufopfferen wollen; mit diſem dann lieben wir uns ſelbſt mehr, als den Nächſten; dann wann wir für unſeren Nächſten aus bloſſer Lieb / ſolche Ding daran wagen / die uns ſo lieb ſeynd / ſo berauben wir uns wegen ſeiner nur eines zeitlichen Guts / und erlangen von GOtt ein unvergleichlich gröſſeres Gut darfür, nemlich das ewige Gut.

11. Es thut ſich zwar ſelten die Gelegenheit hervor, daß wir ein ſo heroiſche Lieb üben können, jedoch können wir ſelbe öffters und leichters in geringeren Güteren üben, und zwar allzeit mit ſehr groſſem Verdienſt. Wir können ſelbe üben gegen die Armee, und ihnen mit einigem unſerem Geldlein an die Hand gehen, welches wir ſonſt auf eine an ſich ſelbſt ehrliche Recreation verwenden könnten. Wir können ſelbe üben gegen die Mutter GOttes, gegen denen Englen / und Heiligen (allermaſſen auch die Mutter GOttes / die Englen, und Heilige, wann ſie ſchon im Himmel ſeynd / doch nit aufhören / unſere Nächſte zu ſeyn / ja ſie verdienen um ſo vilmehr Lieb von uns / je näher ſie mit GOtt verwandt, und vereiniget ſeynd) gegen diſe können wir uns eines zeitlichen Guts berauben / damit wir zu

Befürderung ihrer Ehr bey einem Gebäu, bey Außzierung ihrer Kirchen, oder Altär einen Beytrag thun können. Wir können diſe Lieb ſehen laſſen gegen unſere Mitgeſellen, wann wir einer Speiß / eines Spils / einer Kurtzweil entrathen / damit ſolche Ding ihnen zu Theil werden.

12 Berühmt iſt in dem Leben der HH. Vätteren jene Weintrauben, welche zur ungewöhnlichen Jahrs-Zeit einem unter ihnen verehrt / und von einer Zellen zur anderen ſo lang herumgeſchickt worden iſt / biß ſie widerum zu der erſten Hand gekommen / von welcher ſie zum erſtenmahl iſt ausgeſchickt worden: alſo haben jene Mönch ihre Lieb gegeneinander erzeigt / indem ſich ein jeder von einer ſo angenehmen Frucht enthalten hat, nur damit ſelbe ſein Mitbruder genieſſen ſollte. Zur Ubung diſer Lieb kanſt auch du vilfältige Gelegenheit haben; und wann du dich ſolcher Gelegenheiten bedieneſt, ſo tragſt du ein wahre Lieb gegen dir ſelbſt, dieweilen du dir darmit einen groſſen Schatz der Verdienſten ſammlen wirſt. Nimm dir derowegen für, daß du diſe Lieb öffters üben wolleſt / und ſey verſichert, daß es dich niemahl reuen, ſondern allzeit erfreuen werde.

13. Diß iſt die Lehr von der Lieb, wann es um unſere zeitliche Güter, in Gegenhalt der zeitlichen Gütern unſeres Nächſten zu thun iſt; anderſt muß man aber reden, wann es um unſere eigene zeitliche Güter in Gegen-

halt deren zeitlichen Gütern unſeres Nächſten zu thun iſt; anderſt muß man aber reden, wann wir unſere eigene geiſtliche Güter gegen die geiſtliche Güter unſeres Nächſten halten wollen: und von diſem werden wir in nachfolgenden Unterricht handlen.

CCXVII. Unterricht.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt im Betreff unſerer geiſtlichen Gütern beſchaffen ſeyn ſoll, wann wir ſie gegen die Lieb des Nächſten in ſeinen Geiſtlich- und zeitlichen Gütern halten.

1.

IV. Tag. WIr haben bißher geſehen, daß uns in gleicher Angelegenheit von der Lieb nit aufgetragen werde, daß wir unſeren Nächſten in zeitlichen Gütern uns ſelbſten vorziehen ſollen, anerwogen ſie von uns nur erforderet, daß wir unſeren Nächſten wie uns ſelbſt, und nit mehr als uns ſelbſt, ja nit einmahl eben ſo vil als uns ſelbſt lieben ſollen. Mithin iſt es kein Sünd, wann wir uns in gleicher Angelegenheit unſerem Nächſten vorziehen, und vilmehr für uns ſelbſt, als für unſeren Nächſten ſorgen. Gleichwie uns aber die Lieb in ſolchen Gütern nicht verbietet, vilmehr unſerem Nächſten, als uns ſelbſt darmit verhülflich zu ſeyn

alſo

alſo iſt es nit allein nit Sünd / wann wir in derley Zufällen GOtt zu Lieb unſeren Nächſten uns ſelbſt vorziehen / ſondern es können dadurch auch groſſe Verdienſt geſammlet werden. Ein gantz anderes aber iſt zu ſagen, wann es um unſere geiſtliche Güter zu thun iſt, deren Verluſtigung für uns ein wahrer, u. groſſer Schaden iſt, welcher ſchnurgerad wider die jenige Lieb geht / welche wir einer vernünfftigen Ordnung gemäß, vilmehr gegen uns ſelbſt, gegẽ andere zutragẽ ſchuldig ſeynd. Eben alſo müſſen wir auch das Widerſpil ſagen / wann es alleinum unſere zeitliche Güter in Gegenhalt der geiſtlichen Güteren unſeres Nächſten zu thun iſt; dann dieweilen diſe unvergleichlich fürtreflicher, und erwünſchlicher ſeynd / ſo kan die Lieb vernünfftig erforderen, daß diſe den Vorzug haben ſollen / wie ſie auch diſes zuweilen, wiewohlen nit allzeit erforderet. Ich will dir dißfahls zu deinem Nutzen jene Reglen vor Augen legen, welche aus dem H. Thoma von Aquin, und anderen Lehrern herausgezogen / und uns von dem fürtreflichen Lehrer Franciſco Suaretz vorgehalten werden.

Suar. de Chriſt. diſp. 9. ſect. 1. & 2.

2. So haſt du derowegen fürs erſte zu mercken / daß einige Güter an ſich ſelbſt gut, und von der Lieb gegen GOtt dergeſtalten unabſönderlich ſeyen / daß diſe ohne dieſelbe nit beſtehen kan. Und das ingleichen einige Ubel dermaſſen wider diſe Lieb ſeyen / daß diſe *mit* jenen niemahl überſtimmen kan.

Hieraus laſſet ſich dann die erſte Grund-Regel von der Lieb des Nächſten ziehen, daß wir nemlich / ſo offt es um Erhaltung ſothaner Güter / oder um Vermeydung ſolcher Ubel zu thun iſt / wir allzeit uns ſelbſt allen anderen in der Lieb vorziehen müſſen. Die Behaltung der Gnad GOttes / die Anwendung deren Mittlen / die zur Erhaltung, oder zu wider Erlangung derſelben / wann ſie verlohren geweſt / vonnöthen ſeynd, die getreue Vollziehung der Göttlichen Gebotten, mit Hindanſetzung ſeiner ſelbſt, und aller anderen Geſchöpffen / die Erreichung unſeres übernatürlichen letzten Zihl / und Ends, zu welchen wir erſchaffen ſeynd, mit Erlangung der ewigen Glückſeeligkeit / ſeynd keine zergängliche / und ſcheinbare Güter / wie die leibliche ſeynd / ſondern ſie ſeynd das wahre, und weeſentliche Gut. Wann wir uns diſes Guts verzeyhen wollen, damit wir daſſelbe anderen mittheilen können, ſo iſt diß kein Chriſtliche, ſondern die allerverdammlichiſte / und unordentlichiſte Lieb. Es iſt die Tod-Sünd, die Verharrung in derſelben / und die Verbleibung in der wahrſcheinlichen, und freywilligen Gefahr der ewigen Verdammnuß ein ſo groſſes Ubel, daß wir uns in ſelbes niemahl ſtürtzen ſollen, wann wir ſchon die gantze Welt dardurch kunten ſeelig machen: in ſolchen Gütern / und Ublen müſſen wir allzeit mehr auf uns ſelbſten halten, als auf ein jedes anderes

Ge-

Geſchöpff / und wann es ſolche Güter, oder Ubel anbetrifft, ſo müſſen wir unſeren ſonderheitlichen Nutzen allzeit dem allgemeinen Nutzen vorziehen.

3. Iſt es aber nur um die zeitliche Güter zu thun, ſo iſt es ein lobwürdiges Werck der Lieb, wann wir den allgemeinen Nutzen unſerem eigenen priviat - Nutzen vorziehen; dann durch diſe Lieb wird GOtt geehret / und der wahre Nutzen unſerer Seelen befürderet: unſereigener geiſtlicher Schaden aber iſt kein nothwendiges Mittel zu dem allgemeinen geiſtlichen Nutzen. Die Todt-Sünd iſt ein ſchwere Beleydigung GOttes: und iſt niemahl erlaubt, GOtt zubeleydigen, auch wegen den gröſten Nutzen eines auch groſſen Volcks. Es ſcheinet zwar / es wurde GOtt ein gröſſere Ehr geſchehen / wann durch ein eintzige Sünd vil andere Sünden kunten verhinderet werden, und wann vil andere gerecht, und ſeelig wurden / als du allein. Alleinig diſe Ehr verlangt GOtt von dir nit, wie da der Engliſche Lehrer gar wohl anmercket. Die Lieb gegen GOtt erforderet von dir / daß du ſeine Ehr durch die jenige Mittel befürdereſt, die er hierzu verordnet hat, und nit durch die jenige / welche er verbotten hat. Er begehrt, daß ich trachten ſollt, vilmehr mich ſelbſt, als die gantze Welt heilig zu machen, und daß ich ehender die gantze Welt ſollt zu Grund gehen laſſen / als daß ich allein ewig S. Thom. 2.2.26.3.

zu Grund gehen ſollt. Wann ich anderſt thun wollte / ſo wurd ich den Göttlichen Willen übertretten, und mithin wurd ich weder GOtt, weder mich ſelbſt lieben / und wurd wider alle Geſätz der Lieb den Nächſten nit allein mehr als mich ſelbſt / ſonder auch mehr, als GOtt lieben.

4. Zum andern haſt du zu mercken / daß dir nit erlaubt ſey, unter dem Vorwand der Lieb / dich ſelbſt für das Heyl eines anderen, wer der immer ſeyn mag, in ein wahrſcheinliche Gefahr der Sünd zu ſetzen. Wann man die Sach ſittlicher Weis anſihet / ſo iſt es ein Ding, ob du die Sünd begehet, oder ob du dich freywillig in die ſittliche Gefahr begibeſt die Sünd zu begehen, wie da recht beobachtet der gelehrte P. Suarez: Nam in moralibus idem eſt committere, & exponere ſe morali periculo committendi. In denen Büchern der Leben, und Lehren der H. H. Vättern können wir beweinens-würdige Fäll von vilen aus ihnen antreffen, welche wann ſie ſchon Buß-Kleider angetragen, vom Faſten ausgemerglet geweſt, und die engiſte Höllen bewohnt haben / dannoch gefallen ſeynd / wann ſie auch aus bloſſem Liebs-Eyfer, gewiſſen Gegenwürffen, oder Perſohnen / welche die hefftigiſte Verſuchungen mit ſich gebracht / einen freywilligen Zutritt geſtattet haben / wann ſie ihnen ſchon eingebildet, ſie thun es aus purer Lieb; mithin wurde dein Eyfer noch ſtraffwürdiger, und noch

Suar. ſect. cit. num. 8.

noch mehr wider die Lieb ſeyn, wann du dich, um anderer Seeligkeit / ſelbſt in gewiſſe Gelegenheiten, und Anreitzungen wagen wollteſt, in welchen du ſchon andere mahl erfahren haſt, daß dein Geiſt vil zu ſchwach ſeye, denenſelben Widerſtand zu thun.

5. Drittens haſt du zu mercken / daß noch andere Ubel ſeyen / welche zwar die Lieb gegen GOtt in dir nit völlig zu Grund richten / aber doch darwider handlen; und diſe seynd die läßliche Sünden. Und muſt du auch in Fliehung diſer Ublen mehrers dich ſelbſt lieben / als das Heyl der gantzen Welt. Wann du mit einer eintzigen läßlichen Sünd alle Seelen, die auf Erden ſeynd / und alle Seelen / die im Fegfeur / ja ſo gar in der unteriſten Höllen gepeyniget werden, in den Himmel bringen kunteſt, ſo wurdeſt du unrecht thun, wann du um das Heyl ſo viler Seelen, ein eintzige läßliche Sünd begehen wollteſt. Kein eintzige Sünd, ſo klein ſie auch immer ſeyn mag / iſt das rechte Mittel, mit welchem anderer Sünden, und Straffen aufgehebt werden können. Es iſt der Menſch ſchuldig, daß er ein jede auch die allerkleinſte Sünd meyde, ohne das geringſte Anſehen auf den gröſten Nutzen zu haben / der daraus entſtehen könnte. Ein jede Sünd iſt allzeit wider die Vernunfft / was aber wider die Vernunfft iſt, das kan mit der guten Ordnung der Lieb nit einſtimmig ſeyn.

6. Vierdtens haſt du zu mercken, daß noch andere Nachtheil der Seelen zu finden ſeyen/ welche, wann ſie ſchon kein Sünd in ſich halten/ dannoch die Lieb verminderen, oder wenigiſt ihren Verdienſt/ und Wachsthum verhinderen. Dergleichen ſeynd ein gewiſſe beſtändige/ anhaltende Lauigkeit, gewiſſe wohl merckliche/ und öfftere Unvollkommenheiten. Ein recht geordnete Lieb kan wegen anderer Seeligkeit einen ſolchen Schaden nit zu ſuchen verlangen. Ein wohl geordnete Lieb treibt den Menſchen an/ nach ſeiner eigenen Vollkommenheit zu trachten, und mithin kan ſie ihn zu keiner ſolchen Sach antreiben, die ihn nur unvollkommen macht. Es iſt zwar wahr, daß die Lieb zuweilen zu ſolchen Wercken, und Verrichtungen antreibe/ welche in ihrer Gattung von einer minderen Vollkommenheit ſeynd/ wann dieſelbe mehrers vonnöthen ſeynd, ſie iſt vilmehr geneigt, ſich ſelbſt zuerhalten, als zuvergröſſeren: wann demnach ein Werck, oder Verrichtung die von minderer Vollkommenheit iſt, gebotten wird/ und ein anderes Werck, welches von Natur vollkommner wär/ verhinderet/ ſo muß das gebottene Werck dem anderen/ welches nit gebotten iſt/ vorgezogen werden: dann ſonſt wurde die Lieb durch die Ubertrettung des Gebotts/ eben da ſich ſelbſt zu Grund richten, da ſie ihren Wachsthum geſucht hat. Alſo muß ein Student zur ausgeſteckten Studir-Zeit

vil-

vilmehr dem Studieren, als dem Gebett obligen: alſo muß ein Bedienter ſich vilmehr ſeines Dienſts befleiſſen, den er ſeinem Herrn ſchuldig iſt, als ſich im Betrachten aufhalten: alſo muß ein Haus-Mutter, zur Zeit ihrer Hausgeſchäfften ſich vilmehr im Haus beſchäfftigen, als gar zu lang in der Kirchen ſtecken bleiben, und darbey ihr Ambt verabſaumen. Es kan auch wohl zuweilen ein/ und anderer ſchuldig ſeyn/ vilmehr in der Welt zu bleiben, damit er anderer Bedürfftigkeit beyſpringen kan/ als in einen geiſtlichen Ordens-Stand zu tretten/ der doch weit vollkommner iſt; du muſt aber da bedencken, daß die Vollziehung ſothaner Obligenheit die Seel an ihrer gröſſeren Vollkommenheit nit verhindere, mithin handlet ſie auch hierinfahls weder wider ihren gröſſeren Verdienſt, weder wider ihr gröſſere Vollkommenheit, weder wider den gröſſeren Wachsthum ihrer eigenen Lieb. Wann ſolche Obligenheiten mit gröſſerer Reinigkeit der Meynung/ und mit gröſſerer Begird GOtt zugefahlen vollzogen werden, ſo erreicht hiedurch die Seel, die alſo würcken will/ nur einen gröſſeren Verdienſt, und Vollkommenheit. Würcket ſie mit minderer Vollkommenheit/ ſo kommt diſer Mangel nit von der Vollziehung des Gebotts/ ſonder von der üblen, oder nit ſo guten Diſpoſition, oder Vorbereitung des Geiſts her. Der Stand der Biſchöffen iſt voll-

komm-

kommner/als der Stand der Religioſen/und dannoch ſeynd ſehr vil Religioſen weit vollkomner, als vil Biſchöff: der Stand deren Religioſen iſt vollkomner, als der Stand der Welt-Menſchen, und dañoch ſeynd vil Welt-Menſchen vollkommner, als vil Religioſen. Ein anders iſt, wann ein Sach an ſich ſelbſt nit ſo vollkommen iſt, und ein anders, wann man ein Sach mit einer würcklichen Unvollkommenheit verrichtet. Jene kan ein wohlgeordnete Lieb wohl zuweilen erwöhlen/ diſe aber niemahl.

7. Ehe du da weiter fortgeheſt/ ſo denck bey dir ſelbſten nach, ob du nit wegen eines anderen geiſtlichen, oder auch nur zeitlichen Nutzen/ deiner Seelen zuweilen dergleichen Schaden, und Nachtheil zufügeſt; ob du nit leichter Dings die Unwahrheit redeſt, damit du deinem Nächſten keinen Verdruß macheſt; ob du nit denen Taglöhnern ihren Liedlohn, denen Glaubigern das ſchuldige Geld aufhalteſt/ damit du auf anderer Köſten den Kleyder-Pracht deiner Ehefrau/ die Hoffart deiner Kinder unterhalten mögeſt; ob du nit die ſchuldige Beſtraffung unterlaſſeſt/ damit du deine Untergebene nit betrübeſt; ob du nit/ um den Gewinn deines HErren zuvergröſſeren, die Käuffer betrügeſt, ungerechte Gewicht/ und Mäſſereyen halteſt; hernach rede alſo mit dir ſelbſt: wann ich diſes auch um das Heyl der gantzen Welt thun wollte, ſo wurd ich wider die

Lieb handlen, die ich gegen mir ſelbſt zu tragen ſchuldig bin. Ich ſollt vilmehr die gantze Welt zu Grund gehen laſſen / als meiner Seel ſolchen Schaden zufügen; wie unrecht wurd ich demnach daran ſeyn / wann ich mich um ein weit ſchlechtere Sach in ſo groſſen Schaden ſtürtzen wollte? Mein GOtt, du willſt daß ich in derley Gelegenheiten mich ſelbſt mehr, als einen jeden Nächſten lieben ſoll / und muß ich mich auch nothwendig alſo lieb haben / wann ich dich lieb haben will. Ich erkenn meine Schuldigkeit: du, mein GOTT, gib mir das Hertz, und die Kräfften/daß ich derſelben nachleben kan.

8. Fünfftens haſt du zu mercken / daß noch andere Güter ſeyen, ohne welche die Lieb gar wohl erhalten werden, und zunehmen kan: von aller Gelegenheit zur Ungedult im Thun, und Laſſen frey ſeyn, daß Gebett ohne Zerſtreuung verrichten, von gewiſſen Anfechtungen frey ſeyn / welche / wann ſie uns ſchon nit überwinden / dannoch ſehr überläſtig ſeynd / gewiſſe geiſtliche / und empfindliche Tröſtungen genieſſen / bälder zu der himmliſchen Glory gelangen, ſeynd lautere geiſtliche Güter, die aus ſich ſelbſt die Lieb nit zunehmen machen, weder zu Erhaltung derſelben vonnöthen ſeynd / und mithin thun die entgegen geſetzte Ubel, als einige Gelegenheit zur Ungedult, einige unfreywillige Zerſtreuung im Gebett, einige überläſtige Verſuchung / die Ermanglung eines geiſtlichen

lichen Troſts/ der Aufſchub der himmliſchen Glory weder die Lieb vertilgen, weder ihren Wachsthum verhinderen, ja ſie gereichen zuweilen vilmehr zu unſeren gröſſeren Verdienſt. Nun verpflichtet uns die Lieb keines Weegs, daß wir um das Seelen-Heyl unſerer Nächſten uns diſer Güter berauben, oder diſe Ungemach auf ſich nehmen ſollen. Alle Heilige/ die in der Einſamkeit, und in Wüſteneyen gelebt haben/ haben uns genug zuerkennen gegeben/ daß es nit wider die Lieb des Nächſten ſey/ wann man mit gröſter Bequemlichkeit nur für ſich ſelbſt Sorg tragen, ja auch des Nächſtens gedencken/ und ihme beyſpringen will/ ohne ſich obgemeldten Ungelegenheiten zu unterwerffen/ indem man ihm auch verhilfflich ſeyn kan/ nit zwar durch die äuſſerliche Werck, ſonder durch das Gebett. Wann wir jedoch diſen geiſtlichen Vollkommenheiten/ und diſen geiſtlichen Süſſigkeiten um das Heyl der anderen abſagen, ſo handlen wir nit wider die Lieb, die wir gegen uns ſelbſt zu tragen ſchuldig ſeynd/ und kan ſich die Lieb derenſelben in vilen Gelegenheiten auch mit Lob verzyhen; gleichwie die ewige Seeligkeit an ſich ſelbſt ein gröſſeres Gut iſt, als ihr baldige Erlangung, oder ein anderer Zergänglicher/ wiewohlen geiſtlicher Troſt, oder ein Befreyung von denen Anfechtungen, als iſt uns ſelbe nit allein unſerer eigenen Perſohn, ſonder auch an anderen weit erwünſchlicher.

Wann

Wann ſie aber erwünſchlicher iſt / ſo iſt es nit wider die wohl geordnete Lieb / wann wir dieſelbe eyfriger verlangen / und lieben. Wann wir unſere auch geiſtliche Gemächlichkeit dem Seelen-Heyl anderer nachſetzen, ſo heiſt diſes nit / andere mehr lieben; als uns ſelbſt / ſonder wir lieben nur ein gröſſeres Gut, als da anderer Seeligkeit iſt, mehrer / als ein geringeres Gut / dergleichen unſer wiewohlen geiſtliche Gemächlichkeit wäre. Zu einer ſo groſſen Sach haltet uns die Lieb nit an, dieweil uns die Gebott nit zur gröſten Vollkommenheit verbinden; wann wir es aber dannoch thun, ſo verdient unſer Lieb ein gröſſeres Lob, dieweil ſie mit gröſſerer Vollkommenheit geübet wird.

9. Wir haben dißfahls ein Beyſpil von vilen / und groſſen Heiligen. Wie der H. Martinus in einer ſchweren Kranckheit den Himmel vor ſeinen Augen offen ſtehen geſehen, hat er geſagt: Herr / wann dein Volck noch mehrer Mühe, und Arbeit vonnöthen hat, ſo weigere ich mich nit / noch länger auf der Welt zu bleiben / und der himmliſchen Freuden noch zu entrathen: Domine, ſi adhuc populo tuo ſum neceſſarius, non recuſo laborem. Es hat auch der H. Paulus ſelbſten begehrt / daß ihm die himmliſche Freuden ſollen aufgehalten werden, damit er deſto länger für das Heyl ſeiner Nächſten Sorg tragen kunte: Optabam ego eſſe anathema à Chriſto pro fratribus meis. Rom. 9. 3. Ich

hab

hab mir gewunſchen / für meine Brüder ſelbſt verbannet zu ſeyn von Chriſto. Es hat zwar der H. Apoſtel nit verlangt, die Gnad unſeres HErrn JESU Chriſti zuverliehren, und von der himmliſchen Glückſeeligkeit auf ewig ausgeſchloſſen zu ſeyn, welches ein verdammlicher Irrthum, und nit ein lobwürdige Lieb geweſen ſeyn wurde, ſonder er hat nur mit Beybehaltung der Gnad unſeres HErrn JEſu Chriſti verlangt, noch länger auf Erden zu bleiben, und von der Gegenwart ſeines im Himmel herrſchenden HErrn entfernet zu ſeyn, damit er ſeinem Nächſten noch länger
Suar. n. 4. Gutes thun kunte: Admittamus, deſideraſſe Paulum carentiam beatitudinis, non perpetuam tamen, ſed ad tempus, quantùm Judæorum ſaluti eſſet neceſſaria. Wir wollen zulaſſen, daß Paulus die Entrathung der Seeligkeit verlangt habe / aber nit auf ewig / ſonder nur auf eine Zeit / ſo lang es nemlich für das Heyl der Juden vonnöthen geweſt. Wie P. Suarez diſp. 9. ſect. 1. Und längſt vor ihm der H. Thomas / Lyranus, und andere mehr bey gedachten Suaretz den angezogenen Text auslegen. Es laſſet ſich der Apoſtel an einem anderen Orth noch deutlicher verlauten, da er an die Philippenſer
Philipp. 1. ſchreibt: Coarctor autem è duobus, deſiderium habens diſſolvi, & eſſe cum Chriſto; permanere autem in carne neceſſarium propter

ter vos. Ich werd von zweyen hart getrungen: ich begehr aufgelöſt zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn; aber im Fleiſch bleiben iſt nöthiger / um euretwillen. Es gibt der H. Apoſtel darmit zwey wider einander lauffende Begierden zu erkennen / deren eine iſt, bey Chriſto im Himmel zu ſeyn, die andere, bey dem Nächſten auf Erden zu bleiben; er gibt aber daben zuvernehmen, daß er noch lang von JEſu Chriſto entfernet zu ſeyn verlange, dieweil an ſeinem längeren Aufenthalt auf Erden zu dem Heyl des Nächſten mehrer gelegen iſt: Permanere autem in carne, neceſſarium propter vos. Aber im Fleiſch bleiben, iſt nöthiger / um euretwillen. Und in diſem Verſtand cupiebat anathema eſſe à Chriſto. Verlanget er verbannet zu ſeyn von Chriſto. Das iſt, noch längere Zeit, von ſeiner leiblichen Gegenwart entfernet zu ſeyn, damit er Zeit hätte / anderer Seeligkeit noch mehrers zu befürderen. Dem Nächſten ſo vil gutes wollen, iſt kein Gebott / ſonder die Vollkommenheit der Lieb. Alle diſe Reglen gibt uns P. Suarez, mit dem allgemeinen Beyfall der übrigen Theologen an die Hand, welche du auch bey dem fürtrefflichen Lehrer Gregorio Valentia in wenig Worten haben kanſt. In jenen geiſtlichen Gütern, welche wir für uns ſelbſt zuverlangen nit ſchuldig ſeynd / können wir unſe-

Valent. tom. 3. diſp. 3. punc. 3. q. 4. aſſert. 1. & 2.

unſeren Nächſten uns ſelbſt zuweilen heilig/ und allzeit zuläßig vorzi hen. In jenen geiſtlichen Gütern aber / welche wir ſchuldig ſeynd für uns ſelbſt zuerwerben, iſt uns niemahl erlaubt, andere uns ſelbſt vorzuziehen, wann es auch ſchon das Heyl der gantzen Welt angehen ſollt.

10. Nun wollen wir auch kürtzlich betrachten, wie wir uns aus Lieb gegen den Nächſten zuverhalt n ſchuldig ſeyen / wann wir ihm in ſeinen geiſtl chen Nö hen mit Daranwendung unſerer bloß leibl chen Gütern / als des Vermöge s, der Geſundheit, oder wohl auch des Lebens beyſpringen können, in welche n ich dir die Reglen vorhalte, welche beſagter Valentia davon gibt: und will ich dich vorläuffig erinneret haben / daß ich da allein von der Lieb rede; dann wann du ein Pfarrer, ein Pre at / oder ein Haus-Vatter biſt, oder ein anderes Amt auf dir haſt, vermög deſſen du neben der Lieb auch aus Gerechtigkeit zu etwas verbunden biſt / ſo ligt eine weit gröſſere Schuldigkeit auf dir. So haſt du demnach zu wiſſen, daß du im Fall einer geiſtlichen Bedürfftigkeit deines Nächſten / ihm auch mit aufwendung deiner leiblichen Güter, ja in einigen Umſtänden, ſo gar mit Daranſtreckung deines Lebens ſelbſt beyzuſpringen ſchuldig ſeyeſt. Diſes ſagt uns der H. Joannes gantz deutlich, daß auch wir für die Brüder unſere Seelen ſetzen müſſen: Et nos debemus pro fratribus

Id. ibi. aſſert. 5. ex S. Tho. & comun. Theol.

Joan. 3.

bus animas ponere. Es befihlt uns auch unſer Heyland, daß wir untereinander lieben ſollen/ wie er uns geliebt hat: Hoc eſt præceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut ego dilexi vos. Er iſt uns in unſeren geiſtlichen Nöthen ſo eyfrig beygeſprungen, daß er ſo gar für uns geſtorben iſt, ſo ſeynd dann auch wir ſchuldig/ wann es eines anderen geiſtliche Bedürfftigkeit alſo erheiſchet, ſo gar auch das Leben aufzuwenden. Es kommt zwar diſe Schuldigkeit gar ſelten vor die Hand; aber dannoch kan es ſich alſo ſchicken; dann es wurd uns diſes Gebott nit aufgetragen worden ſeyn/ wann ſich ein ſolcher Fall niemahl begeben kunte. Joan. 15.

II. Damit du jedoch dein Schuldigkeit wiſſeſt/ und dir keine Scrupel/ oder Gewiſſens-Angſten machen darffeſt, ſo überlege nur nachfolgende Anmerckungen P. Valentiæ mit genauer Aufmerckſamkeit wohl.

1. Es kan dein Nächſter in einer Noth ſtecken, die nit ſchwer iſt/ oder er kan ſich in einer ſchweren/ oder gar in der äuſſeriſten Noth befinden. Schwer iſt die Noth nit, wann ihm dein Nächſter ohne groſſe Beſchwernuß ſelbſt helffen kan; und in diſem Fall biſt du zu keiner Hilfleiſtung verbunden. Wann er ihm ſelbſt nit hilfft, und einige Beſchwernuß, die nit groß iſt, nit überwinden will, ſo iſt ſein Elend/

und Unheil ſeiner eigenen Schuld, und Boß-
heit zu zumeſſen, und biſt du darum nit zu be-
ſchuldigen, als hätt es bey dir an der ſchul-
digen Lieb ermanglet. Zuweilen befindet ſich
dein Nächſter in einer ſchweren geiſtlichen
Noth / wann er ihm nemlich ohne groſſe
Beſchwernuß ſelbſten nit helffen kan, und
diſe groſſe Beſchwernuß nit von ſeiner würck-
lichen Boßheit allein, ſonder von dem Ab-
gang einer anderen äuſſerlichen Hilf herrüh-
ret, wodurch ſein Bedürfftigkeit geringeret
wurde / und er einfolglich ſein Seeligkeit
leichter befürderen kunte. Da biſt du aus
Lieb zu helffen ſchuldig / wann du ihm ohne
groſſen Nachtheil, und Schaden deines
Lebens, deiner Geſundheit / oder deiner
Güter helffen kanſt; wann du ihm aber oh-
ne ſolchen groſſen Schaden nit helffen kanſt,
ſo biſt du ihm aus Lieb nit ſchuldig zu helffen:
es ſeynd in diſem Fall die Güter nit gleich /
wohl aber iſt die Beſchwernuß bey einem ſo
groß, als bey dem andern; wann aber dein
Beſchwernuß eben ſo groß iſt / als die ſeinige /
ſo biſt du nit ſchuldig / daß du wegen ſeiner
diejenige überwindeſt, wann er die ſeinige
wegen ſeiner ſelbſt nit überwinden will. Wañ
du ihm mit deiner ſo groſſen Beſchwernuß
beyſpringeſt, ſo verdienſt du zwar ein Lob,
biſt es aber doch aus Lieb nit ſchuldig. Die
auſſeriſte geiſtliche Noth des Nächſtens
iſt, wann ihm dein Nächſter ohne unüber-
windlicher, oder gleichſam unüberwindlicher

Be-

Beſchwernuß von ſich ſelbſten nit helffen kan / alſo daß es ihm ſittlicher Weis unmöglich iſt, ihm ſelbſt zu helffen, und in diſem Fall biſt du ihm aus Lieb beyzuſpringen ſchuldig / auch mit Gefahr deines Lebens.

II. Es mag aber dein Nächſter in was immerley für einer Noth ſich befinden, ſo biſt du im Vermög der Lieb nit ſchuldig verhilfflich zu ſeyn mit groſſem Schaden deines zeitlichen Guts, wann du nit ein wohlgegründete, und ziemlich wahrſcheinliche Hoffnung haſt / daß dein Beyhilf erſprißlich, und für ihn heylſam ſeyn werde; die Urſach deſſen iſt / dieweil niemand ſchuldig iſt, ſeine Mühe, und Koſten aufzuwenden, wo er keinen guten Ausſchlag zu hoffen hat: Cùm nemo teneatur conari fruſtrà. **Weil niemand ſchuldig iſt / ſich umſonſt zu bemühen.** Valent. loc. cit.

III. Ein priviat-Menſch iſt vermög der Lieb nit ſchuldig nachzuforſchen / wer ſich in der äuſſeriſten geiſtlichen Noth befinde.

IV. Und wann er ſchon weiß / daß ſich einer in ſelber befindet, ſo iſt er doch ihme zu helffen nit ſchuldig / wann er vernünfftig darfür haltet / daß dem Bedürfftigen von anderen geholffen werde.

12. Diß ſeynd die Reglen, welche uns der angeregte Lehrer Gregorius Valentia vortragt, aus denen du eines Theils genugſam ſchlieſſen kanſt, was dißfalls dein Schuldigkeit ſeye, anderen Theils aber dir von vilen Scruplen / und Gewiſſens-

Aengſten helffen kanſt. Du wirſt aber jedoch jederzeit deinen Troſt und Vergnügen darbey finden, wann du bey einer ſolchen Tugend / welche uns unſer HErr JEſus Chriſtus ſo eyfrig einbindet / nit bloß mit deiner Schuldigkeit zu friden biſt. Wann du dich auch mit deinem groſſen Schaden eines zeitlichen Guts / was diß immer für eines ſeyn mag / befleiſſen wirſt / etwann ein unglückſeeliges Weibsbild von ihrem unehrlichen Handwerck abzuziehen, einen Mörder / oder anderen verzweiffelten Sünder zu einen Chriſtlichen Lebens-Wandel zubringen, oder ein ärgerliche Feindſchafft abzuſtellen / einen Duell zuverhinderen, und ſo fort / ſo wirſt du von GOtt darfür ein ſo groſſe Belohnung erhalten, daß du allen deinen Verlurſt für den gröſten, und koſtbariſten Gewinn halten wirſt. Und wirſt mit Aufwendung deiner Güter / die mit der Zeit ein End nehmen müſſen / unvergleichlich gröſſere Güter erlangen / die du in alle Ewigkeit wirſt zu beſitzen haben.

CCXVIII.

CCXVIII. Unterricht.

Von der Lieb gegen Freund/ und Verwandte.

I.

FReund, und Verwandte lieb haben, V. Tag.
iſt ein ſo natürliche Sach/ daß diſe Lieb ſo gar auch denen unvernünfftigen Thieren eingedruckt iſt: auch die Vernunfftloſe Thier haben ihre Junge lieb, nähren/ und verwahren ſie ſo ſorgfältig, daß ſie um deren Erhaltung ſo gar auch ihr eigenes Leben wagen; wie entgegen auch die Junge ihre Mütter lieben, und ihnen liebkoſen. Die Menſchen ſeynd von Natur mehrers zu Lieb gegen Freund, und Verwandte, als gegen Auswärtige geneigt/ und iſt auch diſe Neigung keine Anmuthung der verderbten Natur/ allermaſſen das menſchliche Hertz auch im Stand der Unſchuld ſolche Lieb getragen haben wurde. Jedoch iſt nit zu laugnen/ daß nit auch diſe Lieb vilen Irrthumen, und Gefahren unterworffen ſey. Darum habe ich dir von der Lieb gegen Freund, und Verwandte wohl zu überlegen vor

 1. Die

I. Die Schuldigkeit / die uns obligt.

II. Die Irrthum, und Fehler, in die wir leicht fallen können.

III. Die Gefahren, von denen wir uns ſorgfältig hüten ſollen.

2. Es ſeynd einige ſchon vorlängſt der Meynung geweßt, daß wir nit allein ſchuldig ſeyen, alle miteinander zu lieben, ſonder auch gegen alle ein gleiche Lieb zu tragen; und daß wir der äuſſerlichen Gutthätigkeit nach zwar einigen mehr, als andern Gutes thun können, und ſollen / aber daß uns innerlich in dem Hertzen alle gleich lieb ſeyn ſollen. Der Engliſche Lehrer aber ſagt, daß diſe Meynung gantz unvernünfftig ſeye, und daß vilmehr die rechte Ordnung der Lieb erfordere, daß wir die jenige / welche uns näher angehen, und mehr Lieb verdienen, absolutè, oder lediglich auch mehr lieben ſollen. Daß wir gegen alle ein Lieb tragen ſollen, dahin haltet uns die eintzige allgemeine Urſach an, dieweilen nemlich alle der übernatürlichen Seeligkeit fähig ſeynd; diſe Seeligkeit iſt jenes Gut / welches wir allen wünſchen ſollen; und diſes hat der heilige Auguſtinus zu verſtehen geben wollen / da er ſagt: Omnes homines æquè diligendi ſunt. Alle Menſchen ſeynd gleich zu lieben: æquè, gleich / das iſt, daß wir nit einen eintzigen von unſerer Lieb ausſchlieſſen: æquè, gleich, das iſt / daß wir allen das nemliche Gut

S.Th.2.2. 26.6.c.

S. Aug. l. de Doctr. Chr. 1. c. 28.

Gut der ewigen Seeligkeit wünſchen; nicht aber æquè, gleich / das iſt / mit gleicher Innbrunſt / und Häfftigkeit / weder / daß wir die Seeligkeit allen mit gleicher Maß wünſchen ſollen. Eben diſer Lehrer deutet an, daß die Lieb amplectitur omnes, alle einſchlieſſe / und begreiffe / aber in alios propenſiùs, in alios ſuſpenſiùs inclinatur, gegen andere mehr / gegen andere weniger geneigt ſeye; und nachdem er geſagt hat, daß alle Menſchen gleich geliebt werden ſollen / omnes homines æquè diligendi ſunt, da ſetzt er gleich hinzu / daß wir die jenige / welche uns näher verwandt ſeynd, vorziehen ſollen: Sed cùm omnibus prodeſſe non poſſis, iis potiſſimùm conſulendum eſt, qui pro locorum, & temporum, vel quarumlibet rerum opportunitate, conſtrictiùs tibi, quaſi quadam ſorte junguntur. Dieweilen du aber nit allen verhilfflich ſeyn kanſt / ſo muſt du hauptſächlich und forderiſt denen jenigen beyſpringen / welche dir nach Gelegenheit des Orths / und der Zeit / und anderer Umſtänden naher verwandt ſeynd.

Id. ad Probam ep. 121.

3. Wann du dein Lieb recht ordentlich einrichten willſt / ſo muſt du die zwey Bewög-Urſachen der Lieb vor Augen ſtellen; die erſte iſt die Würdigkeit der geliebten Perſohn / die andere iſt die Verbündung, welche die geliebte Perſohn, zu welcher die Lieb

getragen wird, mit der liebenden Perſohn vereiniget. Es ſeynd nicht alle von gleicher Fürtrefflichkeit / und Liebſeeligkeit, mit welcher ſie unſere Lieb an ſich ziehen kunten; es ſeynd uns auch nicht alle eben ſo nahe verwandt, daß wir gegen alle ein gleiche Neigung tragen ſollten Ein Perſohn / die mit mehreren Fürtrefflichkeiten begabt iſt / verdient in jenen Dingen, welche ſie fürtrefflich machen / ein mehrere Lieb / und muß auch deßwegen anderen in der Lieb vorgezogen werden, die ihnen an beſagten Fürtrefflichkeiten nit gleich ſeynd. Blind / und unbeſunnen wurde die Lieb ſeyn / wann ſie andere, die nit ſo vil Fürtreffliches, und Liebreiches an ſich haben, dannoch mehr lieben wollte, als die es beſſer verdienen.

4. Es hat unſer Heyland ein beſondere Lieb gegen jenen Jüngling getragen / der ihn gefragt hatte / was er thun ſollte, damit er
Marci 10. 21. das ewige Leben erlangen kunte: Intuitus eum, dilexit eum. Er ſahe ihn an / und liebte ihn. Er hat ihn aber nur deßwegen ſo abſonderlich geliebt, dieweilen er ſein Unſchuld beſtändig erhalten / und das Göttliche Geſatz allzeit gehalten Er hat ein beſondere Lieb gegen Lazarum getragen: Ecce,
Joan 11 3 & 36. quem amas, infirmatur. Sihe, den Du liebhaſt / der ligt kranck. Ecce, quomodo amabat eum. Sihe, wie hat Er ihn ſo lieb gehabt. Und hat Er ihn ſo

lieb

lieb gehabt / nit allein, dieweilen es Lazarus ſelbſten alſo verdient hat / ſondern auch weilen es des Lazari zwey eyfrige Schweſteren um Jhn wohl verdient hatten. Er hat vor allen andern Apoſtlen gegen dem heiligen Apoſtel Johannes ein ſonderbare Lieb getragen, daß diſer allein der geliebte Jünger genennt wurde: Diſcipulus, quem diligebat Jeſus. Und hat Joannes zwey ausnemmende Ding an ſich gehabt / mit denen er ein beſondere Lieb verdient hat, nemlich die unverſehrte Jungfrauſchafft, und die Bluts-Verwandtſchafft, indem er ein Vötter unſers Heylands geweßt. Da haſt du aber zu beobachten / daß der HErr nur in demjenigen Stuck gegen diſe ſeine Geliebte eine beſondere Lieb getragen habe, in welchem ſie wegen ihren ausnemmenden Fürtrefflichkeiten ſeine Lieb beſſer verdient haben, als die andere. Er hat dem Jüngling, der das Geſatz allzeit gehalten, ein beſondere Lieb erwiſen, da Er ihn unterrichtet, und ihm den Weeg zur gröſſeren Vollkommenheit angezeigt / und ihn unter ſeine Jünger hat aufnemmen wollen: Si vis perfectus eſſe, vade, vende omnia, quæ habes, da pauperibus, & veni, ſequere me. Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin / verkauff, was du haſt / und gibs den Armen, und komm / und folge mir nach. Gegen Lazarum hat Er nit nur wegen ſeinem eigenen, ſonder auch wegen dem Verdienſt ſei-

Matth. 19 21.

ſeiner Schweſteren ſein Lieb dargethan / da Er ihn zum Leben auferweckt, und ſeinen betrübten Schweſtern wiederum zugeſtellt hat. Er hat den keuſch n Joannem denen andern vorgezogen, da Er ihm ſein Jungfräuliche Mutter, und ihn der Jungfräulichen Mutter anbefohlen hat: Ecce Filius tuus: ecce Mater tua. Sihe, dein Sohn: ſihe / deine Mutter. Wegen der Verwandtſchafft aber hat Er ihn vilen anderen vorgezogen, da Er ihn mit gröſſerer Verträulichkeit ſeiner Heimlichkeiten theilhafftig gemacht. Er hat ihn zum Zeugen ſeiner Verklärung auf dem Berg Thabor, und ſeiner Todts-Angſt im Garten Gethſemani genommen, und ihm die verſchwigene Perſohn des Verräthers geoffenbahret. Wie Er aber einen Statthalter für ſich auf Erden hinterlaſſen / und ſeiner Kirch ein Ober-Haupt geben wollte / da hat Er ihn ſchon dem Petro nit mehr vorgezogen / alldieweilen diſer behertzter, und älter geweßt.

5. Es muß die Lieb mit dem Verdienſt überein ſtimmen, und der Vorzug nach dem Verdienſt eingerichtet ſeyn. Gegen einem Menſchen, der gerechter / und heiliger iſt, muſt du ein gröſſere Lieb tragen, als gegen andere, die nit ſo gerecht, und heilig ſeynd. Vermög diſer Lieb muſt du ein Freud daran haben, dieweil er GOtt lieb iſt; du muſt dich mehr in ſein, als in ande-

rer Gebett befehlen; du muſt ſeine Räth, und Anſchläg beſſer in Ehren halten, als anderer / deren Räth / und Anſchläg nit ſo billich, und gerecht ſeynd: Du muſt ſeiner Lebens-Arth ein mehrers Lob nachſprechen, als andern. Alſo ziehet die wohlgeordnete Lieb einen / der heiliger iſt, allzeit dem anderen vor, der nit ſo vollkommen iſt: Du biſt ſchuldig, daß du einen Menſchen / der ein groſſe / und Chriſtliche Klugheit beſitzet / mehr liebeſt / als andere deine Freund, und Verwandte, die nit ſo klug, und verſtändig ſeynd. Die wohlgeordnete Lieb erforderet von dir, daß du ſeine Räth / und Unterweiſungen dem Rath der andern vorzieheſt. Du biſt ſchuldig, ein gröſſere Lieb gegen deinen eigenen Fürſten zu tragen, als gegen alle Auswärtige. Die wohlgeordnete Lieb erforderet, daß du denſelben lieber unterthänig, und treu ſeyeſt, und lieber ihm, als andern dienen ſolleſt. Eben alſo muſt du auch ein gröſſere Lieb tragen gegen denen Adelichen, als gegen denen Unedlen; gegen Erfahrnen / als gegen Unerfahrnen; gegen Leuth, die von einer guten Aufführung ſeynd / als gegen andere, die ſich nit ſo ehrlich aufführen. Diſe Vorzüglichkeit der Lieb aber erſtrecket ſich nit dahin, daß du denen Würdigern alle Gattungen der Güter wünſchen ſolleſt / ſonder nur, daß du ihnen mehr / als anderen das jenige Gut wünſcheſt, welches ihnen wegen jener ausnem-

men-

menden Eigenſchafft, und Fürtrefflichkeit zuſtehet, in welcher ſie andere übertreffen. Durch diſe Lieb wird dir die Freyheit nit benommen, daß du nit einem guten Freund, oder Verwandten, der ein ſolche Fürtrefflichkeit nit beſitzet, vil andere Güter ſolteſt wünſchen därffen; ja ſie nimmt dir auch die Freyheit nit / zu wünſchen / und zu trachten, daß dein Freund, oder Verwandter in eben jenen Fürtrefflichkeiten zunemme, und andere übertreffe, an welchen ſie dermahlen von anderen übertroffen werden. Aus diſem allen, was ich bisher geſagt, iſt genug abzunemmen / wie wir ein Per ohn nach der Ordnung der Lieb / die wir zu ſelber tragen, wegen ſeiner Liebens Würdigkeit einer andern vorziehen können, und ſollen.

6. Jedoch iſt die ordentliche Lieb mehr geneigt, denen jenigen, welche mit dem Liebenden in näher Verwandtſchafft ſtehen, mehr Gutes, und zwar mit gröſſerer Inbrunſt zu wünſchen / als anderen. Wann wir recht ordentlich lieben wollen, ſo müſſen wir dem näher Verwandten das Gut / welches mit der Verwandtſchafft eigentlicher eintrifft, mehrer wünſchen, und angönnen, als andern. Vatter, und Mutter müſſen wir mehr lieben, als andere Bluts-Freund, ja in dem / was die Ehr / und Reſpect anbelangt / und in andern / ſo wohl geiſt- als zeitlichen Gütern auch mehr,

als die Kinder ſelbſt, wann ſich der Vatter / oder die Mutter dißfahls in der äuſſeriſten Noth befinden. Auſſer diſer Noth aber müſſen die Kinder denen Elteren ſo wohl in denen geiſtlichen, als zeitlichen Gütern vorgezogen werden: auch müſſen ſo wohl die Kinder / als die Elteren vor denen Brüderen, und der Vatter vor der Mutter den Vorzug haben: und was die Wohnung, und Hauß-Nothdurfft anbelangt / ſo muß das Weib Vatter, und Mutter, und in der ſchuldigen Verpflegung die Kinder dem Weib / und die Haußgenoſſene andern, die keine Haußgenoſſen ſeynd, vorgezogen werden. Wann nicht die Noth gleich iſt, ſo muß man ehender denen Befreundten, als nit Befreundten / denen näher Verwandten, als weiteren / denen Mit-Burgeren mehr / als denen Außwärtigen, denen, die gleiches Standß / und Profeßion ſeynd / mehr, als andern / die uns nit gleich ſeynd / mehr denen Freunden / als nit Freunden zu Hilff kommen, und wurde der jenige, ſagt P. Suaretz, wider die Ordnung der Lieb handlen / welcher, wann er einen Freund / und Feind in gleicher Noth ſtecken ſihet / und allen beyden nit helffen kan, vilmehr ſeinem Feind, als Freund beyſpringen wollte: ein ſolcher wurde zwar ein gröſſere Abtödtung ſeiner ſelbſt üben, aber nit ein beſſere / und vollkommenere Lieb.

S.Th.2.2. q.26. a. 6. usque ad 12. Suar. de charit. diſp. 9. ſect. 4. Valent. to.3. diſp. 3. q. 6. punct. 4. & 5.

7. Wann

S.Th.2.2. q. 26. ab a.6.usque ad 12. Suar. de charit. diſp. 9. ſect. 4. Valent. to.3.diſp. 3.q. 6. punct.4. & 5.

7. Wann du den Engliſchen Lehrer/ Franciſcum Suaretz/ Gregorium Valentia leſen willſt, ſo wirſt du alle diſe bißher vorgetragene Lehren finden, die ſie auch mit denen beſten Proben bewähren. Dieweilen aber ich ſo wohl für die Gelehrte, als Ungelehrte/ und hauptſächlich für die Ungelehrte ſchreibe, ſo ſetze ich die Proben nicht bey, dieweil die Ungelehrte ſelbe nit ſo leicht faſſen können; die Gelehrte können ſie nach ihrer Gelegenheit in denen angeregten Lehrern, und anderen Theologen finden/ die von diſer Materie handlen. Hier will ich dich nur erinneret haben, daß die heilige Vätter, und Lehrer des geiſtlichen Lebens, wann ſie die ſonderheitliche Freundſchafften, und die Lieb gegen Lands-Leuthen/ und Anverwandten ausſtellen, und verwerffen/nur die tadelhaffte, unordentliche, und überflüßige Lieb verſtehen, welche entweder wider die Regel der Vernunfft gehet, oder, was noch ärger wär, wider die Gerechtigkeit/ oder wider ein Gemeinſchafft iſt, und in die Gefahr zu ſündigen ſetzet; ſie wollen aber hiedurch jene Lieb nit verwerffen, welche die rechte Ordnung haltet/ und eben darum, weil ſie der geſunden Vernunfft gemäß iſt/ und niemanden unrecht thut, von GOtt theils gutgeheiſſen, theils anbefohlen wird.

8. Wie ſie dann im Gegentheil mit der Lieb gegen Freund/ und Verwandte vil

Feh-

Fehler / die wir ſcheuhen ſollen, begehen / und in vil Gefahren, vor denen wir uns hüten ſollen, geratten können. In Erwähllung der Freunden kan gar leicht ein Fehler geſchehen. Es ſeynd nicht eben alle für Freund anzunemmen, ſagt der heilige Auguſtinus / gegen denen wir von Natur eine Neigung empfinden: Non omnes, quos diligimus, ſunt in amicitiam recipiendi, quia nec omnes ſunt ad hoc idonei. Nit alle / die wir lieb haben, ſeynd in Freundſchafft aufzunemmen / dieweilen nit alle hierzu tauglich ſeynd. Es können keine anſtändige Freund ſeyn, ſagt der Heil. Lehrer weiters, die jenige, welche gar zu zornig ſeynd; dann es wird hart ſeyn können / daß ein ſolcher nit auch zuweilen wider ſeinen Freund aufſtehe / der ſich wegen einer ſchlechten Urſach von dem Zorn außbringen laſſet. Eben diſe Wahrnung thut uns auch der Heil. Geiſt: Noli eſſe amicus homini iracundo, neque ambules cum viro furioſo. Prov. 22. 24. Halte keine Freundſchafft mit einem zornigen Menſchen / und wandle mit einem wütenden Mann nit. Es können auch keine rechte Freund ſeyn, fahret der H. Auguſtinus fort, welche nichts in der Geheim behalten können / weder auch die jenige, deren Zuſamenkunfften nichts / als ein lauteres heimliches Murren ſeynd: Quemcunque in his vitiis aſſiduum inveneris, caven-

dus tibi eſt ille. Wem du immer in diſen Laſteren offt betritteſt, den ſollſt du ſcheuhen. Argwöhniſche, unbeſtändige, und veränderliche Leuth taugen ebenfahls für keine Freund: Cavendi ſunt etiam inſtabiles, & ſuſpicioſi. Der beſte Frucht einer Freundſchafft iſt die Sicherheit / die Ruhe, und Einhelligkeit; wie kanſt du aber dein Hertz einem ſolchen Menſchen anvertrauen, der ſich von einem jeden Wind umkehren laſſet? der ſich einbildet, du ſeyeſt ſein Verräther, ſo bald du nur gegen anderen ein wenige Neigung merckẽn laſſeſt? der ihm einbildet, du ſeyeſt ihm feind, ſo bald du ihm mit aller Lieb etwas unterſagen willſt? der ſich auf einmahl bey dir nicht mehr ſehen laſſet / wider dich immerdar klaget, auf dich ein Mißtrauen ſetzet, ohne daß du die Urſach errathen kanſt? Von einem Menſchen / der ſeinem Argwohn leicht Gehör gibt / haſt du alles Ubel zu gewarthen.

9. Wie Philippus der Stadt-Halter Kayſers Conſtantii den boßhafften Ketzer Macedonium zum Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen einſetzen wollte / anbey aber beſorgte, es möchte hierüber einige Unruhe / oder Tumult entſtehen, dieweilen ihn die Catholiſche für ihren Hirten keines Weegs annehmen wollten, da ſetzte er ihn zu ſich auf den Waagen, und führte ihn unter Begleitung einer zahlreichen in lauter alten

Sol-

Soldaten beſtehenden Schild-Wacht in die Kirchen. Gleichwie nun diſer Zug einem rechten Triumph gleich geſehen / alſo iſt ein unglaubliche Menge Volcks herbey geloffen, um von allem den Augenſchein einzunehmen. Wie ſie nun auf die Wacht zugedrungen / und ihnen Platz machen wollten, daß ſie durchkommen kunten / da wurd in der überhäufften Menge einer von dem anderen fortgetriben, und trangen alle auf den Wagen zu / wobey ſich auch einiges Getöß, und Geſchrey vernehmen lieſſe. Die Soldaten machten ihnen hierauf die Einbildung, die Burger wollen Philippo einen Gewalt anthun, und fielen ohne weiters mit dem Schwerd in der Hand in die unbewaffnete Menge des Volcks, die nit mehr weichen kunte, es ſchienen lautere Löwen mitten unter eine Heerd Schaaf gekommen zu seyn: man ſahe Händ / Armb und Köpf in dem Lufft herumfliegen, weil ſie vor groſſem Geträng nit auf die Erden fallen kunten, ſo gar die Todte ſtunden noch auf denen Füſſen, und kame allen vor / ſie bewegen ſich noch / dieweil ſie nirgends Platz hatten zum niderfallen, und von dem Gewalt des Volcks welches fliehen wollte / fortgetriben wurden. Die gantze Gaſſen ward mit Blut überſchwemmet / und der gantze Lufft mit Geſchrey erfüllt, alles war ein lautere Verwirrung / und Metzeln / und ſeynd in einem eintzigen Stündlein von denen Ertruckten,

und Ermordeten drey tauſend auf dem Platz gebliben. Da ſiheſt du, wie weit es ein Argwohn, dem man ſtatt gibt, bringen kan; und diſe ſoll man für gute Freund halten können?

10. Auch die Geſchwätzige / ſagt der H. Auguſtinus noch weiters / können keine gute Freund abgeben: Sed nec verboſum arbitror eligendum. Ein geſchwätziger Menſch ſagt alles heraus / was er immer weiß, er ſagt ſo vil er ſagen kan, und ſagt ſo gar auch, was er nit ſagen ſollt: darum iſt er um kein Haar beſſer / als ein Narr; Totum Spiritum ſuum profert ſtultus. Ein Narr ſchüttet ſeinen gantzen Geiſt auf einmahl aus. Vidiſti hominem velocem ad loquendum? ſtultitia magis ſperanda eſt, quàm illius correptio. Haſt du einen Menſchen geſehen / der ſchnell war zum Reden? von dem iſt vilmehr Narrheit zu gewarten / als ſeine Beſſerung. Und mit einem ſolchen Menſchen willſt du vertreulich ſeyn? wer immer mit ſolchen Leuthen Freundſchafft macht / der begehet bey ſeiner Erkiſung einen groſſen Fehler, und wann du ſelbſt ſolche üble Eigenſchafften an dir haſt, ſo glaub ſicherlich, daß du niemahl einen guten Freund bekommen werdeſt. Uber das iſt auch die Freundſchafft mit groſſen Herren allzeit gefährlich: dann erſtlich gewinnt man wenig darmit / und hat man andertens allzeit zu beſorgen, daß man nit dabey vil verliehre

Prov. 29. 11. 20.

liehre: und wann man ſchon mit der Zeit dadurch vil gewinnet, ſo ſteht man doch allzeit in Gefahr/ alles mit einander auf einmahl zu verliehren: Major, ſagt der Heil. Auguſtinus/ non poteſt eſſe ſpes militis in palatio, quàm ut amicus Imperatoris fiat, & ibi quid non fragile, plenùmque periculis? & per quot pericula pervenit ad gravius, majusque periculum? Es kan ein Soldat bey Hof kein mehrere Hoffnung haben, als daß er ein Freund des Kayſers werden kan; was iſt aber auch da nit gebrechlich, und Gefahren voll? und durch wie vil Gefahren gerathet er endlich in eine noch gröſſere/ und ſchwerere Gefahr? Und an einem anderen Ort ſagt er: was nutzen dich dann ſolche Freundſchafften? villeicht haſt du nichts gutes davon zu gewarten, und vilmehr einen gröſſeren Schaden zu befahren: vil haben in aller Sicherheit gelebt, ehe ſie mit groſſen Herrn Freundſchafft gemacht; ſo bald ſie ſich aber in ein ſolche Freundſchafft haben eingelaſſen/ ſo iſt es ihnen übel gegangen: Nam multi non periclitabantur, antequàm majoribus jungerentur, excitaverunt majores amicitias, ut majora pericula incurrerent. Du muſt dir kräfftig einbilden, daß ein Menſch/ der dem Stand nach mercklich über dich iſt/ eben wie das Feur beſchaffen ſey, bey dem du niemahl lang ohne deinem Schaden ſtehen kanſt: nur/ wann es vonnöthen iſt/ iſt es

S. Aug. confeſſ. l. 8. c. 6.

Id. in Pſ. 121.

gut zum Feur ſtehen; ja wann du auch nur aus Noth gar zu nahe hinzu gehſt, ſo ſpritzt es gleichwohl, und brennet dich; wann du es für deinen Vortheil halteſt / oder dir ein Ehr daraus macheſt / daß du mit Leuthen die mehr ſeynd, als du, in Freundſchafft ſteheſt / ſo irreſt du gar weit / und wirſt einſtens deinen Fehler ſelbſt bedauren müſſen / wann du dadurch in einige Händel gerätheſt, aus denen du dir nit mehr zu helffen wiſſen wirſt.

11. Noch ärger fehleſt du, wann du für ein Freundſchafft halteſt / was kein Freundſchafft iſt: Sunt amici, ſagt der H. Augustinus / excepta amicitia, quæ nec amicitia dicenda eſt, quam facit mala conſcientia. Es gibt Freund ohne Freundſchafft / die man auch kein Freundſchafft nennen kan, weil ſie nur vom böſen Gewiſſen geſtüfftet wird. Dann es gibt Leuth / die mit einander Böſes thun / und bilden ihnen ein / ſie ſeyen die beſte Freund weil ſie mit dem böſen Gewiſſen mit einander verbunden ſeynd. Sunt enim homines, qui pariter mala committunt, & ideò ſibi videntur conjuncti, quia conſcientia mala ſunt ligati. Und anderſtwo ſagt er: Falſò præclarum nomen amicitiæ aſſumunt illi, inter quos eſt convenientia vitiorum; non enim amat hominem, qui diligit iniquitatem. Die nur in denen Laſtern, mit einander halten / diſe nehmen den ſchönen

Id. hom. 36. ex 50.

Id. in Pſ. 10.

nen Namen der Freundſchafft nur fälſchlich an; dann dem nur die Boßheit von einem Menſchen lieb iſt, dem iſt der Menſch nit lieb.

12. Nur diejenige iſt ein wahre Freundſchafft, die in der Tugend gegründet iſt, und jene Gemüther mit einander verbündet, welche mit GOtt in der jenigen Lieb vereiniget seynd / die der H. Geiſt in die Hertzen ausgieſſet: Amicitia vera non eſt, niſi cùm eam agglutinas inter inhærentes tibi charitate diffuſa in cordibus noſtris per Spiritum Sanctum qui datus eſt nobis. Id. confeſſ. l. 4. c. 4. Wann wir nit fehlen wollen, ſo ſollen wir uns mit allem Eyfer / und Ernſt um die Freundſchafft mit unſerem HErrn JEſu Chriſto bewerben; er verlangt ſich mit uns zu vereinigen; er liebet uns, und wir lieben ihn; keinen beſſeren Freund können wir weder haben, weder wünſchen. Liebreichiſter Heyland, du würdigeſt dich / den / der dich lieb hat / für deinen Freund zu halten, du haſt dich ſelbſt alſo verlauten laſſen: Non dicam vos ſervos, ſed amicos, ich will euch keine Diener / ſondern Freund heiſſen. Ja du würdigeſt dich ſo gar, uns für deine Brüder, Schweſtern, und Mütter zu halten, wann wir nur deine Göttliche Gebott getreulich vollziehen: dann diſes haſt du ſelbſten geſagt: Qui fecerit voluntatem Patris mei, ille meus frater, & ſoror, & mater eſt. Der den Willen meines Vatters thut / der iſt mein Bruder

und Schweſter und Mutter. Dich will ich derowegen lieben, als meinen beſten Freund, als den allerliebſten aus allen Verwandten: du haſt mich in deinem Blut widerum gebohren; ſo ſoll / und will ich dich dann auch mehr lieben, als ein jedes Kind ſeinen Vatter lieben kan.

13. Befleiſſe dich in diſer Lieb immer fort hitziger zu werden, in Erwegung / daß du hierinnfahls niehmahl zu vil thun / oder fehlen könneſt: da du entgegen in der Lieb gegen irrdiſche Freund, wann ſie ſchon ohne Sünd iſt, doch allzeit / wann du nit wohl behutſam darein geheſt / in Gefahr biſt, einen Fehler zu begehen, oder zu vil zu thun. Die Lieb gegen Bluts-Verwandte machet blind, und kan dich gar leicht dahin bringen, daß du in ſündhafftes Uberſehen, Partheylichkeit / und Ungerechtigkeit falleſt. Als ein ſeltſame / und heroiſche That liſet man die unverruckte Beſtändigkeit des H. Abbts Paſtoris, da er nit einmahl aus ſeiner Einſamkeit hat hervor tretten wollen, um für einen in Verhafft genommenen Befreundten ſein Vorbitt einzulegen; es trug der Pfleger ſelben Lands ein groſſes Verlangen den Heiligen Mann ſehen zu können, und nachdem er vil andere Weeg vergeblich geſucht / ſo nahm er endlich wegen weiß nit was für einem Verbrechen / einen Vettern Paſtoris in gefänglichen Verhafft; lieſſe hierauf dem Abbt ſo gar mit ſeiner eigenen

Lib. ſentent. PP. §. 19.

Hand-

Handſchrifft wiſſen, daß, wann er kommen/ und für den Vetter um Gnad bitten wollte, ſelber alſogleich die vorige Freyheit erlangen wurde: aber doch hat Paſtor weder ſein Einſidlerey verlaſſen, weder für den Verbrecher gebetten, ſondern hat nur dem Richter zuruck geſchriben: mein Herr, unterſuchet nur den gantzen Handel, und wann ihr findet, daß mein Vetter den Todt verſchuldet habe, ſo ſoll er ſterben, und hiedurch, wann er die Straff ſeiner Sünd in diſem Leben ausſtehet, dem ewigen Feur entgehen; hat er aber den Todt nit verſchuldet, ſo verfahret mit ihm/ wie es die Billichkeit/ und das Geſatz erforderet. Dergleichen Beyſpil findet man in Geſchicht-Büchern gar wenig. Freund, und Verwandte will man halt auch anderen zum Schaden anbringen, ſie mögen es verdienen / oder nit; aber was groſſer Schaden entſtehet uns nit hieraus!

14. Erfahren hat es ein gewiſſer Abbt aus dem H. Ciſtertzer-Orden. Wie er gefährlich kranck gelegen, haben ſich ſeine Geiſtliche mit ihm wegen der Wahl eines neuen Abbts, der ihm nach ſeinem Todt nachfahren ſollte, unterredet, und verſtanden: wiewohlen nun der Abbt ſonſt ein frommer Religios geweſt, ſo ließ er ſich doch von der Partheyiſchen Lieb gegen ſein Geblüt übergehen/ und gab ſein Wahl einem ſeinigen Enckel, der ihm auch nach dem Todt

Geſta illuſtr. Ciſterc. apud Henr. in Spec. diſt. 3.

nachgefolgt iſt: was iſt aber geſchehen? Es war auf einer Seiten des Cloſters ein angenemmer Ort / welchen ein überaus helles / und ſchönes Bächlein durchſtriche, der ſich hinnach in einen kunſtreich-gemachten Canal ergoſſe, und einem angenemmen Brunn oder kleines Seelein vorſtellte. Wie ſich nun der neue Abbt einsmahls an diſem Ort erluſtigen wollte, da hörte er aus dem Waſſer ein bitteres Seufftzen, und Weheklagen als eines Menſchen / der entſetzlich gepeyniget zu werden ſchiene; und ware die Stimm / die er gehört, der Stimm ſeines verſtorbenen Vetters ſo gleich, daß er faſt nit zweiflen kunte, er ſelbſt müſſe es ſeyn / und eben der bin ich, antwortete der elende / wie er gefragt wurde, wer er wäre, und was ſein ſo wehmüthiges Klagen bedeute; ich bins / der dich / als meinen Enckel / aus partheyiſcher Lieb zur Regierung diſes Cloſters erhoben hab. Da muß ich jetzt die Straff darfür ausſtehen / daher bin ich verurthlet, und muß unter denen äuſſeriſten Schmertzen meinen begangenen Fehler büſſen. Wann du wiſſen willſt, wie hefftig das Feur ſey, welches mich in diſem Waſſer peyniget / ſo laß einen ertzenen Leichter herbringen / und nach / und nach in das Waſſer ſencken: der Leuchter wurd gebracht, und hineingeſenckt und zerſchmoltze ſo geſchwind / als das Wax bey dem Feur.

15. In der entſetzlichen Verfolgung/ welche die Chriſten in Japonien unter dem grauſamen Wütrich Taicoſama, ausgeſtanden, iſt ihnen mit Schwerd, Galgen, und Kercker ſo gefährlich nit zugeſetzt worden/ als mit der Lieb gegen die Bluts verwandte; Vil welche gantz willig geweſt, an ihrem Leib alle Marter auszuſtehen, haben dannoch den Glauben verlaugnet/ weil ſie nit verſchmertzen kunten, daß ſie ihre Weiber, und Kinder aller irrdiſchen Güter beraubt, und mit Schand und Spott beladen anſehen ſollten. Diß iſt die Gefahr/ in welche du durch diſe Lieb gerathen kanſt: wann du nit wohl behutſam darein geheſt, ſo ſteheſt du in Gefahr/ daß dich nit dein Lieb gegen Freund, und Verwandte dermahleins dahin bringe/ daß du ihretwillen GOtt ſelbſt beleydigeſt. Daß du ſelbe mehr liebeſt, als andere Privat-Menſchen, die noch bey Leben ſeynd, iſt lobenswürdig/ und einiger Maſſen auch ein Schuldigkeit, welche einer wohlgeordneten Lieb in dem Chriſtlichen Hertzen obliget. Wann du aber ſelbe mehr liebeſt, als GOTT/ ſo iſt es allzeit Sünd: Laſſe nit zu, mein GOtt, daß mich mein Lieb einmahl in ein ſo groſſe Ubertrettung ſtürtze; ich lieb zwar meine Verwandte, ich lieb auch meine Freund, und lieb ſie mit beſonderer Geneigt- und Gutwilligkeit: jedoch will ich dich, O mein GOTT/ über alle meine Verwandte, und Freund, ja über

Bartol. hiſt. Japon.

alle andere Ding lieben, ich lieb dich auch/ als das unendlich/ und höchſte Gut, welches nur würdig iſt, über alle andere Güter unendlich geliebt zu werden.

CCXIX. Unterricht.

Wie man die verkehrte Sünder/ und andere, die keiner Lieb würdig zu ſeyn ſcheinen, lieben ſoll.

I.

VI. Tag. Auch die verkehrte Sünder, und die Unwürdige ſeynd unſere Nächſte; und wann ſie ſchon würcklich in einer Sünd, und Feind GOttes ſeynd, ſo ſeynd ſie doch allzeit/ ſo lang ſie leben/ der ewigen Seeligkeit fähig, indem auch diſe ſich noch bekehren, mit GOtt verſöhnen, heilig, und ihm gantz lieb werden können. So betrachte dann/

I. Daß die Lieb gegen GOtt/ und den Nächſten erfordere/ daß man zwar die Sünd haſſen, aber den Sünder gleichwohl lieben ſoll.

II. Und daß eben diſe Lieb auch erfordere/ daß man mit den Sündern ein Mitleyden haben, und ſie aus dem

dem Sünden-Stand zu bringen trachten ſoll.

2. Der H. Auguſtinus ſagt: Omnis homo in quantum peccator eſt, non diligendus eſt: & omnis homo, in quantum homo eſt, diligendus eſt propter DEum; Ein jeder Menſch iſt nit zu lieben / in ſo weit er ein Sünder iſt; und ein jeder Menſch iſt wegen GOtt zu lieben / in ſo weit er ein Menſch iſt. Kein Menſch, ſagt widerum der H. Auguſtinus, iſt von Natur verkehrt / ſondern ein jeder verkehrter iſt verkehrt aus ſeiner eigenen Schuld / und Laſter; die von GOtt verlyhene Natnr iſt gut / und verdient als ein Sach, die von GOtt iſt, von einem jeden Menſchen, der GOtt liebt, geliebt zu werden. Das Laſter iſt ein Rebellion, oder Aufruhr wider die Natur, und wider GOtt / und wer GOtt / und die menſchliche Natur lieb hat, der muß das Laſter haſſen. Man muß die Sünder deßtwegen nit lieb haben / dieweil ſie in dem Menſchen iſt, weder auch den Menſchen haſſen, dieweil er in der Sünd iſt; haſſe man das Laſter, und liebe man den Menſchen / als an welchem, wann die Sünd aus dem Weeg geraumt iſt / alles übriges liebens würdig iſt: Quoniam nemo naturâ ſed vitio malus eſt, perfectum odium debet malis, qui ſecundùm DEum vivit, ut nec propter vitium oderit hominem, nec amet vitium propter hominem: ſanato enim vitio

S. Aug. de doctr. Chriſt. l. 1. c. 27.

S. Aug. l. 14. de civit. c. 6.

to-

totum, quod amare, nihil, quod debeat odiſſe, remanebit. Die Sünd iſt ein Beleydigung GOttes, ein Unbild, die ihm zugefügt wird; wie kunt es demnach möglich ſeyn, daß ein Menſch GOtt lieben, und dannoch ſeine Beleydigungen, und Unbilden nit haſſen ſollt? die Sünd iſt das gröſte Ubel, die gröſte Gefahr, das gröſte Unheyl unſeres Nächſten; wie wär es dann möglich, daß ein Menſch ſeinen Nächſten lieben, und dannoch ſein gröſtes Ubel, ſein gröſte Gefahr, und ſein gröſtes Unheyl nit haſſen ſollt?

Bolland. apud Begerl. in Theat. 3. Es bleibt dem Kayſer Gallieno ein ewiger übler Nachklang, dieweilen er auf die traurige Nachricht, daß ſein Vatter Valerianus von denen Parthern gefangen genommen worden ſey, weder wider die Barbarer einen Zorn, weder gegen den Vatter ein Mitleyden bezeigt, ſondern ohne Verwirrung, und ohne dem Botten ein andere Antwort zu geben, als ob ihn diſe Sach gar nichts angienge, ſich zu ſeinen Freunden gewendet, und gefragt hat, was für eine Speiß man ihm diſes Tags auf den Tiſch bringen wurde: Ecquidnam habeamus, inquit, quod prandeamus? Wiſſen, daß der Vatter in der Gefängnuß ligt, und dannoch keinen Unwillen zeigen, und denen Barbaren, die ihn gefangen, den Krieg nit ankünden, iſt ein Unlieb, die über alle Grauſamkeit iſt, und eben ſo grauſam biſt

auch

auch du ſelbſt, wann du ſihſt, daß dein Nächſter an der Sünden-Ketten hangt, und zum Sclaven des Teuffels worden iſt, und du dannoch keinen Unwillen mercken laſſeſt, dich darüber nit entſetzeſt, weder die ſchwere Unbild, die deinem himmliſchen Vatter dadurch geſchiht, haſſeſt, weder dich beſtürtzeſt über den groſſen Schaden, der dadurch deinem Bruder zugefügt wird. Ein ſolche Unempfindlichkeit iſt über alle Grauſamkeit.

4. Jedoch kan ich entgegen auch den jüngeren Catonem nit loben, welcher, weilen er geſehen, das Sylla Menſchen-Blut zu vergieſſen pflege, wider ihn einen ſolchen Haß gefaſſet hat, daß er auch Syllam hat ermorden wollen. Es pflegte Cato, noch als ein Knab, öffters den Syllam, als bey dem er ſehr beliebt war, heimzuſuchen; wie er nun eines Tags eben in deſſen Hauß getretten, da ſahe er vil auf Befehl des gar zu gewaltigen Syllä abgeſchlagene Köpf hineintragen; auf diſen Anblick entbrann Cato mit tödtlichen Haß, wande ſich zu ſeinem Lehr-Meiſter Sarpedonem, und ſagte: ſoll dann diſen Mörder niemand aus dem Weeg raumen können? gebt mir einen Dolchen her, ſo will ich ihm ſolchen in das Hertz ſtoſſen. Der Lehr-Meiſter entſetzte ſich über diſes Begehren dermaſſen, daß er ihn fürdershin niemahl mehr in ſelbes Hauß geführt, ohne vorher wohl nachzuſehen, ob er nit heimlich

Valer. Max. l. 3. c. 1.

ein Gewehr bey ſich truge. Die Fürſten mögen wohl das Schwerd der rachnemmenden Gerechtigkeit wider die Ubelthäter aus Lieb gegen die Unſchuldige führen; wiewohlen auch denen Fürſten ſelbſt nit erlaubt iſt, einen Ubelthäter wider die Lieb zu haſſen, den ſie aus Gerechtigkeit zur Straff verurthlen; die Verwaltung der rachnemmenden Gerechtigkeit ſtehet denen Privat-Perſohnen nit zu, und mithin muß allein die Lieb gegen den Verbrecher in ihrem Hertzen Platz haben.
Pſ. 100. Du wirſt zwar wohl finden, daß David die Ubertretter des Göttlichen Geſatzes gehaßt habe: Facientes prævaricationes odivi. Diſer Haß aber war nur ein Abſcheuhen vor dem Laſter, und nit ein Freundſchafft wider den Laſterhafften. Er straffte, und vermittlete die Sünden gleich bey ihrer Morgen-Stund, daß iſt, gleich in dem Anfang, damit die Sünder denen Sünden abſterben, in der Gnad leben, und die H. Stadt nit beſudlen ſollten: In matutino interficiebam omnes peccatores terræ, ut diſperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. Ich tödtete in der Morgenſtund alle Sünder auf Erden, damit ich alle Ubelthäter vertilgete aus der Stadt des HErrn. Er nahm keine boßhaffte Leuth zu ſeinen Hof Bedienten auf; er verfolgte die Verläumbder, und Murrer; er gedultete unter ſeinen Hauß- und Tiſch-Genoſſen keine Hoffärtige, und Unerſättliche:

aber

aber ich ſag es noch einmahl, diß alles war nur ein Haß des Abſcheuens, welcher nur die Sünd / und nit die Perſohn angeht: und will er ein ſolche Perſohn nit bey ſich leyden, ja verfolgt ſie auch mit herrſchafftlichen Gewalt / nit aus Haß gegen der Perſohn, ſonder nur damit nit auch andere von der Sünd angeſteckt werden ſollten. Man hat zwar einen Freund lieb, wiewahlen er mit dem Ausſatz, oder mit der Peſt behafftet iſt; aber ſo lieb auch der Freund iſt / ſo ſcheuet man ſich doch / mit ihm umzugehen, damit man von ihm nit auch angeſteckt werde; auf gleiche Weis haſſet ein Medicus die Kranckheit, und nit den Krancken; ja je gröſſere Lieb er zu den Krancken tragt, je gröſſeren Haß tragt er wider die Kranckheit: je mehr uns die Sünd zu wider iſt / je mehr lieben wir den Sünder; dann wir müſſen nothwendig ein Lieb gegen den Sünder tragen, wann wir ſein Sünd aus den Weeg raumen wollen. Privat-Perſohnen können anderer Sünden mit ihrer Verachtung, und Schärffe nit vermittlen / ja ſie reitzen vilmehr zu mehreren Sünden; und bringen es dahin / daß andere noch hartnäckiger in ihren Sünden bleiben: die Lieb, und Mildſeeligkeit iſt allein das beſte Mittel / durch welches man einer todten Seel das Leben zum allerleichtiſten widerum zuſtellen an.

Bayerische Staatsbibliothek München

5. In dem Buch von denen Sprüchen der Alt-Vättern liſen wir, daß einſtens ein junger Mönch / und Lehr-Jünger des H. Macarii / der eben auf den Berg Nitria gehen wollte / einem Götzen-Prieſter begegnet ſey, welcher eilends daher geloffen, und einen knöpffigten Brügel in der Hand gehalten: dieweil ihn nun der Mönch für einen Narren angeſehen, ſo ſagt er zu ihm: Quo curris, dæmon, Teuffel / wo laufſt hin? wie alſo der Prieſter gehört, daß man ihn für einen Teuffel hielte, ſo hat er ſich auch wie ein Teuffel verhalten, und iſt dem Mönch mit ſeinem Brügel dergeſtalten über den Rucken gefahren, daß er halb todt auf der Erden ligen geblihen. Wie nun der Götzen-Prieſter ſeinen Lauff fortgeſetzt, da begegnet ihm auch der Abbt Macarius, welcher ihn gantz freundlich, und liebreich begrüſſet: grüß euch GOtt / ſprach er, mein lieber Mann / grüß euch GOtt. Auf diſe liebreiche Begrüſſung geriethe der tobente Prieſter in völlige Erſtaunung / und widerſetzte mit gleicher Höflichkeit; was haſt du dann gutes an mir gefunden, daß du mich ſo liebreich begrüſſeſt? Quid in me boni conſpexiſti ut ita me ſalutares? Macarius lobte an ihm, was er dazumahl daran loben kunte, und der Götzen-Diener wurd von der unverhofften Liebs-Bezeugung dermaſſen eingenommen, daß er / bevor die Unterredung ein End gehabt / der Abgötte-

rey

Bayerische Staatsbibliothek München

rey abgeſchworen, ein Chriſt / und Mönch werden wollen / und ſeinen Zorn in ein lautere Liebs-Ubung veränderet, und Macarius an ihm durch ſein gantzes Leben einen heiligen Lehr-Jung gehabt hat. Alſo iſt die Lieb gegen die Sünder ein kräfftiges Mittel zur Vertilgung ihrer Sünden. Und haben wir auch Urſach genug / daß wir ſie lieben ſollen. Wann wir an ihnen nit lieben können / was ſie jetzt ſeynd / ſo können wir ſie doch lieben wegen dem, was ſie ſeyn können, und villeicht durch die gantze Ewigkeit ſeyn werden. Vil ſeynd auf einige Zeit groſſe Sünder geweſt, die ober hernach heilig worden, und ihre Lebens-Täg mit Heiligkeit beſchloſſen haben. Wann dir ſchon einer für einen groſſen Sünder vorkommt / ſo weiſt du doch nit / was die Gnad in ſeiner Seel noch würcken, und thun wolle; ſo lang er lebt / muſt du hoffen, er werde ſich noch bekehren, und muſt den jenigen aufrichtig lieben / der in der Ewigkeit villeicht dein allerliebſter Geſellſchaffter ſeyn wird: Per Chriſti charitatem, erinneret uns der H. Auguſtinus, etiam eum, qui fortaſſis omni ex parte ægrotat, repellere ab animo non debemus, quoniam ſanari poteſt per verbum Chriſti. Durch die Lieb Chriſti müſſen wir auch den jenigen von unſerem Hertzen nit ausſchlieſſen / der villeicht von allen Seiten mit Kranckheit befallen iſt; dann auch diſer kan

 durch

durch das Wort Chriſti noch geſund werden.

6. Wann wir gegen die Sünder keine Lieb der Hochſchåtzung tragen können / ſo können, und ſollen wir doch die Lieb des Mitleydens gegen ſie tragen. Diſes befilcht GOtt, und will, daß wir ihm dißfalls nachfolgen ſollen, in dem er ſelbſt, wann er ſchon an uns wegen unſerer Sünd ein Abſcheuen hat, uns dannoch mit der Lieb ſeiner Barmhertzigkeit erhaltet, und zu ſeiner Freundſchafft uns widerum zuruck beruffet / admonet, ſagt angeregt r H. Auguſtinus, admonet itaque Dominus noſter JEſus Chriſtus, qui nos vult eſſe imitatores ſuos, ut ejus infirma toleremus. Darum ermahnet uns unſer HErr JEſus Chriſtus, und verlangt / daß wir ſeine Nachfolger ſeyn / und ſeine (des Sünders) Schwachheit übertragen ſollen. Mit dem Sünder kein Mitleyden tragen, geſchicht öffters nur aus unvernünfftigen Unwillen, und nit aus geziemenden / und wohlgeordneten Eyfer; wie ein ſolches der H. Biſchoff Godefridus einer unbeſcheidenen Abbtiſſin erwiſſen hat. Wie diſe eben zu Tiſch ſaſſe, da fiel einer Schweſter aus ihrem Cloſter der Leuchter aus der Hand, welcher nur allein an dem Orth gebrunnen hatte; daß alſo ſo wohl die Abbtiſſin / als die übrige Schweſtern nach erloſchenem Liecht in der Finſteren bleiben müſten. Aber die

Abbtiſſin, die in dem Hertzen blinder war, als an den Augen/ ſprang alſogleich von dem Tiſch auf, und ſchrye aus vollem Hals / ein ſo ungeheure Nachläßigkeit ſeye nit zugedulten / die Verbrecherin müſſe aus ihrer Gemeinſchafft / und aus dem Cloſter verſtoſſen werden / wie ſie dann ſelbe auch würcklich (weil das Cloſter keine Clauſur gehabt) daraus verſtoſſen hat. Und dieweillen die arme Tröpffin ſich gedemüthiget/ um Verzeyhung ihres unfreywilligen Fehlers gebetten, und ſich auf keine Weis wollte verſtoſſen laſſen, ſo trib ſie die unbeſcheidene/ und wütende Abbtiſſin mit Stoſſen / und Schlagen mit völligen Gewalt hinaus. Wie nun die Cloſter-Frau aus dem Land Durlen, wo das Cloſter war, hinweg gezogen / ſo begab ſie ſich in die Stadt Ambien, wo ſie dem H. Biſchoff Godefrido fußfällig vorgetragen / was ſie für einen Fehler begangen habe/ und wie hart ſie darum von der Abbtiſſin ſeye hergenommen worden. Der H. Prälat ſchaffte ſie heimlich in ein Haus einer ehrlichen Matron, und ſchickte alſogleich auch einen Brief an die Abbtiſſin ab / ſie ſoll unverzüglich / und zwar zu Fuß nacher Ambien kommen; er hätte mit ihr etwas zu reden: wie nun diſe erſchienen, da nahm Godefridus ein erſchröckliche Mine an / und ſagte zu ihr / mit einem gantz ernſthafften Angeſicht: höre mich nur gedultig an: Ich bin da an Chriſti Stadt dein

Sur. in vita S. God. 8. Nov. cap. 14. Richter, und will unterſuchen, was du unrechtes gethan haſt; ich begehre von dir die Seel der Schweſter, die ich dir anvertrauet hab. Ego hîc Chriſti loco judex ſuus ſum, & in ea, quæ perperam geſſiſti, inquirere volo. Animam ſororis, quam tibi commendavi, à te requiro. Und weil die ſo hart angekommene Abbtiſſin entweder nit verſtanden hat, was ihr der H. Prälat ſagen wollte, oder wenigiſt ſich geſtellt hat, als verſtunde ſie es nit, ſo ſagte er ihrs deutlicher, er begehrte nemlich die Seel ihrer Schweſter von ihr, die ſie ſo unbeſcheiden aus dem Cloſter verſtoſſen hatte. Villeicht, ſprach er weiters, villeicht iſt ſie wegen deiner Unbeſcheidenheit in Verzweiflung, und in die Laſter gerathen, welche gemeiniglich auf die Verzweiflung erfolgen; ſtehe auf, und ſuch ſie mit aller Embſigkeit: Vivit Dominus, neque cibum, neque potum capies, donec ovem illam mihi reſtituas. So wahr GOtt lebt, ſollſt du ehunter weder eſſen, noch trincken, biß du mir jenes Schäflein widerum zuſtelleſt. Da ſtund die gedemüthigte, und beſchämte Abbtiſſin auf, und gieng in Begleitung der Wacht biß auf den ſpaten Abend in der Stadt herum, ſuchte in allen Häuſern, und Einkehren, aber umſonſt, darum ſie dann endlich um Sonnen-Untergang, gantz ermüthet, weinend, und zerknürſcht dem H. Biſchoff widerum zu Füſſen gefallen; aber

diſer

diſer erzeigte gegen ihr anjetzo ſchon ein heiteres / und liebreiches Angeſicht / und ſagte: nun ſoll es genug ſeyn: darauf lieſſe er die bißher verborgene Schweſter für ſich kommen / mit Vermelden: ſihe / da iſt dein / und mein Schäflein / ja das Schäflein JEſU Chriſti ſelbſten: ich bin mit dir aus keiner anderen Urſach auf den Schein ſo ſtreng verfahren / als daß du lehrnen ſolleſt, nit mehr ſo hart gegen andere zu ſeyn; hab fürders hin mit anderer Fehler ein gröſſeres Mitleyden / und gehe hin im Friden; auf diſes ſtellte er ihr die Schweſter widerum zu, und entlieſſe ſie mit aller Lieb.

7. Wann du dich vernünfftig zürnen willſt / ſo muß dein Zorn eintzig / und allein wider die Sünd gehen / und wann du nit in dem Hertzen allzeit ein Mitleyden gegen den Sünder trageſt, ſo kan dein Zorn kein Chriſtlicher / und heiliger Eyfer ſeyn. Ihr wiſſet nit, ſprach der Heyland zu ſeinen zwey gar zu ſtrengen Jüngern / ihr wiſſet nit, was ihr für einen Geiſt haben ſollet: Neſcitis, cujus Spiritûs eſtis. Ihr wiſſet nit / weſſen Geiſts ihr ſeyd. Lucæ 9. 55. Es hatten die Samaritaner unſerem HErrn JEſu Chriſto die ſchwere Unbild zugefügt / daß ſie ihn in ihre Stadt nit einlaſſen, ja nit einmahl den Durchzug verlauben wollten: wie nun die zwey Apoſtel Jacobus, und Joannes wohl erkennten, daß hiedurch wider das Völcker-Recht gehandlet / und ihr geliebter

ter Meiſter höchlich beleydiget wurde / ſo gedenckten ſie gleich / ein ſolches Verbrechen ſollte Exemplariſch geſtrafft werden: wanden ſich gegen ihren Meiſter, und ſprachen: Domine, vis, dicimus, ignis deſcendat de cælo, & conſumat illos? HErr / willſt du, daß wir ſagen / daß das Feur vom Himmel herab falle, und ſie verzehre? Aber der Heyland ſahe ſie mit ernſthafften Augen an / und ſagte ihnen: ihr wiſſet nit / wie mein Geiſt beſchaffen ſey / den ich auch in euch verlange: neſcitis, cuius Spiritûs eſtis. Des Menſchen Sohn iſt nit kommen / die Seelen zuverderben / ſonder ſeelig zu machen. Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. Ein Eyfer / der nur auf Straffen / und Verderben ſein Abſehen hat, ſonderbar bey Privat-Perſohnen, kommt von dem Geiſt unſeres HErrn JEſu nit her; einen ſolchen Geiſt verlanget der HErr in einem Chriſtlichen Hertzen nit / ſonder er verlangt den Geiſt
Lucæ 9. 55. der Lieb / und des Mitleydens / der nit das Verderben / ſonder die Bekehrung, und das Heyl des Sünders wünſchet / und ſuchet: Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. Des Menſchen Sohn iſt nit kommen / die Seelen zuverderben / ſonder ſeelig zu machen.

8. Wider diſen Geiſt hat ſchwerlich gefehlt der gar zu eyfrige H. Carpus / und iſt deßwegen von dem Heyland mit einem

Wun-

Wunder-Geſicht geſtrafft, und gebeſſert worden. Es erzehlt die Begebenheit der H. Dionyſius Areopagita, als ein Sach, die ſich zu ſeiner Zeit ſolle zugetragen haben. Ein unglaubiger Heyd hat mit ſeinem Schmeichlen, und Antreiben einen Chriſten dahin gebracht, daß er von dem wahren Glauben abgefallen iſt; wie diſes dem Carpo zu Ohren kommen, hat er ſich darüber dergeſtalten eutrüſtet, daß er GOtt gebetten, er ſoll ſo wohl den Verführten, als den Verführer mit einem Donner-Keil zu Aſchen verbrennen. Auf diſes Gebett (wie er ſelbſten anderen zum Nutzen erzehlt hat) kam ihm vor, ſein gantzes Haus erſchütte ſich, und falle in der Mitte voneinander, und ein überaus helles Feur komme vom Himmel biß zu ihm herab: ja es gedunckte ihn, der Himmel ſelbſt ſtehe offen, und er ſehe JEſum auf einem Majeſtätiſchen Thron, und ein unzählige Schaar der Englen in menſchlicher Geſtalt; zu gleicher Zeit kam ihm auch vor, die Erden zerſpalte ſich in einen tieffen Abgrund, und die zwey treuloſe Verbrecher ſtehen auf dem Ranfft, als wollten ſie ſchon in denſelben Abgrund hinunter fallen: Es kam ihm vor, er ſehe Menſchen, und Schlangen, wie ſich diſe um die Füß der zweyen Elenden winden, jene aber ſolche mit Gewalt in den Abgrund ſtoſſen: nun ware der Unwillen des Carpi ſo groß, daß er ſo gar an diſem Geſicht ſein Freud gehabt,

S. Dion. ep. ad Demoph.

und ihn nur verdroſſen hat / daß die zwey Treuloſe nit einmahl völlig hinunter ſtürtzten / ja er hätte ſie gern gantz und gar in dem Abgrund ligen geſehen. Da er aber mit diſen Gedancken umgienge / ſihe da ſtigen JEſus, und die Engel deren zweyen in gefahr ſtehenden Menſchen zur Hilff herab / boten ihnen die Hand, und zohen ſie aus der Gefahr; nach welchem ihme mehrmahlen vorkame, Chriſtus ſchaue ihn an, und ſpreche: Carpe/ wann du deinen Nächſten ſchlagen willſt/ ſo ſchlage du mich, der ich um das Heyl der Sünder Wunden / und Creutz willig übertragen hab: betrachte nur, ob es beſſer ſey / wann du diſen tieffen Abgrund dem Himmel / und die Geſellſchafft diſer Schlangen/ der Geſellſchafft der guten Engel vorzieheſt. Auf diſe Wort verſchwande das Geſicht, und hat Carpus daraus erlehrnet, und es auch anderen erzehlt, damit andere ebenfahls lehrnen ſollten, daß der Chriſtliche Eyfer niemahl ohne Mitleyden gegen die Sünder ſeyn ſoll.

9. Ein groſſer Fehler wurd es ſeyn / wann wir vorſchutzen wollten, wir tragen mit denen Sündern ein Mitleyden, und dabey dannoch unterlieſſen / alles mögliches zu thun, damit ſie von ihren Sünden los werden mögen; dann diſes wäre eben ſo vil, als wann wir einen dürfftigen Menſchen aus Mitleyden wollten Gifft trincken laſſen. Wir müſſen vilmehr kräfftig darfür halten,

es

es ſeye alle Mühe, aller Fleiß, alle Aufwendung von uns wohl angewendet, wann ſie dahin angewendet wird, daß unſer Nächſter von einer Sünd los wird. Aller Prediger / aller Mißionarien, aller Heil. Vättern, aller Apoſtlen / und Apoſtoliſchen Männeren Gedancken, und Sorgen zihlen dahin; und was hat nit der Heil. Apoſtel Joannes allein gethan / umb einen eintzigen verſchreiten Mörder aus den Unflat der Sünden zu ziehen? Es hätte der Heilige einem gewiſſen Biſchoffen einen Jüngling von guter Natur, von lebhafftem Geiſt/von durchdringenden Verſtand anvertraut, NB. an dem alle Hoffnung zu machen war, daß er mit der Zeit für die Göttliche Ehr groſſe Ding wurde unternehmen können, wann er unter einer guten Zucht erwachſen wurde. Es hat ihn auch der Biſchoff zu ſich nacher Hof genommen / und einiges Jahr wohl unterrichtet, und verwahrt. Endlichen doch (weiß nit hat er an der gar zu groſſen Sorgtragung einen Verdruß bekommen, oder aber auf die gute Geſchicklichkeit des Jünglings ein ſo groſſes Vertrauen geſetzt) fieng er an, denſelben zu verabſaumen, und auf ſeine Sitten kein Acht mehr zu tragen. Allein auſſer Sorgen ſeyn, und in die Laſter gerathen / war bey dem Jüngling faſt eines. Er ſchluge ſich zu verkehrten Geſellen, und hielte es Anfangs in kleinen Diebſtählen, und Ausgelaſſen-

Euſeb. hiſt. Eccleſ. l. 3. c. 17.

laſſenheiten mit, nachgehends aber kam er in der Boßheit ſo weit, daß er ſo gar der Rädlführer von einer gantzen Mörder-Rott worden. Wie nun der Heil. Johannes in ſolchen der Sachen Zuſtand wiederum zum Biſchoff gekommen, da ware ſein erſter Gedancken, um das Verhalten des anbefohlenen Jünglings zu fragen; ſtelle mir, die Hinterlag wiederum zu, ſagte er, welche ich, und JEſus Chriſtus dir im Angeſicht deiner Kirchen anvertraut haben: ſtell mir die Seel des jenigen wiederum zu / den wir dir in ſeiner Kindheit übergeben haben. Auf diſe Wort ſchlug der Biſchoff Augen, und Angeſicht zu der Erden, und ſagte voller Beſchämung: Er iſt ſchon todt: nicht zwar vor denen Menſchen, als denen er nur gar zu lang lebt, weil er nur lebt, ihnen Haab, und Gut zu rauben; Sonder er iſt todt in der Gnad, und vor GOTT / und haltet ſich anjetzo an ſtatt der Kirchen auf den nächſten Berg als das Haupt von der Mörder-Rott auf. Auf diſe Zeitung zerriſſe der liebe Apoſtel ſeine Kleyder, hollte einen tieffen, mitleydigen Seufftzer, und ſagte: Wohl einen guten Hirten hab ich über die Seel eines deinigen Bruders an dir beſtellt: Geſchwind ſchaffe man mir ein Pferdt, und einen Weegweiſer bey. Und ohne weiters / ohne ein Speis, oder Ruhe zu nemmen / ohne Anſehen ſeines hohen Alters, ohne Forcht der Gefahr / in die er ſich wagen mußte, ſtig

er

er zu Pferdt, eylte dem Berg zu, und ſo bald er nur die Straſſen-Rauber / welche Wacht hielten, erblickt / da ruffte er ihnen zu, und ſagte: Höret mich an, und führet mich zu eurem Oberhaupt, wegen dem ich allein daher kommen bin. Er wird auch dahin geführt; alleinig ſo bald nur der Rädelführer Joannem erblickt / den er auch gleich von weiten gar wohl erkennt hat / da gieng er alſogleich, weil er ſein Gegenwart nicht ertragen kunte, in die Flucht. Aber doch iſt deßwegen der Heil. Apoſtel nicht dahinten gebliben. So liebreich er ihn in ſeinem Hinterhalt aufgeſucht hat / ſo liebreich ſetzte er ihm auch nach in ſeiner Flucht / und ruffte ihm mit lauter Stimm zu: Mein Sohn / mein lieber Sohn, warum flieheſt du vor deinem alten Vatter / der dich da ſucht ohne Wöhr, und Waffen, und dich allein deßwegen / weil er dich lieb hat? Mein Sohn / mein lieber Sohn, laſſe dir wenigiſt meine Mühe erbarmen; förchte dir nit: es ſtehet dir noch alle Hoffnung zu deiner Seeligkeit offen; ich will JEſu Chriſto für dich Rechenſchafft geben / ja ich will, wann es vonnöthen iſt / für deine Seel mein Leben hergeben. Halt ſtill / und glaub ſicherlich, daß mich CHriſtus ſelbſt zu deinen gröſſern Nutzen herſchicke. Diſe Wort traffen das Hertz des Mörders weit beſſer / als ſeine Ohren. Er hielte ſtill, warff das Gewöhr von ſich, und gieng mit der äuſſeriſten

ſten Beſtürtzung, und Reu dem lieben Apoſtel zu: er fiel ihm zu Füſſen / küßte, und benetzte ſie mit ſeinen Thränen; alſo kehrten beyde unter abwechslenden Anmuthungen der Reu / und des Troſts wiederum in die Kirchen zuruck; der Apoſtel zwar voll des Vertrauens, daß er dem bereuten Sünder völlige Verzeyhung erlangt haben werde, der Sünder aber voll des Vertrauens / daß ſein Reu durch das Gebett des Apoſtels werde angenommen ſeyn; und iſt auch diſe Bekehrung ſo beſtändig, und exemplariſch geweßt, daß der Wolff auf einmahl in einen Hirten veränderet worden, und der Heil. Joannes ſelbſt ihm die Beſorgung ſelbiger Heerd aufgetragen hat.

10. Da ſiheſt du ein wahres Vorbild eines wahren Geiſts der Lieb, welche den Sünder liebt, und mit ihm ein Mitleyden hat; aber alles, was ſie thut / und thun kan / nur allein deßwegen thut / daß der Sünder von ſeiner Sünd los werden ſoll. Villeicht laſſet zwar dein Stand nit zu / daß du dich mit Predigen, oder anderen Verrichtungen beſchäfftigen ſolleſt / die allein denen Geiſtlichen, und Gelehrten zuſtehen; was Stands du aber immer ſeyn magſt / ſo kanſt du doch gar vil um das Heyl der armen Sündern thun. Biſt du reich / ſo kanſt du ihnen mit Allmoſen beyſpringen: biſt du in groſſen Anſehen, ſo kanſt du mit Ermah-

nun-

nungen, und Verweiſungen vil Gutes ſchaffen; biſt du verſtändig, ſo kanſt du mit guten Räthen vilthun; und, wer du endlich immer ſeyn magſt, ſo kanſt du doch mit heiligem Beyſpihl, und eyfrigem Gebett vil Gutes zuwegen bringen. Mein GOtt/ wann ich ſchon ſonſt nichts thun kan/ ſo bitt ich dich doch für alle Sünder: Reſpice, quæſumus, Domine Jeſu Chriſte, ſuper famulos tuos peccatores, pro quibus non dubitâſti, manibus tradi nocentium, & crucis ſubire tormentum. Wir bitten Dich / O HErr JEſu Chriſte / ſihe an die Sünder, deine Diener / für welche Du ohne Wider-Red in die Händ der Feinden geliferet / und die Marter des Creutzes haſt übertragen wollen. Ut ad veram pœnitentiam nos perducere digneris, te rogamus, audi nos. Daß Du uns zu wahrer Buß bringen wolleſt, wir bitten Dich / erhöre uns. Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus nunc, & in hora mortis noſtræ, Amen. Heilige Maria / Mutter GOttes / bitt für uns arme Sünder, jetzt / und in der Stund unſeres Abſterbens / Amen.

CCXX. Unterricht.

Von der Lieb der Feinden.

I.

VII. Tag Feind haben / iſt zuweilen unſer eigene Schuld / zuweilen unſer Unglück, zuweilen unſer Glück. Unſer eigene Schuld iſt es, wann wir uns mit der Hoffart, mit Spotten, mit Unterdruckung, mit übler Aufführung, und Manier / mit gar zu groſſer Freyheit im Reden / und Händlen bey unſerm Nächſten verhaßt machen; und alsdann haben wir uns unbillich zu beklagen, wann uns andere haſſen. Alsdann, ſagt der Heil. Auguſtinus / können wir zu GOtt nicht ſagen, daß wir unſeren Schuldigern vergeben, ſonder müſſen vilmehr bekennen / daß wir ſchuldig ſeyen / unſern Widerſachern genug zu thun: Nam ſi homines nobis pro noſtris malis meritis inimici ſunt, non curandum, ut eis dimittatur, ſed timendum potiùs, ne reddamus: quoniam ſi nos merito noſtræ iniquitatis oderunt, nos eorum, non ipſi noſtri ſunt debitores. Dann wann uns die Menſchen wegen unſern üblen Verhalten feind ſeynd / ſo iſt darfür nit zu ſorgen / daß ihnen vergeben

S. Aug. hom. 24. ex. 50.

geben werde/ ſonder es iſt vilmehr zu fórchten, daß nit wir ſelbſt ihnen Bó-ſes thun; dann wann ſie uns wegen unſerer eigenen Boßheit haſſen/ ſo ſeynd wir ihre/ und nit ſie unſere Schuldiger. Wann du dich alſo zu verhalten pflegeſt, ſo muſt du dich ehender wider dich ſelbſt, als wider deine Feind erzúrnen, als denen du ſelbſt ſo vil Urſach gibſt, daß ſie dich haſſen. Die Lieb verpflichtet zwar deine Feind/ daß ſie dich lieben ſollen/ aber eben diſe Lieb verpflichtet auch dich, daß du dich bey ihnen nit verhaßt machen ſolleſt. Wann wir andern kein Urſach geben/ uns zu haſſen/ und dannoch gehaßt werden/ ſo iſt es unſer Unglúck, welches Unglúck aber wir ſelbſt gróſſer machen/ wann wir Haß wider Haß hinaus geben. Wann wir von denen Menſchen ohne unſere Schuld gehaſſet werden/ ſo kónnen wir bey GOtt beliebt ſeyn, und kónnen uns alle Menſchen der Welt nit einmahl ein Hárlein krúmmen, wann es GOtt nit zulaſſet. Wann wir aber haſſen/ der uns haſſet, ſo haben wir gleich auch GOtt ſelbſt zu unſeren Feind, dem wir nit entgehen kónnen. Wann wir aber anderer Feindſchafft recht zu brauchen wiſſen/ ſo iſt es ein Glúck fúr uns, wann wir Feind haben. Wann wir zu fórchten haben, daß nit einige unſeren guten Namen durch die Háchel ziehen/ auf unſer Auffúhrung acht

haben, unſere Heimlichkeiten offenbahr machen, ſo werden wir hiedurch zu unſerem Vortheil gedrungen / unſer Lebens-Arth zu verbeſſern, das Laſter mehrer zu ſcheuhen/ unſer Schuldigkeit fleißiger in Acht zu nemmen; welches ja unſere Lebens-Täg weit glückſeeliger macht. Wie der Burger-Meiſter Furius zum Regenten über Spanien ernennt worden iſt, ſo hat er bey dem Römiſchen Rath angehalten, daß ihm eben Pompejus / und Metellus, die ihm doch als ſeine Feind tauſend Unbilden angethan hatten, als Beyſtänd, und Auffſeher ſeiner Regierung ſollten mitgegeben werden: wodurch er geſucht hat / allzeit in dem glückſeeligen Zwang zu ſeyn / daß er immer alles löblich verrichten müßte, indem er wohl wußte, daß er beſtändig zwey Feind an der Seiten habe, deren Gutachten ſein Aufführung unterworffen ſeyn mußte. Wir mögen aber entweder aus unſerer eigenen Schuld / oder zu unſerm Glück, oder Unglück Feind haben, ſo ſeynd wir doch allzeit ſchuldig, ſie lieb zu haben. Stelle dir demnach zu betrachten vor

I. Deine eigene Schuldigkeit, daß du ſie lieben ſolleſt,

II. Das Beyſpihl / welches uns unſer HErr JEſus CHriſtus davon gegeben hat.

2. Wann uns ſchon nichts anderes wäre gebotten worden, als daß wir unſern Näch-

ſten

ſten lieben ſollten / wie uns ſelbſt / ſo könten wir doch aus diſem Gebott allein genug abnemmen, daß wir ſchuldig ſeyen, ſo gar auch unſere Feind zu lieben. Ich hab dir ſchon an einem anderen Orth zu betrachten vorgeſtellt / daß alle die jenige unſere Nächſte ſeyen, welche immer mit uns zu der ewigen Seeligkeit gelangen, diweilen ſie ſich eben ſo wohl bekehren / und ſeelig werden können; wann wir alſo ſchon deßfahls ſonſt kein anderes Gebott hätten, ſo wären wir doch ſelbe zu lieben ſchuldig. Wir haben aber ein ausdrucklicheres / und deutlicheres Gebott davon / indem uns diſe Lieb wůcklich aufgetragen wird: Ego autem dico vobis: Diligite inimicos veſtros. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feind. Und wann wir auch ſchon kein ausdrucklich es Gebott GOttes davon hätten, ſo wären wir doch nach dem Geſatz des natůrlichen Rechts ſelbſt die Feind zu lieben ſchuldig. Es gibt uns die Natur ein / daß wir andern nit thun ſollen, was wir ſelbſt nit gern haben, daß man uns thue; wir aber haben gern, daß man uns liebet, und haben gewiß nicht gern, wann man uns haſſet; und wollen / daß uns auch die jenige lieb haben ſollen / denen wir doch leyds gethan haben. Es gibt uns die Natur ein / daß unter uns Menſchen die Gerechtigkeit / die Ruhe, und der Frid erhalten werden ſoll; diſe aber könten bey dem menſchlichen Geſchlecht unmöglich

Matth. 5.

erhalten werden / wann es erlaubt wär / dem, der uns beleydiget, übles zu wünſchen, und zu thun. Wann, denen Feinden übel wollen / nicht wider die natürliche Vernunfft wäre / ſo wurd es auch nit wider die Vernunfft ſeyn, wann wir ihnen übles zufügen: und wann einem jeden Privat-Menſchen erlaubt wär, ſeinen Grollen nach ſeinem böſen Willen auszulaſſen, ſo wurden die Städt niemahl den Frid genieſſen, ſonder beſtändig mit Menſchen-Blut überſchwemmet werden.

3. Es iſt nicht allein im Evangeliſchen; ſonder auch im Moſaiſchen, und natürlichen Geſatz allzeit ein Schuldigkeit geweßt, den Nächſten zu lieben, wann er auch ſchon ein Feind iſt. Es hat zwar unſer Heyland geſagt: Audiſtis, quia dictum eſt antiquis: Diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt deinen Nächſten lieben / und haſſen deine Feind. Es iſt aber da zu mercken / daß Er nit ſagt: Dictum eſt antiquis. Es iſt zu den Alten geſagt: Sonder Er ſagt nur: Audiſtis, quia dictum eſt antiquis. Ihr habt es gehört, man hat euchs alſo vorgeſagt. Und hat der Heyland deßwegen alſo geredt / dieweil im alten Geſatz niemahl erlaubt geweſen iſt, die Feind zu haſſen; ja es ſeynd vilmehr Geſätz vorgeſchriben

Matth. 5. 43.

ben geweßt, daß man gegen ſelbe ein Lieb tragen ſoll. Es haben aber nur die Phariſäer unter dem gemeinen Volck ausgeſprenget / daß der Haß deren Feinden ſchon vor alten Zeiten, bey ihren Vor-Elteren zuläßig geweſen ſey: Audîſtis: Ihr habt gehört / nit von Moyſe, nit von denen Propheten / nit aus den Geiſtlichen Bücheren, die alle das Widerſpihl lehren, ſonder ihr habts nur von denen Phariſäern gehört, darum ſag ich euch / um euch den Irrthum zu benemmen: Ego autem dico vobis: Diligite inimicos veſtros. Ich aber ſage euch; Liebet eure Feind.

4. Diſes Gebott haltet uns dahin an, daß wir unſeren Mißgünſtigen niemahl etwas übles gönnen ſollen, welches für ſie wahrhafftig etwas übles wär, und wann diſes Ubelgönnen von dem Abſcheuhen, und Verdruß herrührete, den wir ab ihrer Perſohn tragen. Nun kan diſer Haß zuweilen nur ein läßliche Sünd ſeyn, wann nemlich die völlige Bedachtſamkeit des Willens nit darbey iſt, oder wann man dem Feind kein groſſes Ubel wünſchet; wann man aber den Willen fürſetzlich darein gibt / oder wann das Ubel, ſo man ihm wünſchet / ein ſchwere Sach antrifft, wann du es ſchon ſelbſt nit ſuchſt / oder zufügeſt, ſo begeheſt du doch ein Todt-Sünd / wann du es nur mit Bedacht wünſcheſt, und verlangeſt; ja wann du auch

nur mit wohlbedachten Willen ein Wohlgefallen, und Freud daran haſt. Ferner ſeynd wir auch ſchuldig, daß wir nichts thun, weder ein äuſſerliches Zeichen von uns geben ſollen / welches entweder von Natur, oder aus denen Umſtånden zu erkennen geben kan, daß wir einen Haß in dem Hertzen tragen. Ja wir ſeynd ſchuldig / ſolche Zeichen der Freundlichkeit, und Gutwilligkeit von uns zu geben, die wir allen Stand gemäß zu erweiſen ſchuldig ſeynd: jedoch ſeynd wir ſolche Liebs-Bezeugung nit zu jeder Zeit zu erweiſen ſchuldig, ſonder nur, wann es die Gerechtigkeit, oder die Lieb / oder auch nur die Anſtåndigkeit erforderet; und wann man die Unterlaſſung derſelben in ſolchen Umſtånden für ein Zeichen der Feindſchafft zu halten pflegt. Dieweilen wir aber diſe Liebs-Zeichen nit denen Feinden allein, ſonder auch allen unſeren Nächſten zu erweiſen ſchuldig ſeynd, ſo will ich im nachfolgenden Unterricht ein mehrere Erlåuterung davon geben, wo ich dir zu erwögen geben wird, was dir die Lieb gebietet, deinem Feind Gutes zu wollen, und was ſie dir demſelben übles zu gönnen verbietet.

5. Diſes Orts bedencke nur diſes, daß du mit keiner genugſamen Entſchuldigung aufkommenn könneſt / mit der du diſe dein Schuldigkeit, die Feind zu lieben / von dir abzulehnen vermagſt. Du darffſt nit vor-

wen-

wenden, es lige dein Ehr daran; der innerliche Haß / den die Menſchen nit ſehen, ſchutzet dein Ehr vor denen Augen der Menſchen nit, und nimmt dir ſelbe von dem Angeſicht GOttes: die äuſſerliche Rach tragt auch zu diſem End wenig bey / ja ſie gereicht dir öffters auch vor der Welt zu deiner Schand, und tragt ſich nit ſelten zu, daß wann dein Rach bekannt wird, auch jene Beleydigung und dein Schand offenbar werde, die vor deiner Rach-Nehmung vilen unbekandt geweſen iſt. Es gibt auch ohne Haß, und Rach zuläßige Mittel genug, mit denen ſich die Ehr auch bey der Welt erhalten laſſet. Wie kanſt du dir doch einbilden / daß es einem lebendigen Menſchen ein Schand ſey, was die Welt an ihm, und von ihm nach ſeinem Todt zu ſeinen höchſten Lob erzehlt? ſo gar auch die Welt-Menſchen reden von denen Verſtorbenen alles ſchönes, wann ſie bey Lebs-Zeiten die Sanftmuth geübt, und ſchwere Unbilden ohne Andung / und Verdruß übertragen haben. Durch Ubung eines Heroiſchen Liebs-Act verliehret man jene wahre Lieb, die in Ubung der Tugend beſteht / auf keine Weiß. Die falſche Ehr, auf welche nit die gantze, ſondern nur die verkehrte Welt etwas haltet / muß man GOtt mit tapſerem Gemüth aufopferen: Quid ſunt honores ſæculi, niſi vanitas, & ruinæ periculum? Was ſeynd die Ehren der Welt / als Eitelkeit / und S. Aug. l. de catech. rud. c. 16.

Gefahr des Verderbens? ſagt der Heil. Auguſtinus: Wann ſchon die verkehrte Welt die jenige Menſchen in den gröſten Ehren hielte, welche der Ehren die würdigiſte ſeynd, ſo wär es dannoch nit zu achten: Nec ſic pro magno haberi debuit honor mundanus, quia nullius eſt ponderis fumus. Es hät auch in diſem Fall die weltliche Ehr für nichts groſſes angeſehen werden ſollen / dieweilen der Rauch von keinem Gewicht iſt. Die Ehr der Welt verſchwindet / und darauf kommt man für das Gericht GOttes, wo dich alle Ehr der Welt von der ewigen Schand in der Höll nit wird retten können: Tranſit honor ſæculi hujus, tranſit ambitio in futuro Chriſti judicio nec abſidæ gradatæ, nec cathedræ velatæ &c. adhibebuntur ad defenſionem. Quæ honorant ibi onerant, quæ hic relevant, ibi gravant. Was da ehret / drucket dort / was da ringeret, beſchweret dort. Wann jetzund jemand darfür haltet, es ſey dir kein Ehr / wann du dich nit rächeſt, der wird alsdann bekennen / daß er ſelbſt ein Narr, du aber verſtändig geweſen ſeyeſt: Nos inſenſati vitam illorum æſtimabemus inſaniam & finem illorum ſine honore: ecce quomodo computati ſunt inter filios DEi, & inter ſanctos ſors illorum eſt. Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für Unſinnigkeit / und ihr End ohn Ehr: ſihe / wie ſeynd ſie unter die Kinder GOttes gerech-

Id. de civit. l. 5. c. 17.

Id ad Max. ep. 203.

rechnet / und haben ihr Theil unter den Heiligen. Wann du darfür halteſt, du verliehreſt gar vil, wann du wegen GOtt die weltliche Ehr verliehren muſt / ſo betrachte nur / mit was groſſer Freygebigkeit dir GOtt deinen Verlurſt widerum erſetzen wolle. Er verſicheret dich, daß er dir bey ſeinem Gericht gnädig ſeyn wolle. Es hat GOtt, ſagt der H. Auguſtinus, den endlichen Ausſpruch jenes erſchröcklichen Tags unſerem eigenen Gewalt überlaſſen: In poteſtate noſtra DEus poſuit, qualiter in die judicii judicemur. Er hat uns nit aufgetragen / daß wir um Gnad / und Verzeyhung zu erlangen, nacher Orient, oder Occident / ſchiffen ſollen: Non dixit: vade in orientem naviga in occidentem, ut capias indulgentiam. Nur hat er geſagt: dimitte inimico tuo, & dimittetur tibi: indulge, & indulgebitur tibi. Verzeyhe deinem Feind / ſo wird dir verzyhen werden: laß nach ſo wird auch dir nachgelaſſen werden. Id. ſerm. 47. de Sanctis.

6. Betrachte es wohl, ſo wirſt du finden / daß es dein gröſter Nutzen ſey: wann du ein falſche, kurtze, nnd zergängliche Schand mit Frid, und Ruhe übertrageſt, und dadurch ein ewige Ehr / und glorreiche Glückſeeligkeit in Sicherheit ſetzeſt. Halte nur die groſſe Angelegenheit deines Heyls, welches das eintzige / und wichtigiſte Geſchäfft iſt, wegen dem du auf der Welt biſt, beſtändig vor Augen, ſo wirſt du dich von

einer eingebildeten Welt-Schand ſo leicht nit in Verwirrung ſetzen laſſen. Es erzehlt Valerius, als eine Sach, die denen Römern zur gröſten Ehr gereichet iſt/ daß, als einige ihre Geſandte nacher Tarantum geſchickt worden ſeynd, ſie von daſigem Pövel mit ſo groſſen Schmachen ſeyen empfangen worden, daß man ihnen ſo gar das Spiel-Waſſer über die Köpf abgeſchüttet. Wie ſie hernach vor daſigem Rath zur Audientz gekommen/ ſo haben ſie zwar ihr Commißion abgelegt/ aber von denen empfangenen Unbilden kein Wort gemeldet: Legationem, quibus acceperant verbis, peragebant, de his, quæ paſſi erant, queſti non ſunt. Mit diſer Klugheit haben ſie dem Haupt-Geſchäfft ihrer Geſandſchafft nichts in den Weeg legen wollen. Behalte nur diſe Grund-Regl beſtändig in dem Hertzen, das wichtigiſte Geſchäfft, welches ich zu verrichten hab, iſt mein ewige Seeligkeit: gehe meinetwegen ſonſt alles darauf/ ſo ſoll mich doch weder Haß, weder Grollen von Ausführung diſes Geſchäffts abzuhalten vermögen.

Valer. Max. l. 2. c. 1.

7. Und wehe dir, wann du einen Haß/ ſo vil Platz laſſeſt/ daß er dich daran verhinderen kan. Wer einem Menſchen nit verzeyhet/ der erlangt kein Verzeyhung von GOtt. Wann du ſchon keuſch, und ein Jungfrau biſt, ſo du aber den Nächſten haſſeſt, ſo hilfft dich dein Jungfrauſchafft

nichts:

nichts: wann du ſchon gern Allmoſſen gibſt/ vil faſteſt, und betteſt / ſo macht dich doch dein Allmoſſen geben, dein Faſten, und Betten nit ſeelig / wann du ſolchen guten Wercken durch deinen innerlichen Grollen ihre Krafft nihmſt. Nemo, ſagt der Heil. Auguſtinus, nemo ſine charitate de virginitate præſumat, nemo de jejuniis, nemo de orationibus confidat, quia quamdiu inimicitiam in corde nutrit, neque iſtis, neque aliis quibuslibet bonis operibus placare ſibi Dominum poterit. Wer einem Menſchen nit verzeyhet / den erkennt GOtt für ſein Kind nit. Wer aus diſer überglückſeeligen Kinderſchafft nit fallen will, der muß nothwendig auch ſeine Feind lieb haben, wie uns der Heyland befohlen hat. Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. Ich aber ſage euch: liebet eure Feind: thut guts denen / die euch haſſen / und bittet für die / ſo euch verfolgen / und ſchmähen. Da ſetzet er gleich hinzu: ut ſitis filii patris veſtri, qui in cælis eſt. auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vatters/ der im Himmel iſt. Als wollt er dadurch ſagen: wann ihr nit auch eure Feind lieb habt, ſo wird euch euer himmliſche Vatter nit für ſeine Kinder erkennen: Diligite &c. ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cælis eſt.

Lie-

Liebet ꝛc. damit ihr Kinder ſeyd / eu-
res Vatters / der im Himmel iſt.

8. Ja / nachdem unſer Heyland die Gleich-
nus von dem unbarmhertzigen Knecht vor-
getragen, der in die Gefängnuß / und zur
Straff verurthlet worden, hat er gleich di-
Matt. 18. ſen Schluß gemacht: Sic & Pater meus cæ-
leſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquis-
que fratri ſuo de cordibus veſtris. Alſo wird
euch mein himmliſcher Vatter auch
thun / wo ihr nit / ein jeglicher ſeinem
Bruder, von eurem Hertzen vergeben
werdet. Und mercket da der H. Joannes
Chryſoſtomus an / daß unſer HErr JE-
ſus / wie er von dem jenigen redet, der nit
verzeyhen will / nit ſage: Pater veſter: Euer
Vatter, ſondern: Pater meus: mein
Vatter. Dann der einen Menſchen haſ-
ſet, der iſt nit würdig, für ein Kind GOt-
tes gehalten zu werden: Non dixit: Pater
S. Chryſ. veſter, ſed meus: non enim digni ſunt iſti,
in Matth. quorum Pater DEus vocetur, cùm ita nequam
hom. 12. ſint, ut homines odio perſequantur. Er
hat nit geſagt: euer Vatter / ſonder
mein Vatter; dann ſie ſeynd nit wür-
dig / daß GOtt ihr Vatter genennt
werden ſoll, dieweil ſie ſo boßhafft ſeynd
daß ſie die Menſchen mit Haß verfolgen.
Liebt ihr eure Feind, ſo iſt mein Vatter auch
euer Vatter / ſagt JEſus. Ut ſitis filii Patris
veſtri, qui in cælis eſt, auf daß ihr Kinder
ſeyd eures Vatters / der im Himmel iſt.

Haſ-

Haſſet ihr aber ſelbe / ſo wird mein Vatter euer Richter ſeyn / und euch zu der ewigen Straff verdammen; aber euer Vatter will er nit ſeyn, daß er euch zu ſeiner ewigen Erbſchafft beruffe: Sic & Pater meus faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. Alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun / wo ihr nit ein jeglicher ſeinem Bruder / von eurem Hertzen vergeben werdet. Tu legem ſcribis, ſagt mehrmahlen der H. Chryſoſtomus, tu legem ſcribis de venia, & pœna: tu fers ſententiam, & an tuorum peccatorum Dominus recordetur, tui juris eſt: tu Dominus. Du ſetzeſt ſelbſt das Geſatz von der Verzeyhung, und von der Straf: du ſprichſt das Urthel ſelbſt / und ſteht es in deinem Gewalt / ob der HErr deiner Sünden gedencken / und dich zur Straff verurthlen / oder aber ſelbe vergeſſen und dich zu ſeiner Erbſchafft beruffen ſoll. Du biſt in diſem Fall ſelbſten Herr. Was willſt du dich ſelbſt aus deiner eignen Schuld deiner zukünfftigen Glory berauben, zu der du nit gelangen kanſt, wann du deinen Feind nit lieb haſt? Quid culpâ tua futura gloriâ privaris, quam non conſequeris, niſi inimicum diligas?

Id. in Matth. hom. 38.

Id. ib.

9. Aus allen diſem / was du bißher zu überlegen gehabt / wirſt du nun genugſam verſtanden haben, wie groß dein Schuldigkeit ſey / daß du die Feind lieben ſolleſt / und

daß

daß du unmöglich ſeelig werden könneſt, wann du deinen Haß, und Grollen nit von dir legeſt. Du wirſt bekennen müſſen, daß du es alſo machen ſolleſt / und wirſt auch ſagen: diſes ſollte ich thun; du wirſt aber villeicht / damit du es nit thun darffſt, ein andere Entſchuldigung auf die Bahn bringen / und wirſt ſagen wollen: es komme dich diſe Sach ſo hart an, daß du es ſittlicher Weiß für ein Unmöglichkeit halteſt: aber gedulte dich nur / biß ich dir in nachfolgenden Unterricht das Göttliche Beyſpil vor Augen ſtelle, und in einem anderen Unterricht darthue, daß diſes nichts unmögliches, ja auch kein ſo ſchwere Sach ſeye / als du dir ſelbe ſelbſten einbildeſt, und dich in deinen Gedancken betrügeſt / und dieweilen du die Haltung diſes Liebs-Gebotts für ſo hart halteſt, ſo ruff unterdeſſen den Beyſtand der Göttlichen Allmacht an / und bitte GOtt, daß er dir neben ſeiner Heil Lieb auch die Lieb des Nächſten in das Hertz gieſſe, wiewohlen dir diſer Urſach gibt, oder Urſach geben hat, daß du ihn haſſen ſolleſt.

CCXXI. Unterricht.

Von dem Beyſpil unſers HErrn JEſu Chriſti, welches er uns von der Lieb der Feinden gegeben hat.

I.

Es ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn, daß man gegen jemand / wann es auch ſchon ein Feind wär, einen Haß in dem Hertzen behalten ſoll können, wann man das Beyſpil unſeres HErrn JEſu Chriſti aufmerckſam betrachten will / welches er uns von der Lieb gegen die Feind gegeben hat. Wann er ſich auch nur ein eintziges mahl gewürdiget hätte / einen ſeinigen Beleydiger, will nit ſagen / lieb zu haben, ſondern nur zu verzeyhen / ſo ſollten wir aus diſem allein genugſam verſicheret ſeyn, daß es die gröſte Ehr ſey, wann man die Unbilden verzeyhet / und alle Feindſchafft fallen laſſet: dann wann wir betrachten wollen die Hochheit ſeiner Perſohn / und ſein unendliche Oberherrlichkeit, und Ubertreffung über alle ſeine Feind / und über uns, ſo ſollen wir gleich den Schluß daraus machen, VIII. Ta.

chen/ daß es uns kein Schand ſeyn könne/ wann wir thun/was er gethan hat. Was ſollen wir dann erſt thun/ da er uns nit nur eines, ſondern ſo vil Beyſpil von der Lieb gegen die Feind gegeben hat, daß wir ſelbe gar nit zehlen können? So wollen wir derowegen heut von der Lieb gegen die Feind betrachten.

I. Das Beyſpil, welches er uns gegeben hat, wie er noch auf Erden gelebt.

II. Das Beyſpil/ welches er uns gegeben, da er ſchon glorreich im Himmel regiert.

III. Das Beyſpil, welches er uns gibt/da wir uns würcklich in Sünden-Stand befinden.

2. So lang unſer HErr JEſus auf Erden gelebt, ſeynd ihm Schmachen, und Unbilden zugefügt worden/ ſo vil nur immer ein Menſch dem andern anthun kan. Es iſt ihm unrecht geſchehen in ſeinem Vermögen; dann Judas hat ihm das Geld geſtohlen, die Soldaten haben ihm alle ſeine Kleider genommen/ und in ſeinem Angeſicht untereinander außgetheilt: es ſeynd ihm Unbilden geſchehen an ſeinem Leib; dann von den Füſſen an biß auf das Haupt iſt er mit Wunden zerriſſen worden: auf das Haupt ſeynd ihm die Dörner getruckt, das Angeſicht mit Backenſtreichen zerſchlagen, die Händ, und Füß mit Näglen durchlöcheret,

und

und alle Glider durch die ſchärffiſte Geißlung zerhauen worden. Es ſeynd ihm Unbilden geſchehen an ſeiner Ehr / und Reputation; ſeine Wunderwerck haben vil nur der Zauberey-Kunſt, und der guten Verſtändnuß mit denen Teufflen zugeſchrieben; ſeine Lehren hat man für ein Aufwicklung des gemeinen Volcks ausgeſchryen; ſeine Gutthätigkeit hat man für ein verführiſches Weeſen gehalten / als hätte er dadurch nur das Volck an ſich ziehen wollen, damit er ein Rebellion anſtüfften könnte. Man hat ihn hergenommen als einen Regierſichtigen, als hätte er ſich für einen König aufwerffen wollen, und ſich deſtwegen für einen Sohn GOttes ausgegeben habe: es ſeynd ihm alle erdenckliche Schmachen angethan worden, die man nur immer einem Affter-König anthun kan: an ſtatt des Scepters hat man ihm ein Moß-Rohr in die Hand gegeben, an ſtatt des Mantels einen rothen Fetzen um die Schultern geworffen, an ſtatt der Cron geflochtene Dörner auf das Haupt geſetzt / und in diſem Anfzug mitten unter dem Geſpött, und Gelächter der muthwilligen Soldaten als einen König begrüſt. Man hat ihn hergenommen als einen falſchen Propheten / die Augen verbunden / mit harten Backenſtreich empfangen / und mit neuem Geſpött gefragt, er ſoll ſagen / wer ihn geſchlagen habe. Man hat ihn für den

den verächtlichiſten Menſchen gehalten/ und ſo gar offentlich vor Gericht mit denen ſchmählichiſten Maulſchellen empfangen. Man hat ihn verſpottet, als einen nichtswürdigen Prahler/ und nachdem man ihn zwiſchen zweyen verſchreyten Mördern an das Creutz gehenckt, hat man ihm noch gantz ſchmählich vorgeſtoſſen, er müſſe nur deſtwegen am Creutz hangen bleiben, weil er ihm ſelbſt nit herabhelffen kunte/ er habe anderen geholffen, und könne ihm doch anjetzo ſelber nit helffen.

3. Und hat er alle diſe Schmachen/ und Unbilden ausſtehen müſſen, ohne daß er einem eintzigen Menſchen Urſach gegeben hätte, ja da er allzeit ein ſolches Leben geführt/ daß er vilmehr von allen den unterthänigiſten Reſpect verdient hätte: und dannoch hat er niemahlen jemand gehaſſet, ſonder allen gutes gethan. Es hat Judas im Sinn gehabt/ JEſum zuverrathen/ ja er hatte ihn ſchon würcklich verrathen/ und JEſus hat ſich nach vilen liebreichen Ermahnungen dem Judas zu Füſſen geworffen, und ihm dieſelbe gewaſchen, womit er ihn noch zur heylſamen Bekehrung hat bringen wollen. Petrus hat JEſu die groſſe Schmach angethan/ und ihn aus Forcht einer ſchlechten Diern/ und eines liederlichen Geſindels verlaugnet, und dannoch hat ihn JEſus zum Haupt ſeiner Kirchen, und zu ſeinen Stadthalter auf Erden geſetzt. Er hat ſo gar für ſeine Creutziger

ſtiger ſelbſt gebetten / und all ſein Blut biß auf den letzten Tropffen für alle ſeine Feind um ihre Seeligkeit vergoſſen; ſeynd dir auch einmahl ſo ſchwere Unbilden geſchehen? und dannoch, wann ſchon deine empfangene Unbilden im Vergleich mit denen Unbilden / die dein Heyland ausgeſtanden / nit zu achten ſeynd, empfindeſt du ſelbe ſo hart?

4. Du wirſt zwar ſagen wollen: ich verzeyhe nur deſtwegen die empfangene Unbild nit gern, damit andere den Reſpect gegen mir nit verliehren / dieweil ſie mein Sanfftmüthigkeit nur für ein Unvermögenheit halten / und ſich darauf verlaſſen wurden / daß ich mich an ihnen nit rächen werde. Mein / wann ſich aber der Heyland ſo eyfrig um ſein Ehr angenommen hätte / wurdeſt du wohl erlöſet worden ſeyn? er hieng unter denen bitteriſten Schmertzen an dem ſchmählichen Creutz-Block / und doch ſtieſſe man ihm für das Angeſicht: wann du der Sohn GOttes biſt / ſo ſteig herab von dem Creutz, und rette dein Leben: Salva temetipſum: ſi filius Dei es, deſcende de cruce. Es haben ihm diſe vermeynte Unvermögenheit ſo gar die Mörder / die mit ihm gehenckt worden ſeynd, vorgeworffen; es frolockten darüber die Schrifftgelehrte, und Phariſäer / und ſagten untereinander, daß er es gar wohl in ſeine eigene Ohren hat hören können: Er hat andern geholffen / und kan ihm Matth. 27

ſelbſt nit helffen: wann er der verſprochene Meſſias / der König Iſraels iſt, ſo ſteig er herab von dem Creutz, ſo wollen wir ihm glauben: Alios ſalvos fecit, ſe ipſum non poteſt ſalvum facere: deſcendat nunc de cruce, & credimus ei. Wann er gewollt hätt, ſo hätt er gewißlich alle ſolche Läſter-Zungen ſtumm machen können / er hätte von dem Creutz können herabſteigen / er hätte ſich widerum, wie auf dem Berg Tabor verklären können; er hätte, an ſtatt daß er ſelbſt verurtheilet geweſt, als Richter erſch inen können; er hätte, ſitzend auf den Thron / alle ſeine Verlacher von denen Englen, oder Teuffeln, die ihm gewiß auf jeden Augenwinck gehorſamt haben wurden / an das Creutz können ſchlagen laſſen; wann er aber diſes gethan hätte / ſo wurden wir in des Teuffels Bottmäſſigkeit gebl:ben, und auf ewig von dem Himmel ausgeſchloſſen geweſen ſeyn. Alleinig er hat ſich nit gerochen, er hat keinen Haß getragen, ſonder alles übertragen. Warum ſollen wir derowegen nach dem Beyſpil einer ſo groſſen Gedult / die er nit wegen ſeiner eigenen, ſonder wegen unſerer Seeligkeit bezeugt hat / nit leyden können, wann die Welt unſer Sanfftmuth für ein Schwachheit aufnihmt / daß wir uns nit rächen können, da doch diſe Gedult zu unſerer Seeligkeit nothwendig iſt? ſchau nur offt die Bildnuß des gecreutzigten JEſu an,

ſo

ſo wird dir auf ſothanen Anblick gar leicht aller Haß aus dem Hertzen verſchwinden.

5. Nachdem ich dir bißher das Beyſpil des Herrn / da er noch auf Erden gelebt, vorgeſtellt hab / ſo ſtell ich dir anjetzo auch ſein Beyſpil vor, welches er uns gibt, da er ſchon im Himmel herrſchet. Und wiewohlen ich dir da unzahlbare Zeugnuß beybringen könnte, ſo ziehe ich an ſtatt viler nur ein eintzige aus denen Kirchen-Geſchichten an. Die Begebenheit iſt allerdings bewehrt / als welche in den ſibenden allgemeinen Kirchen-Rath angeführt / und von Alexandro Biſchoffen zu Alexandria beſchrieben worden iſt. Zu Berito einer Stadt in Syrien / die zwiſchen Tyro, und Sidon ligt, hatte ein Chriſt, wie er ſein vorige Herberg verlaſſen, daſelbſt in ſeinem Schlaff-Zimmer ein Crucifix-Bild vergeſſen, welches, wie diſer Chriſt dem Biſchoff zu Antiochia ſelbſt erzehlt hat / von Nicodemo verfertiget / und von ihm dem Gamaliel, von diſem dem H. Jacob / von dem H. Jacob dem H. Simeon / von dem H. Simeon dem Zachäo ſoll geſchickt worden ſeyn, biß es endlich in die Händ diſes Chriſtens gekommen iſt, zu deſſen Zeiten ſich die Wunder, die ich jetzt erzehlen will / ſollen begeben haben. Dieweil nun diſes von dem Chriſten verlaſſene Haus nahe an der Synagog gelegen, ſo hat es ein Jud in Zinns genommen / der auch ein zimliche Zeit

Apud Sur. 9. Nov.

darinn gewohnet, ohne daß er mit diſer Bildnuß etwas böſes/ oder gutes vorgenommen hätte: als er aber einſtens andere Juden zu Tiſch geladen hatte/ ſo nahmen ſie beſagtes Bild in die Augen/ und nachdem ſie es denen Prieſtern, Aeltiſten/ und Obriſten der Synagog angezeigt hatten/ da kamen alle Hauffenweiß zuſammen; und wurden ſie hierüber dergeſtalten raſend/ daß ſie den armen Innwohner gleich unter tauſend Fluch, und Gottsläſterungen aus ihrer Gemeinſchafft verſtoſſen, dieweil er das Bild nit gleich bey dem erſten Eintritt in das Haus aus dem Weeg geraumt/ und in Stuck zerriſſen hat. Hierauf machtên ſie ſich über das Bild/ und brachen in ſo vil, und groſſe Unbilden mit Worten, und in der That wider den Göttlichen Heyland aus, daß mir die Haar gen Berg ſteigen, da ich ſie nur erzehlen ſollte. Sie nahmen ihnen vor, alle Beleydigungen widerum zu erneuren, welche JEſu von ihren Vor-Eltern ſeynd angethan worden: Quemadmodum patres noſtri illuſerunt ei, & nos faciamus. **Gleichwie ihn unſere Vätter verſpottet haben/ alſo wollen auch wir es machen.** Alle fiengen darauf an/ der heiligen Bildnuß in das Angeſicht zu ſpeyen/ und mit Backenſtreichen zu ſchlagen: Tunc omnes cæperunt expuere in faciem ſanctæ imaginis Chriſti, faciemque hinc illinc colaphis cædentes dicebant: quæcunque deſignârunt

nârunt patres noſtri in illum, & nos quoque faciamus in illius imaginem. Und ſagten noch darzu: was immer unſere Vätter mit ihm angefangt haben, das wollen auch wir an ſeiner Bildnuß thun. Wir haben gehört / ſagten ſie weiters / daß ihn unſere Vor-Eltern verſpottet haben, ſo wollen wir ihn auch verſpotten, und da ſtieſſen ſie alle Schmachreden aus, ſo vil ihnen nur der Teuffel / und ihr eigene Boßheit / die ärger war / als der Teuffel ſelbſt / auf die Zung legen kunte. Wir haben gehört, ſagten ſie ihm, daß unſere Vätter Händ, und Füß mit Näglen durchſchlagen haben: Confeſtim autem imaginis Domini pedes, manúsque clavis ferreis foraverunt. Und alſogleich haben ſie auch Füß / und Händ der Bildnuß des HErrn mit eiſernen Näglen durchſchlagen. Sie denckten an den Schwamm mit Gall, und Eſſig / acceptáque ſpongiâ aceto plena, ad os imaginis applicuerunt. Und gleich nahmen ſie einen Schwamm mit Eßig gefüllt / und hielten ihn an den Mund des Bilds. Sie denckten an das Rohr, mit welchem das Haupt JEſu geſchlagen worden, ſumpto igitur calamo caput Domini cædere cæperunt. Und nahmen ebenfahls ein Rohr / und fiengen an das Haupt des HErrn zu zerſchlagen. Endlich denckten ſie auch an das Speer, mit welchem JEſu die Seiten eröffnet

öffnet worden, und wollten auch diſe Schmach widerum erneueren: Itaque lanceam cuidam porrigentes juſſerunt, ut latus imaginis Dominicæ transfigeret: Sie reichten einem das Speer / und befahlen ihm, er ſollte die Seiten des heiligen Bilds durchſtoſſen. Hätte man wohl der Majeſtät unſeres HErrn JEſu Chriſti / der nit mehr in dem ſterblichen Leib leyden kan, ſonder ſchon unſterblich, über Himmel, und Erden herrſchet, ſchmählichere, und vermeſſnere Unbilden zufügen können? was hätten ſie wohl noch ärgeres thun können, womit ſie verdient hätten, daß ſie gleich an der Stell von einem Donner eingeäſcheret, oder lebendig von der Erden verſchlungen / und in der Höll begraben wurden?

6. Betrachte anjetzo, was dann JEſus mit diſen ſeinen Feinden gethan habe, die ihm ſo vil ſchwere Schmachen hatten angethan: ſo bald die Seiten des H. Bilds mit dem Speer verwundet worden, da floſſe alſogleich ſo häuffiges Blut, und Waſſer heraus / daß ein groſſer Krug, mit dem man es aufgefangt, damit iſt angefüllt worden / ohne dem übrigen, was vorher auf die Erden gefloſſen, ehe man das Geſchirr herbey gebracht hat; und iſt diſes wunderthätige Blut nit zu ihren Verderben gefloſſen, wie ſie es verdient hätten, ſonder zu ihrer Seeligkeit. Sie ſahen zwar das Wunder mit Augen, aber dannoch ſeynd ſie diſem Wunder

der

der Gutthätigkeit nur mit höchſt-verwunderlicher Hartnäckigkeit begegnet: ſie ſahen das Wunder, und doch giengen ihnen die Augen noch nit auf; und eben darum / weilen ſie in Anſehung eines ſo erſtaunlichen Wunders nit in ſich ſelbſt gegangen ſeynd / haben ſie ein neue Feindſeeligkeit, und vermeſſene Beleydigung wider die liebs-volle Güte unſeres HErrn JEſu Chriſti verübt: es rühmen ſich ſeine Nachfolger / ſagten ſie, daß er auf der Welt groſſe Wunderwerck gethan habe, die kein anderer hätte thun können. Wir wollen alſo diſeß Blut in unſer Synagog tragen, und darmit unſere Krancke ſalben: wann es wahr iſt / was von Chriſto ſeine Glaubige ſagen / ſo werden ſie augenblicklich darvon geſund werden: geſchicht aber diſes nit / ſo können wir alle Wunderwerck, die man von ihm erzehlt / für ein bloſſes Gedicht halten, und haben auch nit Urſach, aus diſem blendiſchen Wunder etwas zu machen / dieweil wir nit wiſſen, von was für einer Krafft es herkommen ſey. Da ſiheſt du / was diß widerum für ein vermeſſene, unverſchamte Unbild wider JEſum geweſen ſey, indem ſie vermeynten, er wäre ſchuldig, ihre Krancke geſund zu machen / wann er verlangte, daß ſie ſeine alte Wunderwerck glauben ſollten / als wann ſie der Göttlichen Güte, und Allmächtigen Freygebigkeit ein Geſatz vorſchreiben könnten.

7. Man bringt das wunderthätige Blut in die Synagog: man laſſet die Krancke zuſammen kommen, ſo vil nur immer anzutreffen geweſt, Gichtbrüchtige/ Blinde/ Lahme/ mit faſt unheylbaren Fiebern behaffte, welche alle, wann ſie nur mit einem eintzigen Tröpfflein deſſelben Bluts berührt worden seynd/ augenblicklich die völlige Geſundheit erlangt haben. Es geht das Geſchrey durch gantz Berito/ und alle andere benachbarte Städt; man führt die presthaffte, ſtumme/ taube, und andere ſonſt unheylbare Krancke von allen Orthen herbey, welche auch alltäglich in ſo groſſer Anzahl ankamen, daß ſie nit in die Synagog hinein kommen kunten/ ſo groß ſie auch geweſen iſt: und da andere darinn ihr Geſundheit erlangen/ warten andere ſchon widerum darauſſen/ und da die eine geſund heraus gehen, gehen andere hauffenweis um die Geſundheit hinein.

8. Indeſſen, da die wunderthätige Geſundheit denen preſthafften Leibern mitgetheilet wurde, finge die Gnad eine weit wunderthätigere Geſundheit in denen Hertzen der Juden zu würcken an. Alle die jenige, welche den Heyland in ſeiner Bildnuß ſo ſchmählich beleydiget hatten/ alle Juden ſo wohl zu Berito, als in denen benachbarten Städten haben ſich zu den wahren Glauben bekehrt, alle haben um den H. Tauff angehalten, und ſelben auch nach genugſamen Unterricht empfangen. Sie haben bey

dem Patriarchen zu Antiochia angehalten/ er möchte alle ihre Sÿnagogen in Kirchen veränderen/ und in dem Namen des Erlösers zur ewigen Gedächtnuß einer ſo groſſen, ſo herrlichen/ und wunderthätigen Gnad einweyhen: in allen denenſelben Kirchen iſt ein Jahr-Feſt auf den neunten Tag des Winter-Monaths eingeſtellt worden. Und damit die gantze Welt diſer Freud theilhafftig ſeyn möchte, hat der Patriarch von gedachtem wunderthätig-häuffigen Blut vil Gläßlen angefüllt, und als ein koſtbare Verehrung in ſehr vile Kirchen in Aſia, Africa, und Europa verſchickt, wo es noch biß auf heutigen Tag aufbehalten/und angebettet wird. Da ſtelle nun an dich ſelbſten die Frag: wie lang wird es hergehen, biß mir ſo groſſe Schmachen/ und Unbilden geſchehen? und wann mir auch ſolche Schmachen geſchehen ſollten/ ſo hab ich da das Beyſpil Chriſti vor Augen/ welches er mir gibt, da er ſchon würcklich im Himmel herrichet. Er thut denen jenigen ſo vil gutes, die ihn ſo höchlich beleydiget haben, und ich armſeelige Creatur ſoll einen jeden geringen Verdruß ſo hoch aufnehmen wollen? Chriſtus erweiſet dem, der ihn haſſet, ſo groſſe Lieb/ und ich ſoll den jenigen haſſen, den er ſo lieb hat? Nein, mein liebreichiſter JEſu/ diß will ich nit mehr thun. Dein Beyſpil macht mich allerdings zu ſchanden: du haſt deine Feind geliebt, ſo wohl da du

noch

noch auf Erden gelebt haſt / als da du anjetzo im Himmel herrſcheſt; ſo will dann auch ich dir zu lieb meine Feind aufrichtig, und von Hertzen lieben.

9. Betrachte nun endlich auch die Lieb, welche dir auch dazumahl erwiſen worden iſt, da du GOtt würcklich beleydiget haſt. Es hat GOtt auch dazumahl ein Lieb des Mitleydens mit dir getragen: Priùs te dilexit impium Deus tuus: Es hatt dich GOtt ſchon zuvor geliebt / da du noch Gottloß geweſen biſt / ſagt der H. Auguſtinus: und darffſt du dich da nit ausreden, und ſagen, daß du gerecht ſeyeſt/ dein Feind aber ein Sünder; dann du biſt eben ſo wohl ein Sünder geweſt: Tu, etſi non es impius, fuiſti tamen aliquando, quia nemo fit juſtus, niſi ex peccatore. Ob du ſchon dermahlen nit gottlos biſt / ſo biſt du doch dermahleins gottlos geweſt, dann wer kein Sünder geweſt / der kan zu keinen Gerechten werden. Und villeicht wird dein Feind mit der Zeit eben ſo gerecht werden / als du jetzo biſt, und villeicht wird er auch einſtens in dem Himmel durch die gantze Ewigkeit dein lieber Mitburger ſeyn: Fortè ad pænitentiam ſic convertetur, ut in illa cœleſti Jeruſalem concivis tuus eſſe mereatur. Es mag aber mit deinem Feind gehen, wie es immer will, ſo biſt du doch vergwiſſet / daß dich GOtt gedultet habe, da du ſein ärgiſter Feind geweſen

S. Aug. hom. 6. ex. 50.

biſt

biſt. Er hätte dir eben denſelben Augenblick, da du ihn beleydiget haſt, das Leben nehmen können: er hätte dich eben denſelben Augenblick in den Abgrund der Höllen verſtoſſen können; er hat es aber doch nit gethan, ſonder er hat dich bey Leben gelaſſen / er hat dir Zeit zur Buß vergonnt / er ſelbſt hat dich ermahnt, und eingeladen, daß du dich mit ihm widerum verſöhnen ſolleſt: er iſt mit deiner Reu, und demüthigen Beicht zu friden geweſt / und hat dich durch die Sacramentaliſche Abſolution widerum in den Stand der Gnaden geſetzt. Wann du wünſcheſt, daß GOtt deinem Feind allerhand Unglück zuſchicken ſoll, ſo wünſcheſt du einem anderen zu deinem eigenen gröſten Schaden etwas übels: wie übel wurd es um dich ſtehen, ſagt dir GOtt bey dem Heil. Auguſtino, wie übel wurd es um dich ſtehen / wann mein Willen ſo beſchaffen wäre / wie der deinige / und wann ich meine Feind gleich zu Grund richten wollte? Wenn ich dann bey dir den Anfang gemacht hätte, ſo wurdeſt du ſchon würcklich in der Höllen begraben ſeyn. Wie ſollſt du dann begehren, daß ich mit andern härter verfahren ſollt, als ich mit dir verfahren bin? ich mag es dir in diſem Fall nit nachthun / ſonder du ſollſt vilmehr mir nachfolgen / und gleichwie ich dich geliebt, und dir gutes gethan hab, da du doch mein Feind geweſt, alſo verlang ich auch

Id. ſerm. 4. de S. Stephan.

auch von dir, daß du deine Feind lieb haben, und ihnen gutes thun ſolleſt.

10. Mein GOtt, diſes willſt du von mir haben, und haſt auch Urſach, ſolches von mir zu begehren: ich will es auch mit deinem Beyſtand hinfüro thun: ich will deiner Lieb, und deiner Gütigkeit nachfolgen, die du gegen deine Feind gebraucht haſt, und noch alle Tag braucheſt, und die du auch gegen mir gebraucht haſt, und noch braucheſt, wiewohlen ich dich ſo offt beleydiget hab, und noch beleydige.

CCXXII. Unterricht.

Was für ein harte Sach es ſey, daß man ſeine Feind lieb haben ſoll.

I.

IX. Tag. Die Feind lieb haben, iſt zwar ein harte Sach, aber doch bilden es ihnen vil weit härter ein, als es in der Wahrheit iſt: ich gib dir demnach über diſe Materie nur zwey Puncten zu betrachten.

I. Wie härter es ankommt, je gröſſer iſt der Verdienſt, wann man ſie dannoch liebt.

II. Doch

II. Doch iſt es an der Sach ſelbſt ſo hart nit, als ihnen einige einbilden / daß alſo derjenige nit zu entſchuldigen iſt / der ſie nit lieb hat.

2. Da der H. Auguſtinus zu der Lieb der Feinden ermahnet, macht er gleich ſelbſt den Entwurff: Dicet aliquis: grandis labor eſt, inimicos diligere, & pro perſecutoribus ſupplicare. **Villeicht wird jemand ſagen: die Feind lieben / und für die Verfolger betten / iſt ein müheſame Sach:** und ſtellt es auch der H. Lehrer ſelbſt nit in Abred: nec non negamus. **Wir laugnen es ſelbſt nit;** es iſt aber diſe Beſchwernuß leicht zu überwinden, wann wir nur ein Aug auf den groſſen Verdienſt, und auf die herrliche Belohnung werffen / die wir dadurch erlangen: Non parvus quidem labor eſt in hoc ſæculo, ſed grande erit præmium in futuro. **Es iſt zwar auf diſer Welt die Mühe nit gering / aber in der andern iſt doch die Belohnung groß.** Mit der Beſchwerlichkeit werden die Chriſtliche Tugenden nur deſto verdrüßlicher: wie kanſt du den Sig verlangen / wann du dich in den Streit nit einlaſſen willſt? wann die Haltung des Göttlichen Geſatz kein Mühe koſtete, ſo hätten wir zwar keine Sünd darbey, jedoch könnten wir dadurch auch kein groſſe Glory verdienen: Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, ſagt unſer Heyland / quam mercedem habebitis? nonné & publicani

Id. ſerm. 5. de eod.

Matth. 5. 46. 47. licani hoc faciunt? Dann ſo ihr die jenige liebet / die euch lieben / was werdet ihr für ein Belohnung haben? thun das nit auch die Publicanen? Und wann ihr nur allein eure Verwandte grüſſen wollet / was thut ihr mehrers? thun dann das nit auch die Heyden / die den wahren GOtt nit anbetten / und erkennen? Et ſi ſalutaveritis fratres veſtros tantùm, quid ampliùs facitis? nonne & Ethnici hoc faciunt? Ein jede Tugend hat ſein Beſchwerlichkeit, und hätte man bey deren Ubung keinen Verdienſt, wann man nit ihre Beſchwerlichkeit zuüberwinden hätte. Alle Göttliche Gebott ſeynd hart zu halten, wann ſich der Haltung derenſelben entweder die böſe Anmuthungen, die in uns herrſchen / oder die Anfechtungen / mit denen uns der böſe Feind anfallet / widerſetzen. Damit uns die Lieb der Feinden hart ankomme, darzu beredet uns erſtlich unſer Hoffart, wann wir uns einbilden, es ſey uns ein Unbild geſchehen; es beredet uns dahin die leere Einbildung / was die Welt von uns ſagen werde, und der menſchliche Reſpect, wann uns ein offentliche Schmach geſchehen iſt: dahin beredet uns das Intereſſe, oder der Eigen-Nutz / wann uns durch die empfangene Beleydigung auch ein Schaden iſt zugefügt worden. Es beredet uns die Lieb gegen uns ſelbſt / und gegen die jenige / die wir lieb haben. Auch

die Teuffel trachten mit allen Kräfften dahin/ wie ſie in uns einen Haß erwecken können.

3. Diſes hat man augenſcheinlich unter einer Predig des Cluniacenſiſchen Abbts Hugonis geſehen; es hatten ſich zwar vil bemühet, Roberto dem Hertzog von Burgund ſeinen Haß, den er wider einige/ die ſeinen Sohn um das Leben gebracht/ getragen hatte/ aus dem Hertzen zubringen; dann dieweilen diſer Hertzog die Thäter nit in ſeine Händ bekommen kunte/ ſo hat er zur Rach das gantze Land verhörgt/ und verderbt. Der Abbt ſelbſt hat es verſucht/ und ſich befliſſen/ in das Hertz des Hertzogs fridfertige Gedancken zu bringen; aber umſonſt: wie er endlich eines Tags ein Predig von der Lieb der Feinden halten wollte, ſo machte er ſeiner Vorred diſen Eingang: Denen der Frid, und GOtt lieb iſt, ſollen nit aus diſer Kirchen gehen, ſonder bey uns bleiben. Wer aber kein Kind GOttes/ und des Fridens iſt, dem befihl ich im Namen des Allmächtigen GOttes, daß er gleich hinaus tretten, und einer Chriſtlichen Verſöhnung ſich nit mehr widerſetzen ſoll: Qui Filius pacis non eſt, huic ex parte Omnipotentis Dei præcipio, ut à nobis exeat, & operi divino non noceat Kaum hatte er diſe Wort ausgeredt/ da ſahe man in Gegenwart viler Biſchöffen, und vor dem gan-

Hug. apud Baron. ad an. 1055.

gantzen Volck / ſo diſer Predig beywohnte / einen Mann von groſſer Statur, von trutzigem / und erſchröcklichen Antlitz aufſtehen, und mit vilen ſeines gleichens Geſellen zur Kirchen hinaus gehen / und ſo bald ſie zur Kirchen-Thür gekommen, in einem Augenblick verſchwinden. Alle diſe waren lauter unbekannte Leuth / die vorhin niemand geſehen hatte; ſie ſeynd nemlich lauter Teufel geweßt / welche bis daher unſichtbarer Weis die Feindſchafft angeſtüfftet / und erhalten hatten, aber anjetzo auf Göttliche Verordnung von dem gantzen Volck ſichtbarlich erſchinen ſeynd. So bald diſe hölliſche Verſucher hinweg geweßt / da ſchine das Hertz Roberti völlig veränderet zu ſeyn / ſo geſchwind ſchickte er ſich zu dem Friden, und gab allen nach einer kurtzen Red des Hugonis Frid / und Verzeyhung: womit dann alle bisher obgeſchwebte Feindſchafften auf einmahl ein End gehabt.

4. Ich will dir zwar zuſtehen / daß alle diſe böſe Anmuthungen, und alle diſe Teufel bey dir zuſamen helffen, daß ſie in dir einen Haß erwecken können: es wird auch die Anfechtung über die Maſſen gewaltig ſeyn; aber was groſſe Lieb / und Glory wirſt du bey deinem Allerhöchſten Vergelter gewinnen, wann du dir ſelbſt einen Gewalt anthun, und ein beſtändige, fridfertige / Chriſtliche Lieb in dem Hertzen behalten wirſt? Es hat

GOtt

GOtt ſchon öffter durch augenſcheinliche Zeichen, ſo gar auch durch Wunder-Werck zu erkennen geben / wie angenehm ihm diſe Uberwindung ſeiner ſelbſt ſey. Wie die H. Eliſabeth ein Königliche Prinzeßin aus Hungarn einsmahls ihr Gebett für etliche Perſohnen, ſo ſie ſchwerlich beleydiget hatten, verrichtet / und GOtt gebetten hatte, daß Er einer jeden von ſelben ein ſonderbare Gutthat erweiſen möchte, da hat ihr GOtt offenbahret, daß ſie niemahl kein ſo angenehmes Gebett verrichtet habe, und daß Er ihr wegen diſem Gebett vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden verleyhe. Avila ep. 6.

5. Als ein Mönch, der ſein Leben zimlich lau zugebracht hatte, nahe zum Sterben kam, da lieſſe er ein groſſe Freud an ſich verſpüren, und ſagte GOtt Danck / daß Er ihn nun zu ſich beruffen wollte. Wie diſes die herumſtehende Brüder geſehen, ſagte einer aus ihnen zu dem Sterbenden: Mein Bruder, wie kanſt du doch ſo fröhlich ſeyn bey deinem Todt / da du doch ein ſo laues Leben geführet haſt? Iſt wahr, ſagte der Krancke darauf, und ſollt ihr wiſſen / daß mir die Engel des HERRN eben zu diſer Stund die Verzeichnuß aller meiner Sünden, die ich in meinem gantzen Cloſter-Leben begangen hab, vorgehalten / und abgeleſen / und mich zugleich gefragt haben / ob ich erkenne, daß ſelbe meine eigene Sünden Ana-Sina apud Baron. ann. 599.

ſeyen? Worauf ich geantwortet, ich erken-
ne ſie zwar gantz wohl, es ſeye aber zugleich
auch wahr/ daß ich von der Zeit an, wie
ich in das Cloſter getretten, niemahlen einen
Menſchen geurthlet, weder ein empfangene
Unbild in dem Hertzen behalten habe: ſtehe
alſo mein Bitt/ und Hoffnung dahin, es
werde an mir jene Göttliche Verheiſſung
wahr werden/ da der HERR geſagt hat:
Urthlet nit, ſo werdet ihr nit geurthlet; ver-
gebet/ ſo wird euch vergeben werden. Auf
diſe Antwort haben die Engel meinen Sün-
den-Brieff zerriſſen, und ich gehe anjetzo
mit der gröſten Freud, und Sicherheit für
das Angeſicht GOttes.

Razius hort. ex. 6. Ein Edelmann wurd an dem H. Char-
Freytag von einem andern, der deſſen Bru-
der ermordet hatte, um Frid, und Verzey-
hung gebetten/ er ſagte auch gleich darauf:
Ja/ alles verzeyhe ich dir unſerem HErrn
JEſu CHriſto zu Lieb; umarmbte den Tod-
ſchläger/ und küßte ihn von Hertzen. Die
nächſte Nacht darauf erſchine ihm JEſus
ſelbſt in einem Geſicht/ und ſagte: Die-
weil du geſtern mir zu Lieb deinem Feind Frid
gegeben haſt, ſo hab ich die Seel deines er-
mordeten Bruders, ja auch die Seel deines
Vatters aus dem Fegfeur erlöſet, und zu
mir in den Himmel genommen/ und inner-
halb acht Tägen will ich auch dich in die
Himmliſche Glory aufnemmen; wie es dan
auch

auch geſchehen iſt, zumahlen er den achten Tag ſeinen Geiſt gantz ruhig aufgeben, und in den Himmel gefahren iſt. Ein andere dergleichen Begebenheit erzehlt auch Oſorius von der Seel eines Sohns, welche ebenfahls von dem Fegfeur erlöſet worden iſt, dieweilen deſſen Mutter den Todtſchläger von denen Händen der weltlichen Obrigkeit, die ihm nachſetzen laſſen, errettet hat. Uberlege nun diſe, und andere dergleichen Begebenheiten bey dir ſelbſt, und ſag hernach: Geſetzt auch, es ſeye hart, und müheſam, denen Feinden verzeyhen müſſen; wann man aber durch ſothane Lieb ſo vil Verdienſt erlangt, daß GOtt ſelbſt ein ſo groſſes Wohlgefallen macht, und bey ihm einen ſo groſſen Lohn verdienet, ſo kan, und ſoll man wohl billich alle Beſchwernuß überwinden, und ſich keine Mühe reuen laſſen. Oſor. Conc. in Fer. 6. poſt Cin.

7. Du ſollſt aber nebenbey wiſſen, daß diſe Beſchwernuß bey weitem ſo groß nicht ſey, als du darfür halteſt. Du bildeſt dir villeicht ein, es ſeye unmöglich, daß du ein ſolche Lieb tragen könneſt, dieweil du meyneſt, du habeſt keine Lieb, wann du nit eine empfindliche Neygung der Gutwilligkeit gegen deine Beleydiger in dir ſelbſt verſpüheſt, und glaubſt, du trageſt einen Haß, wann du in dem Gemüth ein empfindliche Neigung eines Widerwillens wider ſelbe vermerckeſt. Alleinig ſo wird jene Neigung

weder von GOtt gebotten, weder diſe verbotten: wie auch weder in ſelber die Tugend/ weder in diſer die Sünd beſtehet. Wann du ein empfindliche Neigung der Lieb gegen einem Feind verſpüreſt/ ſo wird dadurch die Haltung diſes Gebotts ringer gemacht, dieweil auf ſolche Weis die im Weeg ſtehende Hindernuß aufgehebt wird. Merckeſt du aber ein empfindliche Neigung des Haß, ſo iſt diß ein Anfechtung zur Ubertrettung deß Gebotts. Der Haß wird nur dem Willen verbotten / der Willen aber tragt keinen Haß, wann er beſtändig/ und kräfftig entſchloſſen iſt, dem Feind nichts übles zu thun, oder zu wünſchen, ſo wider die Gerechtigkeit/ wider die Lieb/ und wider die Schuldigkeit iſt; wann er entſchloſſen iſt, dem Feind die gezimmende Ehr, und Lieb nit abzuſchlagen, die man niemahl verſagt / als nur aus Abneigung des Willens; wann er beſtändig entſchloſſen / niemahl ein freywilliges / und bedachtſames Wohlgefallen an ſeinem Unglück zu haben, es ſtehe ihm hernach ſelbes zu, woher es immer will. Die Lieb herentgegen, die dem Willen befohlen wird, beſteht in der kräfftigen Entſchlieſſung, dem Feind alles Gutes zu thun/ zu deſſen Erweiſung uns die Gerechtigkeit, die Lieb, oder die Geziemlichkeit verpflichtet, und daß wir auch andern thäten, die nit unſere Feind seynd: Welches alles du in dem nachfolgenden Unterricht beſſer begreiffen wirſt.

wirſt. Thuſt du mehr / ſo iſt es ein Rath / wodurch du deine Verdienſt vermehreſt, wan du ihm nachkommeſt / kommſt du ihm aber nit nach, ſo thuſt du doch deßwegen kein Sůnd. Wann nun dein Willen alſo entſchloſſen iſt, ſo haſt du deinen Feind lieb / wann du ſchon wegen der natůrlichen Neigung meyneſt / du ſeyeſt ihm feind. Diſe beſtåndige Entſchlieſſung deß Willens aber iſt ſo hart nit: die natůrliche Neigung der untern Seelen-Kråfften ſtehet nit in unſerem Gewalt: wir ſeynd nit vôllig ůber dieſelbe Herr / wohl aber ſteht die Entſchlieſſung deß Willens in unſerer Hand; und dieweilen das Wôllen ein Wůrckung deß Willens iſt, ſo hat der Willen den Gewalt ůber das Wôllen ſo weit, ſo weit er Gewalt ůber ſich ſelbſt hat / und ſtehet es in ſeiner vôlligen Freyheit, ob er in die Antrib der unteren Seelen-Kråfften einwilligen will, oder nit.

8. Damit nun die Haltung diſes Gebotts deſto leichter ankomme, ſo ſtehet der freyen Vollmacht deß Willens allzeit die Gôttliche ůbernatůrliche Gnad bey: Jubendo, ſagt der Heil. Auguſtinus, Deus velle tuum quærit: poſſe dat ipſe, qui præcipit: GOtt ſucht bey ſeinem Befehlen deinen Willen / daß du aber thun kônneſt / was Er dir befihlt, da gibt Er dir ſelbſt Kråfften darzu. Wann dir GOtt den Befehl, und das Beyſpihl gibt, daß du

S. Aug. de dileƈt. inimic.

 die

die Feind lieben ſolleſt / ſo kanſt du wohl auch verſicheret ſeyn, daß Er dir auch ſeinen Beyſtand leiſten werde; diſen Beyſtand muſt du aber gern annemmen / und nicht ausſchlagen. Wie vil haben nit auch ſchon vor dem Evangeliſchen Geſatz diſes Gebott mit ſolchem Beyſtand gehalten, wiewohlen ſie das herrliche Beyſpihl deß gecreutzigten GOttes noch nicht geſehen hatten? Es haltet ſich der Heil. Joannes Chryſoſtomus lang in der Betrachtung auf / wie David diſes Gebott gehalten habe. Ich will dir davon nur einen kurtzen Auszug in unſerer Sprach vor die Augen ſtellen. Sage mir nur niemand / ſagt der Heil. Lehrer: mein Feind iſt ein laſterhaffter, gottloſer Menſch, mit dem ſich nichts richten laſſet: Sag / was du willſt / ſo kan er doch gewißlich nit ärger ſeyn als der Saul geweſen / welcher von dem David ſo offt bey Leben erhalten worden iſt, und ſich dannoch von der ſo groſſen Lieb deſſelben niemahl völlig hat gewinnen laſſen, und ſeinen hartnäckigen Haß / und Neyd niemahl völlig von ſich gelegt hat: was hat dir nun aber der jenige gethan, den du haſſeſt? Er hat einen Handel wider dich angefangt; er hat dir etwas von deinem Vermögen entzogen: er hat deinen Feld-Stücken ein Gewaltthätigkeit angethan / oder deinen Bedienten böſe Wort gegeben: Er hat dir dein Ehr / und Anſehen geſchmäleret / ja er hat dich völlig an den Bettelſtab ge-

gebracht; nun ſey auch diſes alles wahr, ſo hat er dich gleichwohl noch niemahl an deinem Leben angegriffen, wie es Saul dem David gemacht hat; und wann er auch ſchon etwas ſo gar wider dein Leben verſucht hat, ſo hat ihn doch ſein Zorn nur einmahl ſo weit gebracht / nit öffters, wie den Saul / und wann er es auch öffters verſucht hätte / ſo iſt dir doch dein Feind nit ſo vil Lieb ſchuldig geweßt, als gedachter König dem David; es hat auch David nit Schmach mit Schmach vergolten; und wiewohlen er wußte / daß er bey dem Saul auf das äuſſeriſte verhaßt ſeye / ſo hat er ihn doch niemahl gehaſſet: und dannoch iſt David nicht im Gnaden-Geſatz auferzogen worden: er hat die Gleichnuß von dem jenigen niemahl gehört / deme die groſſe Schuld von zehen tauſend Talenten nachgelaſſen, und hernach von ſeinem Herrn geſtrafft worden iſt, dieweil er ſeinem armen Schuldner die kleinere Schuld nit hat nachſehen wollen. Er hatte noch nit alſo betten gelehrnt: Vergib uns unſere Schuld / als auch wir vergeben unſern Schuldigern. Er hat das herrliche Beyſpihl CHriſti am Creutz nit geſehen; er hat auch das Gebett CHriſti noch nit gehört, welches Er um Gnad für ſeine Creutziger verrichtet hat. Er hatte noch nichts gehört von denen Lehren, welche uns JEſus ſelbſt von Abtödtung unſerer böſen Neigungen gegeben hat; er hat auch das hochheilige Al-

K 5 tars-

tars-Sacrament, als das Opffer des Fridens, und der Lieb noch niemahl auf ſeinen Lefftzen, und in ſeinem Hertzen empfangen, nichts von diſem allem hat David jemahl geſehen, und dannoch hat David mit dem Göttlichen Beyſtand geſtärckt, ſeinen verſtocktiſten, undanckbariſten, und grauſambſten Feind allzeit geliebt.

9. Andere HH. Vätter betrachten, und ſtellen uns Chriſten verweißlich vor das Beyſpil des Moyſis, des Samuels, und viler anderer anſehnlichen Männern des alten Teſtaments, und beweiſen hiemit, daß die Lieb der Feinden nichts ſo hartes ſey, indem diſes Gebott ſchon vor dem Evangeliſchen Geſatz von ſo vilen gehalten worden iſt. Der H. Baſilius ſtellt uns auch die Lieb von vilen Abgötteren vor Augen; erſtlich von Pericle, welcher von einem frechen Menſchen biß auf die Nacht mit einer gantzen Letaney Schmach-Reden iſt hergenommen worden, worüber er doch nit allein keinen Unwillen bezeigt, ſondern auch den ſchmähſichtigen Spey-Vogel mit einer brünnenden Fackel biß nacher Hauß begleitet hat, damit ihm in der Finſter kein Unglück begegnen möchte. Von Euclide dem Megarenſer, welcher, wie ee vernommen hat, daß ſich ein erzürnter Menſch wider ihn verſchworen habe, er wollte ihn um das Leben bringen, gleichfalls geſchworen hat, er wolle ihm mit ſolcher Höfligkeit, und Gutwilligkeit begegnen

S. Baſil. hom. 24. ad adoleſc. &c.

nen/ daß er ihm nichts überläſtiges mehr thun wurde. Von Socrate/ welcher, wie ihm ſein gantzes Angeſicht ſo lang mit Fäuſten zerſchlagen worden / biß es gantz aufgeſchwollen, und blau worden iſt / ſich dannoch nit gerochen/weder wegen diſer ſo ſchweren Unbild erzürnet hat. Von Cäſare ſchreibt der H. Auguſtinus, daß er ſonſt nichts zu vergeſſen pflegte als die Unbilden: Nihil obliviſci ſolebat, niſi injurias. Diſe alle hatten weder den wahren GOtt erkennt/ weder ein Straff ihrer Feindſchafft zu förchten/ weder ein Belohnung ihrer Lieb zugewarten. Sie waren lauter Unglaubige: und wir ſollen es für ein ſo harte Sach halten, wann wir bey ſo vilen Erleuchtungen unſeres Glaubens dasjenige thun ſollen, was ſie nach dem bloſſen Liecht der Vernunfft gethan haben? Wie vil Ding übertragen wir nit mit Ruhe/ und Gedult, bald aus Lieb / bald aus Forcht bald wegen einem zeitlichen Urtheil? und übertragen auch alles ohne groſſe Beſchwernuß: Quod ergò, ſprich mit dem H. Auguſtino zu dir ſelbſt: alius ſuſtinet propter ſubſtantiam terrenam, ſuſtine tu propter vitam æternam. Quod à nobis extorquet hominis timor, debet à nobis exigere Chriſti amor. So leyde derowegen du um das ewige Leben/ was ein anderer um das zeitliche Gut leydet; und was von uns die Forcht eines Menſchens erzwingt/ daß ſoll von uns die Lieb Chriſti erforderen.

S. Aug. epi. 5. ex Tull.

Id. ſerm. 5. de Sanctis.

ren. Erleuchte mich / O mein GOtt, daß ich jene unbegreifliche Güter recht begreiffe / mit denen du die belohneſt, welche dir zu Lieb ihre Feind lieben; entzünde mich mit deiner Lieb, ſo wird ich auch meine Feind gantz leicht / und ohne Beſchwernuß lieben können.

CCXXIII. Unterricht.

Wie die Lieb gegen den Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll, und was die Beweg-Urſachen derſelben ſeyen.

1.

X. Tag. Nachdem wir zu genügen betrachtet haben, was groſſe Schuldigkeit uns oblige unſeren Nächſten zu lieben, und wer da unſer Nächſte ſeye, haben wir anjetzo noch zu betrachten übrig

I. Was für übles uns die Lieb dem Nächſten zu gönnen verbietet.

II. Was gutes wir nach dem Geſatz der Lieb dem Nächſten wünſchen, und vergonnen ſollen.

III. Was uns zu diſer Lieb bewegen müſſe, damit wir einen Verdienſt darvon haben.

2. Die

2. Die Lieb verbietet uns erſtlich / daß wir unſerem Nächſten gar kein Ubel wöllen ſollen / welches für ihn wahrhafftig ein Ubel ſeye, und in ſo weit es ein Ubel für ihn ſeye / und zwar aus bloſſer Abholdigkeit des Gemüths wider ihn. So offt diſe drey Umſtänd beyſammen ſeynd, begehet man allzeit ein Sünd, welche bald ein groſ- ſe / bald ein kleine Sünd ſeyn kan / darnach nemlich das Ubel, ſo man dem Nächſten wünſchet groß oder klein iſt, und darnach die Einwilligung völlig / oder nit völlig dar- bey iſt / jedoch geſchiht allzeit ein Sünd wider die Lieb. Und iſt auch nit vonnöthen, um dißfahls auch ein Todt-Sünd zu begehen, daß der kräfftige Willen darbey ſey, dann es mag hernach dein Willen dem Nächſten das Ubel, ſo er ihm wünſchet / würcklich zufügen, oder er mag ohne Zufügung einiges Ubels nur in einer bloſſen Begird beſtehen / oder er mag, wann er auch ſchon würcklich des Nächſten Ubel nit ausdrucklich verlangte, nur einiges Wohlgefallen haben / ſo iſt die Lieb hierdurch ſchon verletzt. Es iſt auch nit vonnöthen, daß man diſen Willen / di- ſe Begierd / diſes Wohlgefallen äuſſerlich erſcheinen laſſe; dann wann ſie im Hertzen verborgen bleiben, ſo wird zwar dadurch die Aergernuß vor denen Augen der Men- ſchen verhütet / aber doch die Lieb vor den Augen GOttes nit gehalten. Es iſt auch nit vonnöthen / daß dem Nächſten diſes

Ubel

Ubel ungerechter Weiß aus deiner eigenen, oder eines anderen Schuld zugefügt werde; es mag ihm daſſelbe von was Seiten es immer ſeyn mag / zuſtoſſen, und wann es ihm ſchon mit aller Billichkeit zuſtoſſet, ja wann es auch von GOtt ſelbſt wider ihn verhengt wird / ſo begeheſt du dannoch ſchon ein Sünd, ſo bald du nur aus Abholdigkeit wider die Perſohn ein bedächtliches Wohlgefallen daran haſt.

3. Es beſchreibt der Prophet Amos die erſchröcklichiſte Straffen / welche GOtt wider diejenige Völcker verhengt hat, die an denen ſchweren Trübſaalen des Hebräiſchen Volcks ein Freud bezeugt haben / wiewohlen jene ſchwere Trübſaalen von GOtt ſelbſt dem gedachten Volck geſchickt worden ſeynd: Eos, qui lætantur, beobachtet hierüber der H. Chryſoſtomus, eos, qui lætantur, quoniam juſtè ab eo quidam puniti ſunt, non patitur omninò impunè id facere: nam etſi juſtè illi vexati ſunt, gaudere te hac de cauſa non oportet. Er laßt es denen jenigen / die ſich erfreuen / weil einige von ihm billich geſtrafft worden ſeynd nit völlig ungeſtrafft hingehen, dann wiewohlen dieſelbe billich geplagt worden ſeynd / ſo geziemt es ſich doch nit / daß du dich deſtwegen erfreuen ſolleſt. Es iſt auch zu einer Todt-Sünd wider die Lieb nit vonnöthen, daß ein eingewurtzleter Haß der Feindſchafft darbey ſey; dann es kan ſich

S. Chryſ. hom. 80. in Matth.

ſich zutragen, daß du das Ubel aus bloſſem Neyd, oder einen bloſſen Unwillen wider ein Perſohn, die dir ſonſten auch lieb iſt, wider die du jedoch jetzt erzürnt biſt, verlangeſt, oder daran ein Wohlgefallen habeſt; noch leichter kanſt du dich verſündigen/ wann du einer Perſohn/ die dir niemahl ein Leyd gethan, ja villeicht vil gutes erwiſen hat, nur deſſentwegen ein Ubel vergonnſt/ oder an ſeinem Ubel ein Wohlgefallen haſt, weil du ſie von Natur nit ausſtehen kanſt/ und weil du wider dieſelbe in dir ſelbſt ein Antipatie/ oder Widerſinn verſpüreſt/ wiewohlen du villeicht ſelbſt die Urſach nit weiſt, warum ſie dir zu wider iſt. Ich ſag es dannoch noch einmahl; was du immer deinem Nächſten für ein Ubel willſt, oder in dem Werck, oder mit der Begierd, oder mit dem bloſſen Wohlgefallen, wann ſelbes für ihn wahrhafftig ein Ubel iſt/ oder wann du ihm ſelbes vergonnſt, in ſo weit es für ihn ein Ubel iſt/ und zwar aus einiger Abholdigkeit des Gemüths/ wiewohlen diſe nit lang wehret/ ſondern gleich vorüber gehet, ſo begeheſt du allzeit ein Sünd. Damit du jedoch in diſem Fall dir recht zu helffen wiſſeſt/ ſo überlege diſe drey Umständ einen nach dem andern inſonderheit.

4. Ich hab geſagt: einem anderen ein ſolches Ubel wollen/ welches für ihm wahrhafftig ein Ubel iſt, allermaſſen einige

nige Ubel / wann man ſie ſchon für Ubel anſihet / doch für ein ſolche Perſohn in einigen Umſtänden keine Ubel seynd / ſondern ihr wohl auch zu gutem kommen können / in ſo weit die Perſohn durch ſolche Ubel von einem gröſſeren Ubel befreyet / oder in ſo weit ſolche Ubel für ſie erſprießliche Mittel seynd zu einen gröſſeren Gut zu gelangen. Wann man derowegen ſolche Ubel auch einem Feind wünſchet / in ſo weit ſie ihm nutzlich seynd, ſo iſt diß keine Anmuthung des Haß / ſondern der Lieb. Wann man ſich erfreuet / daß ein unkeuſcher Menſch von einer ſchmertzlichen Kranckheit ins Beth geworffen wird, damit das geplagte Fleiſch von ihren unehrlichen Gelüſten abſtehen ſoll, daß ein ärgerliches Weibsbild ihre ſchöne Geſtalt verliehret, und abſcheulich anzuſchauen wird, damit ſie mit ihrer Schönheit nit mehr zur Sünd anreitzen kan / daß ein übermüthiger Prahler mit verdrüßlichen Trangſaalen geplagt wird / damit er in der Schul der Trübſaalen einige Eingezogenheit, und Demuth zur Beſſerung ſeiner Sünden erlehrnen ſoll / daß ein hochmüthiger und ungerechter Herr, der ſeine Macht mißbraucht, um ſeine Güter kommt, damit er durch ſeine Macht niemand einen Schaden ſoll thun, weder dadurch hoffärtiger werden könne, ſo heißt dieſes nit des Nächſten Ubel verlangen / ſondern den Nutzen derſelben, deßtwegen auch dergleichen Begierd, und Wohlgefallen ohne Sünd iſt.

5. Alle

5. Alle diejenige Ubel des Leibs / die der Seelen nutzlich ſeynd / alle diejenige zeitliche Ubel / welche fürträglich ſeynd zu der ewigen Seeligkeit, ſeynd in der Wahrheit lauter Güter, und gleichwie wir uns ſelbe, in ſo weit ſie heylſam ſeynd / für uns ſelbſt aus Anmuthung der Lieb wünſchen können, alſo können wir ſelbe auch anderen aus gleicher Anmuthung der Lieb wünſchen / und begehren. Der Todt ſelbſt iſt zuweilen nichts übles / ſondern etwas gutes, wann er von bitteren, und tödtlichen Schmertzen und Verdrüßlichkeiten frey macht, und noch mehr / wann ſich die Seel eines Sünders dazumahl wohl diſponirt, und zerknirſchet befindet; dann da macht ſie durch den Todt ihren Sünden ein End / verſchlieſſet die Pforten der Höllen / und eröffnet die Pforten des Himmels: für ein fromme Seel aber iſt der Todt ein überaus groſſes Gut / wann ſie diſer Welt verdrüßig iſt / und nach gröſſeren, und beſſeren Gütern im Himmel ſeufſzet. Zu ſterben hat verlangt Elias: Petivit animæ ſuæ, ut moreretur. Er begehrte ſeiner Seel / daß er ſterben möchte. Zu ſterben hat auch verlangt der H. Apoſtel Paulus: Cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Ich verlang aufgelöſet zu werden / und bey Chriſto zu ſeyn. Aus ſolchen Urſachen können wir ſo wohl für unſere Nächſte ein gleiche Begierd haben, wann uns

uns die nemliche Umſtänd ein gleiche Urſach an die Hand geben. Diſes alles iſt die gewiſſe, u. einhellige Lehr aller Gottes-Gelehrten.

6. Ich hab noch beygeſetzt, daß die Lieb verbiete, dem Nächſten ein Ubel zu wünſchen / in ſo weit es für ihm ein Ubel iſt. Damit du nun diſes wohl verſteheſt / ſo erwege, daß vil Ubel anzutreffen ſeyen / welche zwar für den, der ſie ausſtehen muß, wahrhafftige Ubel ſeynd / aus denen jedoch uns, anderen unſeren Nächſten / und dem gemeinen Beſten vil gutes entſpringt. Durch den Todt eines Mörders / oder Straſſen-Raubers wird vilen das Leben, und Haab / und Gut erhalten: die gäntzliche Niderlag einer feindlichen Armee bringt einem gantzen verderbten Land den Frid. Der Todt eines deinigen Feinds / oder eines deinigen Verfolgers befreyet dich von vilen Verdrüßlichkeiten / und von groſſer Forcht. Wann du in dergleichen Fällen an dem Ubel deines Nächſten ein Wohlgefallen haſt, daß ihm darbey Ubel geſchehen ſoll, und wann dein gantzes Wohlgefallen in diſem beſtehet, daß es ihm übel gehe / ſo begeheſt du gewiß ein Sünd wider die Lieb. Wann du aber an diſem Ubel nur deßtwegen ein Freud haſt, dieweil dadurch ein gröſſeres Ubel verhinderet, oder ein gröſſeres Ubel verhinderet,
S. Th. 2. oder ein gröſſeres Gut daraus entſtehet, ſo
2. 66. 2. ſprechen dich die Theologi mit dem Engliſchen Lehrer von aller Sünd frey. In diſem

Fall

Fall zihlet dein Begierd / oder dein Wohlgefallen nur auf den allgemeinen Nutzen, oder auf den Nutzen deines unſchuldigen Nächſten, oder auf deinen ſelbſt eigenen Nutzen ab / und iſt dein Begierd, oder Wohlgefallen dahin nit angeſehen, daß dem, der das Ubel auszuſtehen hat, dabey übel geſchehe.

7. Da haſt du aber zwey Ding wohl zu mercken: erſtlich, damit es kein Sünd ſey / wann man eines anderen Ubel verlangt, in ſo weit daraus etwas gutes entſtehet, ſo muß daß aus dem Ubel entſtehende Gut gröſſer ſeyn / als das Ubel / ſo der andere ausſtehen muß. Wann das Ubel eines anderen gröſſer iſt, als das Gut, welches aus dem Ubel entſteht, und du an diſem Ubel dannoch ein Wohlgefallen haſt, ſo verſündigeſt du dich wider die Lieb. Ein Medicus wurde ſich ſchwerlich verſündigen, wann er verlangte, daß ein anſteckende Kranckheit kommen ſollt, oder wann er an einer ſolchen Kranckheit ein Wohlgefallen hätte / dieweil er ſeinen Vortheil / und gröſſeren Gewinn darbey hat / wann mehrere Leuth kranck werden. Wann ein Artzt verlangte, oder ein Freud hätte, daß vil bleßiert werden ſollten, damit er mit Heylung der Wunden einen gröſſeren Gewinn ſchaffen könnte, ſo wurd er ebenfalls ein ſchwere Sünd dadurch begehen. Ein Sünd wurde nit minder begehen ein Baumeiſter, wann er an einem entſetzlichen Erdbiden ein Freud hätte / dieweil er mit Wi-

verbauung viler Häuſer ein groſſes Stuck Geld gewinnen könnte. Verſündigen wurde ſich auch ein Burger, der an einer Theurung / oder einem androhenten Krieg ein Freud hätte / damit er ſein Getrayd, oder ſeine Waaren um einen höheren Preyß hinaus bringen könnte. Ein Todt-Sünd wurd ein Sohn begehen (wie Pabſt Innocentius XI. gantz deutlich verordnet hat) welcher den Todt ſeines Vatters verlangte/ damit er zu der Erbſchafft gelangen kunte: wie dann auch ein jeder ein Todt-Sünd begehen wurde, der ſich immer wegen einigen zeitlichen Nutzen, den er damit ſchaffen kunt, ab eines anderen Leben betrüben, oder ab eines anderen Todt erfreuen wollte. Es kan faſt keinem ein Unglück zuſtoſſen, daß nit daraus einem anderen ein Glück zufallen kan. Wann es erlaubt wär, ſich an einem Unglück zu erfreuen, aus dem einem anderen etwas gutes entſteht / ſo wäre faſt kein Unglück in der Welt, an dem man nit ein Freud haben kunnte. Ein zeitlicher Gewinn, ein Erbſchafft / ein gröſſere Freyheit, Vermehrung der Reichthumen, ein Abſtellung einer nit gar groſſen Ungelegenheit, seynd keine ſolche Güter / die nach ſittlicher Uberlegung ſo vil werth ſeyn können, daß ſie dem Leben unſeres Nächſten ſollen vorgezogen werden, oder daß man ſie ehrlich verlangen könnte, wann dadurch unſer Nächſter ein groſſes Ubel zubefahren hätte: wann du aber eines

Propoſ. damn. 14. & 13.

eines anderen Unglück nit verlangſt, weder ein Freud darum haſt / ſo kanſt dich an dem Nutzē / der dir daraus entſpringt, wohl erfreuen / aber an der Urſach nit, woraus er entſpringt.

8. Zum andern haſt du zu mercken, daß dir als einer Privat-Perſohn nit erlaubt ſey, eines anderen Ubel, welches für ihn wahrhafftig ein Ubel iſt, wann ſchon das gröſte Gut daraus entſprieſſen kan, zu ſuchen / weder mit ſolchen Mittlen darzu zu helffen, zu denen ſich dein Gewalt / und Macht / nit erſtrecket: und wann du ſchon ſolche Mittel als ein Obrigkeitliche Perſohn zuläßig brauchen, und als ein Privat-Perſohn nach Recht / und vor der Obrigkeit ſuchen kanſt / ſo iſt dir doch niemahl erlaubt eines anderen Ubel aus Haß, oder aus Abholdigkeit wider die Perſohn zu begehen. oder zu ſuchen, wann ſchon ein ſolche Perſohn dein Feind wär. Es iſt dir nit erlaubt / auch von GOtt ſelbſt wider deinen Beleydiger Rach zu begehren / wann du ſie aus Widerwillen begehreſt; zu der Ehr GOttes / wegen dem gemeinen Beſten / aus Lieb der Gerechtigkeit kanſt du zwar ſuchen, und trachten, daß ein Mörder / ein Dieb / ein Ubelthäter auch mit einem Schand-Tod abgeſtrafft werde, und gleichwie du ihren Todt alſo ſuchen kanſt, wann andere von ihnen beleydiget worden ſeynd / alſo kanſt du auch ihre rechtmäßige Straff ſuchen, wann ſie dich beleydiget haben. Wann ein Mörder einen von deinen

Bluts-Freunden um das Leben gebracht hat/ wann dir ein Dieb etwas geſtohlen, oder ein anderer Ubelthäter dir ſelbſt etwas übels gethan hat/ ſo kanſt du vor Gericht ihre Straff ſuchen/ doch iſt dir nit erlaubt, daß du ſelbe aus Rach/ oder aus Unwillen wider die Perſohn ſucheſt. Iſt dir ein Schaden geſchehen/ ſo kanſt du zwar aus Gerechtigkeit verlangen, daß dir der Schaden gut gemacht werde; dann diß iſt ein zuläßige Lieb deiner ſelbſt, und nit ein unzuläßiger Haß wider den jenigen, der dir den Schaden zugefügt hat. Ein andere Straff/ die nit zu deinen Vortheil gereicht/ kanſt du nit ſuchen als aus Leib/ und Eyfer der Gerechtigkeit: dieweilen es aber gar leicht geſchehen kan, daß wir uns einbilden, es geſchehe aus Lieb der Gerechtigkeit/ was wir doch bloß zur Abkühlung, und Auslaſſung einer unordentlichen Gemüths-Regung, oder aus Paßion thun/ ſo iſt es allzeit beſſer/ und rathſamer, daß wir uns dißfalls enthalten, und die Straff unſerer Beleydiger vor Gericht nit ſuchen. Laſſe dich leicht zum Frid bewegen/ ſo biſt du ſicher, daß du nit fehleſt/ und vollzieheſt alſo die Lehr deines Heylands: Benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. Thut guts denen/ die euch haſſen, und bettet für die, ſo euch verfolgen/ und ſchmähen. So kanſt du mit gröſſerem Vertrauen ſagen: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut

&

& nos dimittimus debitoribus noſtris. Vergib uns unſere Schulden / als auch wir vergeben unſeren Schuldigern

9. Alſo hat es gemacht jene adeliche Matron / von welcher du ſchon im vorigen Unterricht vernommen haſt / wie reichlich ſie von GOtt belohnt worden ſey. Sie war ein Wittib, ſie war reich, ſie war die Mutter eines eintzigen Sohns, welcher ihr von einem grauſamen Feind iſt umgebracht worden: nun hatte ſich diſer Thäter nach verübtem Mord in einen Winckel verſteckt, wo er vermeinet hat, ſicher zu ſeyn. Er hat ſich aber ſo vil nit verbergen können / daß nit gleich ſo wohl der Frau, als dem Richter das Ort offenbahr gemacht worden, wo er ſich vergeblich verſtecken wollen. Es hätte die betrübte Mutter der Gerechtigkeit, um die ſie nit angehalten / den Lauf laſſen können. Dann ſo wenig ſie ſchuldig geweſen iſt, andere Ubelthäter beym Leben zu erhalten, eben ſo wenig iſt ſie diſes gegen diſen ihren Feind zu thun ſchuldig geweſt. Sie hat aber jedoch darfür gehalten, es wurde ſie der Heroiſche Act, mit dem ſie ihrem Feind das Leben erhalten kunte, nit ſo hart ankommen, ſondern daß ſie der Anfechtung leichter wurde widerſtehen können / daß ſie nemlich kein böſes Wohlgefallen daran hätte / wann ſie ihren Feind in verhafft nehmen, und am Galgen hätte hangen ſehen. Sie hat ſich ſelbſt auſſer aller Gefahr eines ſündhaff-

hafften Wohlgefallens ſetzen, und ihne lieber der Gefahr des Verhaffts entziehen wollen. Sie iſt denen Gerichts-Leuthen vorgekommen. Hat ihm Pferd / und Geld zugeſchickt, und ihn warnen laſſen, er ſoll ſich nur geſchwind aus dem Staub machen / wann er der Lebens-Gefahr entgehen wollte. Jener hat die Gutthat gebraucht, und ſich flüchtig gemacht; womit zwar er ſein zeitliches Leben in Sicherheit geſetzt, ſie aber der Gefahr ſich entzogen hat, daß ewige Leben zu verliehren: eben diſes demnach ſolleſt auch du thun, wann du dir das Heyl deiner Seelen willſt angelegen ſeyn laſſen.

10. Hüte dich aber, daß du nit etwann in einen ſchädlichen Irrthum geratheſt, wann du villeicht über ein Stell der H. Schrifft kommſt / die du nit verſteheſt. Im 57.
Pſ, 57. 11. Pſalm wirſt du finden: Lætabitur juſtus, cùm viderit vindictam; manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris. Der Gerecht wird ſich erfreuen / wann er die Rach ſihet / er wird ſeine Händ in der Sünder Blut waſchen. Du wirſt finden, daß
Pſ, 54. 16. es im 54. Pſalm heiſſe: Veniat mors ſuper illos, & deſcendant infernum viventes, quoniam nequitiæ in tabernaculis eorum. Der Todt komme über ſie, und ſie ſollen lebendig hinunter fahren in die Höll; dann es iſt Schalckheit in ihren Wohnungen. Sonder du ſollſt wiſſen / daß in diſen Stellen von denen Ubelthätern insgemein

mein geredt werde/ in ſo weit ſie nemlich Feind GOttes, und des gemeinen Beſtens, und nit in ſo weit ſie Feind des Prophetens, der alſo redet/ geweſen ſeynd. Und wo uns kein Schmach, oder Unbild geſchicht, da kommt es nit hart an, ſich um die bloſſe Gerechtigkeit heilig zu ereyferen, und nit ein ſündhaffte Begird nach einer feindichen Rach zu tragen. Es wird ſich der Gerechte erf euen/ daß nach der Gerechtigkeit verfahren werde. Aber wider wem? villeicht wider ſeine Beleydiger? nein: diſes will David nit ſagen: ſonder nur wider die Sünder ſagt er: Manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris. **Er wird ſeine Hånd in der Sünder Blut waſchen.** Er ſagt: Veniat mors. **Der Todt komme.** Er ſagt: Deſcendant in infernum. **Sie ſollen hinunter fahren in die Höll**: aber dem Schrifft-Verſtand nach ſeynd ſolche Sprüch nur Vorſagungen von Dingen, die ſich begeben werden/ und nit Begirden, daß es geſchehen ſoll. Eben alſo verſtehe ich auch die Wort des Davids, da er zu GOtt ſagt: Averte mala inimicis meis, & in veritate tua diſpede illos. Pſ. 53. 7. **Wende das Böſe von mir ab auf meine Feind / und vertilge ſie in deiner Warheit.** Und heiſt diſes ſo vil, ich ſihe vor/ daß du deine Ruthen wider meine Feind zucken/ und ſie mit deiner Gerechtigkeit vertilgen werdeſt; und wann wir auch darfür halten wollen, daß

er diſe Wort bittweis vorgetragen habe, ſo müſſen wir dabey gedencken, daß er ein Monarch geweſen ſey, und, wiewohlen er die Gerechtigkeit aus eignem Gewalt hätte verwalten können / doch in ſeinem eignen Handel kein Richter habe ſeyn wollen / ſonder alles dem Göttlichen Urthel überlaſſen habe: und wann er auch würcklich verlangt hätte, daß ſie von GOtt geſtrafft werden ſollten, ſo war er doch ein ſo ſanfftmüthiger Mann / daß er durch ſolchen Wunſch in Wahrheit nichts anders geſucht haben wurde / als das gemeine Beſte, und die Ehr GOttes

11. Du wirſt auch finden, daß ſo gar die Heilige im Himmel wider ihre Todt-Schläger Rach begehren: Vindica ſanguinem Sanctorum, qui effuſus eſt. Räche das Blut der Heiligen, ſo vergoſſen worden iſt. Aber die Heilige im Himmel, die einzig / und allein die Ehr GOttes ſuchen, ſuchen auch die Rach nur wegen der Ehr GOttes / dieweil ſie ſolche gewiß aus eigner Paſſion nit ſuchen; wir aber / die wir in dem Stand der Wanderſchafft öffter von Haß, Zorn übereilet werden / können zu einem ſolchen Gebett nit ſchreiten / ohne uns in die gröſſe Gefahr zu ſetzen / daß wir es nit aus bloſſen Unwillen thun: und geſetzt auch, du geriethest hiedurch in kein ſolche Gefahr, willſt du dann mit deiner Lieb gegen GOtt ſo ſparſam ſeyn, daß du mehr nit thun willſt, als bloß / was du ſchuldig biſt? iſt villeicht

villeicht GOtt ſchuldig geweſt / ſo vil zeitlich / und ewiges Unheyl von dir abzuwenden, als er von dir abgewendet hat? hätte er villeicht wider ſein Gerechtigkeit gehandlet, wann er dir das Geſicht, das Gehör, die Geſundheit / das Vermögen, und das Leben genommen, und wann er dich auch in die Höll geſtürtzt hätte? doch hat er vilmehr die Barmhertzigkeit gegen dir brauchen wollen. So ſey ihm danckbar / und wann du auch durch einen billichen Proceß deinen Feind in ein ſchwere Straff bringen kunteſt / ſo brauch vilmehr Lieb / und Barmhertzigkeit / und Hilff zu ſeiner Seeligkeit. Die letzte zwey Puncten behalten wir auf nachfolgenden Unterricht; für heut haſt du zubedencken genug.

CCXXIV. Unterricht.

Was wir unſerem Nächſten gutes zu wünſchen ſchuldig ſeyen.

I.

DRey verſchidene Gattungen der Güter laſſen ſich deiner Betrachtung vorſtellen, als XI. Tag.

I. Sündhaffte,

II. Gleich-

II. Gleichgiltige,
III. Heylſame Güter.

Die erſte wünſchen, iſt verbotten / die andere wünſchen / iſt kein Schuldigkeit / die dritte wünſchen / iſt ein Schuldigkeit, welche dir die Lieb des Nächſten auferladet.

2. Die Lieb gegen den Nächſten iſt ein Theil von der Lieb gegen GOtt; die Lieb gegen GOtt aber kan niemahl etwas ſolches zulaſſen / wormit GOtt beleydiget wird. Wer ihm ſelbſt ſündhaffte Ding wünſchet, der liebt ſich ſelbſt auf ein verkehrte Weiß; und eben ſo verkehrt liebt er auch andere / wann er ihnen ſolche Ding wünſchet: Sunt amores hominum perverſi, ſagt der H. Auguſtinus, ipſe perverſè amat alium, qui & ſe perversè amat. Die Lieb des Nächſten iſt verkehrt; wer ſich ſelbſt auf ein verkehrte Weis lieb hat / der liebt auch einen anderen auf verkehrte Weis. Ein Lieb dero Verlangen nur nach Sünden steht / iſt ein verdammliche Begird / die den Nahmen der Lieb nit verdient / vilweniger den Nam einer Chriſtlichen Lieb: und da ſie ihr einbildet, ſie wolle anderen wohl, ſo wird vilmehr ein Wurtzel daraus, aus welcher alles Ubel entſpringet: Magìs propriè cupiditas dicitur, omnium ſcilicet malorum radix. Vilmehr wird ſie eigentlich ein Begierlichkeit genennt / nem-

S. Aug. hom. 38. ex. 50.

nemlich ein Wurtzel alles Böſen. Hierauf macht der H. Lehrer eine lange Erzehlung von allen Ublen, welche daher entſpringen, wann man anderen ſo übel wohl will: Verwirrung, Traurigkeit, Forcht, närriſche Freud, Uneinigkeit, Zanck, Krieg / Nachſtellungen, Feindſchafften, Betrug / Schmeichlerey, Diebſtuck, Rauben, Grauſamkeit, Unzucht, ꝛc. Und macht er hierauf den Schluß, daß alle diſe Laſter daher rühren, wann man anderen auf verkehrte Weis wohl will: Omnia de perverſi amoris radice venientia. Alle kommen her von der Wurtzel der verkehrten Lieb. Id. de civ. l. 22. c. 72.

3. Wann du deinen Kindern ſonſten nichts zum guten willſt, als daß du ihnen die völlige Freyheit geſtatteſt / daß ſie nit geſtrafft werden, daß ihnen nichts unterſagt wird, daß du ihnen alle Gelegenheit an die Hand gibſt / um nach ihren böſen Willen leben zu können, daß du ungerechtes Vermögen zuſammen ſcharreſt, damit ſie ein gröſſeres Erbtheil bekommen, ſo zeigſt du hiedurch keine Lieb, ſonder handleſt vilmehr ſchwerlich wider die Lieb; und da du darfür halteſt, du meynſt es mit ihnen gut / ſo biſt du ihnen in Wahrheit feind, weil du ihnen ihr gröſtes Ubel vergonneſt, nemlich die ſündhaffte Ausgelaſſenheit ihrer Sitten. Wann du deinen Hausgenoſſen nur diſes zum guten willſt, daß ſie dir zu deinen Sünden helffen / und deinen Freunden, daß ſie
in

in deinen Laſtern mit dir halten, ſo biſt du ihnen/ und dir ſelbſten feind. Du wirſt villeicht einwenden: ich lieb meinen Nächſten, wie mich ſelbſt/ und vergonn anderen ſo vil guts, als mir ſelbſt: das iſt/ ſagt der H. Auguſtinus, du willſt, daß ſie im Vollſauffen/ in der Unzucht/ im Stellen mit dir halten ſollen: Inebriari vis cum illo, quem diligis, ſicut te ipſum, &c. Du willſt dich vollſauffen mit dem/ den du lieb haſt/ wie dich ſelbſt. Wann du auf ſolche Weis deinen Nächſten lieb haſt, wie dich ſelbſt/ ſo haſt du weder dich ſelbſt, weder ihn lieb/ und indem du ihm ein ſündhafftes Gut wünſcheſt/ ſo du dir ſelbſt wünſcheſt, ſo führeſt du ihn ſamt dir ſelbſt in die Verdammnuß: Homo, quid perdis te? ſi enim tu ipſe ſic diligis te, ut perdas te, ſic profectò perditurus es & eum, quem diligis, ſicut te. O Menſch/ warum ſtürtzeſt dich ſelbſt ins Verderben? dann wann du dich ſelbſt alſo lieb haſt/ daß du dich ins Verderben ſtürtzeſt/ ſo wirſt du gewiß auch den andern verderben, den du ſo lieb haſt/ als dich ſelbſt.

Id. de diſcipl. Chriſt. c. 1

4. Bedencke nun wohl, ob du anderen, die dir lieb seynd/ ſolche Ding wünſcheſt, und vergonneſt, und wann dein Lieb alſo beſchaffen iſt, ſo verändere ſie; haſſe an dir ſelbſt deinen eigenen ewigen Schaden/ und liebe an dir ſelbſt dein eigenes ewiges Gut;

da

da wirſt du dann ein wahre Lieb haben, wann du auf ſolche Weis deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieb haſt.

5. Betrachte nun die Lieb weiters, in ſo weit ſie auf gleichgiltige Güter abziehlet. Wann ſich dein Nächſter, wer der immer ſeyn mag / und ſoll es auch dein Beleydiger / und dein Feind ſeyn, in einer ſchweren, und noch mehr, wann er ſich in der äuſſeriſten Noth befindet, und das Gut / deſſen er bedürfftig iſt, für ihn ſchon nit mehr etwas gleichgiltiges / ſonder nothwendig iſt, ſo biſt du aus Lieb ſchuldig / ihm ein ſolches Gut auch in dem Werck zuerweiſen / wann du kanſt, oder wann du im Werck ſelbſt nit kanſt / ihm wenigiſt ſolches mit einer guten Begird zu wünſchen. Iſt er aber nit in der äuſſeriſten, oder in einer ſchweren Noth, ſonder iſt nur deiner Hilff ſonſten bedürfftig, ſo biſt ihm aus Lieb ſo vil Hilff zu leiſten ſchuldig, ohne welche er in ein groſſe, und in die äuſſeriſte Noth gerathen wurde. Mithin biſt du ſchuldig / denen Armen ein Allmoſen zu reichen, wann ſie ſchon nit in der gröſten Armuth ſtecken, ſonder nur ſo arm, als insgemein die Bettel-Leuth ſeynd: dann wann man ihnen nit mit gewöhnlichen Allmoſen beyſpringen wollte / ſo wurden ſie endlich in eine ſchwere, oder gar in die äuſſeriſte Noth gerathen. Es iſt da nit vonnöthen / daß ich mich mit mehreren erkläre, allermaſſen ich davon ſchon in einem anderen Unter-

richt

richt weitläuffig gehandlet hab. Auſſer diſem, und noch einem anderen Umſtand, welchen ich bald hernach beyſetzen wird, ſeynd wir unſerem Nächſten einig anderes zeitlichen Gut nit zu wünſchen ſchuldig. Und iſt die Urſach deſſen klar genug, geſtalten wir nit ſchuldig ſeynd, unſerem Nächſten mehr gutes zu wünſchen, und zu vergonnen, als uns ſelbſt: es heiſt nit: Diliges proximum tuum ſupra te ipſum, du ſollſt deinen Nächſten lieben mehr, als dich ſelbſt. Sonder: ſicut te ipſum. Wie dich ſelbſt. Nun ſeynd wir aber nit ſchuldig, uns ſelbſt mehr zeitliche Güter zu wünſchen, als nur ſo vil uns zu Erhaltung unſeres Lebens vonnöthen ſeynd, das iſt, ſo vil die Noth erfordert, mithin ſeynd wir auch unſerem Nächſten ſolche Güter auf andere Weis zu wünſchen nit ſchuldig.

6. Ein andere Urſach deſſen gibt auch der H. Auguſtinus, dieweil wir nemlich nit wiſſen, ob die zeitliche Güter unſerem Nächſten zum Nutzen gereichen wurden, oder nit: Ut ſanus ſit in hac vita? ſagt er: quid ſi illi non expedit? ut dives ſit: quid ſi divitiis excæcabitur? ut uxorem ducat: quid ſi amaram vitam inde patiatur? ut filios habeat? quid ſi mali erunt? incerta ſunt iſta. Wünſcheſt du ihm, daß er in diſem Leben geſund ſeyn ſoll? wann es ihm aber nit nutz iſt? daß er reich werden ſoll? wann ihn aber der Reichthum

S. Aug. tr. 8. ſup. ep. 1. Joan.

thum verblenden wird? daß er ein Weib bekommt? wann er aber dabey ein verdrüßliches Leben führen muß? daß er Kinder bekommt? wann aber diſe ſchlimm werden? diß ſeynd lauter ungewiſſe Ding. Für deinen Nächſten um ſolche Güter zu trachten, kanſt du zuweilen aus Verwandſchafft ſchuldig ſeyn, wann du ein Vatter/ oder Anherr biſt/ oder, wann du ein Obrigkeit biſt/ ſo kanſt du diſes vermög der Gerechtigkeit ſchuldig ſeyn. Vermög der Lieb aber biſt du zwar ſchuldig/ daß du ab anderer zeitlichen Wohlergehen keinen freywilligen Verdruß, oder Unluſt trageſt/ auſſer es wäre daſſelbe dir ſelbſt/ oder dem Nächſten ſelbſt/ oder dem allgemeinen Beſten ſchädlich/ und nachtheilig, doch biſt du nit ſchuldig ihm daſſelbe/ weder in dem Werck, weder nach dem Verlangen zu ſuchen.

7. Jedoch gibt es einen Umſtand, in welchem wir ſchuldig ſeynd, einem anderen auch ein zeitliches Gut zuverſchaffen/ wann nemlich, ſo fern wir diſes nit thun wollten, nach ſittlicher, und vernünfftiger Erachtung daraus abzunehmen wär, es geſchehe aus Haß, und würcklichen Unwillen; daher es dann auch kommt/ daß wir zuweilen ſchuldig ſeynd/ ſo gar auch einem unſrigen Feind etwas gutes zu thun/ welches wir doch nit einmahl einem guten/ und vertrauten Freund

M zu

L. de diſc. n. 5. zu thun ſchuldig wären. In dem Buch von der Lehr der Alt-Vättern iſt zu leſen/ daß der Abbt Achilles/ der gar gute Fiſcher-Garn/ oder Netz zu machen gewuſt, einsmahls von einem Mönch ſeinem guten Bekandten gebetten worden ſey/ er möchte ihm ein ſolches fertig machen, dem aber der Abbt zur Antwort gegeben: ich kan nit: es kam ein anderer Mönch mit gleicher Bite, deme er ebenfalls geantwortet: ich hab nit Zeit; und doch war auch diſer ſein guter Freund. Wie aber hernach ein anderer Mönch um ein ſolches Netz angehalten/ da hat der Abbt keine andere Verrichtungen zu ſeiner Entſchuldigung vorgewendet, ſonder hat ihm die erbettete Arbeit gantz willig zugeſtanden, und ſolche auch nit ohne groſſe Ungelegenheit verrichtet; diſes thäte denen anderen zweyen/ die ein abſchlägige Antwort bekommen, ſchier wehe, und beklagten ſich mit liebreichen Worten bey ihm: Vatter, ſagten ſie, für uns/ die wir dich in Ehren halten, und lieb haben, haſt du diſe Mühe nit auf dich nehmen mögen, die du doch für den andern gern genommen haſt, der deinen guten Namen immerdar durch die Hächel ziehet, und von dem du ſelbſten wohl weiſt, daß er dir feind iſt. Aber der Abbt gab ihnen zur Antwort: eben darum, weil ihr meine Freund ſeyd, er aber mein Feind iſt/ hab ich lieber ihm/ als euch den Dienſt gethan; dann weil ihr wiſſet, daß ich euch lieb hab, ſo ſeyd ihr

auch vergwiſſet, daß ich euch einen ſolchen Dienſt nit deſtwegen abſchlag, weil ihr mir zuwider ſeyd; wann ich aber ihm diſen Dienſt abgeſchlagen hätte, ſo hätte er gemeynt, ich hätte einen Unwillen wider ihn, und wann ich ihm das anverlangte Gefahlen nit gethan hätte, ſo wurd er es mir für ein Rachgierigkeit aufgenommen haben. Alſo ſagte er zu ihnen, und darmit lieſſen ſie ſich ſtillen, und kunten ſo wohl ſie, als wir daraus lehrnen / daß wir aus Lieb zuweilen auch unſeren Feinden etwas gutes zu thun ſchuldig ſeyen / wann man die Unterlaſſung deſſen leichtlich einem Haß, oder Feindſeeligkeit zurechnen könnte.

8. Vermög der Lieb ſeynd wir ſchuldig, allen, und jeden / auch unſeren Feinden alle die Hilff, Dienſt, Höfflichkeit / und Ehr zuerweiſen, deren Unterlaſſung allein von dem Haß herzurühren pflegt / oder wenigiſt in dergleichen Umſtänden einem Haß kan zugeſchriben werden. Solche Unterlaſſungen gereichen einem anderen zur Aergernuß; dann dieweilen er ihm daraus einbildet / du ſeyeſt ihm feind / und tragſt einen Grollen wider ihn / ſo entbrinnt er zu noch gröſſeren Haß wider dich; wodurch dann die Feindſchafft noch mehr einwurtzlet / mit ſchwerer Beleydigung GOttes / und Nachtheil der Chriſtlichen Lieb. Diſe Unterlaſſungen ſeynd dir nur alsdann erlaubt / wann du nach reiffer Uberlegung, und aus der Erfahrenheit genug-

ſam verſichert biſt, wann du auch deinem Nächſten alle Lieb erweiſen wollteſt, du doch darmit mehrer nit ſchaffen wurdeſt, als daß er ſich noch vermeſſner wider dich aufmachen/ und dich noch mehr verachten wurd / ja daß er nur immer ärger wider dich wär / je liebreicher du mit ihm umgiengeſt. Jene Wort des Heylands in dem Evangelio: Benefacite his, qui oderunt vos. Thut guts denen / die euch haſſen, ſeynd kein bloſſer Rath / ſonder haben auch zuweilen die Krafft eines Gebotts; dann wann dem Nächſten nichts gutes thun ein Zeichen des Haß iſt / ſo iſt das Gutes thun ein Gebott: wann aber das nichts gutes thun kein Zeichen des Haß iſt, ſo iſt einem Feind gutes thun nur ein Rath.

9. Damit du dich aber nach diſem recht zu richten wiſſeſt, ſo muſt du zwey Ding recht beobachten. Ein anders iſt, ein Zeichen des Haß geben / und ein anders, ein Zeichen des Hertzenleyds, des Verdruß / und einer vernünfftigen Behutſamkeit ſpühren laſſen. Das erſte iſt wider die Lieb, aber nit das letztere. Sich für einen Feind ausgeben / iſt allzeit unrecht: aber mercken laſſen, daß man einen Verdruß habe, und daß man ſich vor anderen hüten wolle, wann wir darzu ein vernünfftige Urſach haben, iſt nit allzeit unrecht / ſonder iſt wohl zuweilen auch gut. Wann du mit einem ſo lang, und vilgern umgeheſt / biß er dir nach zugefüg-

ter

ſer Unbild die ſchuldige Genugthuung leiſtet; wann du einen anderen ſcheuheſt, dieweil er dir leicht etwas übel aufnihmt / und leicht etwas übels zufügt, wann er ſchon nit Urſach hätte, wann du einen Handel führeſt / damit du dein Recht behalteſt / oder widerum zu deinen Recht kommſt / ſo ſeynd diß an ſich ſelbſt keine Zeichen des Haß, weder an ſich ſelbſt unzuläſſig; und noch weniger ſeynd ſie unzuläßig / wann du mit Worten und mit der That zuerkennen gibſt, daß du ihm nichts übles wölleſt, daß du auch willig ſeyeſt ihme gutes zu thun / und daß du mit deiner Entſchlagung von ihm nichts anderes ſucheſt / als daß er erkennen ſoll / daß er dich beleydiget habe / daß er dir einen Verdruß gemacht, daß du aus ſeiner eigenen Schuld ein groſſes Mißvergnügen im Hertzen habeſt, daß du ihn nur deſtwegen ſcheuheſt, damit du aller Gelegenheit zu Händlen / und Zancken entgeheſt; daß du mit deinem Gerichts-Handel allein hinter dein Recht zu kommen ſucheſt; er könne ſonſt verſicheret ſeyn / daß du ihm kein Verdrüßlichkeit / keinen Schaden, kein Leyd verurſachen wolleſt / und daß du gegen ihm ein aufrichtige Lieb in dem Hertzen behalteſt, wann du ſchon ſein Gemeinſchafft meydeſt.

10. Diß ſeynd die allgemeine Reglen von der Schuldigkeit, die uns obliget, daß wir unſerem Nächſten / wer der immer ſeyn

mag, in zeitlichen Sachen gutes wöllen / und thun ſollen. Gehe da in dein eigenes Gewiſſen hinein / wann du erkennen willſt / ob du die angeſetzte Reglen halteſt. Du wurdeſt indeſſen freylich gegen der Göttlichen Freygebigkeit über die Maſſen undanckbar ſeyn, wann du mit deiner Lieb nur bey deiner Schuldigkeit bleiben wollteſt / da dir doch ſelbe ſo vil dergleichen Güter beſcheret. Thue vilmehr allen ſo vil gutes, als du immer deinen und ihren Stand gemäß thun kanſt: Qua menſura menſi fueritis remetietur vobis. **Mit was Maaß ihr ausmeſſet / wird euch widerum eingemeſſen werden.** Je mehr gutes du deinem Nächſten thuſt, er mag dein Hausgenoß / oder ein Frembder, dein Freund, oder dein Feind ſeyn / je mehr gutes wirſt du von GOtt empfangen, als welcher der freygebigiſte Belohner alles Guten iſt.

II. Das hauptſächligiſte, und vornehmſte Gut aber, ſo wir Vermög der Chriſtlichen Lieb allen zu wünſchen, und zu gönnen ſchuldig ſeynd / iſt ihr ewige Seeligkeit, und zwar dergeſtalten, daß wir ſo gar die leibliche Güter allen, und jeden nur in ſo weit wünſchen, und verlangen müſſen, als ſie zu denen geiſtlichen / und ewigen Gütern verhilfflich, und erſprießlich ſeynd. Diß iſt die wahre Chriſtliche Lieb: Qui diligit proximum, ſagt der heilige Auguſtinus / agit,

agit, quantum poteſt, ut ſalvus corpore, ſalvusque animo ſit; ſed cura corporis ad ſalutem animæ referenda eſt. Der den Nächſten lieb hat / der thut / ſo vil ihm möglich iſt / daß ihm ſo wohl dem Leib / als dem Gemüth nach wohl geſchehe; jedoch muß die Sorg für den Leib auf das Heyl der Seelen angeſehen ſeyn. S. Aug. de Eccl. mor. c. 28.

Diß iſt das Gut / ſo wir auch unſeren Feinden wünſchen ſollen: Si diligis inimicum, opta illi, ut habeat vitam æternam, opta illi, ut ſit frater tuus. Sic amandus eſt, ut frater fiat, & nobiſcum in æternum maneat. Wann du deinen Feind lieb haſt / ſo wünſch ihm / daß er das ewige Leben erlange / wünſch ihm / daß er dein Bruder ſey; alſo ſoll man ihn lieben / auf daß er unſer Bruder werde / und auf ewig bey uns ſeyn möge. Id. tr. 8. in 1. Joan.

Diß iſt das Gut, ſo wir uns ſelbſt wünſchen ſollen / diß iſt das Gut, ſo wir auch unſeren Verwandten, und Freunden wünſchen ſollen: Omnis qui amat, ſalvum vult habere, quod amat. Ein jeder / der lieb hat, will das / was er lieb hat / ſeelig haben. Das wahre Heyl aber iſt allein das ewige Leben. Was du immer deinen Freunden / und Verwandten zu gefallen thuſt / ſoll allein dahin angeſehen ſeyn, daß ſie zu der ewigen Seeligkeit gelangen: Totum quidquid amico tuo præſtas, ut illam tecum teneat ſalutem, præſtare debes. Id. hom. 38. ex. 50.

Metaph. in vita S. Alip. 26. Nov.

12. Alſo iſt beſchaffen geweſt die Lieb der Mutter des H. Alipii Cionitä, welche diſe verwittibte Frau, gegen diſen ihren tapfferen Sohn aetragen. Es hatte diſer Adrianopel ſein Vatterland verlaſſen / und ſich in ein Einſamkeit begeben / wo er ihm auf einer hohen Saulen ein Hütten, und auf diſe ein Dach mit Brettern gemacht; da hielt er ſich zu Tag, und Nacht auf / allzeit auf freyen Füſſen ſtehend / und hatte nit einmahl ſo vil Platz / daß er ſitzen / will geſchweigen / daß er ſich niderlegen kunte: alſo hat er ſeinen herrlichen Pallaſt in ein ſo ſchmahle Wohnung veränderet / in welcher er jedoch all ſeine Freud / und Ergötzlichkeit gehabt. So bald diſes ſein Mutter vernommen, zoge ſie ihm alſogleich nach: ſie ſahe ihm mit hertzrührender Anmuthung zu, aber doch trib ſie ihn nit an / daß er von ſeiner Saulen herunter ſteigen ſollte, weder daß er widerum in ſein Vatterland / und nacher Haus kehren ſollte; und dieweilen Alipio diſe Wohnung mit dem Dach noch vil zukommentlich zu ſeyn gedunckte / ſo begehrte er von der Mutter ein Axt / riſſe das Dach ein / und warff auch die Bretter auf die Erden hinunter; aus diſen nun machte ihr die liebe Mutter bey der Saulen des Sohns ein Hütlein zu ihrer Wohnung / damit ſie ihrem Alipio die nothwendige Nahrung reichen kunte. Sie ſahe ihn in der Sommer-Hitz faſt verbrinnen, in kalter Winters-Zeit faſt erſtar-

ren.

ren. Sie ſahe ihn bald in dem Regen-Wetter faſt ertrincken / bald von Hagelſteinen halb zerſchlagen / bald in dem Schnee halb vergraben, allzeit im Wind, und Ungewitter, und in den ſchweriſten Jahrs-Zeiten die gröſte Ungemach ausſtehen, und doch ſahe ſie alles mit unerſchrockenen Angen an / und erfreuete ſich / daß ihr Sohn alles nur deſtwegen erlitte, damit er einen hohen Staffel in dem Himmel erreichte. Sie trug als ein Mutter die gröſte Lieb zu ihren Sohn, und je gröſſer ihr Lieb geweſt / je mehr erfreuete ſie ſich ab dem unausſprechlichen Leyden ihres lieben Alipii, und je mehr ſie ihn geliebt hat / je mehr hat ſie ihm auch jenes groſſe Gut gewunſchen, welches man immer einem, den man liebt / wünſchen kan / ſie wünſchte ihm nemlich die ewige Seeligkiet, und in der ewigen Seeligkeit ein gröſſere Glory.

3. Eben ein ſolche Lieb hat zu ihrem Bräutigam Adriano, dem heiligen Jüngling die heilige Jungfrau Natalia ſeine Braut getragen. Diſe iſt von Kindheit an von ihren Chriſtlichen Eltern in dem wahren Glauben auferzogen worden, und iſt allzeit ein Chriſtin geweſt; Adrianus aber von heydniſchen Eltern gebohren / hatte den wahren Glauben noch niemohl angenommen / und war ein Abgötterer. Er war ein Jüngling von überaus ſchöner Geſtalt, von den gröſten Reichthumen / ſtunde auch bey dem

Kayſer Domitiano in höchſten Gnaden / und ward von Natalia über die Maſſen geliebt; da kam immer eines Tags die Nachricht / ihr Geſpons ſeye bey dem Kayſer in Ungnad gekommen, und in ein ſtinckende / finſtere Gefängnuß hart geſchloſſen geworffen worden: auf diſe Zeitung ſanckte ſie vor Schmertzen faſt in Ohnmacht: ſie zerriſſe ihre Kleyder, und brache in einen gantzen Zäher-Stromm aus; hierauf ſagte ſie unter vilen Seufftzern, und Weheklagen: wegen was für einem Verbrechen iſt er dann zu einer ſo ſchweren / und ſchandvollen Straff verurtheilt worden? auf diſe Frag verſetzte der Berichtbringer, daß Adrianus, wie er auf den Befehl des Kayſers die gefangene Chriſten beſuchen, und ihre Nämen aufzeichnen müſte / um ſie hernach auf die Folter zu bringen, und zum Todt zuverdammen, er aber alle in ihrer abſcheulichen Gefängnuß gantz frölich / und um JESU Chriſti Willen zu leyden gantz begierig angetroffen / ſie gefragt habe, wie ſie doch unter ſo groſſen Peynen ſo frölich seyn könnten? ſo haben ihn diſe in ihrem Glauben unterwiſen, er habe ſich tauffen laſſen, und habe ſeinen Namen auch in das Regiſter der anderen Chriſten geſetzt, und ſich offentlich / für einen Chriſten ausgegeben: der Kayſer hätte ihn für ſich beruffen, und mit Liebkoſen, und Trohen getrachtet / ihn widerum zu der Abgötterey zu bereden. Dieweilen aber Adrianus auf

Sur. in vita S. Adriani 8. Sept.

ſeinem

ſeinem Glauben beſtändig gebliben, ſo habe ihn Domitianus in Eiſen / und Band ſchlagen, und zu denen anderen Chriſten in die Gefängnuß werffen laſſen, und es ſeye kein Zweiffel daran / daß er nit auch innerhalb wenig Tägen entſetzlich gemartert / und unter denen Händen des Henckers werde ſterben müſſen. Sagſt du mir aber die Wahrheit, ſprach Natalia weiters: mein Geſpons ſoll ein Chriſt ſeyn / und ſoll geſtrafft werden / und nur zwar allein darum / dieweil er ein Chriſt iſt? Ja / ja, verſetzte der Bott: es iſt nit anderſt: auf diſe Verſicherung ſprang Nataliä das Hertz in dem Leib auf: ihr Weinen, und Leydweeſen wurd in lautere Freuden-Zäher veränderet. Sie laufft eilends voll der Freuden der Gefängnuß zu / ſie fallt ihrem Geſponß zu Füſſen, ſie nennt ihn ohne End ſeelig und aber ſeelig, ſie weiß ihre Freud nit genug zu erkennen zu geben / daß ſie in diſer Gefängnuß einen weit koſtbarern Schatz gefunden habe / als alle von ſeinen Vor-Eltern hinterlaſſene Reichthumen wären; ſie ermahnt / und friſchet ihn an / er ſollte ſich weder an der Folter / weder an Schwerd, weder an Feur entſetzen: ſie gieng auch nit von der Stell, biß ſie die Verſicherung erhalten, daß er ihr die Nachricht geben wollte / wann er für Gericht beruffen wurd, damit auch ſie darbey erſcheinen möchte.

14. Wie ſie nun widerum nacher Hauß gekommen/ ſo lobte, und danckte ſie GOtt ohne End/ daß er ihren Hochzeiter mit einer ſo groſſen Gnad, und Glückſeeligkeit angeſehen hat/ und da ſie ihr in ihren Gedancken vorſtellte, er ſeye ſchon würcklich unter denen Händen der Henckers-Knechten/ da bildete ſie ſich ein, ſie ſehe ſchon ſeinen Leib, und Glieder zerreiſſen, ſie ſehe das friſche Blut aus denen Wunden herablauffen; und in diſen Gedancken frolockte ſie mit der gröſten Ergötzlichkeit Aber ſihe, da kommt gähling ein neue Bothſchafft, die ſie widerum in die äuſſeriſte Traurigkeit geſtürtzet, und ihr gantze Freud in das gröſte Hertzen-Leyd veränderet hat. Ein Bedienter bracht ihr die Nachricht, er habe Adrianum geſehen/ daß er von der Gefängnus loß ſey, und gleich zu ihr kommen werde. Diſe Bothſchafft machte Nataliä ein tödtliche Wunden in das Hertz: Wie? ſagte ſie: Adrianus ſoll loß ſeyn? Adrianus ſoll ſich nit mehr bey denen tapfferen Bekennern JEſu Chriſti befinden? ſo hat er dann die Drohungen geforchten, ſo iſt er der Marter gewichen, und hat jenem Glauben widerum unglückſeelig abgeſagt/ den er ſo glückſeelig angenommen hatte? ſo werd ich dann meinen Geſponß nit mehr als einen Blut-Zeugen meines GOttes ſehen können? ſo ſoll ich mir immerdar einbilden müſſen/ ich ſehe ihn unter denen Teuflen in der Hölliſchen Peyn, da ich mir die Hofnung

nung gemacht / ich werde ihn gecrönt bey denen Englen im Himmel ſehen? ſoll ich unter diſem Tach einen Feind GOttes noch einmahl anſchauen? ſoll ich von einem Rebellen wider JEſum Chriſtum noch einmahl ein Liebkoſung annehmen? Nein: diß ſoll nit geſchehen in Ewigkeit. Hierauf ſchlug ſie die Thür zu, und entſchloſſe ſich mit allem Ernſt / ſie wollte ihn nit mehr in daß Hauß einlaſſen. Unausſprechlich iſt ihr Schmertzen angewachſen, wie ſie ihn ſchon vor ihr ſtehen geſehen / und mit harten Worten abgewiſen hat. Allein Adrianus, der ihm wohl einbildete, ſeine Braut irre ſich, und glaube / er ſeye ſeinem GOtt untreu worden, verſicherte ſie ſeiner Beſtändigkeit: er ſagte ihr, ſein Marter nahe nun heran: er ſeye deßtwegen in eigner Perſohn gekommen, um ihr diſe angenemme Zeitung ſelbſten zu bringen; er ſeye von der Gefängnuß nit loß / ſonder er habe nur von denen Wächtern ſo vil Erlaubnuß erhalten, daß er ihr von der Sach Nachricht geben könnte, und er habe verſprochen, daß er gleich widerum in die Gefängnuß zuruck kehren wollte; es hätten auch deßtwillen die übrige Bekenner Chriſti für ihn Bürgſchafft geleiſtet. Auf diſe Verſicherung hat ſich Natalia widerum erhollt, und ihren geliebten Geſpons mit Freuden in die Gefängnuß begleitet. Wie hernach das Urthel ausgefallen iſt / daß ihrem lieben Adriano auf einem Ambos mit einem ſchweren

Weil Händ / und Füß ſollen abgehauen werden / ſo hat ſie ihm diſe Glider ſelbſt gerichtet / und ausgeſpannt; und kunte ihr diſe Marter keine andere, als lauter Freuden-Zäher aus denen Augen erpreſſen, da ſie nit ohne heiligem Neyd hat anſehen können / wie ihr allerliebſter Geſponß nun zu einer Glückſeeligkeit gelangte, nach welcher ſie ſelbſt durch eine nemliche Marter zu gelangen begehret hat.

15. Diſes heißt, einem anderen wohl wöllen; diß heißt, einem anderen daß wahre Gut vergonnen: du betrügeſt dich ſelbſten gar weit / wann du mit deiner Lieb anders nichts ſucheſt, als wie du deinen Freunden nur Ehren-Stellen, Würden, Reichthumen / und andere zergängliche und natürliche Güter zuwegen bringen kanſt, wohin ſich allein die natürliche Lieb erſtreckt: wer ein übernatürliche Lieb tragt, der trachtet allein ihme ſelbſt, und dem Nächſten, und noch mehr ſeinen lieben Freunden, ja ſo gar auch denen Feinden das übernatürliche ewige Gut / die ewige Seeligkeit, und alles anderes, was darzu befürderlich iſt / zu verſchaffen: Gib, O mein GOtt, daß ich auf ſolche und keine andere Weiß mich ſelbſten lieb habe, und daß ich aus eben diſer Lieb auch allen meinen Nächſten eben ſo vil gutes wünſche / und vergonne, als mir ſelbſt.

CCXXV. Unterricht.

Was uns zu der Lieb des Nächſten bewegen ſoll, damit unſer Lieb ein wahre, und verdienſtliche Lieb ſeye.

I.

Nachdem wir bißher betrachtet haben, wer unſer Nächſter ſeye / und was wir ihm gutes thun / und wünſchen ſollen, haben wir noch zu überlegen, was für Urſachen uns zu der Lieb bewegen ſollen. XII. Tag.

I. Vil lieben aus ſündhafftem Antrib / und diſe Lieb iſt wider die Chriſtliche Lieb.

II. Vil lieben aus natürlchen / nit ſündhafften Antrib, und diſe Lieb iſt zwar nit wider die Lieb / iſt aber doch auch kein Chriſtliche Lieb.

III. Alſo muß man aus übernatürlichem Antrib lieben, dann da iſt es ein Chriſtliche, Theologiſche, und verdienſtliche Lieb / von der wir da handlen.

Die

Die Erklärung diſer drey Puncten wird der Innhalt unſerer heutigen Betrachtung ſeyn.

2. Wer aus ſündhafften Antrib, und Urſachen liebt, der tragt eine Lieb, die wider die Lieb iſt; dann wann der Antrib zu der Lieb ſündhafft iſt, ſo ſucht man durch ſothane Lieb nichts anders, als entweder in Sünden zu führen / oder in Sünden zuerhalten, oder aufs wenigiſt in denen Sünden ein Wohlgefallen zu haben; und wann dein Lieb alſo beſchaffen iſt, ſo biſt du dir ſelbſt, und dem anderen feind / den du lieb zu haben vermeynſt: Non ſic debemus amare homines, ſagt der H. Auguſtinus: quomodò guloſus amat turdos. Wir müſſen den Menſchen nit alſo lieb haben / wie ein Gefräßiger die Wachteln lieb hat. Amat enim, ut occidat, & conſumat. Dann er liebt ſie nur darum, weil er ſie umbringen / und verzehren kan. Er ſagt / ſie ſeyen ihm lieb / da ihm doch nichts, als ihr Verzehrung lieb iſt: Et amare ſe dicit, & ad hoc amat illos, ut non ſint. Auf ſolche Art iſt uns ein jede Speiß lieb, weil ſie uns nur zu diſem End lieb iſt, daß ſie verzehrt, wir aber darmit ergötzt werden: Et quidquid ad cibandum amamus, ad hoc amamus, ut illud conſumatur, & nos reficiamur. Meynſt du dann diß ſey ein Lieb / wann du die Menſchen nur zu ihrem Verderben lieb haſt? Numquid ſic amandi ſunt homines tan-

S. Aug. in 1. Jo. tr. 8.

tanquam conſumendi? Alſo liebt ein jeder / der immer aus einer ſündhafften Abſicht liebt, ja er liebt nit alſo / dieweil ſein Lieb weit ärger umgeht. Wer ein Speiß / durch die Genieſſung verzehrt / der braucht ſie zu dem Zihl, und End / wegen dem ſie von GOtt erſchaffen worden iſt, welcher die Speiß deßtwegen erſchaffen / daß ſie uns zur Nahrung gedeyen ſoll; dann da wir ſie verzehren, iſt ſie uns verhülflich: wann du aber entgegen deinen Nächſten aus einer ſündhafften Urſach liebeſt, ſo handleſt du ſchnurgrad wider das Zihl, und End der Göttlichen Ehr, wegen der GOtt unſeren Nächſten, und uns ſelbſt erſchaffen hat / und indem du dem jenigen / den du ſagſt, du liebeſt ihn, einen ſchweren Schaden zufügen willſt, ſo fügeſt dir eben ſelbſt den ſchweriſten Schaden zu. Lieben iſt wohl wöllen, haſſen, iſt übel wöllen; wie kanſt du dann ſagen, daß du deinem Nächſten wohl wölleſt, wie kanſt du laugnen, daß du ihn nit haſſeſt, wann du ihn aus ſündhafften Antrieb liebſt / und dadurch dir ſelbſt / und deinem Nächſten das gröſte Ubel zuziehen willſt, ſo du immer dir, und ihm zuziehen kanſt, indem du nur willſt, daß du / und er ein Feind GOttes werden / bey GOtt verhaßt ſeyn, und auf den Ranſt ſo wohl deines, als ſeines Verderbens komen ſollet / in beſtändiger Gefahr deiner / und ſeiner ewigen Verdammnuß?

2. Reg. 13. 3. Von Amon einem Sohn Davids leſen wir, daß er mit einer ſo hitzigen Lieb gegen ſeiner Schweſter Thamar entbrunnen daß er aus lauter Lieb gar kranck worden iſt: Factum eſt, ut Abſalon filii David ſororem ſpecioſiſſimam vocabulo Thamar adamaret Amnon filius David, & deperiret eam valde, ita ut propter amorem ejus ægrotaret. Es begab ſich / daß Amnon der Sohn Davids ſich verliebte in die Schweſter Abſolons, des Sohns Davids / welche überaus ſchön war / Thamar genannt; und er war ſo ſehr auf ſie verliebet / daß er auch kranck ward um ihrer Lieb willen. Dieweilen aber die gantze Urſach ſeiner Lieb nur allein die ausbündige Schönheit der Printzeßin, und die unordentliche Begierlichkeit des jungen Printzens geweſen iſt / ſo hat er ſie mehr gehaſſet, wie er ſie geliebt hat, als er ſie hernach gehaſſet hat, wie ſie ihm zu wider worden iſt. Was hat er mit diſem Antrib der Lieb geſucht? ein ſchädliche Begierd zu löſchen, nit ohne groſſe Gefahr ſeines eigenen Lebens, die Jungfrauſchafft der Königlichen Printzeßin zu ſchwächen, mit der gröſten Schand / welche unfehlbar aus einem ſolchen Verbrechen erfolgen muſte; wie dann auch würcklich hieraus nichts anders erfolgt iſt, als das Thamar, nachdem ſie ohne ihr Schuld mit Gewalthätigkeit ihrer Ehr beraubt worden, keinen Heurath mehr bekommen, Am-

non aber bey einem Königlichen Gaſtmahl in der Trunckenheit erwürgt worden / und vor der Zeit das Leben geendet hat, wie anbey auch wohl zu glauben iſt, er werde auch ſeine Seel in die Höll geſchickt haben. Hätte er wohl ihm ſelbſt / und ſeiner Schweſter ein grösseres Ubel zufügen können?

4. Wie vil Zeichen der Gewogenheit hat nit Abſalon dem gantzen Iſraelitiſchen Volck erwiſen; er ſtund am Thor des Pallaſt ſeines Königlichen Herrn Vatters, wo der gröſte Zulauff war; und ſo vil nur zu ihm kamen, empfieng er alle / als ſeine Brüder; er gab ihnen die Hand / küßte ſie, gab ihnen die beſte Wort, erbote ſich zu ihren Dienſt, lieſſe ſich verlauten / er wünſche ihm nur deßtwegen ein grösseres Anſehen / und Gewalt zu haben, damit er ihre Händel nach Recht / und Billichkeit ſchlichten könte. Was war aber die Urſach dieſer ſo groſſen Dienſtfertigkeit? kein andere / als damit er das Hertz aller Unterthanen gewinnete / daß ſie ihm zu der vorhabenden Rebellion beyhelffen ſollten: Solicitabat corda virorum Iſrael. Er zohe die Hertzen der Männer Iſrael an ſich. Das iſt, er hat ſo wohl ſie / als ſich ſelbſt in die Gefahr ſetzen wollen, Haab, und Gut, Leib und Leben zu verliehren. Wie es dann auch würcklich geſchehen iſt. Die Unterthanen ſeynd in der unglückſeeligen Schlacht auf das Haupt geſchlagen, er aber mit dreyen

2. Reg. 15.

Lantzen an dem Eichbaum durchrennet worden. Hätte wohl Abſalon ihm ſelbſt/und dem gantzen Volck ein gröſſeres Ubel,und einen gröſſeren Schaden zufügen könnẽ,wan er auch das Volck,u. ſich auf das äuſſeriſte gehaſſet hätte?

5. Wann du einen deinigen Bedienten für deinen Favoriten halteſt, dieweil er dir zu deiner Ausgelaſſenheit hilfliche Hand leiſtet; wann du einen deiner Diener lieb haſt, dieweil er dir wohl dient zu deinen ungerechten Gewinn; wann du einem armen Weibsbild mit reichem Allmoſen beyſpringeſt / daß ſie ſich durch dein Gutthätigkeit gewinnen laſſen/ und deines unverſchamten Willens werden ſoll, ſo wär es für alle diſe weit beſſer, wann du ihnen Feind wäreſt; dann wann du ihnen Feind wäreſt, ſo kunteſt du ihnen ſo vil übles nit zufügen: ja es wär auch für dich ſelbſt weit beſſer / du hätteſt das gröſte Abſcheuhen an ihnen, allermaſſen es mit dir bey weitem ſo übel nit ſtehen wurde, wann ſie dir zuwider wären. Wann dir die Lieb lieb iſt/ ſo haſſe alle Lieb/ die von einem ſündhafften Antrib herkommt, wegen welchem alle Lieb wider die Lieb iſt.

6 Wann nun dein Lieb nit ſündhafft iſt/ ſo iſt ſie zwar nit wider die wahre Lieb/aber deßwegen allein iſt ſie gleichwohl noch kein wahre Lieb. Wann du jemand lieb haſt, dieweil er dir zu deinem Nutzen dient / oder dieweil er dir mit ſeiner höflichen, und ſchönen Manier ein Freud macht, ſo iſt diß ein natürliche Lieb/

Lieb, und Neigung, welche zwar, wann ſie in denen Schrancken der Ehrbarkeit bleibt/ ohne Sünd iſt/ jedoch iſt ſie kein Theologiſche oder Göttliche Lieb/ hat auch den Verdienſt der Theologiſchen Lieb nit, es iſt auch ſo gar diejenige Freundſchaffts Lieb, welche allein von dem natürlichen Verdienſt deines Freunds herrühret, kein Theologiſche Lieb; wann er mit ſeiner guten Aufführung/ mit ſeiner Aufrichtigkeit, und Treu/ und mit vilen anderen natürlichen Eigenſchafften dein Lieb gewinnt, ſo iſt zwar diſe dein Lieb gegen ihm ohne Sünd, aber doch iſt ſie kein Theologiſche Lieb noch nit. In Krafft der Theologiſchen Lieb, ſagt der H. Auguſtinus: Debet homo diligere hominem, ſicut ſe ipſum: non tanquam jumentum, aut balnea, aut aviculam pictam vel garrulam, id eſt, ut ex eo aliquid temporalis voluptatis, aut commodi capiat, muß ein Menſch den Menſchen lieben, wie ſich ſelbſt/ nit wie das Vich/ oder ein Baad/ oder ein ſchönfärbiges/ oder ſingendes Vögelein/ daß iſt, nit deßtwegen/ daß er eine zeitliche Ergötzlichkeit/ oder Nutzen darvon habe. Ja nit einmahl auf ſolche Weiß ſoll ein Menſch den anderen lieb haben, wie man die leibliche Kinder/ oder Brüder, oder das Weib, oder die Verwandte, und Befreundte, oder die Mitburger lieb hat: Sed nec ſic quidem ab homine homo diligendus eſt, ùt diliguntur

S. Aug. de ver. Relig. c. 46.

fratres carnales, aut filii, vel conjuges, vel quique cognati, aut affines, aut cives. Dann auch diſe Lieb iſt nur auf einer bloſſen natůrlichen Urſach gegrůndet; dann mit diſer Lieb liebt man an dem Nächſten nur dasjenige, was uns angeht / und nit, was GOtt angeht: Nam & iſta dilectio temporalis eſt. Magìs eſt inhumanum, in homine non amare illud, quod ad DEum pertinet, ſed amare illud, quod ad ſe pertinet. Iſt ſich demnach nit zu verwunderen / wann ein Menſch, der nit den allgemeinen / ſondern nur ſeinen eignen Nutzen lieb hat: das Reich nit erlangt: Quid ergò mirum, ſi ad regnum non pervenit, qui non communem, ſed privatam rem diligit.

7. Wer ein wahre Lieb hat, der muß alle diejenige lieben, welche fähig ſeynd / zu der ewigen Seeligkeit zu gelangen / oder welche dieſelbe ſchon wůrcklich beſitzen, oder wenigiſt auf dem Weeg ſeynd, zu derſelben Beſitz zu gelangen. Es mögen Befreundte, oder keine Befreundte / Mitburger, oder keine Mitburger, von guter, oder ůblen Auffůhrung / Haußgenoſſene / oder auswärtige Freund / oder Feind ſeyn, ſo muß ſich die wahre Lieb ohne Unterſchied gegen alle erſtrecken. Kein eintzige natůrliche Beweg-Urſach kan ſich ſo weit / und auf alle erſtrecken. Es ſeynd nit alle unſere Bluts-Verwandte, nit alle ſeynd in unſerem Vatterland gebohren / nit alle ſeynd unſere Hauß-

ge-

genoſſen, nit alle ſeynd von guter Aufführung/ nit alle ſeynd unſere Freund. Wann uns allein die Bluts-Verwandſchafft, das Vatterland, die gute Natur zu der Lieb bewegt / ſo erſtreckt ſich die Lieb nur auf wenige, und ſeynd die mehriſte davon ausgeſchloſſen. Nit wenig Hindernuſſen ligen der Lieb in dem Weeg, die wir alle mit denen natürlichen Beweg-Urſachen nit überwinden können. Vil Menſchen ſeynd unruhig, hoffärtig, ſtoltz, übermüthig, vil ſeynd verdrüßlich / vil beleydigen uns, vil fügen uns einen Schaden zu, vil ſeynd uns feind; nun iſt es aber dem Lauff der Natur nach nit möglich, ein genugſame Beweg-Urſach aufzutreiben / daß wir ſolche Menſchen lieben können/ und dannoch ſeynd wir auch diſe alle zu lieben ſchuldig; ſo muß demnach die Theologiſche Lieb von einer ſolchen Beweg-Urſach herrühren, welche alle zugleich dergeſtalten einſchlieſſet, daß niemand davon ausgeſchloſſen ſeye.

8. Und diſe Beweg-Urſach iſt GOtt allein. GOtt iſt der Beweger, der uns mit ſeiner Gnad/ daß iſt, mit ſeinen übernatürlichen Einſprechungen/ und mit ſeinen übernatürlichen Erleuchtungen dahin bewegt, daß wir alle in ihm, und wegen ihn lieb haben. GOtt iſt das Zihl, GOtt iſt das übernatürliche Gut/ welches wir aus Lieb unſerem Nächſten wünſchen. Er iſt das Gut/ welches die Lieb unſerem Nächſten

verlangt / und ſuchet, und wann wir ihm ſonſt etwas Gutes wůnſchen, daß nit GOtt ſelbſten iſt, ſo wůnſchen wir es ihm als ein Mittel, und Beyhilff, welches ihn zu GOtt führet; und wann wir ihm ein anderes Gut wůnſchen, ſo nit zu GOtt führet / ſo iſt es kein Gőttliche, ſondern nur ein natůrliche Lieb. GOtt endlichen iſt die eintzige Beweg-Urſach, daß wir alle lieben, und die ſich gegen alle erſtreckt. Alle Menſchen ſeynd erſchaffen nach dem Ebenbild GOttes / und als ein Ebenbild GOttes verdienen alle geliebt zu werden. Tůrcken, Heyden, Juden / Ketzer, Sůnder ſeynd ein Ebenbild GOttes / aber beſudlet mit ihrem Unglauben, und Boßheit. Die Lieb haſſet, und verabſcheuhet zwar ihren Unflat / aber doch hat ſie Urſach, und iſt ſchuldig, das Ebenbild zu lieben: und eben darum / weilen ſie ein Ebenbild GOttes iſt, aber ein beſudletes, ſo bedauret es die Lieb von Hertzen / daß es beſudlet iſt: ſie wůnſchet / trachtet, und bittet / daß es von ihrem Unflat geſåuberet werde / und rein verbleibe. Alle ſeynd von GOTT zu der ewigen ůbernatůrlichen Seeligkeit auserkohren, und behalten auch die laſterhaffteſte Menſchen, diſe Fähigkeit zu derſelben gelangen zukőnnen / ſo lang ſie ſich auf der Wanderſchafft befinden. So lang ſie Wanderer ſeynd / kőnnen ſie ſich noch bekehren, kőnnen noch heilig werden / und mit uns zu der ewigen Seeligkeit gelangen:

wann

wann ſie am End ihres Lebens in die ewige Peynen hinunter fallen werden, ſo wird ſie GOtt nit mehr für die Seinige erkennen, und werden auch wir ſie nicht mehr für die Unſrige erkennen dörffen; wann ſie nit mehr im Stand ſeyn werden, mit uns in dem Himmel ſeelig zu ſeyn, ſo ſeynd wir ſie nicht mehr zu lieben ſchuldig, wann ſie ſchon in der Höllen begraben ligen.

9. Alle Menſchen ſeynd mit dem Blut deß Menſchwordenen GOttes erlöſet worden / und ſeynd auch / ſo lang ſie leben noch fähig, die Früchten der theuren Erlöſung zu genieſſen. Was kan wohl für ein kräfftigere Bewög-Urſach ſeyn / daß wir alle lieben ſollen, als da wir wiſſen / daß GOtt gegen alle ein ſo groſſe Lieb trage / daß Er um ihrer Seeligkeit willen den grauſamſten Todt hat ausgeſtanden? Es iſt zwar wahr / daß unſer HErr JEſus ſein Göttliches Leben ſo gar auch für die jenige dargegeben habe, die jetzt ſchon verdammt ſeynd; aber deßwegen haben wir eben nit Urſach genug, daß wir auch ſie lieben ſollen, nachdem ſie nun in der Höll auf Ewig von jenem Haupt abgeſönderet ſeynd, mit welchem ſie ſich durch das Blut der Erlöſung entweder niemahlen haben vereinbahren wollen, oder / wann ſie ſchon darmit einmahl vereinbahret geweſen ſeynd / ſich doch von demſelben dergeſtalten wiederum abgeſönderet haben, daß ſie ſich

mit ſelbem nit mehr vereinbahret haben. Auf ſolche Weis theilet ſich die Göttliche Güte uns Menſchen / und unſerem Nächſten mit, und diß ſeynd die Beweg-Urſachen zu einer übernatürlichen Lieb / von welcher niemand, wann er auch der allergröſte Sünder iſt, wann er uns ſchon vil leyds gethan hat / noch thut / und thun kan / ausgeſchloſſen iſt. So lang unſer Nächſter ein lebendiges Ebenbild GOttes iſt, und ſo lang er ſich im Stand befindet, deß höchſten Göttlichen Guts in der ewigen Seeligkeit, als ein Frucht der Erlöſung, theilhafftig werden zu können / ſo lang iſt er allzeit einer wahren Theologiſchen Liebe würdig.

10. Auf gleiche Weis liebſt du deinen Nächſten mit Theologiſcher / und verdienſtlicher Lieb / wann du ihn deßwegen liebeſt, damit du GOtt, der dir diſe Lieb anbefihlt, den ſchuldigen Gehorſam leiſteſt; und wann dir ſchon vorkommt, diſe Beweg-Urſach gehöre vilmehr zu dem Gehorſam / ſo dient ſie doch in der That gar wohl zu der Lieb. Wann wir den Nächſten deßwegen lieben, dieweil es GOtt alſo befihlt / ſo üben wir zwey Tugenden zugleich, nemlich eine Befehlende / welche der Gehorſam iſt, und eine Vollziehende, welche die Lieb iſt. Diß ſeynd die allgemeine Beweg-Urſachen, wegen denen alle geliebt zu werden verdienen, und alle zu lieben ſchuldig ſeynd: und wer

aus diſen Urſachen liebt, der liebt verdienſt-lich / dieweil er GOTT in ſeinem Nächſten liebt. Und haſt du da zu beobachten / daß, wiewohlen die rechtgeordnete Lieb in ihrer Vollziehung die Freund, und Verwandte, nach allgemeiner Lehr deß Engliſchen Lehrers, und der Theologen / denen Feinden vorziehen ſoll, dieweil es beſſer iſt, wann man liebt / was beſſer iſt; ein Freund aber, der liebt, beſſer iſt / als ein Feind, der haſſet, doch die Lieb der Feinden zwey wohlbedenckliche beſſere Eigenſchafften an ſich habe, als die Lieb der Freunden, und Anverwandten; nemlich zum erſten / dieweil wir verſicheret ſeynd / daß GOTT allein die Urſach ſey / die uns zu der Lieb gegen unſere Feind bewegt, da wir entgegen in der Lieb gegen Freund / und Verwandte, die wir bloß von Natur / und aus eigenem Willen lieben, gar leicht die Schrancken der wahren Lieb übertretten können: Dilectionis amici potest esse alia ratio, quàm Deus, ſed dilectionis inimici ſolus Deus eſt ratio. Zu der Lieb eines Freunds kan uns ein andere Urſach bewögen, als GOtt, aber zu der Lieb eines Feinds iſt allein GOTT die Urſach. Und geſetzt auch, GOtt allein ſey die Urſach, warum wir ſo wohl Freund, als Feind lieben / dieweilen aber die Lieb eines Feind beſchwerlicher, und müheſamer iſt, und einen gröſſeren Ernſt braucht / als die Lieb eines Freunds / oder

S.Th.2.2. 27. 7. c.

Verwandten, ſo erhellet doch aus diſer Lieb ein hitzigere / und ſtärckere Lieb gegen GOtt, womit wir dann auch nach Maaß der Beſchwernuß eine gröſſere Belohnung verdienen.

11. Neben diſen bisher erklärten allgemeinen Beweg-Urſachen, welche alle zugleich angehen, beobachten die Gottsgelehrte noch einig andere ſonderheitliche Urſachen/ welche nit bey allen anzutreffen / aber doch erklecklich ſeynd, daß wir einen Menſchen inſonderheit mit Theologiſcher, und verdienſtlicher Lieb lieben können: und ſeynd diß gewiſſe ausnemmende Eigenſchafften / nit der Natur / als welche nur zu einer natürlichen Lieb bewögen / ſonder der Gnad, welche nur deßwegen zum Lieben bewögen / dieweil man GOtt liebt. Ich erkläre mich ausführlicher. Wann man einen Prediger liebt, dieweil er wohlberedt iſt / ſo iſt es ein natürliche Lieb; wann man ihn aber liebt, dieweil er eyfrig iſt, dieweil er ſich um unſer Seeligkeit annimmt / ſo iſt es ein Göttliche Lieb. Wann man einen Ordens-Geiſtlichen liebt, dieweil er von guter Conduit iſt, ſo iſt es ein natürliches Lieb; liebt man ihn aber deßwegen, dieweil er ein rechtſchaffener Diener GOttes iſt, ſo iſt es ein Göttliche Lieb. Wann man einen Beicht-Vatter liebt, dieweil er anſprächig, und liebreich iſt / einen Geſellen, dieweil gut mit ihm

umzugehen iſt / ſo iſt es ein natürliche Lieb; liebt man ſie aber deßwegen / dieweil ſie uns mit ihrer Anleitung, Rath, und Beyſpihl zu der Gottſeeligkeit anführen, ſo iſt diß ein wahre Theologiſche Lieb: Nam amans proximum, ut bonum ſibi in ordine ad Deum, & ſalutem ſuam ſupernaturalem, plusquàm proximum amat ſe ipſum, & ſe ipſo adhuc magìs Deum. Dann wer ſeinen Nächſten liebt / in ſo weit er ihm verhilfflich iſt, zu GOtt / und zu ſeinem übernatürlichen Heyl zu gelangen / der liebt ſich ſelbſt mehr, als ſeinen Nächſten, und GOtt mehr / als ſich ſelbſt / wie gar wohl anmerckt der hochgeehrte P. Sporer. Und ziehet diſe Lehr auch der heilige Auguſtinus an / da er ſagt: In eis Chriſtum amat, quos utique nonniſi propter Chriſtum amat. Er liebt Chriſtum in denen jenigen, die er nur wegen Chriſtum liebet.

Spor. de præc. I. tr. 2. c. 5. ſec. I. n. 24.

S. Aug. de civit. lib. 21. c. 26.

12. Es iſt auch ebenfahls ein Bewög-Urſach der Theologiſchen Lieb / wann jemand ſein Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrau Maria, oder gegen einem Heiligen tragt / und deßwegen den Nächſten lieb hat, dieweil er auch ein Andacht zu Maria, oder zu denen nemlichen Heiligen hat. Ein ſolche Lieb haben getragen jene zwey Teutſche Grafen, von denen Stapletonius in denen Wunderwercken deß heiligen Thomæ Ertz-Biſchoffen zu Cantelberg erzehlt. Otto, und

Thom. Stapl.

und Hermes, zwey mächtige Herren trugen einander einen tödtlichen Haß, und ſetzten mit ihrem immerwährenden Krieg-führen das gantze Land in Unruhe; jedoch trug ſo wohl einer, als der andere ein ſonderbahre Andacht zu gedachten heiligen Thoma. In der Nacht vor ſeinem Feſt-Tag erſchine der Heilige dem Otto, und ſagte zu ihm: Wie kanſt du doch dem jenigen feind ſeyn, den ich ſo lieb hab? Erinnere dich, wie offt ich dich in deinen Feldzügen wider die Unglaubige bey Leben erhalten habe: Ich bin Thomas von Cantelberg, und gib dir den gemeſſnen Befehl, daß du dich bey meinem Altar in der Kirchen deß heiligen Martini an denen Artoiſchen Gräntzen am ſibenden Tag deß Heumonaths einfindeſt; wann du diſem meinem Befehl nit nachkommen willſt, ſo wirſt du erfahren müſſen, wie ſchwerlich GOtt mit ungerechten Krieg beleydiget werde, den man nur aus eigenwilliger Feindſchafft führet. Eben diſe Nacht hat er auf gleiche Weis auch mit Hermete geredt, und ihm auch einen gleichen Auftrag gethan. Einer ſo wohl, als der andere hat gehorſamt, ohne doch daß einer um den andern gewußt hätte. Am beſtimmten Tag kam Hermes vor ſeinem Feind in die Kirchen, und wohnte in der Capellen bey dem Altar deß Heiligen dem heiligen Meß-Opffer bey; auf gleiche Zeit traff auch Otto daſelbſten ein, und, wie man ihm ſagte, es wäre Hermes

zu-

zugegen / da verſtunde er gleich / diſer Herr, dem er ſo feind war / ſeye eben der jenige / der bey ſeinem heiligen Schutz-Patron ſo vil gelte, und auf diſen Gedancken empfand er ein völlige Veränderung ſeines Hertzens: Er zog gleich den Degen aus, und legte ihn in der Kirchen zu Boden, verbotte auch allen denen Seinigen, daß ſie dem Otto nit das geringſte Leyd thun ſollen / als den er von ſelbem Augenblick an zu ſeinen Freund aufnähme. Wie nun dem Grafen Ottoni vermeldet worden, daß auch Graf Hermes angekommen ſey / und was diſer zum vorläuffigen Zeichen einer vollkommenen Verſöhnung gethan habe / da zoge er gleichfahls den Degen aus, und legte ihn auf den Altar, gieng Hermeti entgegen, umfiengen, und küßten einander gantz inniglich / und war von diſem Augenblick an ihr Lieb gegen einander allzeit weit gröſſer / als zuvor jemahls ihr Haß geweſen iſt: lieſſen auch beyde ihre reich beſetzte Degen bey dem Altar deß lieben Heiligen hangen, der zwiſchen ihnen Frid geſtüfftet hat. Die Lieb diſer zwey Grafen nun, die ſie um diſes Heiligen willen, gegen dem ſie ihr Andacht getragen, miteinander gepflogen haben, iſt ein wahre Theologiſche Lieb geweßt.

13. Wann du einen andern lieb haſt, dieweil du weiſt / daß er ein ſonderbahre Andacht zu der Göttlichen Mutter tragt / ſo liebſt

liebſt du Mariam in ihm, und GOTT in Maria. Liebſt du einen andern, dieweil er ein Andacht gegen einem Heiligen tragt/den du ebenfahls verehreſt/ ſo liebſt du den Heiligen in ihm, und GOtt in dem Heiligen, und mithin iſt dein Lieb ein Theologiſche, und verdienſtliche Lieb. Da ſiheſt du nun, wie vil Urſachen wir haben, unſeren Nächſten heilig zu lieben/ welche jedoch alle den liebreichiſten GOtt zu ihren erſten Bewöger, und letzten Zihl, und End haben. Verleyhe mir derowegen dein Lieb, O mein GOtt! verleyhe mir mit deiner Gnad, daß ich Dich über alle Ding liebe, und wann ich Dich mehr liebe, als mich ſelbſt, ſo hab ich keines andern Antribs mehr vonnöthen, daß ich meinen Nächſten lieben ſoll, wie mich ſelbſt.

CCXXVI. Unterricht.

Von der Tugend der Barmhertzigkeit.

I.

XIII. Ta. KEin Tugend ſteht mit der Lieb in ſo genauer Verwandtſchafft/ als die Barmhertzigkeit/ alſo,daß vil Theologi nach Erwehnung P. Suarez darfür halten

ken / daß zwiſchen diſer, und jener kein anderer Unterſchid, als zwiſchen einem Theil, und dem Gantzen / und ſagen ſie auch, die Barmhertzigkeit ſey ein Theil der Lieb, in ſo weit diſe dem bedürfftigen Nächſten erwiſen wird, und zu deſſen Hilff bewögt. Nachdem du nun bisher die Tugend der Lieb gegen den Nächſten betrachtet haſt, ſo ſtell ich dir anjetzo auch die Tugend der Barmhertzigkeit gegen demſelben zu betrachten vor. Wir wollen erſtlich überlegen / was diſe Tugend ſey, hernach wie fürtrefflich ſie ſey / und endlich, was wir für Urſachen haben, daß wir ſie üben ſollen. Heut wollen wir von dem erſten Punct handlen. Suar. de virt. The. de char. diſ. 4 ſeck. 2. n. 3.

2. Die Barmhertzigkeit, wann wir den bloſſen Namen anſehen wollen, iſt eine Bewögung deß Hertzens, welche eines andern Elend eben ſo hart empfindet, und bemitleydget / als wann ihn das Elend ſelbſten antreffe; jedoch beſtehet die Barmhertzigkeit in diſer Bewögung deß Hertzens nit allein; ein Menſch, der denen Armen beyſpringt, die Hungerige ſpeiſet, die Durſtige trăncket, die Nackende bekleydet, die Frembde beherberget, die Unterdruckte tröſtet, die Todte begrabet, wann er ſchon diſes mit ruhigem Gemüth, und ohne innerliche Empfindlichkeit einiges Mitleydens / aber doch aus bloſſer Gutheit thut / ſo iſt

von ihm zu ſagen, wie Auguſtinus ſagt/ daß er barmhertzig ſeye / und iſt auf die bloſſe Bedeutnuß deß Namens: Barmhertzig kein Acht zu haben, wann er nur die Werck der Barmhertzigkeit verrichtet / wiewohlen er ſonſt das Elend eines andern nit in dem Hertzen empfindet: Etiamſi id faciat mente tranquilla, nullis doloris aculeis inſtinctus, ſed adductus officio bonitatis, miſericors tamen vocandus eſt. Huic enim nihil obeſt nomen, cùm adſit miſericordia. Dann auch die Seelige im Himmel ſeynd gewiß barmhertzig/ GOtt ſelbſt iſt unendlich barmhertzig/ und doch werden ſie durch ihre Barmhertzigkeit unſeres Elends nit theilhafftig, wie ihnen auch unſer Elend nichts an ihrer Glückſeeligkeit benimmt. Diß ſage ich dir darum, daß du nit kleinmüthig wirſt, wann du erkenneſt, daß du zu anderer Unglück, und Elend ein hartes / und unempfindliches Hertz haſt; dann du kanſt unerachtet diſer deiner natürlichen Härtigkeit vil Werck der Barmhertzigkeit / und zwar mit deſto gröſſerem Verdienſt üben, je weniger dich dein Natur darzu antreibt. Wann du unerachtet deines harten, und unmitleydigen Hertzens dannoch andern in ihrem Elend beyſpringen willſt / ſo biſt du barmhertzig. Im Gegentheil muſt du dir nit einbilden, du beſitzeſt diſe Tugend, dieweil du erkenneſt, daß du ein zartes, und mit anderer Elend ein überaus mitleydiges Hertz habeſt; wann du es

S. Aug. de mor. Eccl. c. 27.

bloß/

bloß / da du doch helffen kunteſt, bey dem Mitleyden bewenden laſſeſt. Wann du eines andern Bedürfftigkeit, und Noth auch mit deiner wenigen Ungelegenheit heben, oder erleichtern kanſt / und hebeſt, oder erleichtereſt ſelbe dannoch nit / ſo haſt du kein Barmhertzigkeit an dir, und biſt du in diſem Fall um ſo vil mehr ſtraffwürdig, je mehr du dich nicht allein der Gnad, ſonder auch dem Antrib der Natur widerſetzeſt.

3. So iſt demnach die Barmhertzigkeit nichts anders, als ein geneigter Willen / eines andern Elend zu ringern, und erſtreckt ſich gegen alle, die immer einem Elend unterworffen seyn können. Die Barmhertzigkeit können wir weder gegen GOtt, weder gegen die Heilige, die in dem Himmel seynd, tragen / dieweil weder Er / weder diſe armſeelig seyn können. Wann wir aber in Anſehung einiger ihnen beſchehenden Beleydigung einen innerlichen Schmertzen empfinden / welcher dem Mitleyden gleich zu seyn ſcheinet, und verlangen dieſelbige abzuthun / ſo iſt diß ein Liebs oder Eyfer-Schmertzen / dieweilen es uns ſchmertzet, daß Perſohnen / die uns ſo lieb seynd / beleydiget werden / und iſt kein Schmertzen, der von der Barmhertzigkeit herrühret / wegen der es uns allein ſchmertzet, wann wir ſehen müſſen / daß Perſohnen / die uns lieb seynd, in einem Elend ſtecken;

Suar. diſp. cit. ſcit. I.

cken; wer aber im Himmel herrſchet, der iſt niemahl armſeelig. Es laſſet ſich auch unſer Barmhertzigkeit weder denen Teuflen/ weder denen verdammten Seelen erweiſen/ wann wir ſchon gegen einer derſelben ein Mitleyden tragen können. Wir können zwar einen natürlichen Schmertzen ab ihrem Elend tragen/ jedoch können wir den vergeblichen Willen ihnen zu helffen nit haben. Wann ein unſriger lieber Freund verdammt wird, ſo müſſen wir befliſſen ſeyn/ uns in den Göttlichen Willen zu ſchicken, und nit vergebens auf ein unmögliche Hilff eines ſolchen Elenden gedencken. Es haben zwar einige Heilige zuweilen gebetten/ und erhalten/ daß ein anderer, der in einer Todt-Sünd geſtorben/ wiederum zum Leben kommen/ und noch ſeelig worden iſt; es laſſet ſich aber ihr Gebett, ſo nach einem ſeltenen Wunder-Zeichen gerichtet geweßt nit gleich von einem jeden nachthun, der nit mit gleicher Heiligkeit begabt iſt/ und nicht ein gleiche ſonderbare Einſprechung von GOtt hat.

4. Die Barmhertzigkeit laſſet ſich weiters weder gegen unvernünfftige Geſchöpff, und noch weniger gegen Lebloſe, und Unempfindliche erweiſen, alldieweilen diſe alle keinem wahrhafften Elend unterworffen ſeyn können. Von GOtt heißt es zwar, daß Er auch mit denen unvernünfftigen Thieren Barmhertzigkeit habe; allein diſe

ſobe-

ſo benannte Barmhertzigkeit GOttes gegen dieſelbe iſt nach Erwehnung deß hochgelehrten P. Suarez nichts anders, als ſeine Gutthätigkeit, die Er ſo gar auch mit ihnen braucht. Wir empfinden zuweilen ein vernünfftiges Mitleyden / wann es Hunden, Pferden, und anderen Thieren übel geht; wir nähren / träncken, und heylen ſie gern; wir matten ſie nit gern übrig ab; wir wöhren ab / wann ſie unbeſcheyden geſchlagen werden; allein diſe innerliche Zuneigung der vernünfftigen Natur gehört für ſich ſelbſt zu keiner Tugend, als nur in ſo weit wir ſie als von GOtt erſchaffene Ding anſehen / mit denen man beſcheidentlich umgehen ſoll, und alsdann gehöret diſes Mitleyden zu der Lieb gegen GOtt; oder in ſo weit wir ſie anſehen als Ding / die unſerem Nächſten nutzlich ſeynd, und alsdann gehöret unſer Mitleyden zu der Lieb gegen den Nächſten. Das Elend der heiligen Seelen im Fegfeur, und das Elend eines jeden Menſchen / der noch bey Leben iſt, er mag ein Gerechter, oder ein Sünder, Catholiſch / oder Unglaubig / Freund, oder Feind ſeyn, ſey hernach das Elend ein leiblich / oder geiſtliches Elend, diſes kan, und ſoll uns zur Barmhertzigkeit bewögen, indem unſer Willen diſen allen zu helffen verlangen kan.

Suar. loc. cit. n. 2.

5. Nun iſt diſes das eigentliche Thun der Barmhertzigkeit / daß ſie eines anderen Elend

lend abzuhelffen beflissen seye; und die würckliche Hilff ist die äusserliche Ubung diser Tugend; sie treibt den Willen an/ daß er würcklich hilfft / wann er kan; oder wenigist zu helffen wünschet, wann er nit würcklich helffen kan. Wann wir ab eines anderen Ubergehen von Natur kein Mitleyden verspüren, so ersetzet dise Tugend nur mit grösserem Lob den Mangel der Natur; wann wir aber ein Bewögung deß natürlichen Mitleydens verspüren/ so leitet dise Tugend die natürliche Bewögung zu den Guten an;
S.Th.2.2.30.3.c. sie gibt ihr nemlich die Maß-Regel, daß sie denen Armen beyspringen soll/ wie es sich geziemt, und anständig ist, und daß sie nit
Suar. loc. cit. n. 6. mehr thut, als sie schuldig, und mithin durch die denen Armen leistende Hilff andern keinen Schaden zufüge, und nit handle wider die gesunde Vernunfft.

6. Die Barmhertzigkeit führet an, und rathet zu der Sparsamkeit, damit hernach Mittel bey Handen seyen, mit denen man denen Armen beyspringen kan. Von Amadeo Hertzogen aus Savoyen erzehlt Dau-
Daur. flor. exemp. c. 7. tit. 1 roultius, daß er einstens von einigen Gesandten gefragt worden, ob er auch gute Jag-Hund auf die Gämbs, und Hirschen hätte; disen gab er zur Antwort / er wollte ihnen dieselbe auf den nächsten Tag zeigen. Da zeigte er ihnen an der Seiten deß Pallasts eine grosse Menge armer Leuthen/ die

er

er alle Tag mit Lebens-Mitlen zu verſehen pflegte, und ſagte ihnen zugleich: Sehet, diß ſeynd meine Hund, mit denen ich dem Himmel nachjage, und auch zu erjagen hoffe. Wann ich andere Hund halten wollte, ſo wurd mich ein jedes Wildt vil zu theur kommen; will alſo meine Einkünfften beſſer anwenden. Ein Menſch, der wahrhafftig barmhertzig iſt, enthaltet ſich von vilen unnutzlichen Ausgaben, nur damit ihm deſto mehr bleiben ſoll, daß er denen Bedürfftigen beyſpringen kan.

7. Die Barmhertzigkeit rathet, und leithet auch an, daß man auch die jenige Ding nit liederlich verſchwenden, und liederlich zu Grund gehen laſſen ſoll, welche für die Bedürfftige noch taugen können, wann ſie ſchon uns nichts mehr nutzen. Einige Uberbleibslen von dem Tiſch, zerſchliſſene Kleyder, Speiſen, die ſchon zu vermotten, und zu verderben anfangen, ſeynd offtmahls ein Schatz für die arme Leuth, und wer barmhertzig ſeyn will, der muß ſolche Ding nicht verwahrloſen. In einer groſſen Theurung in der Stadt Siena mußten vil aus dringender Noth das ſchlechtiſte, und ſchon ſchmäckende Traidt um hohen Werth einkauffen. Von diſem hatte auch ein Burgerin mit Namen Alexia, ein gottſeelige Wittib und ein vertraute Freundin der Heil. Jungfrau Catharina, die dazumahl in diſer Stadt

Sur. in vita 29. April.

Stadt gelebt / zu ihrer Nothdurfft einge-kaufft: wie nun über einige Zeit ein beſſeres Getraidt in die Stadt kommen iſt / da hat auch Alexia friſches gekaufft / und wollte das verderbte, ſo ſie nicht vonnöthen gehabt / gantz, und gar verwerffen: Diſes ſagte ſie auch der Heil Jungfrauen / die ihr aber gleich verweislich zur Antwort gab: Itáne tu abjicere vis, quod Dominus voluit eſſe hominum alimentum? quod ſi tibi non libet illo ſveſci, da pauperibus, qui non habent, quod edant. So willſt du dann verwerffen, was der HErr haben will / daß es ein Nahrung für die Menſchen ſeyn ſoll? Wann du aber je nicht mehr davon eſſen willſt / ſo gibs denen Armen, die nichts zu eſſen haben.

8. Die Barmhertzigkeit ſchreibt auch Zihl, und Maaß vor / wie man denen Bedürfftigen beyſpringen, und die Arme nicht verabſaumen ſoll, damit man denen Betrügern helffen kan. Es hat die Heil. Olympia / ein adeliche Wittfrau zu Conſtantinopel alle ihre Einkünfften zu täglichen, und reichlichen Allmoſen verwendet, jedoch ſo, daß ſie ohne Unterſchid allen gab / die ihr nur vor die Hand kamen. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus ſtraffte ſie darum, und ſagte ihr: Ich lob zwar deinen guten Willen, daß du deine Güter auf die Barmhertzigkeit verwendeſt, die andere nur zum Pracht,

Pracht / und Eitelkeit brauchen; allein die vollkommene Barmhertzigkeit erforderet / daß man mehr acht haben ſoll, wie das Allmoſen ausgetheilt werde. Du gibſt auch dem, der ſelbſt genug hat, oder wenigiſt in keiner Noth ſteckt. Diß iſt vilmehr ein Freygebigkeit, als ein Barmhertzigkeit; behalte vilmehr für die Elendige, was du ohne Nutzen unter die jenige austheileſt / die vilmehr geltſichtig, als bedürfftig ſeynd. Die heilige Wittfrau lieſſe ihr diſe Warnung geſagt ſeyn, und ſollſt auch du dir diß geſagt ſeyn laſſen, wan du gern vil überflüßig zuverſchencken gewohnt biſt / und nebenbey denen Armen deſtoweniger gibſt; und noch mehr / wann du von der Zahl der jenigen biſt, die mit ihrer Gutthätigkeit andere nur in ein gröſſeres Elend ſetzen.

9. Von dem Kayſer Iſaacio Angelo ſchreibt Nicetas in ſeinen Jahr-Schrifften, daß er überaus groſſe Geld-Summen auf Ausſteurung der Mägdlen, auf Ernährung der Wittwen, und auf Unterhaltung viler zahlreichen Familien gewendet habe: wie that er aber diſes? er hat zwar wahrhafftig alles denen Armen gegeben / aber was er ihnen gegeben / daß hat er denen Armen, und Reichen abgenommen; mit Gewalt, und Unrecht hat er alles an ſich geriſſen / damit er es mit Barmhertzigkeit widerum austheilen kunte; diſes aber war kein Barmhertzigkeit, ſonder ein Grauſamkeit: und

Nicet. Annal. l. 3.

wurdeſt auch du kein Barmhertzigkeit, ſondern ein Grauſamkeit verüben / wann du zwar gegen Arme, gegen Spitäler / und Gottshäuſer freygebig ſeyn / aber unter deſſen denen Bedienten den Lidlohn, denen Arbeitern ihren Taglohn / denen Kauffleuthen die Waaren, und denen Glaubigern die Schulden nit bezahlen wollteſt. Ein Tugend richtet die andere niemahl zu Grund. Die Barmhertzigkeit iſt der Gerechtigkeit nit feind; wann du die Schulden nit bezahleſt / wie es die Gerechtigkeit erforderet, ſo darffſt du dir nit einbilden, daß du die Barmhertzigkeit beſitzeſt. Vil Bediente, und Ehehalten geben denen Armen ein Allmoſen, aber von dem Brod ihrer Herren / und vil Herren geben denen Armen Allmoſen / aber von dem Gelt ihrer Glaubiger: wann diß ein Barmhertzigkeit iſt, ſo iſt es ein Barmhertzigkeit, die in die Höllen führt; diß iſt kein Barmhertzigkeit, die da ein Tugend iſt, ſonder nur ein natürliches Mitleyden; dann wann in der Seel die wahre Tugend wohnete / ſo wurde man nit ſo ungerecht handlen.

Baron. ad ann. 567. 10. Hermoaldus ein adelicher Ritter in Franckreich ſchickte dem H. Abbt Launomaro ein Allmoſen von viertzig Goldſtuck, und batte ihn, er möchte ihm bey GOtt die vorige Geſundheit erbitten. Der Heilige wollte Anfangs die Schanckung nit annehmen / jedoch nahm ers endlich auf ungeſtimmes Anhalten

halten des Uberbringers an, trug es in ſein Bett-Kammer, legte es auf den Altar, und batte GOtt, er möchte das Opffer des adelichen Krancken genehm halten; jedoch behielte er diſes Geld nit, welches von GOtt verworffen ward; er opfferte GOTT ein Stuck nach dem anderen auf, und batte ihn, er möchte ihn doch erleuchten, ob ſie vor ſeinen Göttlichen Augen einen Werth hätten, und GOtt ſagte ihm durch ein innerliche Erleuchtung bey einem Stuck, wie bey dem andern: **Diß iſt ein Raub: ein frembdes Gut.** Bey einem anderen widerhollte GOtt mehr: **diß iſt ein Raub.** Von allen Viertzigen hat GOtt nur ein eintziges für giltig erkennt, daß es nemlich mit Recht gewunnen war; und diſes allein hat Launomarus behalten; die übrige ſchickte er Hermoaldo widerum zuruck, und ließ ihm darbey vermelden, daß GOtt die Barmhertzigkeit, die mit Unrecht geübt wird, nit genehm halte; es ſeyen die Goldſtuck nit ſo vil werth ihm darmit weder das zeitliche, weder das ewige Heyl erlangen zu können; er ſolle nur für ſeine Seel Sorg tragen, das Ungerecht erwobene zuruck ſtellen, alle ſeine Schulden abführen, und anbey wiſſen, daß er an diſer Kranckheit ſterben werde. Der Abgeſchickte kehrte hierauf zuruck; thut aber der Geſchicht-Schreiber kein Meldung, was er mit ſeiner Bottſchafft ausgerichtet habe, nur ſagt er, die Kranckheit habe im-

mer mehr überhand genommen, und Hermoaldus ſeye daran geſtorben. Wann du denen Armen nit mit deinem eigenen / ſonder mit anderer Gut, und zwar anderer zum Nachtheil beyſpringeſt, ſo biſt du nit barmhertzig / ſonder ein Dieb, und Rauber.

11. Du biſt auch nit barmhertzig, wann die Arme mit lauter Schreyen / und Heulen / und mit gewaltiger, unerträglicher Ungeſtimmigkeit die Barmhertzigkeit von dir erpreſſen müſſen: Non eſt illa miſericordia deputanda, ſagt der H. Auguſtinus, quæ clamoribus extorquetur. Es iſt für kein Barmhertzigkeit zu halten / die nur mit Geſchrey erzwungen wird. Wer ſich gar zu lang bitten laſſet / der bekommt für ſein Hilffleiſtung keinen Lohn: Non ille operis ſui mercedem percipit, qui diu ſe patitur deprecari. Wer einem anderen beyſpringt, nit wegen Vollziehung des Göttlichen Gebotts, ſonder nur ſich von einem ungeſtimmen Bettler los zu machen / der verkaufft ſein Barmhertzigkeit um die Zäher der Armen: Quando non id effecit Dei mandato, ſed precibus præſtitit, miſericordiam ſuam lacrimis vendidit.

S. Aug. de or. & miſ.

12. Gleichfahls biſt du nit barmhertzig / wann du die Werck der Barmhertzigkeit biß nach deinen Todt verſchiebeſt / und den gantzen Laſt auf deine Erben im Teſtament legeſt. Nach deinem Todt wird niemand

zu

zu dir ſagen, du ſollſt dein Brod denen Hungerigen mittheilen: oder du ſollſt die Frembde beherbergen / niemand wird dir ſagen, daß du die Nackende kleyden / die Krancke beſuchen, und die Todte begraben ſolleſt. Im Himmel wird kein Elendiger anzutreffen seyn / dem du Barmhertzigkeit erweiſen kunteſt: im Fegfeur wirſt du ſelbſt arm ſeyn / und anderer Hilff vonnöthen haben / und wann du in die Höll kommſt / ſo wirſt du zwar arm, und elendig ſeyn / aber die Barmhertzigkeit wird weder bey dir, weder für dich mehr ſtatt / und platz haben. Nach deinem Todt: Nemò dicturus eſt: frange eſurienti panem tuum, & egenos, vagosque indue in domum tuam. Nemo dicturus eſt: veſti nudum &c. Wann du alles auf das Teſtament verſchieben willſt / ſo wird wohl der Göttliche Richter zu dir ſagen: ich bin nackend geweſt / und du haſt mich nit gekleydet, ich bin hungerig geweſt / und du haſt mich nit geſpeiſet / ich bin gefangen, ich bin kranck geweſt / und du haſt mich nit heimgeſucht, ꝛc. Und wirſt du hierauf nit antworten können: HErr / diſes alles wird mein Erb in Krafft meines letzten Willens thun: villeicht wird ers aber nit thun; wie wir dann aus der Erfahrenheit genug ſehen, wie ſchlecht die Erben das jenige vollziehen, was von denen teſtierenden zu milden Stifftungen vermacht wird: und geſetzt auch, es geſchicht dein völliger Will, ſo werden doch alle

Id. hom. 18. ex. 50.

alle Werck der Barmhertzigkeit, die du im Teſtament verordnet haſt / dein Seel aus der Höllen nit mehr heraus ziehen können / wann du verdammt wirſt.

13. Nun haſt du zu genügen betrachtet / was die Barmhertzigkeit ſey, und was für ein Unterſchid zwiſchen der wahren / und falſchen, zwiſchen der weeſentlichen, und ſcheinbaren Barmhertzigkeit ſey; aus was Zeichen du erkennen kanſt, ob die Neigung, und der Willen anderen in ihrem Elend zu helffen, von der Tugend der Barmhertzigkeit / oder aber nur von einem natürlichen Mitleyden herrühre. Dencke anjetzo bey dir ſelbſten nach, ob du diſe Zeichen an dir habeſt; haſt du ſie an dir / ſo ſage GOtt, als dem Verleyher aller guten Neigung / und aller Tugend / darum Danck; haſt du ſie aber nit / ſo bitte GOTT um die Tugend der Barmhertzigkeit, als um eine Sach, an welcher deiner Seel ſehr vil gelegen iſt.

CCXXVII. Unterricht.

Was für ein fürtreffliche Tugend die Barmhertzigkeit ſeye.

1.

XIV. Tag. Die Barmhertzigkeit iſt bey GOtt eine ſolche Eigenſchafft / die unter anderen

ren Göttlichen Eigenſchafften zum meiſten hervor glantzet.

II. Die Barmhertzigkeit iſt bey dem Menſchen eine Tugend, die ihn unter allen menſchlichen Tugenden GOTT am meiſten gleich machet.

Wann du diſe zwey Wahrheiten wohl zu Hertzen nehmen willſt, ſo wirſt du ſehen, wie fürtrefflich die Tugend ſeye, und wirſt auch in Erkanntnuß ihrer Vortrefflichkeit, zur Ubung derſelben aufgemunteret werden.

1. Alle Göttliche Eigenſchafften ſeynd unendlich vollkommen; jedoch ſcheint es, GOtt wolle ihm aus der Barmhertzigkeit ein beſondere Ehr machen. Die Heilige, und die Propheten, die von GOtt ſonderbar erleucht geweſen ſeynd, ihne hauptſächlich wegen jener Fürtrefflichkeit, und Eigenſchafft zu loben, in welcher er das Lob zum allerliebſten hat, haben ſich in Belobung ſeiner Barmhertzigkeit zum öfftiſten, und nachdrucklichiſt aufgehalten. Nach überſetzten rothen Meer ſange Moyſes die Göttliche Lob-Sprüch ab, und unter diſen gab er der Göttlichen Barmhertzigkeit den erſten Vorzug: Dux fuiſti in miſericordia tua populo, quem redemiſti. Du haſt das Volck in deiner Barmhertzigkeit geführet, daß du erlöſet haſt. Es hat GOtt dazumahl auch ſein Allmacht gezeigt, da er das Meer voneinander getheilet, und in dem Lufft hangend aufgehalten hat: er hat Exo. 15. 13.

hat gezeigt ſein Gerechtigkeit / da er den Pharao ſamt ſeinem gantz n Kriegs-Heer auf dem nemlichen Weeg erſäufft hat / auf welchem die Iſraeliten mit truckenem Fuß daher gezogen ſeynd: aber eben bey Erzeigung ſeiner Macht / und Gerechtigkeit hat Moyſes ſeine Barmhertzigkeit vor allen anderen anſehnlicher hervor geſtrichen: Dux fuiſti in miſericordia tua populo, quem redemiſti. Du haſt das Volck in deiner Barmhertzigkeit geführt / daß du erlöſet haſt.

2. Auf dem Berg Synai iſt GOtt dem Moyſi mehrmahlen in einer vorbeygehenden Wolcken erſchienen, und dieweilen er da das Göttliche Hertz zugewinnen ſuchte, da ſprach er ihm gleich das Lob, und den Namen eines Barmhertzigen zu: Quo tranſeunte coram eo, ait: Dominator, Domine DEUS, miſericors, & clemens, patiens, & multæ miſerationis, ac verax, qui cuſtodis miſericordiam in millia. Da der HErr für ihm übergieng / ſprach er: Du herrſchender HErr / und GOtt, der du barmhertzig / und gütig / gedultig / und von groſſer Erbarmung / und wahrhafftig biſt / der du Barmhertzigkeit bewahreſt in tauſenden. Nur einmahl gibt er ihm den T tel eines Herrſchenden / einmahl eines Wahrhafftigen, da er ihn doch wohl zu fünffmahlen mit verſch denen Austruckung der Worten barmhertzig / und überbarm-

barmhertzig/ und einen Eyferer um Bewahrung ſeiner reichen/ und häuffigen Barmhertzigkeit nennet.

3. Es hat zwar David in ſeinen Pſalmen ein jede Göttliche Eigenſchafft hervor zuſtreichen gewuſt, jedoch hat er dabey auch bekennt, daß er ſich in Abſingung der Göttlichen Barmhertzigkeit niemahl erſättigen könne: Miſericordias Domini in æternum cantabo. Ich will dir Erbarmnuſſen des HErrn ewiglich ſingen. Er ſingt: Miſericordia Domini plena eſt terra. Die Erd iſt voll der Barmhertzigkeit des HErrn. Er ſingt/ daß auch der Himmel von ſeiner Barmhertzigkeit voll ſey: in cælo miſericordia tua.

Pſ. 88. 2.

Pſ. 32. 5.

Pſ. 35. 6.

4. Es ſcheinet/ die Prieſter, und Leviten haben an jenem feyerlichen Tag, da die Arch in dem Tempel Salomonis iſt beygeſetzt worden/ ſonſten nichts zu ſingen gewuſt, als allein von der Barmhertzigkeit. Es ware dazumahl zugegen der König ſelbſt ſamt der gantzen Raths-Verſammlung; es iſt bey diſem hohen Feſt auch das gantze zahlreiche Volck Iſrael, und Juda erſchienen; und mitten unter diſer groſſen Volcks-Menge ſeynd die drey Chör der vornehmſten Muſicanten unter denen drey berühmten Meiſtern Aſaph, Eman, und Idithun ſamt 120. Prieſtern, welche alle die Poſaunen blieſen, und mit Cymbaln, und Harpffen, und Zithern

thern zuſammen ſungen/ und damit ſie GOtt das angenehmſte Lob abſtatteten / ſo preiſeten ſie über alles ſein Göttliche Barmhertzigkeit, wo ſich dann eben da die Göttliche Herrlichkeit in Geſtalt einer dicken Wolcken in dem gantzen Tempel hat ſehen laſſen:
2. Paralip. 5. Igitur cunctis pariter & tubis, & voce, & cymbalis, & organis, & diverſi generis muſicorum concinentibus, & vocem in ſublime tollentibus, longè ſonitus áudiebatur: ita ut cùm Dominum laudare cæpiſſent, & dicere: confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in æternum miſericordia ejus, impleretur domus Dei nube: nec poſſent Sacerdotes ſtare, & miniſtrare propter caliginem: compleverat enim gloria Domini domum Dei. Da ſie ſich nun alle zugleich mit Poſaunen/ mit der Stimm/ mit Cymbaln, mit Pſaltern / und allerhand Sing-Inſtrumenten hören lieſſen/ und ihre Stimm in die Höhe erhuben, hat man den Schall weit/ und fern gehöret/ dergeſtalt/ daß/ da ſie anfiengen/ den HErrn zu loben/ und zu ſagen: lobet den HErrn/ dann er iſt gut/ und ſein Barmhertzigkeit währet ewiglich: das Haus GOttes mit einer Wolcken erfüllet ward/ und die Prieſter wegen der Finſternuß nit ſtehen/ noch ihren Dienſt verrichten kunten. dann die Herrlichkeit des HErrn hatte das Haus GOttes erfüllet.

5. Geſchicht ein Meldung von denen Göttlichen Reichthumen, ſo heiſt es gleich, GOTT ſeye reich an Barmhertzigkeit: Dives eſt in miſericordia; als ob diſe ſein allerliebſter Schatz wäre: Er laſſet ſich nennen einen Vatter der Erbarmnuſſen: Pater miſericordiarum: Einen GOTT der Erbarmnuſſen: Deus miſerationum. Es iſt faſt kein Titel / der GOtt in Göttlicher Schrifft ſo offt beygelegt wird / als: barmhertziger GOtt / GOtt, der Barmhertzigkeit erzeigt: Miſerator, & miſericors; Erbarment / und barmhertzig. Diſe ſeynd die gewöhnliche Wort in dem Mund ſeiner Propheten. Ja ſie ſchreiben auf alle ſeine Werck, als das fürtrefflichiſte, und rühmlichiſte von ſeinen Wercken, das Wort: Barmhertzigkeit: Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Seine Erbarmnuſſen ſeynd über alle ſeine Werck. Ja ſein Gericht ſelbſt wird von der Barmhertzigkeit übertroffen: Superexaltat miſericordia judicium. Die Barmhertzigkeit überhöhöhet das Gericht. Welches zwar nit alſo zuverſtehen, wie der Engliſche Lehrer gantz recht anmercket / als ob ſich die Barmhertzigkeit der Gerechtigkeit widerſetzen, oder darwider ſtreiten wolle, ſonder dieweil ſie ſo vil würcket, daß die Gerechtigkeit nit ſo vil zu fordern / und zu ſtraffen finden kan: Superaltat miſericordia judicium, non contra juſtitiam faciendo, ſed aliquid ſuper juſtitiam

Epheſ. 2. 4.
2. Cor. 1. 3.
2. Esd. 9. 31.
Pſ. 144.
Jacob. 2. 13.
S. Th. 1. 21. 3. 2.

ſtitiam operando. Gleichwie auch ein Glaubiger nit wider, ſonder über die Gerechtigkeit handlet, welcher an ſtatt die Bezahlung zu forderen, die gantze Schuld
S. Aug. in pſ. 44. freywillig nachlaſſet: Neque enim, ſagt der H. Auguſtinus, miſericordia poteſt illi auferre judicium; Dann die Barmhertzigkeit kan ihm den Gewalt zu richten nit nehmen; aber doch kommt die Barmher-
Id. in Pſ. 32. conc. 1. tzigkeit dem Gericht allzeit vor: Miſericordiæ tempus modò eſt: judicii tempus pòſt erit. Jetzt iſt die Zeit der Barmhertzigkeit: die Zeit des Gerichts aber wird hernach ſeyn: anjetzo rufft er allen, die ſich zu ihm bekehren; wann ſie ſich bekehren/ ſetzt er ihre Sünden in Vergeſſenheit/ und verſpricht ihnen die ewige Belohnung: die Saumſeelige munderet er auf, er tröſtet die Betrübte, unterrichtet die Befliſſene/ hilfft denen Streitenden/ und verlaſſet niemand, der ſich bemühet/ und ihne anruffet. Die Barmhertzigkeit gibt uns alles an die Hand, mit dem wir ihn beſänfftigen können, und gibt uns alles an die Hand, was wir ihm opfferen ſollen: alſo macht es GOtt in diſer Zeit der Barmhertzigkeit, und mit diſer kommt er auf ſolche Weis dem Gericht vor/ wo allein die Gerechtigkeit ihren Richter-Stuhl aufſchlagen wird. Alles diſes iſt aus dem H. Auguſtino/ der ſich auch nit enthalten kan/ vor Freuden aufzuſchreyen: Magna eſt miſericordia tua, Deus, & de

magna

magna miſericordia tua multæ ſunt miſerationes tuæ. Groß iſt dein Barmhertzigkeit, O GOtt, und aus deiner groſſen Barmhertzigkeit ſeynd auch groß deine Erbarmnuſſen. Und iſt diſes ein Glück für uns, daß dem gerechten Gericht GOttes die ſo reichliche Barmhertzigkeit vorkommt; dann niſi primò Deus per miſericordiam parceret, non inveniret, quos per judicium coronaret: Wann nit GOtt zuvor durch die Barmhertzigkeit verſchonete, ſo kunte er bey dem Gericht niemand belohnen, und crönen. Wann uns die Barmhertzigkeit nit zuvor unſere Sünden verzeyhete, ſo wurde die Gerechtigkeit kein anderes Urthel ſprechen können/ als das Urthel der Verdammnuß: DEI miſericordia eſt, ut peccata noſtra dimittat; nam ſi vellet pro meritis agere, non inveniret, niſi quos damnaret. Auf diſe Weis zeigt die Göttliche Barmhertzigkeit der Göttlichen Gerechtigkeit den Weeg/ daß ſie nit allzeit nur zu dem Urthel der Verdammnuß ſchreiten darff, ſonder daß ſie die glorreiche Belohnung mittheilen kan. Ja auch bey Ertheilung des Urthels der Verdammnuß überhöhet die Barmhertzigkeit das Gericht, allermaſſen ſich ſo gar die Verdammte ſelbſt über daß wider ſie ergangene Urthel nit werden beklagen können/ nachdem ſie die Barmhertzigkeit ſo lang erfahren, und doch allzeit mißbraucht haben. Auf diſe Weis

Id. in Pſ. 50.

Id. in Pſ. 100.

Id. in Pſ. 94.

dann ſuperexaltat miſericordia judicium. Uberhöhet die Barmhertzigkeit das Gericht.

6. Was wir immer lobwürdiges an uns haben, diß haben wir alles von der Barmhertzigkeit GOttes: totum, quod in nobis laudatur, de miſericordia Dei eſt. Was können wir zu GOtt anderes ſagen, wann wir alles mit kurtzen Worten ſagen wollen, als daß wir mit dem Pſalmiſten aufruffen: Deus meus, miſericordia mea. Mein GOtt/ mein Barmhertzigkeit. Mein GOTT/ ich kan zwar zu dir ſagen: mein Heyl; dann du gibſt mir das Heyl: ich kan zu dir ſagen: mein Zuflucht; dann zu dir fliehe ich: ich kan dich nennen: mein Stärcke; dann du ſtärckeſt mich; aber diß alles kan ich mit kürtzerem ſagen, wann ich ſag: Mein GOtt/ mein Barmhertzigkeit. Deus meus, miſericordia mea. Dann diſes heiſſet eben ſo vil, zu dir ſagen/ als, alles, was ich bin, und hab, diß bin, und hab ich aus deiner Barmhertzigkeit. Aus deiner Barmhertzigkeit bin ich auf die Welt kommen, aus deiner Barmhertzigkeit bin ich erlöſet worden, aus deiner Barmhertzigkeit hab ich das Leben noch, aus deiner Barmhertzigkeit bin ich noch nit in der Höll: Miſericordiæ Domini, quia non ſumus conſumpti. Ich bewundere / und bette zwar an alle deine Göttliche Eigenſchafften, O mein GOtt, jedoch preiſe ich dich auf ſonderbahre

Id. in Pſ. 84.

Pſ. 58.

derbahre Weis wegen deiner Barmhertzigkeit. Daß ein Herr, wie du biſt, ein unendliche Majeſtät, ein unendliche Weißheit / ein unendliche Freygebigkeit / ein unendliche Gerechtigkeit beſitze, iſt ſich ſo faſt nit zuverwunderen, daß du dich aber würdigeſt / unſerem Elend beyzuſpringen / da du doch niemahl erfahren haſt, noch erfahren kanſt, was da ſeye armſeelig / und elendig ſeyn / daß du dich würdigeſt, deinen verwürfflichiſten Geſchöpffen die dir zugefügte Unbilden zuverzeyhen / daß du dich ſo gar gewürdiget haſt, das menſchliche Fleiſch anzunehmen / damit du dem Menſchen helffen kunteſt / dein koſtbahres Blut um ſein Seeligkeit zuvergieſſen / ja ſo gar den Todt auszuſtehen / damit du ihm das Leben geben kunteſt, daß dein Barmhertzigkeit ſo vil hat thun wollen / und können, diß iſt ein ſo hochſchätzbares Liebs-Stuck, über welches man ſich niemahl genug wird verwunderen können. So groß nun diſe dein Barmhertzigkeit iſt / ſo eyfrig verlangeſt du, daß wir dir in ſelber nachfolgen ſollen.

7. So bleibt es dann darbey, daß die Barmhertzigkeit jene Tugend ſey / welche den Menſchen GOtt am meiſten gleich machet. Deſtwegen ſagt uns der Heyland: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. Seyed barmhertzig / wie euer Vatter auch barmhertzig iſt. Wann ihr verlanget, daß an euch das Eben- Lucæ 6. 36.

 bild

bild eures Göttlichen Vatters erkennt werden ſoll / ſo müſt ihr barmhertzig ſeyn. Wir können GOTT nit nachfolgen in ſeiner Macht, dieweil wir ſo ſchwach, und gebrechlich ſeynd; und darum heiſt es nit: Potentes eſtote, ſicut Pater veſter potens eſt: ſeyed mächtig / wie euer Vatter mächtig iſt. Wegen unſerer Unwiſſenheit / und Ungeſchicklichkeit können wir auch der Göttlichen Weißheit nit nachfolgen: darum heiſt es auch nit: Eſtote ſapientes, ſicut Pater veſter ſapiens eſt. Seyed weiß / wie euer Vatter weiß iſt. Wir können GOtt nit nachfolgen in dem Glauben / dann GOtt kan anderer Anſehen / und Authorität zum Glauben nit bewegen, zumahlen er in ſeiner, und ihrer Weeſenheit alles gantz klärlich ſihet / und erkennet: wir können ihm nit nachfolgen in der Hoffnung, dann dieweilen er der GOtt alles Guten iſt, ſo iſt kein Gut, welches er noch verlangen, oder hoffen kunte. In der Demuth, in dem Gehorſam, in Abtöddtung der Sinnlichkeiten können wir zwar der allerheiligiſten Menſchheit unſeres HErrn JEſu Chriſti, nit aber dem Göttlichen Vatter nachfolgen / als welcher keine Sinn hat, die er abtödten könne; keinen Oberen hat, dem er gehorſamen / und vor dem er ſich demüthigen könnte. Nachfolgen können wir ihm in der Lieb, gleichwie aber ſein Lieb gegen uns ein lautere Barmhertzigkeit iſt, alſo ſoll auch unſer Barm-

hertzig-

hertzigkeit von unſerer Lieb allzeit unabgeſön-
deret ſeyn/ wann wir ihm in diſem Fall gleich
ſeyn wollen. Wann wir barmhertzig ſeynd,
ſagt der H. Leo, ſo erkennet GOtt ſein Eben-
bild in uns: Ubi Deus curam miſericordiæ
invenit, ibi imaginem ſuæ pietatis agnoſcit.
Wo GOtt die Ubung der Barmher-
tzigkeit findet/ dort erkennet er das
Ebenbild ſeiner Mildthätigkeit. Und
der H. Gregorius Nazianzenus getraut ſich
zu ſagen, wer gegen einen Bedürfftigen die
Barmhertzigkeit übet/ der handle heilig wie
GOtt: Eſto calamitoſo Deus. Sey dem
Betrangten ein GOtt.

S. Leo. ſerm. 10. de Quadr.

8. Es iſt zwar wahr, daß GOtt an einer
mit Sünden beſchmitzten Seel/ wann ſie
ſchon einiger Maſſen barmhertzig iſt/ doch
ſein Ebenbild nit erkönnen könne; wann wir
aber von einem Menſchen reden/ der mit
dem Glauben erleuchtet iſt, und der wohl
weiß/ daß die Sünd das gröſte Elend unter
allen ſey, ſo hat ein ſolcher Menſch kein
wahre Barmhertzigkeit in dem Hertzen.
Dann wie will er anderen in ihrem Elend
beyſpringen, wann er ſihet, daß er wegen
ſeinen eigenen Sünden ſelbſten in dem grö-
ſten Elend ſteckt/ und ihm dannoch mit
Hindanlegung ſeiner Sünd aus ſeinem eige-
nen Elend nit helffen will? zu einem ſolchen
ſagt GOtt: Miſerere animæ tuæ, placens
Deo. Erbarme dich deiner Seel, da-
mit du GOtt gefalleſt. Gleichwie die

rechtgeordnete Lieb gegen den Nächſten bey ihm ſelbſt anfangen muß / alſo muß auch die wohlgeordnete Barmhertzigkeit bey ihm ſelbſt den Anfang machen: Miſerere animæ tuæ, placens Deo. Erbarme dich deiner Seel, damit du GOtt gefalleſt. Jedoch traget diſe wiewohlen unvollkommene Barmhertzigkeit zu wider Erlangung der verlohrnen Göttlichen Gleichheit gar viles bey / dieweil ſie ein Mittel iſt, durch welches man Reu, und Beicht / und die Nachlaſſung der Sünden erlangen kan.

Vide Suar. de miſer. ſec. 1. n. 3.

9. Dieweilen GOtt vorgeſehen hat, ſagt der H. Auguſtinus / daß wir ſo offt fallen wurden, ſo hat er uns darwider allerhand heylſame Mittel, und unter diſen auch die Werck der Barmhertzigkeit an die Hand gegeben: Tales itaque nos futuros Dominus prævidens, quædam ſalubria remedia contra reatum, & vincula peccatorum, etiam poſt baptiſma, dare, & valere dignatus eſt, opera ſcilicet miſericordiæ. Wie dann der HErr vorgeſehen hat / daß wir alſo beſchaffen ſeyn wurden, ſo hat er ſich gewürdiget / uns einige Mittel wider die Schuld / und Sünden-Band auch nach der Tauff an die Hand zu geben / und gelten zu laſſen, nemlich die Werck der Barmhertzigkeit. Und an einem anderen Ort ſagt er: Facite miſericordias in hoc ſæculo, quæ deleant peccata, ut ſuccurrant vobis in judicii die. Thut Werck der Barm-

S. Aug. de pec. merit. l. 2. c. 3.

Id. ſerm. de Defin.

Barmhertzigkeit noch auf diſer Welt/ daß ſie die Sünden auslöſchen, und euch beyſpringen am Tag des Gerichts. Und an einem anderen Ort: In quo inventum fuerit opus miſericordiæ, etſi habuerit aliquid forte in judicio, quo puniatur, tanquam unda miſericordiæ peccati ignis extinguitur. Wiewohlen ein Menſch bey Gericht etwas an ſich hätte/ wegen dem er geſtrafft werden könnte/ ſo wird doch/ wann nur bey ihm ein Werck der Barmhertzigkeit zu finden iſt/ das Feur der Sünd gleichſam mit Waſſer der Barmhertzigkeit ausgelöſcht.

Id. in Pſ. 143.

10. Wollen wir hernach von anderen reden/ die zwar mit dem Glauben noch nit erleuchtet ſeynd, und dannoch Werck der Barmhertzigkeit üben/ ſo haben wir in denen Kirchen-Geſchichten tauſend Exempel/ in denen wir ſehen/ daß GOtt ſolche erleuchte, und zu den wahren Glauben/ und Tauff bewege, und führe. Ich will dir aus allen nur eins/ als das wunderbarlichiſte vor die Augen ſtellen, welches Mariana in ſeinen Spaniſchen Geſchichten erzehlt. Zu denen Zeiten, da die Mohren in Spanien herrſcheten, ware Caſilda die junge Prinzeſſin Almenonis des Königs zu Toledo, welcher ſamt ſeiner Tochter dem Mahometaniſchen Irrthum zugethan war/ an dem Hof ihres Königlichen Herrn Vatters gegen die gefangene Chriſten überaus barmhertzig/ und

mit-

leydig: ſie gieng ihnen mit Speiß, Kleidern, und Gelt ſo liebreich, und häuffig an die Hand / daß ſich die Rechtglaubige ſelbſt nit genug darüber verwunderen kunten: jedoch that ſie diſes alles ſo heimlich, als ſie immer kunte, damit ihr grauſamer Vatter nit darauf kommen / und ein Abſtellung machen kunte; jedoch kam er endlich auf die Sach / und als ſie eines Tags in der Schoos den armen Chriſten Speiſen zutruge, da kam ſie Almenon darum an / und ſprach zu ihr: was tragſt du / Caſilda, was tragſt du? wie nun Caſilda aus Forcht nit geſchwind wuſte / was ſie antworten ſolle, da that ſie ihr Kleyd auf, und ſahe einen gantzen hauffen Blumen herabfallen / indem alles / was ſie denen Gefangenen zugetragen hatte / in lautere Blumen iſt veränderet worden. Nun ware diſe wunderbahre Verſtaltung nit allein dahin angeſehen, damit die mitleydige Tochter von ihrem wilden Vattern nichts übels zubefahren hätte, ſonder vilmehr / damit ſie von ihrem Unglauben los wurde, und mithin jene wegen der Barmhertzigkeit holdſeelige Seel noch holdſeeliger wurde durch den Glauben. So bald ſie diſes groſſe Wunder mit Augen geſehen / da wurd ſie innerlich von dem Geiſt alſogleich erleuchtet / und fieng ſchon an zu glauben / und jenen GOtt zu lieben / deſſen Allmacht ſie bereits geſehen hatte. Sie litte an einem immerwährenden Blutgang, wie
der

der welchen kein menſchliches Mittel verfangen wollte. Es wurd ihr von GOtt geoffenbaret / ſie werde die völlige Geſundheit erlangen, wann ſie ſich in dem Weyer des H. Vincentii genennt / der in Caſtilien iſt / waſchen wurde. Da faſte nun Caſilda das Hertz / und entdeckte die gantze Sach Almenoni, und wurd auch diſem grauſamen Menſchen das Hertz von GOtt zum Mitleyden bewogen. Er gab ſeinen Willen in ihr Begehren, und recommendierte ſie auch dem König Ferdinando, wider den er dazumahl keinen Krieg führte. Caſilda kommt, waſcht ſich, und wird geſund: allein der jenige GOtt / welcher, wie der Geſchicht-Schreiber ſagt: Pietatis officia chriſtianæ religionis luce volebat compenſare: **Die Werck der Barmhertzigkeit mit dem Liecht des Chriſtlichen Glaubens vergelten wollte**, hat ſeine übernatürliche Gnaden an ihr vollkommen erfüllet. Caſilda verlangte im Glauben unterwiſen, und getaufft zu werden; und nach empfangener Tauff wollte ſie weder um dem Hof, weder um ihr Vatterland / weder um die Welt mehr wiſſen; ſie baut ihr auf dem höchſten Felſen / der nahe bey gedachten Weyer gelegen, ein kleine Hüten, und verharret daſelbſt in Faſten, ſtrenger Buß / und heiligen Betrachtungen ihre gantze Lebens-Zeit / wo ſie mit ihren herrlichen Tugenden / und vilen Wunder-Zeichen, die GOTT

Marian. l. 9. c. 3.

durch

durch ſie gewürcket, zu groſſer Heiligkeit gelanget iſt / daß ſie als ein groſſe Heilige in vilen Kirchen von Spanien auf den 13. April mit einem Jährlichen Feſtag verehret wird. Alſo erleuchtet GOtt auch diejenige Unglaubige, welche ſchon bey ihrem Unglauben barmhertzig geweßt / mit ſeiner Gnad, und bringt ſie zu ſeiner Gleichheit.

11 Aus diſem allem / was bißher geſagt worden, ſoll dir ein Luſt zu einer ſolchen Tugend kommen / welche unter allen Göttlichen Eigenſchafften / die wunderbarlichiſte, und unter allen Menſchlichen Tugenden die glückſeeligiſte iſt / als durch welche allein wir GOTT gleich werden können; und darffſt du da nit einwenden / es ſeyen vil arme Leuth gar zu übermüthig; es müſſe dein Gedult, und Barmhertzigkeit endlich daran mied werden; du helffeſt zwar denen Armen gern, und ſpringeſt ihnen bey, ſie ſeyen dir aber dargegen nur undanckbar; du verzeyheſt zwar deinen Feinden, und thuſt ihnen Guts, ſie aber fahren doch immer deiner nur zuſpotten fort. Alleinig ſoll anderer Ubermuth, Undanckbarkeit, und Boßheit dein Barmhertzigkeit niemahl mied machen, wann du der Göttlichen Güte gleich werden willſt. Es laſſet GOtt von ſeiner Barmhertzigkeit nit ab, wann ſie ihm ſchon übel vergolten wird: Miſerator, & miſericors Dominus, longanimis, & multæ miſericor-

diæ.

diæ. Der HErr iſt barmhertzig/ und erbarment: langmůthig und von groſſer Barmhertzigkeit. Quid tam longanimum, ſagt der H Auguſtinus, quid tam multum in miſericordia? peccatur, & vivitur: accedunt peccata, & augetur vita, blaſphematur quotidie, & facit ſolem ſuum oriri ſuper bonos, & malos. Was iſt ſo langmůthig? was iſt ſo groß an Barmhertzigkeit? GOtt wird beleydiget/ und gelåſteret, und dannoch leydet/ und gedultet ers; er vergonnt uns das Leben, und das Sonnen-Liecht, und entziehet uns ſein liebreiche Barmhertzigkeit nit; ſo ſollen auch wir unſer Barmhertzigkeit niemahl abziehen, wann wir ihm gleich ſeyn wollen: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. Seyed barmhertzig/ wie euer Vatter barmhertzig iſt. Wann du jedoch diſe Fürtreflichkeit noch nit genug begriffen haſt, ſo will ich dir in nachfolgenden Unterricht noch mehr andere Urſachen zu überlegen geben, die dich zur beſtåndigen Ubung der Barmhertzigkeit bewegen können.

CCXXVIII. Unterricht.

Was uns zur Ubung der Barmhertzigkeit bewegen ſoll.

1.

XV. Tag. WAnn wir ſonſt kein eintzige Urſach håtten, denen Armen helffen zu wollen, ſo ſollte diſes allein genug ſeyn, dieweil wir wiſſen, daß es einem Menſchen gar wohl anſteht, und ein groſſe Ehr ſey, wann er gegen andere barmhertzig iſt: jedoch ſeynd noch vil andere Urſachen / die den Willen zur Ubung diſer Tugend bewegen ſollen, und können, von denen ich dir nur vier zubetrachten / vorſtelle.

I. Dieweil wir wiſſen / daß GOtt diſe Tugend befehle /

II. Dieweil wir wiſſen, daß ſie GOtt angenehm ſeye.

III. Dieweil wir wiſſen, daß ſie GOtt belohne.

IV. Dieweil wir endlich wiſſen, daß GOtt die Ubertrettung derſelben ſtraffe.

2. Diſe Tugend befiblt GOtt / und hat ſie allzeit auch im alten Teſtament befohlen: Nunquam admonitio divina ceſſavit, nunquam

quam tacuit, quò minùs in Scripturis ſan- S. Aug.
ctis tam veteribus, quàm novis, ſemper & lib. de
ubique ad miſericordiæ opera DEi populus elem.
provocaretur. Es hat die Göttliche Ermahnung niemahl nachgelaſſen / und niemahl geſchwigen / ſondern das Volck GOttes iſt in Göttlicher Schrifft ſo wol des alten / als neuen Teſtaments allzeit / u. überall zu denen Wercken der Barmhertzigkeit angefriſchet worden, wie der H. Auguſtinus bewehret. Frange eſurienti pa- Iſ. 58. 7.
nem tuum, & egenos, vagosque induc in domum tuam: cùm videris nudum, operi eum, & carnem tuam ne deſpexeris. Brich dem Hungerigen dein Brod, und die Dürfftige / und Herbergloſe führe in dein Hauß: wann du einen Nacketen ſiheſt / ſo bedecke ihn, und verachte dein Fleiſch nit. Alſo heißt es bey Iſaia. Eſto- Lucæ. 6.
te miſericordes: ſeyd barmhertzig: heißt es bey dem H. Luca, und damit du nit glaubeſt, diß ſeye nur ein Rath, und nit ein Gebott, ſo gibt er uns auch zu verſtehen, daß wir an dem letzten Gerichts-Tag ſtrenge Rechenſchafft darvon werden geben müſſen. Dorten wird die Ubung der Barmhertzigkeit / als der Begriff von allen anderen Tugenden angepryſen, die Unbarmhertzigkeit aber als der Innhalt der Laſtern verwiſen / und geſtrafft werden. In illo, ſagt der H. S. Leo.
Leo: magno ſummoque judicio tanti æſtima- ſerm. de
Q bitur appar.

bitur vel largitatis benignitas, vel tenacitatis impietas, ut pro plenitudine omnium virtutum, vel pro plenitudine omnium vitiorum, & pro ſumma omnium commiſſorum. & per unum malum illi in ignem mittuntur æternum, & per unum bonum iſti introducuntur in regnum. Bey jenem groſſen/und höchſten Gericht wird oder die gutthätige Freygebigkeit/ oder die gottloſe Kargigkeit alſo aufgenommen werden/ daß anſtatt der völle aller Tugenden, und anſtatt der völle aller Laſtern/ und anſtatt alles begangenens jene wegen einem eintzigen Ubel in das ewige Feur geſtürtzt/ diſe aber wegen einem eintzigen Guten in das Reich geführt werden. Worauf der H. Pabſt den Schluß machet, daß die Barmhertzigkeit ſo nothwendig, und ſo hoch gebotten ſeye, daß ohne dieſelbe alle andere Tugenden nichts nutzen: Miſericordiæ virtus tanta eſt, ut ſine illa cætera, etſi ſint, prodeſſe non poſſint. Seye einer glaubig/ keuſch/ nüchter/ und mit anderen Tugenden geziert, ſo kommt er doch ſeiner Schuldigkeit nit nach/ und iſt keiner Barmhertzigkeit nit würdig/ wann er nit barmhertzig iſt: Quamvis enim aliquis fidelis ſit, caſtus, & ſobrius, & aliis majoribus ornatus inſignibus, ſi miſericors tamen non eſt, miſericordiam non meretur.

3. Es iſt zwar wahr, daß wir zu diſem Gebott unter keiner Sünd wenigiſt unter

keiner ſchweren gehalten ſeyen, auſſer wann ſich unſer Nächſter in einer ſchweren Noth befindet, und ihm ſonſt niemand beyſpringet, und wann wir ihm ohne unſerem eignen groſſen Schaden helffen können, wie wir ſchon vorhin gezeigt haben / da wir von der Lieb des Nächſten gehandlet haben: wann wir aber einem Armen auch mit einiger unſerer Ungelegenheit beyſpringen können / ſo ſoll uns diſes allein darzu bewegen, daß wir etwas GOtt angenehmes thun: wann wir ſchon durch kein Göttliches Gebott darzu gehalten ſeynd. Du wirſt villeicht nit finden, daß GOtt wegen einer eintzigen andern Tugend ſo deutliche, und offenbahre Zeichen ſeines Wohlgefallens jemahls gegeben habe, als er von der Barmhertzigkeit gegeben hat; er hat diſe Tugend unter uns eingeführt / als ein Verwalterin ſeiner Vorſichtigkeit: er hat die Welt alſo beſtellt, daß in derſelben Reiche, und Arme / Geſunde, und Krancke, Ledige / und Gefangene, Unwiſſende / und Gelehrte ſeyn ſollen, und alſo von anderen zu reden: Er hat aber nit wollen, daß die Arme, die Krancke, die Unwiſſende, die Elendige wegen ihrer gäntzlichen Verlaſſung in Verzweiflung gerathen ſollten / als wann GOtt für ſie keine Sorg truge; er hat ihnen auch die nothwendige Vorſehung nit durch lautere Wunder-Werck thun wollen; und dannoch will er / daß ſie verſehen ſeyn ſollen,

und hat er auch wegen diſer Vorſehung ein gantz beſcheidenes Gebot gegeben, daß wir ihnen in ihrer ſchweren Noth beyſpringen ſollen/ und einen gantz liebreichen Rath vorgeſchlagen, daß wir ihnen helffen ſollen, wann ſie ſchon in keiner groſſen Noth ſtecken.

4. Auf ſolche Weiß hat er die Anordnung gemacht/ daß die Arme bey ihm einen groſſen Verdienſt ſammlen können/ wann ſie ihr Elend gedultig übertragen; und auch die Reiche, und Glückſeelige einen groſſen Verdienſt haben können, wann ſie ihr Glückſeeligkeit zur Hilf der Armen wohl anwenden. Aus diſer Urſach hat er uns verſicheret, daß er alles/ was wir ihm zu Lieb denen Armen geben, und ihnen zu Lieb thun, alſo annehme, als ob wir ihms ſelbſt gegeben, und wegen ſeiner ſelbſt gethan hätten:
Matth. 25. 40. Quodcumque feceritis uni ex minimis iſtis, mihi feciſtis. Qui recipit vos, me recipit.
Matth. 10. 40. Was ihr gethan habt einem aus diſen Geringſten, daß habt ihr mir gethan. Wer euch aufnimmt/ der nimmt mich auf. Bilde dir aber nit ein, du betrügeſt dich, wann du ein Werck der Barmhertzigkeit thuſt/ als wann du nur denen Undanckbaren/ und die es nit verdienen, gutes thäteſt. Nemo timeat, erogare pauperibus. Niemand ſoll ſich ſcheuhen/ denen Armen zu geben/ ruffet auf der H. Auguſtinus: Nemo putet, eum accipere, cujus ma-

num

num videt. Glaube nur niemand, ſein gutes Werck bleibe in in derſelbigen Hand/ die er ſihet: dann derjenige empſangt es, der es befohlen hat, daß du geben ſollteſt: Ille accipit, qui juſſit, ut dares. Dich bittet ein Armer, und was du ihm gibſt/das empfangt ein Reicher: Mendicat pauper accipit dives; du gibſt dem der es verzehrt/ und doch nimmt es derjenige an, der dirs widerum zuruck gibt: Das ei, qui conſumat; accipit ille, qui reddat. Diſe Wahrheit wirſt du an dem letzten Gerichts-Tag aus dem Mund des Göttlichen Richters anhören. Ich/ wird er zu denen Auserwöhlten ſagen, ich bin hungerig geweſt, und ihr habt mich geſpeiſſet, ich bin durſtig geweßt, und ihr habt mich geträncket; ich bin ein Gaſt, oder Frembdling geweßt, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend geweßt/ und ihr habt mich gekleidet; ich bin kranck geweßt/ und ihr habt mich heimgeſucht; ich bin im Kercker geweßt, und ihr ſeyd zu mir kommen. Auf diſe ſo liebreiche Betheurung werden ſie ſagen: HErr/wann haben wir dich hungerig geſehen, und haben dich geſpeiſſet? oder durſtig, und haben dich geträncket? wann haben wir dich einen Gaſt geſehen/ und haben dich beherberget, oder nackend, und haben dich bekleydet? oder wann haben wir dich kranck geſehen, oder im Kercker, und ſeynd zu dir kommen? auf diſe Frag wird er nach der Evangeliſchen

S. Aug. tr. ad avar. c. 1.

Matt. 25. 35. &c.

Offenbahrung antworten: Et Reſpondens Rex, dicet illis: amen dico vobis: quamdiu feciſtis ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Und der König wird antworten / und zu ihnen ſagen: wahrlich ſag ich euch, was ihr gethan habt einem aus diſen meinen geringſten Brüdern / daß habt ihr mir gethan. Und auf gleiche Weiß wird er auch zu denen Verworffenen ſagen / welche ebenfahls ſagen werden / ſie haben JEſum niemahl in einer Noth geſehen: Quamdiu non feciſtis uni de minoribus his, nec mihi feciſtis. Was ihr nit gethan habt einem von diſen Geringſten / daß habt ihr mir auch nit gethan.

5. Nun könnte der HErr gewißlich von denen Gerechten auch andere Tugenden, und von denen Sündern andere Sünden melden / als die angeregte ſeynd; allein will uns der HErr nur deßtwegen ſo deutlich geoffenbahret haben, daß alsdann nur allein die Werck der Barmhertzigkeit zum Vorſchein kommen werden / damit wir daraus ſchlieſſen ſollen / daß diſe die Tugend ſey / an welcher er ein ſonderbares Wohlgefallen hat. Was kanſt du noch für ein augenſcheinlicheres Zeichen des Göttlichen Wohlgefallens verlangen, als wann du weiſt / daß vor jener unzähligen Zuſammenkunfft aller Menſchen, in Gegenwart aller Englen kein Meldung geſchehen werde von der Gedult

des

des Abels, daſelbſt dem Noe kein Lob werde gegeben werden, dieweil er das menſchliche Geſchlecht erhalten hat, weder dem Moyſi / dieweil er einem groſſen Volck das Geſatz vorgeſchribē, weder dem Petro dieweil er der erſte geweſt, der JEſu Chriſto zu Lieb gecreutziget worden iſt; nur heißt es, daß alsdann die Werck der Barmhertzigkeit werden angezogen werden; wie diſe Beobachtung der H. Petrus Chryſologus macht: In regno cæli coram omnibus Angelis, in conventu reſurgentium, quòd Abel paſſus quòd mundum conſervaverit Noë, quod Moyſes legem tulit, quòd Petrus crucem JEſu primus aſcendit, DEus tacet: & clamat solùm, quòd pauper comedit &c. S. Chryſ. ſerm. de miſer.

6. Und damit uns Chriſtus diſe Wahrheit noch klärlicher vor Augen ſtellte / ſo iſt er ſelbſt, wiewohlen er nun ſchon glorreich im Himmel regiert / doch ſchon öffter bald in Geſtalt eines Armen, bald eines Krancken, bald eines Frembdlings hier auf Erden erſchienen. Alſo iſt er erſchienen Jodoco einem Königlichen Printzen aus Engelland / der aber den Hof / und die Welt verlaſſen, und mit einem Jünger in einer Hütten in einem öden Land gewohnt hatte. Er bekam alle Tag nur ein eintziges Brod, mit dem alle beede zu friden ſeyn muſten für den gantzen Tag. Eines Tags kam zu ihm in Geſtalt eines Armens unſer HErr JEſus Chriſtus / und bekam den vierdten Theil der ſchmahlen Sur. apud Daur. c. 7. tit. 6.

Nahrung zu einem Allmoſen; bald darauf kam er widerum in Geſtalt eines anderen Armen/ und empfieng widerum einen vierten Theil von dem Brod; über wenig Augenblick war er widerum in Geſtalt eines anderen verhungerten Bettlers vor der Thür/ und Jodocus gab ihm auch den dritten Theil von dem kleinen Brod gantz willig; da war nun von vier Theilen nur einer noch übrig/ und auch diſen gab er dem vierdten Armen, das iſt, unſerem Heyland/ der unter ſo verſchidenen Geſtalten ſein Perſohn nit zu erkennen gab, und auf ſolche Weiß dem Jodoco die Gelegenheit an die Hand geben wollte/ ein herrliches Werck der Barmhertzigkeit zuthun, da er ſich ſelbſt/ und ſeinen Jünger diſer wenigen und eintzigen Nahrung/ die er für diſen Tag gehabt/ beraubt hat, damit er einem anderen bedürfftigen beyſpringen kunte, der noch in keiner ſo groſſen Noth war, als er ſelbſt.

7. Als ein Mönch aus dem Ciſtertzer-Orden zur kältiſten Winters-Zeit ein Kind/ ſo drey Jahr alt zu seyn ſchiene/ halb bloß in dem Schnee ligen/ und bitterlich weinen geſehen/ da ſtig der mitleydige Mönch von dem Pferd, nahm das Kind auf, und fragte, wer es wär/ und warum es ſo faſt weinte/ ſollt ich nit weinen/ ſagte das Kind, da ich ſo arm, und verlaſſen bin, und mich dannoch niemand bey ſo harter Zeit in ſein Hauß aufnehmen will? der Mönch ſagte voller

Henr. in Spec. ex lib. 2. Apum.

voller Mitleyden darauf: hör auf zu weinen, mein Kind, ich will dich zu Hauß bringen, und verſorgen laſſen; hierauf nahm er das Kind auf ſeine Armb, und wollt es zu ſich auf das Pferd ſetzen; da er aber eben aufſitzen wollte, verſchwande das Kind aus ſeinen Augen / und lieſſe ihm ein unausſprechliche Süßigkeit in dem Hertzen; wo dann der mitleydige Mann erſt gemercket, daß ſich das liebe Kind JEſus gewürdiget habe / ihne alſo heimzuſuchen, und zu bezeigen / wie wehe es ihm thue / wann ſeine Arme verlaſſen ſeyn müſſen, und ihnen nit barmhertzig geholffen wird.

8. In Geſtalt eines armen Wandersmann iſt er auch erſchienen Theophanio dem Grafen zu Civitavecchia: wie ihn aber der Graf in ſein Hauß aufgenommen / und ihm das Waſſer zu dem Händ waſchen reichen, und ihn zu Tiſch ſetzen wollte, da verſchwande er widerum aus ſeinen Augen; aber eben dieſelbe Nacht erſchien ihm unſer HErr JEſus gantz liebreich, und ſagte zu ihm: Cæteris diebus me in membris meis, heſterna autem die me in memetipſo ſuſcepiſti. Andere Täg haſt du mich in meinen Gliedern geſtern aber in mir ſelbſt aufgenommen.

S. Greg. hom. 56. in Evang.

9. In Geſtalt eines ſcheuzlichen Ausſätzigen, der aus äuſſeriſter Schwachheit auf der bloſſen Erden da lage, iſt er auch dem Mönch Martyrio erſchienen, mit Ver-

melden / er könte aus Mangel der Kräfften in keine Herberg kommen: Martyrius zieht gleich ſeinen Rock aus, wicklet ihn darein / nimmt ihn auf die Schultern, und tragt ihn dem Cloſter zu: wie er nun darmit zur Porten kommen / da veränderet der Außſätzige ſein Geſtalt, und laſſet JEſus ſich vor ihm in jener liebreichen Majeſtät ſehen / mit welcher Er in dem Himmel herrſchet / ſagt auch darzu: Martyri, tu non me erubuiſti ſuper terram: ego non te erubeſcam ſuper cœlos. **Martyri, du haſt dich meiner nit geſchämt auf Erden / und ich will mich deiner nit ſchämen im Himmel.**

Id. hom. 39. in Evang.

10. In Geſtalt eines armen Außſätzigen hat Er bey Ada von Bolemier / einer adelichen, und gottſeeligen Matron um die Herberg angehalten, ja mit der Herberg allein nit vergnügt, noch darüber begehrt / ſie möchte ihn in das beſte Beth legen / ſo ſie nur im Hauß hätte: Ada hielte darfür, kein beſſeres wäre nit bey Handen, als das Beth ihres Ehe-Herrns, der dazumahl nicht zu Hauß war; und dieweil ſie vermeynt / er wurde erſt über ein lange Zeit anheim kommen, ſo legt ſie den vermeynten Krancken eben in daſſelbige Beth; aber ſihe / da kam wider alles Vermuthen ihr Ehe-Herr daher. Ada weiß ihr auf die unverhoffte Ankunfft weder zu rathen, noch zu thun / und ſucht allerhand Fünd / daß er nit in ſein Zimmer

Daur. c. 7. tit. 10.

mer gehen ſollt; aber diſem macht eben ihr häfftiger Widerſtand einen Argwohn / und will durchaus hinein. Er geht hinein / und findet ſein Beth bey der kältiſten Winters-Zeit mit friſchen, und wohlriechenden Roſen beſträuet. Er fragt hierauf mit Verwunderung die Frau, woher diſe Roſen wären: Sie erzehlt ihm den gantzen Verlauff / und preiſeten beyde den HErrn / daß Er diſes Zeichen ſeiner Gegenwart zu hinterlaſſen ſich gewürdiget hat. Dergleichen Begebenheiten seynd in denen Kirchen-Geſchichten zu Genügen zu finden, welche alle beſtättigen / was für groſſes Wohlgefallen der HErr an unſerer Barmhertzigkeit habe.

11. Du wirſt finden, daß ſo gar auch die Engel, jene höchſte Himmliſche Hof-Herren öffters die Geſtalt armer Pilgern angenommen haben. Nichts zu melden von denen jenigen, welche von Abraham, und Loth ſeynd bewürthet worden, ſo hat ein Engel in Geſtalt eines armen Schiffbrüchigen von dem Heil. Pabſt Gregorio dem Groſſen ein Allmoſen begehrt, und wiewohlen er diſes von dem Heiligen ein / und das anderemahl gleich in einem Tag reichlich empfangen hatte / ſo kam er doch den dritten Tag wiederum, mit Vermelden, er habe noch weit mehr vonnöthen. Allein hatte Sur. in vit. Gregorius / der alles zu Allmoſen zu vertheilen pflegte / dazumahl nichts bey Handen, 12. Mart.

wo-

womit er ſo wohl den Bittenden / als ſein eigenes mitleydiges Hertz zu friden ſtellen kuntt. Nach vilen Nachſuchen ware doch nichts mehr zu finden, als ein ſilberner Becher, welchen die Mutter des frommen Pabsten zu Tiſch gebraucht. Diſen ließ er dem Schiffbrüchigen für ein Allmoſen geben: der Arme nahm ihn an / und bezeigte ein groſſe Freud daran: Er gab ihn aber gleich wiederum zuruck / und ſagte zum Diener: Gehe hin, und ſags Gregorio / daß ich ihm für ſein Lieb allzeit danckbahr ſeyn wolle; und auf diſe Wort verſchwand er vor ſeinen Augen; und hat auch diſer Engliſche Geiſt die Barmhertzigkeit Gregorii mit ſo vilen / und groſſen Gnaden erſtattet / daß jederman erkennen mußte, wie angenehm auch denen Himmliſchen Hof-Herren die Barmhertzigkeit ſey.

12. Auch die Göttliche Mutter hat ſchon öffter die jenige, welche ſich in diſer Tugend üben, mit ihrer Gegenwart / und Beyſtand begnädiget. Wie Kayſer Leo noch
Baron. an. 457. im Privat-Stand in einem pfitzigen Wald mit groſſer Mühe einen hellen Brunnen ſuchte, damit er einem armen Blinden, der gantz verdurſtet war / mit einem Trunck beyſpringen kunte, ſo hat ihm Maria die Jungfrau einen Brunnen gezeigt, und das Reich vorgeſagt, mit dem Befehl, daß er

eben

eben da hernach zu Ihrer Ehr ein Kirch erbauen ſollte.

13. Wie die heilige Catharina von Senis die Gottſeelige Alexia ermahnet hat/ wie wir in vorigem Unterricht erwehnt haben/ daß ſie das verdorbene Mehl, ſo ihr von der Theurung übergebliben/ denen Armen austheilen ſollte/ Alexia aber ihr ſchier Sünden förchten wollte, eine ſo ſtinckende Speis auch denen Armen zu geben/ ſo ließ die heilige Jungfrau alles zu ſich bringen; machte einen Taig, und ein ſo ſchönes, ſo ſüſſes, ſo angenehmes Brod daraus/ daß alle/ denen es lange Zeit iſt ausgetheilt worden/ einhellig bekennt haben, ſie haben niemahl ein ſo wohlgeſchmackes Brodt geeſſen. Als ſie hernach von ihrem Beicht-Vatter dem heiligen Raymundo gefragt worden, wie ſich doch aus ſo wenig, und verderbten Mehl ſo vil/ und gutes Brod habe machen können/ ſo hat ſie aufrichtig geantwortet, Mariam ipſi apparuiſſe ſanctis Angelis ſociatam, ſuiſpue ſacratiſſimis manibus cum ipſa panes compoſuiſſe. Es ſeye ihr Maria in Begleitſchafft der HH. Englen erſchinen/ und habe ihr mit Ihren allerheiligiſten Händen das Brod richten helffen. Wann du diſe Beyſpihl bey dir ſelbſt reiff überlegen willſt, ſo hoffe ich, du werdeſt dich mit allem Eyfer befleiſſen, dich in einer

Sur. in vit. 29. April.

einer GOtt ſo angenehmen Tugend beſtändig zuüben.

14. Du darffſt auch nicht glauben / daß dir das Göttliche Wohlgefallen nichts eintragen werde: GOtt laßt Ihm die Barmhertzigkeit nit allein gefallen, sonder Er belohnet, und vergeltet ſie auch widerum: Miſericordia laborans, ſagt der heilige Augustinus: ſemper vigilans, tantum efficaciæ obtinet, ut auctorem ſuum ſine præmio eſſe non patiatur. Die müheſame / und allzeit wachtbare Barmhertzigkeit hat ſo vil Krafft, daß ſie den / der ſie übt / niemahl ohne Belohnung laſſet. Es erzehlt der heilige Sophronius, daß in der Stadt Niſibe ein armer Unglaubiger sechtzig Geld-Stuck / die er bey Seits gelegt hatte / auf Intereſſe habe geben wollen: diſes ſagt er ſeinem Weib, und dieweil diſe ein Chriſtin geweßt / ſo ſagt ſie zu ihm: Gibs dem Chriſten-GOtt; Er wird dir nit allein das Intereſſe, ſonder auch das Capital vilfältig bezahlen; wo kan ich aber, ſprach er darauf / diſen euren Chriſten-GOtt antreffen? Da ſagt das Weib: Gehe nur mit mir; Sie führt ihn zu der Kirchen, wo ein Hauffen armer Leuth vor der Thür lagen; gib nur diſen das Capital, ſagt die Frau; dann was du diſen gibſt, das empfangt der Chriſten-GOtt. Der Mann / welcher / wiewohlen er ein Heyd, doch von guter Na-

S. Aug. tr. de Or. & Miſ.

S. Sophr. prat. Spir. c. 185.

Natur war, glaubt dem Weib / und theilt ſein Geld unter dieſelbige Arme aus. Uber drey Monath überfallt ihn die Noth; da wendet er ſich zu dem Weib / und ſagt: So vil ich ſih / ſo zahlt euer GOtt nit gern / und unterdeſſen haben wir heut fein nichts zu eſſen. Gehe hin, ſagt das Weib / wo du das Capital hingelegt haſt / ſo wirſt du ſehen, daß dich GOtt nit wird ſtecken laſſen. Er geht in die Kirchen / und dieweil er niemand ſahe, als nur die Arme / wie vor, und da er in Gedancken ſteht, von welchem aus ihnen er das Intereſſe begehren ſollt / da ſiht er vor ſeinen Füſſen ein wohlgiltige Müntz ligen / und geht darmit ohne weiters Nachfragen wiederum nach Hauß. Da ſiheſt du / ſagt das Weib / daß der Chriſten-GOtt dir das Intereſſe ſchon zu erſtatten anfange; aber ſey verſichert / Er wird dir noch wohl mehr geben: gehe nur jetzt hin, und kauff uns für heut etwas zu eſſen. Er geht hin, und bringt neben dem Brod einen guten Fiſch nach Hauß, in deſſen Ingeweyd findet das Weib einen überaus ſchönen, und ſchimmerenden Edelſtein; ſie gibt ihn ihrem Mann: diſer gibt ihn, weil er ihn nit gekennt, einem Jubilier zu kauffen, der ihn dann um 300. Stuck Geld eingehandlet hat. Der Mann gehet voller Freuden nach Hauß / zeigt dem Weib den empfangenen Preiß / worauf ſie zu ihm ſagt: Da ſiheſt du, wie gut / danckbar, und reich der

Chriſten-GOtt ſey; da ſihſt du, wie reichlich Er dir das gantze Capital in ſo kurtzer Zeit wiederum zugeſtellt habe, woraus du dann erkennen ſolleſt, daß weder im Himmel, weder auf Erden, weder im Meer ein anderer anzutreffen ſey/ als allein der jenige/ den die Chriſten anbetten. Auf diſes eintzige Zureden erleuchtet ihn GOtt; wird getauff, und empfangt für ſein Capital von GOtt einen doppelten Lohn, nemlich mehr Geld im Leben, und den wahren Glauben, daß er auch ewig glückſeelig ſeyn kunte nach dem Todt. Daß GOtt die barmhertzige Leuth auch auf diſer Welt noch belohne/ ſehen wir aus der täglichen Erfahrenheit. Faſt alle die jenige Familien, welche von einem ſchlechten Stand zu groſſen Reichthumen kommen ſeynd, findet man/ daß ſie reichlich Allmoſen gegeben haben.

15. Nun iſt jedoch diſe Belohnung, wiewohlen die Menſchen alles darauf halten, noch die allergeringſte/ die GOTT denen Barmhertzigen zu ertheilen pflegt: Es wurde ſie der Heyland nit unter die Seelige gezehlt haben, wann das zeitliche Gut allein ihr beſter/ und völliger Lohn wäre; und doch ſpricht Er ſie ſeelig: Beati miſericordes. Seelig ſeynd die Barmhertzige. GOtt belohnet die Barmhertzigkeit mit weit ſchätzbarern Güteren/ als die jenige ſeynd/ die wir Ihm geben. Wann wir uns gegen un-

unſere Feind barmhertzig erzeigen / und verzeyhen ihnen die Unbilden / die ſie uns gethan haben, ſo verzeyhet uns GOtt dargegen unſere Sünden, mit denen wir ihn beleydiget haben. Vide, ſagt der heilige Augustinus, ſi non magnam tibi Deus dat miſericordiæ mercedem; ſi dimittis homini, in quo te læſit, homo hominem, & Deus tibi ignoſcit, in quo offendiſti homo Deum. Sihe / ob dir nit GOtt die Barmhertzigkeit reichlich belohne / wann du einem Menſchen verzeyhſt / was er dir / der du auch nur ein Menſch biſt, leyds gethan hat, ſo verzeyht Er dir als einem bloſſen Menſchen / was du Ihm / als dem höchſten GOtt, leyds gethan haſt. Meynſt du, es ſey ein Vergleich zu machen zwiſchen der Beleydigung GOttes, und eines Menſchen? Ergo plus tibi dedit. So hat Er dir dann mehr Gutes gethan. Wann wir gegen denen Armen barmhertzig seynd, ſo geben wir Ihm ein Brod, Er aber gibt uns darfür die ewige Seeligkeit: Tu das panem, ille dat ſalutem. Gibſt du, was du immer willſt / ſo empfangſt du allzeit etwas mehrers / und etwas beſſers darfür: Qui ſic miſeretur pauperi, plura, & majora recipit, quàm dederit. In einem andern Buch führet eben diſer heilige Lehrer GOtt ſelbſt alſo redend ein: Ego quid accepi, & quid reddo? terram

S August. Serm. 34. de Reſurr. Domini.

Id. tr. de avar.

ram accepi, cælum dabo; temporalia accepi, æterna reſtituam. Was hab ich empfangen / und was gib ich darfür? Erden hab ich empfangen / und will darfür den Himmel geben: zeitliche Güter hab ich empfangen / und will darfür ewige Güter zuruck geben.

16. Diſe Wahrheit wollte jenem Evagrio, als noch einem Heyden durchaus nit in den Kopff gehen, die er aber, wie er ein Chriſt worden / gar wohl geglaubt, ja / damit es alle glauben ſollten, nach ſeinem Tod mit einem augenſcheinlichen Mirackel bezeugt hat. Nachdem er von dem heiligen Syneſio, Biſchoffen zu Cyrene bekehrt worden / hat er diſem heiligen Mann dreyhundert Scudi eingehändiget, daß er ſie denen Armen einhändigen ſollte, anbey aber hat er begehrt, daß er deß Empfangs halber ſein Handſchrifft von ſich geben, und Borgſchafft leiſten ſollte / daß ihm diſe Summa von unſerem HErrn JEſu CHriſto in dem andern Leben wiederum ſollte zugeſtellt werden. Syneſius gibt auch ſein Handſchrifft gantz gern von ſich / und ſtellt ſie dem Evagrio zu. Wie nun Evagrius zum Sterben kam / da befahl er ſeinen Kindern / daß ſie ihm gedachte Schrifft nach ſeinem Todt in die Händ legen / und damit begraben ſollten. Diß geſchahe: Drey Tag nach dem Todt erſcheint Evagrius

S. Sophr. in prat. c. 159.

grius

grius Syneſio dem Biſchoffen, und ſagt: Gehe hin zu meinem Grab, und nimm dein Handſchrifft wiederum zu dir. Die völlige Summa iſt mir überflüßig bezahlt worden/ und damit du daran deſtoweniger zweiflen kanſt/ ſo hab ich mich eigenhändig unterſchriben. Den nächſten Tag offenbahret Syneſius die gehabte Erſcheinung, und geht mit der geſambten Geiſtlichkeit, und dem Adel von Cyrene zu dem Grab. Diſes wird vor jedermanns Augen eröffnet: Man nimmt die Schrifft aus der Hand des Verſtorbenen: man thut ſie vor jedermann auf/ man erkennt des Evagrii Handſchrifft, und liſet ſie offentlich ab, mit diſem Innhalt: Ego Evagrius Philoſophus tibi ſanctiſſimo Domino Syneſio ſalutem. **Ich Evagrius der Weltweiſe ſage dir Syneſio dem heiligiſten Herrn Heyl:** Accepi debitum in his litteris manu tua conſcriptum, ſatisfactúmque mihi eſt, & nullum contra te habeo jus propter aurum, quod dedi tibi, & per te Chriſto, DEO & Salvatori noſtro. **Ich hab die Schuld/ die in diſem Brief mit deiner Hand verzeichnet iſt/ richtig empfangen, und bin völlig zufriden geſtellt worden; hab auch wegen dem Geld/ ſo ich dir, und durch dich Chriſto/ unſerm GOtt/ und Heyland gegeben hab/ wider dich kein Recht mehr zu ſuchen.** Bey Ableſung diſer Schrifft preiſeten alle GOtt, und ſagten ihm unter

häuffiger Zäher-Vergieſſung demüthigiſten Danck, daß Er ſich gewürdiget hat / ein ſo augenſcheinliche, und wunderbahrliche Zeugnuß zu geben, wie getreulich Er ſein Göttliches Wort zu halten pflege. Da erwecke du deines Theils ohne Erwartung eines Mirackels ein Ubung deß lebendigen Glaubens, und betheure mit GOtt, daß du gantz kräfftig glaubeſt, daß Er ein jedes Werck der Barmhertzigkeit / welches man Ihm zu Lieb denen Bedürfftigen erweiſet, annemme / genehm halte, und reichlichiſt belohne. Ach! mein GOtt / wie vil barmhertziger wurde ich ſeyn / wann ich diſen Gedancken allzeit lebhafft in meinem Hertzen behielte.

17. Betrachte endlichen / wie der HErr auch alle die jenige zu straffen pflege, ſo die Werck der Barmhertzigkeit auſſer Ach laſſen; Er pflegt ſie ſo wohl an denen zeitlichen / als auch an denen ewigen Gütern zu ſtraffen; Ideò, ſagt der heilige Auguſtinus / ideò flagellamur in frugibus, quia egentibus non benefacimus. Deßwegen werden wir an denen Feld-Früchten geſtrafft / dieweil wir denen Bedürfftigen nichts gutes thun. Ich / ſagt GOTT: Ich hab dich erſchaffen: dein Leben haſt du von mir; ſo vil du immer haſt, das empfangſt du von mir;: und dannoch biſt du undanckbar. Nun will ich alles, was ich dir geben hab, wie-

S. Auguſt. Serm 14. de adv. ad Judic.

wiederum zu mir nemmen: Leb ohne mich / wann du kanſt. Ich hab dir alles / was du haſt, deßwegen gegeben, damit du denen Armen beyſpringen ſolleſt: Denen Armen aber hab ich deßwegen nichts gegeben, damit ich dich auf die Prob ſtellen kunt. Ich hätte dem Armen eben ſo vil geben können, als dir; hab ihm aber nichts gegeben, daß ich deinen Willen probieren kunte. Ich bin der jenige GOtt, der ſo wohl den Armen, als den Reichen erſchaffen hat; Ich hab gewollt, daß von dir als dem Reichen der Arme erhalten werden ſollt: Ich hab dich zum Außtheiler jener Güter beſtellt / die völlig mein ſeynd. Es gehört dir allein nicht zu / was ich dir, und dem Armen miteinander gegeben hab; ſollſt darum auch du jene Nahrung, und Speis allein nit genüſſen, die ich für beyde erſchaffen hab. Meynſt du villeicht / du habeſt nur deinem Fleiß, und Mühe um deine Reichthumben zu dancken? Ich will nun meinen Beyſtand einziehen, ſchau hernach, was dein Mühe, und Fleiß ohne meinem Beyſtand vermöge: So bald ich meinen Regen entziehen / wirſt du ſehen, daß dein Erden unfruchtbar ſey: Wann ich nur mein Barmhertzigkeit entziehe, ſo wirſt du bald ſehen, wie armſeelig du ſeyeſt. Iſt die Erden dein, ſo iſt der Regen mein: Laß regnen / wann du kanſt / auf dein Erden, daß ſie fruchtbar werde. Schaff der Sonn, wann du kanſt / daß ſie

aufgehen / und deine Feld-Früchten zeitigen ſoll. Ich laſſe meinen Regen fallen, damit dein Erden Frucht bringen ſollt; ja die Erden ſelbſt iſt nit dein / ſonder mein. Diß iſt der Verweiß / den GOtt denen Unbarmhertzigen durch den Heil. Auguſtinum gibt. Und wie kanſt du begehren / ſagt eben diſer Heil. Lehrer an einem anderen Orth / wie kanſt du begehren, daß dir GOtt / der weder arm iſt / weder arm ſeyn kan, in deinem Elend beyſpringen ſoll, wann du anderen in ihrem Elend nit beyſpringen willſt? Du, der du entweder armſeelig geweßt / oder ſeyn wirſt, oder wenigiſt ſeyn kanſt, du willſt GOtt nit geben, was du doch von GOtt empfangen haſt / und hernach ſoll dir GOtt dannoch geben, was Er von dir nit empfangen hat? So wird Er dir dann groſſen Theils nemmen / was Er dir geben hat, dieweil du es zu jenem mitleydigen Zihl nit anwendeſt, wegen dem Er dirs geben hat.

S. Sophr. in prato c. 85.

18. Alſo hat Ers mit jenen Mönchen gemacht / von denen der Heil. Sophronius erzehlt. Diſe pflegten Jährlich am Heil. Char-Freytag 500. Metzen Korn denen Armen auszutheilen. Wie nun ein ſchweres Jahr eingefallen, ſo wollten ſie mit diſer Barmhertzigkeit einziehen / aus Forcht, ſie möchten hernach ſelbſt Noth leyden müſſen. Am Char-Freytag wollten ſie ihr gewöhnliche Barmhertzigkeit nit üben / und

am

am Sambstag darauf fanden ſie all ihr Getraidt, ſo in 5000. Metzen beſtanden / völlig verdorben / und unbrauchbahr.

19. Eben diſes hat ein anderer reicher Mann erfahren, welcher in einer gefährlichen Kranckheit um Erlangung ſeiner vorigen Geſundheit dreyßig Pfund Silber unter die Arme hat austheilen laſſen: Nach erlangter Geſundheit kam ihn ein Reu wegen ſeiner geübten Barmhertzigkeit an / weil er geglaubt, er hätte auch ohne Allmoſen durch die bloſſe natürliche Mittel von ſeiner Kranckheit wiederum geneſen können. Er wiederrufft alſo ſein Schanckung, und nimmt von einem guten Freund andere dreyſſig Pfund Silber auf, geht in die Kirchen, und ſagt zu GOTT / daß er die dreyßig Pfund, die er in ſeiner Kranckheit denen Armen gegeben hat, ſeinem Freund bezahlen ſollt, von dem er die andere dreyßig erſt aufgenommen hat. Diſes hat er in der Kirchen geſagt, da er aber zu der Kirchen hinaus gehen wollt / da fiel er Stein-todt nider.

20. Als ein Schwab mit Namen Kickberger, deſſen Jährliche Einkünfften ſich auf 30000. Scudi beloffen / eine einfallende Theurung vorſahe, da kauffte er um geringen Preiß ein ungeheure Menge Getraidt auf. Wie nun die Theurung vorhanden

war / ſo gab er ſelbes anderſt nit / als um einen unleydentlichen Preiß widerum her; und hatte er nit einmahl mit manchem Armen einiges Mitleyden / der ſchon würcklich einen Theil bezahlt, und dabey Verſprochen hat / das übrige nach einiger Zeit zu entrichten. Aber was geſchah? er ſchickt einen von ſeinen Bedienten, daß er bey ſeinem Traid-Kaſten zuſehen ſollt, und diſer bringt die Nachricht zuruck / er habe drey kohlſchwartze / und entſetzliche Ochſen daſelbſt geſehen, die das Getraid auffraſſen: und diſer Bedienter ſtarb nach kurtzer Zeit vor Schröcken dahin. Der Edlmann ſchickt auf ſolche Erzehlung einen andern / und behertzten aus ſeinen Dienern / und auch diſer kommt mit der Nachricht, er habe daſelbſt Ochſen / und Pferd ſich auffreſſen geſehen. Hierauf gieng Kickberger in eigner Perſohn hin, und ſahe den Traid-Kaſten voller wilder Thier / die alles fein ſauber hinweg fraſſen: da kam er vor lauter Schröcken von Sinnen, und gerieth in ein ſolche Raſerey / daß man ihn ſein gantzes Leben an denen Ketten hat halten müſſen.

21. Allein an denen zeitlichen Gütern ſoll dir ſo vil nit gelegen ſeyn. Gedencke vilmehr an die ewige, und überlege mit deinen Gedancken öffters den entſetzlichen Ausſpruch des H. Apoſtels Jacobi: Judicium ſine miſericordia illi, qui non fecit miſericordiam. **Es wird ein Gericht ohne** Barm-

Jacob. 2. 13.

Barmhertzigkeit über den ergehen / der nit Barmhertzigkeit geübet hat. Denck ernſtlich nach / wie es dir gehen wurde, wann du vor dem Göttlichen Richterſtuhl mit keiner Barmhertzigkeit aufziehen kunteſt: und nihm dir kräfftig vor, daß du allzeit barmhertzig ſeyn wolleſt. Si vis habere miſericordiam, eſto miſericors. Willſt du Barmhertzigkeit erlangen, ſo ſey barmhertzig. S. Aug. in pſ. 95.

CCXXIX. Unterricht.

Von der Klugheit.

Wie fürtrefflich, und nothwendig uns diſe Tugend ſey.

I.

Nachdem wir nun von denen Theologiſchen Tugenden, und von der Barmhertzigkeit, welche entweder ein Theil von der Lieb, oder mit diſer gar nahe Verwandt iſt / zu genügen gehandlet haben, ſo ſollten wir anjetzo der rechten Ordnung nach zu der Tugend der Gottſeeligkeit ſchreiten, die unter denen ſittlichen Tugenden den Vorzug hat; dieweilen wir aber von diſer ſchon in dem anderten Monath auf den neunzehenden Tag / funfftzigiſtẽ Unterricht genugſam XVI. Tag.

nugſam gehandlet haben / ſo ſchick ich dich dahin zuruck, und ſchreite zu denen Haupt-Tugenden; gleichwie nun unter diſen die Klugheit die erſte iſt / alſo will ich dir von diſer einige Betrachtungen vor die Hand geben, damit du dich um diſe Tugend mit ſonderbarem Fleiß bewerbeſt, und zu diſem End gib ich dir erſtlich zu überlegen,

I. Wie fürtrefflich / und

II. Wie nothwendig uns diſe Tugend ſeye.

2. Damit du nun ihre Vortrefflichkeit recht begreiffeſt, ſo betrachte nur / was der H. Geiſt in Göttlicher Schrifft davon ſage: er ſagt, daß ſie weit koſtbahrer ſey, als alle irrdiſche Reichthumen: und wiewohlen er weiß, daß die Menſchen von Natur nach Silber / und Gold begierig ſeynd / ſo ermahnt er ſie doch, daß ſie mit noch gröſſerem Fleiß nach der Klug- und Weißheit trachten

Prov. 16. 16. ſollen: Poſſide ſapientiam, quia auro melior eſt, & acquire prudentiam, quia pretioſior eſt argento. Bring Weißheit zu wegen / dann ſie iſt beſſer / als Gold / erwerbe Klugheit / dann ſie iſt köſtlicher / als Silber. Er ſagt uns: Attendite, ut ſciatis prudentiam: mercket auf / daß ihr Fürſichtigkeit lehrnet. Er ſagt

Prov. 4. 1.

Ibi. v. 5. widerum: Poſſide ſapientiam, poſſide prudentiam: Bringe Weißheit zu wegen: bringe Klugheit zu wegen. Widerum

ſagt

ſagt er uns / daß wir nach allen Kräfften darnach trachten ſollen: In omni poſſeſſione tua acquire prudentiam. Sihe / daß du Klugheit erwerbeſt vor allen deinen Gütern. Er verſichert uns / daß ſie uns in die Höhe helffen werde: Arripe illam, & exaltabit te. Ergreiffe ſie / ſo wird ſie dich erhöhen. Er verſichert uns / daß ſie uns zu Ehren bringen werde / wann wir ſie lieb haben: Glorificaberis ab ea, cùm eam fueris amplexatus. Wann du ſie umfangen haſt, ſo wirſt du von ihr geehret werden. Er verſicheret uns, daß ſie uns getreulich verwahren werde, wann wir ſie bey uns behalten: Ne dimittas eam, & cuſtodiet te. Laß ſie nit fahren / ſo wird ſie dich bewahren. Dilige eam, & conſervabit te. Hab ſie lieb, ſo wird ſie dich erhalten. Er nennt die kluge weiß, und da er uns eindrucken will, wie vil die Klugheit vermöge, ſo ſagt er / daß ſie ſo gar die Hertzen der erzürnten Monarchen zubeſänfftigen vermöge: Indignatio regis, nuntii mortis, & vir ſapiens placabit eam. Des Königs Zorn iſt ein Vorbott des Todts / aber ein weiſer Mann wird ihn verſöhnen. Er ſagt, daß ſo gar auch ein Knecht herrſchen werde / wann er klug iſt: Servus ſapiens dominabitur. Ein weiſer Knecht wird herrſchen.

Prov. 16. 14.

Prov. 17. 2.

3. Diſes können wir ſehen an jenem Joſeph / welcher, weil er aus kindiſchen Unverſtand

verſtand ſeine Träum erzehlt hat, zuvor in ſeinem eigenen Haus bey ſeinen Brüdern verhaſt geweſt / hernach aber mit ſeiner Klugheit zu einen Herrn, über ſeine Herrn worden iſt, als er in einem frembden Land ein Leibeigner war. Er kommt / nachdem er verkaufft worden, in das Haus des Putiphars, eines vornehmen / und reichen Herrns / und Königlichen Kriegs-Obriſten; da haltet er ſich ein kurtze Zeit als ein Leibeigner auf, und wird ihm bald darauf der gantze Gewalt in dem Haus anvertraut; alle müſſen ihm gehorſam ſeyn / und er gebietet

Gen. 39. über alle: Invenitque Joſeph gratiam coram Domino ſuo, à quo præpoſitus omnibus gubernabat creditam ſibi domum &c. Und Joſeph fand Gnad vor ſeinem Herrn / und ward von ihm in allen fürgeſetzt, und regierte das Haus / das ihm vertrauet war ꝛc. Hat alſo Joſeph ſelbſt mit Wahrheit ſagen können, daß alles in ſeinem Gewalt ſeye: Nec quicquam eſt, quod non in mea ſit poteſtate. Und iſt nichts / daß nit in meinem Gewalt ſeye. Er wird aus falſcher Anklag in die Gefängnuß geworffen / und nach kurtzem Aufenthalt in dem Kercker wird er Kercker-Meiſter: es werden ihm von dem Obriſten der Gefangenen alle Gefangene anvertraut: Tradidit in manu illius univerſos vinctos, qui in cuſtodia tenebantur, & quidquid fiebat, ſub ipſo erat. Der in ſeine Händ übergab

Alle

alle Gefangene, welche in Hafftung ge-
halten wurden; und alles/ was geſcha-
he/ das muſte unter ihm geſchehen.
Von der Gefängnuß kommt er nach Hof:
wird Primier-Miniſter, und Vice-König/
und iſt ihm gantz Egypten-Land unterthänig.
Wie hat nun ein Gefangener ſo hoch ankom-
men können? Die Klugheit hat ihn zu ſo ho-
hen Ehren befürdert; nit zwar die Klugheit
des Fleiſchs/ und der Welt/ dero Erhö-
hung ein bloſſe Stürtzung iſt, ſonder die
wahre Klugheit/ welche bey GOtt angeſe-
hen iſt; diſe bringt die Hochachtung/ und
Gnad groſſer Herrn zu wegen: Homo pru- Eccli. 20.
dens placebit magnatis. Ein Menſch, 29.
der vernünfftig iſt/ wird groſſen Herrn
wohlgefallen.

4. Diſe iſt die jenige/ welche zu hohen
Stellen erhebt, und die erhobene bey ihren
Stellen erhaltet: Arripe illam, & exalta-
bit te; ne dimittas eam, & cuſtodiet te.
Ergreiffe ſie/ ſo wird ſie dich erhöhen:
laß ſie nit fahren/ ſo wird ſie dich be-
hüten. Es ermahnet uns der H. Petrus/
daß wir uns der Klugheit befleiſſen ſollen:
Eſtote itaque prudentes. So ſeyd nun 1. Petr. 4.
fürſichtig. Und der H. Paulus iſt mit 7.
dem allein nit zu friden/ daß die Vorſteher
der H. Kirchen mit andern Tugenden be-
gabt ſeynd, ſonder er verlangt, daß ſie
auch die Klugheit beſitzen ſollen: Oportet 1. Tim. 3.
ergò Epiſcopum irreprehenſibilem eſſe, ſo- 2.
brium,

brium, prudentem &c. Aber ein Biſchoff muß unſträfflich ſeyn/ nüchtern/ vorſichtig. Er iſt nit zu friden/ daß die Alte nüchter, ehrbar/ in dem Glauben/ in der Lieb, und in der Gedult beſtändig ſeyen; ſonder er will noch darzu, daß ſie auch vor-
Titi. 2. 2. ſichtig ſeyn ſollen: Senes ut ſobrii ſint, pudici, prudentes &c. Er iſt nit zu friden/ daß die betagte Weiber in ihren Kleydern eingezogen/ nit dem Murren, und dem Wein ergeben ſeyn ſollen/ ſonder er verlangt auch, daß ſie klug ſeyn, und die junge Weiber in der Klugheit unterweiſen ſollen: Ut prudentiam doceant adoleſcentulas. Er iſt auch nit zu friden/ wann die junge Weiber keuſch, nüchter, gütig/ ſorgfältig in dem Haus/ und ihren Männern unterthänig ſeynd; er will auch/ daß ſie vorſichtig ſeyn ſollen: Prudentes, caſtas, ſobrias, &c. Selbſt unſer HErr JEſus Chriſtus hat uns die Klug-
Matth. 10. 16. heit anbefohlen: Eſtote prudentes. Seyd klug. Die weiſe Jungfrauen hat er gelobt, die unweiſe Iſraeliter aber geſcholten;
Matth. 25. ja ſo gar in ſeiner Kindheit hat er ſchon ſol-
Lucæ 16. 8. che Beyſpihl der Klugheit von ſich gegeben, daß ſich jederman darüber verwunderen muſte:
Lucæ. 2. 47. Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, ſuper prudentia, & reſponſis ejus. Aber alle, die ihm zuhöreten/ verwunderten ſich hoch über ſeinen Verſtand, und ſeine Antwort. Wann wir demnach ſehen/ daß die Klugheit ſo hoch

von GOtt geprisen / und anbefohlen wird / ſo iſt hieraus leicht der Schluß zu machen: ſo iſt dann diſe eine recht vortreffliche Tugend.

5. Die Klugheit iſt um ſo vil vortrefflicher als die andere Haupt-Tugenden / um ſo vil die vernünfftige Seelen-Krafft die Begierlichkeit übertrifft; dann diſe bringen nur die Mäßigkeit / und die Stärcke zur Vollkommenheit; nun hat aber die Klugheit, ſo wohl vor diſen zweyen, als auch vor der Gerechtigkeit den Vorzug; die übrige drey machen nur die Wahl, was zu thun ſey, aber diſe / die Klugheit / ſprich ich, zeigt ihnen vorhin an, was ſie erwöhlen ſollen. Die übrige beſtehen in dem Würcken / diſe aber in der Erkanntnuß. Nun iſt es zwar weit vollkommner, ſagt der H. Auguſtinus, den Göttlichen Willen vollziehen, als nur denſelben erkennen; das Erkennen aber muß vor dem Vollziehen geſchehen: Ut majus eſt voluntatem Domini facere, quàm nôſſe, ita prius eſt, nôſſe, quàm facere. Gleichwie es mehr iſt / wann man des HErrn Willen thut / als wann man ihn erkennt / alſo muß man ihn zuvor erkennen / ehe man ihn vollziehen kan. Initium obedientiæ eſt, quid præcipiatur, velle cognoſcere, & pars eſt obſequii, didiciſſe, quid facias. Wann du zu wiſſen verlangeſt / was gebotten werde / ſo iſt diß ſchon ein Anfang des Gehor-

S. Aug. apud Peral. hic n. 4.

Gehorſams / und wann du lehrneſt / was du thun ſolleſt, ſo iſt diß ſchon ein Theil deiner Dienſtwilligkeit. Diſe Erkanntnuß iſt das Amt der Klugheit / allermaſſen diſe nach Auslegung des H. Auguſtini anderes nichts iſt, als ein Wiſſenſchafft deſſen, was man thun, und laſſen ſoll: *Prudentia eſt appetendarum, & evitandarum rerum ſcientia.*

S. Aug. de lib. arb. l. 1. c. 13.

6. Hieraus kanſt du nun ſehen / daß die Klugheit jederman eben ſo hoch vonnöthen ſey, als da einem jeden zu wiſſen vonnöthen iſt, was er thun / und meyden ſoll. Ein jeder Menſch muß ſich ſelbſt regieren: Fürſten, und Obrigkeiten haben Städt, Länder, und Reich zu regieren, und zu ſolcher Regierung haben ſie jener Klugheit vonnöthen, welche von denen Theologen die Politiſche / oder Staats-Klugheit genennt wird; dieweilen ſie aber auch als Menſchen ſich ſelbſt regieren müſſen, ſo haben ſie zu diſem End einer andern Klugheit vonnöthen, ſo ſie ſelbſt allein antrifft. Die Heer-Führer / und Feld-Obriſte haben Kriegs-Sachen, und gantze Armeen zu regieren / und zu diſer Regierung haben ſie der Kriegs-Klugheit vonnöthen; dieweil ſie aber auch Menſchen ſeynd, und ſich ſelbſt regieren müſſen / ſo haben ſie ebenfalls jener Klugheit vonnöthen, die ihr Perſohn allein betrifft. Die Haus-Vätter müſſen ihr Hausweeſen / und auch ſich ſelbſt regieren: wegen der erſten Regie-

rung haben ſie der Haus-Klugheit, und wegen der anderen, der ſich ſelbſt angehenden Klugheit vonnöthen. Und wann endlich jemand weder Städt / weder Länder / weder Königreich / weder Soldaten / weder Hausweeſen zu regieren hat / ſo hat er zwar weder Staats, weder der Kriegs, weder der Haus- Klugheit vonnöthen / dieweilen er aber jedoch ſich ſelbſt zu regieren hat / ſo hat er gleichwohl jener Klugheit vonnöthen / mit welcher ein jeder ſein eigenes Thun, und Laſſen anſchicken muß. Nun ſeynd diſe Klugheiten nach dem Unterſchid ihres ausgeſteckten Zihls, und Ends / und deren Mittlen unterſchiden, welche ein jede vorkehren muß, daß ſie zu ihrem End-Zweck gelangen kan; jedoch kommen alle diſe ſo verſchidene Klugheiten in diſem über eins / dieweil ein jede ihr antreffendes Zihl / und End, und die jenige Mittel erwöhlen muß, welche nach ihren Umſtänden die tauglichiſte ſeynd, zu ihrem Zihl, und End gelangen zu können. Wann nun jemand in Erwöhlung des Zihl, und Ends / oder der Mittlen einen Fehler begeht, ſo kan hieraus der gröſte Schaden entſtehen, und ſeynd die Fehler nit leicht zuvermeyden / wann es an der Klugheit fehlt.

7. Wegen einer eintzigen unhöfflichen, und unverſtändigen Antwort hat Roboam zehen Theil ſeines Reichs aus denen zwölffen

S ver-

verlohren. Nach dem Todt Salamons ſeines Vatters hielte das Volck bey ihm an, er möchte die ſchwere Auflagen, und Bürden in etwas ringeren, es wäre nun vollſtändiger Fried in dem Reich / der Bau des Tempels / und des Königlichen Pallaſts wäre nun zum Stand gebracht; die Stadt-Mauren, und Veſtungs-Wercker wären verbeſſert, die Zeughäuſer eingerichtet; das Reich habe nun ſo groſſer Ausgaben nit mehr vonnöthen / ſie begehren nit, daß die unerträglich Bürden und Anlagen völlig aufgehoben, ſonder nur in etwas geringert
3. Reg. 12 werden möchten: Pater tuus duriſſimum jugum impoſuit nobis: tu itaque nunc imminue paululùm de imperio patris tui duriſſimo, & de jugo graviſſimo, quod impoſuit nobis, & ſerviemus tibi. Dein Vatter hat uns ein überaus hartes Joch aufgelegt: derowegen vermindere du jetzt ein wenig das ſehr harte Regiment deines Vatters / und das überaus ſchwere Joch / daß er uns aufgelegt hat / ſo wollen wir dir dienen. Da hätte nun aller Vernunfft erfordert, daß er die vernünfftige Bitt ſollte erhört haben: die ältiſte, und klugiſte Rathsherrn ſeines verſtorbenen Vatters riethen ihm, er ſollt ihnen dißfalls etwas bewilligen, oder ihnen wenigiſt gute Wort zur Antwort geben, weilen je die gute Wort nichts koſten / und doch vil helffen. Allein Roboam hielt gantz unvernünfftig dar-

für

für / es wurde zu ſeiner glückſeeligen Regierung mehr beytragen, wann er die Unterthanen in Forcht, und Miß-Vergnügen erhielt / als wann er ſich bey dem Volck beliebt machte / und mit Ringerung der Bürden denſelben einiges Vergnügen verſchaffte. Nach dem er drey gantzer Täg mit Berathſchlagen übel zugebracht / hat er endlich die unverſtändige / und empfindlichiſte Antwort von ſich gegeben: Pater meus aggravavit jugum veſtrum: ego autem addam jugo veſtro: pater meus cæcidit vos flagello: ego autem cædam vos ſcorpionibus. Mein Vatter hat ein ſchwer Joch auf euch gelegt / aber ich will zu eurem Joch noch etwas hinzu thun: mein Vatter hat euch mit Geißlen geſchlagen, aber ich will euch mit Scorpionen ſchlagen. Er hat nit getrachtet / ſich beliebt zu machen, ſonder dem Volck vilmehr einen Schröcken einzujagen: hat aber darmit weder Lieb / weder Forcht zu wegen gebracht: zehen Theil von dem Reich ſeynd wider ihn aufgeſtanden / haben einen anderen König erwöhlt, und haben weder durch gütlichen Vergleich, weder durch Krieg mehr zu ſeinem Reich gebracht werden können. Je höher einer über andere iſt, je mehr hat er der Klugheit vonnöthen, wann er ſeinen hohen Stand erhalten will. Biſt du in groſſer Würde, ſo muß dich die Klugheit darbey erhalten: Prudentia

dentia ſervabit te. Fürſichtigkeit wird
Prov. 2. 11. dich erhalten.

8. So gar durch die Waffen, und Kriegs-Macht ſelbſt kan man ſich nit genug verſicheren/ wann der commandierende Feld-Herr die rechte Klugheit nit beſitzet. Ein unbedachtſamer Obriſter, der ſich unverſtändig auf ſein Macht verlaſt/ laſt ſich in einen Handel ein, wagt ſich in die Gefahr/ und unterligt; ein Verſtändiger aber ſcheuhet Händel, und Gefahr/ und erhaltet
Prov. 14. 16. alles: Sapiens timet, & declinat à malo: ſtultus tranſilit, & confidit. Der Weiſe ſteht in der Forcht/ und weichet vom Böſen: aber ein Narr fahret hindurch/ und iſt kühn. Fabius Maximus hat durch ſein Klugheit die Römiſche Republic vor des Hannibals Macht erhalten, welches doch durch eines anderen unvernünfftige Tapfferkeit in Gefahr des Untergangs geſtanden. Gabaa wurd von den Iſraeliten belagert, aber durch die unverſtändige Anführung ihrer Obriſten ſamt ſeiner gantzen Zunfft zu Grund gerichtet. Abela wurd belageret von der tapfferen Kriegs-Macht des Davids, aber durch die Klugheit eines Weibs von der Belagerung widerum befreyet. Gabaa wurd von denen Zünfften Iſrael/ und Juda belagert/ dieweilen ihre Burger einige verſchreyte Ehebrecher/ und Todtſchläger nit aushändigen wollten/ welche den peynlichiſten Todt verſchuldet hatten.

Abela

Abela wurd von Joab, und dem gantzen Kriegs-Heer des König Davids belagert/ dieweilen ſich Seba dahin geflüchtet hatte, der ein aufrühriſcher Mann war, und die Zunfften Iſraels zu einer neuen Rebellion aufzuwicklen ſuchte. Die Beniamiten haben aus Gabaa zwey ſtarcke Ausfall mit mehr Glück/ als Verſtand gethan: Sie wollten auch den dritten verſuchen/ dieweil aber aus Ungeſchicklichkeit deren Obriſten die gantze Beſatzung aus der Stadt zohe/ und denen Belagerern, die ſich anſtellten, als flohen ſie/ nachſetzte/ und ſo fort zu weit von der Stadt kam, da fielen die Feind ohne Widerſtand hinein; alle Innwohner/ Männer, Weiber/ Alte/ und Kinder, alle wurden erſchlagen, die Häuſer in Brand geſteckt, alle, die aus der Stadt gezogen/ nidergehauen, und das gantze Land verwüſtet, und bliben von einer ſo zahlreichen Zunfft kaum ſechs hundert Mann über, die ſich auf einen hohen Berg geflüchtet/ wo ſie auch vor Hunger hätten ſterben müſſen/ wann ſich nit die übrige Zunfften darüber erbarmt, und ihnen Gnad, und Freyheit gegeben hätten. Judic.20.

9. Nit alſo übel gieng es bey Abela zu: es wurd weder die Stadt eingenommen, weder das Land verderbt/ weder ein Burger beſchädigt. Kaum hat die Belagerung angefangt/ da wurd ſie ohne einigen Ausfall 2. Reg. 20.

fall, ohne Streit widerum aufgehoben, und zogen die Belagerer ohne Feindſeeligkeit widerum ab. Alles wurd durch die Klugheit eines Weibs erhalten / welche dem Magiſtrat eingerathen, daß ſie in das billiche Begehren des Joabs willigen ſollten; es gebühre ſich gar nit / daß man um einen Ubelthäter den Schutz zu halten, ein ſo harte / und ſchädliche Belagerung ausſtehen ſollt; Joab verlange ſonſt nichts, als den Todt des Seba; wurd es dann vernünfftig ſeyn, wann man das Leben ſo viler Burgern in Gefahr ſetzen wollte, nur diſen verſchreyten Menſchen dadurch bey Leben zu erhalten? was ſie geſagt, das hat ſie erhalten. Dem Seba wird der Kopff abgeſchlagen / und dem Joab gelifert, worauf dann der Feind abgezogen, und die Belagerung aufgehebt worden. Bey Eccleſiaſte ſagt der Heilige Geiſt: Civitas parva, & pauci in ea viri. Venit contra eam Rex magnus, & vallavit eam, extruxitque munitiones per gyrum, & perfecta eſt obſidio. Es war ein kleine Stadt / und wenig Männer darinnen: wider dieſelbe kam ein groſſer König / und belagerte ſie / und bauete Veſtungen rings herum / und die Belagerung ward vollzogen. Und dannoch / ſo ſchwach auch die Stadt war / und ſo ſtarck ſie belagert wurd / ſo iſt ſie doch nit darauf gangen / dann die Klugheit hat die Kräfften erſetzt, und hat ſich dabey ein zwar armer aber

Eccle. 9. 14.

aber weiſer Mann ſo wohl verhalten, daß der König von der Belagerung abgezogen: Inventúsque eſt in ea vir pauper, & ſapiens, & liberavit urbem per ſapientiam ſuam. Und es fand ſich darinn ein armer Mann / der weis war / und der errettete die Stadt durch ſeine Weisheit. So hoch iſt die Klugheit auch in Kriegs-Weeſen vonnöthen.

10. Sie iſt ferner auch vonnöthen in Regierung des Hausweeſen. Wir ſehen aus der täglichen Erfahrnuß, was Salomon ſchon zu ſeinen Zeiten beobachtet hat, daß nemlich ein verſtändiges Weib eine bereits ſchon zerfallene Familie widerum aufbringen könne. Sapiens mulier ædificat domum. Prov. 14. 1. Ein vernünfftig Weib bauet ihr Haus. So ſchwach, und ſchlecht auch ein Famili iſt/ ſo wird ſie doch ſtarck, und dauerhafft, wann ſie mit Verſtand regiert wird: Domus prudentiâ roborabitur. Ein Haus Prov. 24. 3. wird durch Fürſichtigkeit beveſtiget werden. Herentgegen wann ſchon ein Haus an allen zeitlichen Gütern einen Uberfluß hat, ſo wird doch in kurtzer Zeit alles darauf gehen / wann es einem unverſtändigen Menſchen unter die Händ kommt: Theſaurus deſiderabilis in domo juſti, & Prov. 21. 20. imprudens homo diſſipabit illum. Ein gewünſchter Schatz iſt in der Wohnung des Gerechten / aber ein unvernünff-

nünfftiger Menſch wirds verſchwenden.

11. Wann du aber weder Städt, weder Kriegs-Leuth / weder Familien zu regieren, und mithin weder die Staats / weder die Kriegs, weder die Haus-Klugheit vonnöthen haſt / ſo iſt dir wenigiſt jene Klugheit vonnöthen, an der dir das meiſte gelegen iſt / und mit der du dich ſelbſt regieren muſt. Betrachte die ſo vile Zufäll, die dir begegnen können / und ſo vil Gelegenheiten, in denen du dich befinden kanſt, aus denen du dir nit leicht wirſt helffen können / wann es dir an Klugheit gebricht. Die Tugenden ſelbſt müſſen von der Klugheit recht angeſtellt werden, ſonſt ſeynd ſie keine Tugenden mehr. Wann dich nit die Klugheit, die man Diſcretion heiſt / regiert, ſo kanſt du leicht zu vil thun / wider die Warnung des H. Geiſts, welcher es ſo gar nit gut heiſſet, wann man auch in Ubung der Gerechtigkeit zu vil thut: Noli eſſe juſtus nimium. Sey nit zuvil gerecht. Die Klugheit zeigt uns an / was, wie, und wievil zu thun ſey. Ihr ſteht es zu, daß ſie uns alſo regiere, und anleite, daß unſere Werck GOtt angenehm, uns ſelbſten nutzlich, und unſerem Nächſten nit ſchädlich ſeyen. Ein groſſer Eyfer ohne Klugheit, und Beſcheidenheit befürdert die Tugend nit, ſonder ſtürtzet die Seel / ſagt der H. Bernardus:

Eccle. 7. 17.

Fervor

Fervor vehemens abſque diſcretionis temperamento præcipitat. Und der H. Gregorius ſagt: Virtus, quò plus ſe poſſe conſpicit, eo ſine moderamine rationis deterius in præceps ruit. Je mehr die Tugend ſiht, was ſie vermag, je ärger fallt ſie, wann ſie nit von der Vernunfft regiert wird. S. Bern. in cant. S Greg. in Moral.

12. Diß iſt die Lehr des H. Abbts Antonii geweſt, da die Thebaniſche Mönch mit ihm ein lange Unterredung gehalten / wo die Frag herum gieng / was für eine Tugend die nothwendigiſte ſey / daß man einen groſſen Fortgang auf dem Weeg des HErrn machen kan. Einige ſagten, das Faſten, und Wachen / andere, die Verachtung aller zeitlicher Güter / andere, die Lieb der Einſamkeit / andere, die Ubung der Barmhertzigkeit; endlichen ſagte der H. Abbt: es haben zwar alle Tugenden, die ihr da vorgetragen habt, ihren Verdienſt, und ihr Lob / ich hab aber aus denen unzahlbahren Fällen, die ſo vil gethan haben / mit der Erfahrenheit gelehrnt / daß die Diſcretion, oder Beſcheidenheit (nemlich die Klugheit) jene Tugend ſey, welche alle andere Tugenden erhaltet, leitet, und hilfft: wann diſe ermanglet, ſo geſchicht der Fall: Nec alia caſûs eorum cauſa deprehenditur. Und kan man kein andere Urſach ihres Falls finden. Caſſian. coll. 2. Ab. Moyſ. c. 2.

Ein jede ſittliche Tugend muß in dem Mittel bleiben; wann ſie aus ihren Schrancken trittet / ſo wird ein Laſter daraus: gleichwie nun die Klugheit in dem Mittel erhaltet, alſo hilfft ſie bey allen Tugenden mit, und würcket in allen. Adjuvat omnes virtutes, & in omnibus operatur, ſpricht der Englische Lehrer.

S.Th. 2.2. 47.5.2.

13. Aus diſem allem, was du bißher betrachtet haſt / ſoll dir nun ein groſſe Begierd kommen, dich um diſe Tugend zu bewerben; und ſollſt dich durch dein einbildende Untüchtigkeit nit abſchröcken laſſen; du wirſt gleich in nachfolgendem Unterricht ſehen, daß diſe Tugend von allen erlangt werden könne, wirſt auch die Mittel zu ſehen haben / mit denen man ſie erwerben kan: unterdeſſen bitte GOtt darum / und zwar inſonderheit um die jenige Klugheit, welche du dahin vonnöthen haſt / daß du ihm recht dienen, und dich ſelbſt heilig machen kanſt.

CCXXX. Unterricht.

Wie die Klugheit von jedermann erlangt werden könne.

I.

Vil bilden ihnen fälſchlich ein, die Klugheit ſeye bloß ein natürliche Gaab / die man mit Anwendung ſeines Fleiß nit erlangen kan / ſie werde dann einem Menſchen von der Natur ſelbſt verlyhen. Die Klugheit / ſagen ſie, iſt eine Tugend, welche die Mittel erdenckt / mit denen man zu jenem Zihl gelangen kan / zu welchem man weißlich zu gelangen ſucht; diſes aber kan ohne Verſtand / der es begreiffen muß, ohne Gedächtnuß, die erinneren muß, und ohne vernünfftiges Urthel, welches aus Erkanntnuß des vergangenen abnihmt, wie man ſich in gegenwärtigen, oder zukünfftigen Fällen zu verhalten habe / nit wohl geſchehen. Gleichwie nun der Verſtand, die Gedächtnuß / und das vernünfftige Urthlen lautere natürliche Gaaben ſeynd, die man durch keine andere Mittel erlangen kan / man habe ſie dann von Natur, alſo muß man auch die Klugheit von Natur herhaben, und wer ſie nit hat, der kan ſie nit er- XVI. Tag.

erlangen. Wir ſehen auch würcklich aus der Erfahrenheit / daß maniche Jüngling, die noch kein Härlein um das Maul vermögen, all ihr Thun und Laſſen mit ſolchem Verſtand anzuſchicken wiſſen, daß man ſie für kleine Raths-Herrn halten ſollt: entgegen ſehen wir auch bey vilen anderen / welche weder in ihrer Jugend, weder in ihrem Mannbahren, weder in ihrem grauen Alter einigen guten Verſtand zeigen, wann ſie ſchon in der beſten Zucht / und unter denen beſten Lehr-Meiſtern geſtanden / und die beſte Lehren, und Beyſpil gehabt haben; ſcheint alſo hieraus ſchlieſſen zu ſeyn, daß die Klugheit eine bloſſe Gaab der Natur ſeye. Wegen diſer falſchen Einbildung nun nehmen ſich vil niemahl recht ernſtlich um diſe Tugend an, in der Meynung, es wurd alle Bemühung umſonſt, und vergeblich ſeyn, bleiben alſo ihr Lebenlang bey ihrem Unverſtand / weil ſie ſich wohl auf hundert vergebliche Studien verlegt, aber niemahl ernſtlich um die allerwichtigiſte Tugend der Klugheit beworben haben.

2. Du ſollſt aber verſicheret ſeyn, daß du ſie gewiß erlangen werdeſt, wann du hierzu die gebührende Mittel mit geziemenden Fleiß anwenden willſt. Wann diſe Tugend nit ein jeder / der mit der Vernunfft begabt iſt, erlangen kunte, ſo wurde der H. Geiſt nit alle ermahnen, daß ſie ſich darum bewerben ſollten; und doch ermahnet er alle: Ar-

ten-

tendite, ut ſciatis prudentiam. Mercket auf / daß ihr Fürſichtigkeit lernet. Und bald hernach ſagt er widerum: Acquire prudentiam. Erwerbe Klugheit. Und mehr: inclina cor tuum prudentiæ. Neige dein Hertz zur Fürſichtigkeit. Und gibt er uns zu verſtehen / daß wir mit allen Gaaben der Natur nit klug werden kónnen, wann wir nit hierzu einen geziemenden Fleiß anwenden, wendet man aber diſen an / ſo iſt es ſchon genug, wann ſchon gewiſſe Gaaben der Natur abgehen ſollten. Es iſt natůrlicher Weiß leicht zu wiſſen, was das rechte Zihl / und End unſeres Thun, und Laſſens ſeyn ſoll, dieweilen nach Anmerckung des Engliſchen Lehrers, das rechte Zihl, und End einem jeden gleichſam von Natur bekannt iſt. Aber die Mittel zu Erlangung diſes / oder eines anderen Zihls, welche die Klugheit anwenden muß, ſeynd nach Unterſchied der Perſohnen, der Verrichtungen, des Orts, und aller anderen Umſtånden ohne Maaß und Zahl unterſchiedlich, und kan die bloſſe natůrliche Neigung / zu ſo verſchiedenen Erkiſungen der Mittel mit nichten hinlånglich ſeyn. Die Gedåchtnuß, der gute Verſtand, und das gute Urthel helffen zwar zu der Klugheit, ja werden auch von dem H. Thoma ein Theil der Klugheit genennet / allein was bringen ſolche Gaaben fůr einen Nutzen, wann man ſie gantz anderſtwohin braucht?

Prov. 4.

S. Th. 2. 2. 47. 15. c.

Id. quæſt. 49. art. 1. & 2. & 5.

2. Biſt

3. Biſt du mit einer ſo guten Gedächtnuß begabt / daß du gantze Liebs-Gesänger / und e tle Gedicht auswendig behalten, und herſagen kanſt, ſo biſt du doch deßtwegen nit für klug zuhalten: wann du ſchon einen ſo guten Verſtand haſt, daß du alle Reglen der Poeſie vollſtändig begreiffeſt, oder alle Würckungen der Natur glückſeelig auslegen kanſt / ſo biſt du doch deßtwegen nit klug. Wann du ſchon vil Wort von dem Lufft von denen Winden, von dem Regen, von Donner / und Blitz machen kanſt, ſo macht doch diß alles keinen klugen Menſchen aus dir; bey ſo guter Gedächtnuß, bey ſo groſſem Verſtand / und reiffen Urthel bleibſt du dannoch gantz unverſtändig, dieweil du diſe Gaaben um Erwerbung der wahren Klugheit nit anwendeſt. Es war David ein über alle Maſſen kluger Monarch / nit zwar deßtwegen / weil er auf der Harpffen gut ſpilen, oder mit der Schlingen wohl umgehen kunte / ſondern dieweilen er alle ſeine Gedancken / und Begierden dahin angewendet hat, daß er all ſein Thun, und
Pſ. 48. 4. Laſſen recht anſtellen kunte: Meditatio cordis mei prudentia. Meines Hertzens Betrachtung ſoll von Verſtand reden. Wann du deine Gedancken nur auf lautere Kurtzweilen haſt / und niemahl etwas ernſtliches zu Gedancken nimmſt, ſo wirſt du die Klugheit niemahl erwerben, ſo günſtig dir auch ſonſt die Natur iſt. Wann du aber

aber die Mittel um Erlangung derſelben vor die Hand nihmſt: ſo wirſt du ſie gewiß erlangen, ſo ſchwach auch immer dein Verſtand, und Gedächtnuß ſeyn mag.

4. Nun betrachte, was dann diſe vor Mittel ſeyen: das erſte iſt/ daß man die Sünden aus dem Weeg raume/ und ein heilige Forcht GOttes behalte. Ein Sünder kan zwar ein verſtellte Klugheit haben, jedoch kan er nit klug ſeyn, ſo lang er in Sünden bleiben will. Es gibt zwar ſagt der Engliſche Lehrer/ ein gewiſſe Befliſſenheit im Thun und Laſſen, die man auch wegen einiger wenigen Gleichheit ein Klugheit nennt/ aber doch kein wahre Klugheit nit iſt. Ein Menſch, der wahrhafftig klug iſt/ ſchickt alles, was er zuthun hat, wohl an, damit er zu einem guten Zihl/ und End gelangen möge. Wer aber ſeine Sachen nur deßtwegen wohl anſchickt/ damit er einen verkehrten Endzweck erreichen kan, der beſitzt ein falſche Klugheit, in ſo weit dasjenige/ was er ihm zu ſeinem Endzweck fürſetzt, in der Warheit nichts gutes iſt, ſondern nur einige falſche Gleichheit mit den Guten hat; alſo heißt man auch einen Dieb klug, und vorſichtig/ wann er den rechten Weeg zu ſeinen Dieberèyen zu finden weiß: in diſem Verſtand hat der Heyland geſagt: Filii hujus Lucæ. 16. ſæculi prudentiores filiis lucis in generatione 8. ſua ſunt. Die Kinder diſer Welt ſeynd klüger in ihrem Geſchlecht/ dann die

Kin-

Kinder des Liechts. Wodurch er anzeigen will, das verkehrte Leuth mit weit gröſſerer Sorgfalt, und Auſmerckſamkeit ihre verkehrte Abſichten zu erreichen trachten, als andere die mit der Gnad erleuchtet ſeynd, zu dem hohen Zihl ihrer ewigen Seeligkeit zu gelangen ſich befleiſſen: und diſe nennt der Apoſtel Paulus die Klugheit des Fleiſches, welche ein ſo unbeſonnene Klugheit iſt, daß ſie nur zu den ewigen Todt führt: Prudentia carnis mors eſt. Die Klugheit des Fleiſches iſt der Todt.

5. Noch ein andere Klugheit gibt es, welche zwar ein wahrhaffte aber doch unvollkommene Klugheit iſt, welche zwar nach keinem ſündhafften Endzweck trachtet, oder wann ſie ſchon einen vollkommenen Endzweck vor ſich hat, zwar die Mittel, durch welche ſie zu ſelben gelangen kan, vorſchlagt, aber ohne kräfftigen Willen dieſelbe zu vollziehen. Man laugnet zwar nit, daß nit ein Handelsmann klug ſey, der die tauglichiſte Weeg erkennt, und vor die Hand nihmt, womit er ſein Handelſchafft glückſeelig forttreiben kan. Wie auch ein Schiff-Patron, der die tauglichſte Mittel zu einer glücklichen Schiffart weiß, und verkehret; dieweilen aber die Handelſchafft und Schiffart der hohe Endzweck des gantzen Menſchlichen Lebens nit ſeynd, ſondern nur der Endzweck eines ſonderheitlichen Geſchäffts, ſo iſt die dißfahls zeigende Klugheit nur ein unvollkommene

mene Klugheit. Alſo iſt zwar auch jener Menſch für klug zu halten / welcher allein nach ſeiner ewigen Seeligkeit trachten will, die hierzu erforderliche Mittel erkennt, und auch einigen Willen hat, dieſelbe anzuwenden; wann er aber diſe Erkanntnuß bloß in dem Gedancken behaltet, und nit zu den Werck ſchreitet, ſo iſt ſein Klugheit noch unvollkommen / dieweil der gröſte Theil davon / nemlich die Vollziehung noch abgeht.

6. Diejenige endlichen iſt die wahre Klugheit, welche zu den rechten Zihl, und End des Menſchlichen Lebens anleitet / und die hierzu taugliche Mittel nit allein vorſchlagt, ſondern auch vollziehet. Die erſte allein, welche ein falſche Klugheit iſt / kan bey denen Sündern zufinden ſeyn / die wahre, und vollkommene aber niemahlen. Diſes alles iſt aus dem Engliſchen Lehrer, worinn ein ſo wohl gegründete Lehr auch der bloſſen natürlichen Vernunfft nach enthalten iſt, daß ſo gar der Heydniſche Ariſtoteles gelehrt hat, es ſeye unmöglich / daß ein Menſch klug ſey, der nit zugleich auch einen rechten Lebens-Wandel führt: darum auch eben diſer H. Lehrer den Schluß macht: Impoſſibile eſt, eſſe prudentem, non autem bonum; ſed nullus peccator eſt bonus: ergò nullus peccator eſt prudens. Es iſt unmöglich/daß ein Menſch klug, und dannoch nit gut S. Th. 2. 2. 47. 13. c.

ſey

ſey; nun iſt aber kein Sünder gut/ alſo iſt dann auch kein Sünder klug. Eben diſes ſagt uns auch die H. Schrifft, da ſie
Sap. 1. 4. ſagt: in animam malevolam non introibit ſapientia. Die Weißheit wird in ein boßhafftige Seel nit gehen: da ſie ſagt/ daß die Sünder den Weeg der Weißheit nit
Baruch. 3. 23. wiſſen: viam ſapientiæ neſcierunt: Da ſie ſagt, daß ihnen die Klugheit nit einmahl zu
Eccli. 19. 19. Gedancken komme: non eſt cogitatus eorum prudentia. Ja die Sünder ſelbſt werden am letzten Gericht bekennen, daß ſie unverſtändig, thorrecht, und unwitzig geweſen ſeyen: Nos inſenſati. Wir Unwitzige. Wir haben zwar verſtanden / wie wir Reichthumen zuſammen ſcharren, die empfangene Unbilden rächen, zu hohen Ehren-Stuffen gelangen / und ein kurtze Glückſeeligkeit erjagen kunten: aber dem ewigen Elend zu entrinnen haben wir nit verſtanden: Nos inſentati. Wir unwitzige Leuth. Sie werden bekennen, daß ſie auf ihrem Weeg weit gefehlet haben: Ergò erravimus. Und bezeugt Salomon, daß die Klugheit der Sünder, die er Narren nennet, ein irrende
Prov. 14. 8. Klugheit ſey: Prudentia ſtultorum errans. Die Weißheit der Narren iſt irrig.

7 Du muſt gantz gewiß glauben / daß in der heiligen Forcht GOttes die wahre
Prov. 15. 33. Klugheit beſtehe: Timor Domini diſciplina ſapientiæ. Die Forcht des HErrn iſt die Lehr

Lehr der Weißheit: und: initium ſapientiæ timor Domini. Der Anfang der Weißheit iſt die Forcht des HErrn. Ps. 110.
Wo alſo kein Forcht GOttes iſt / dort iſt nit einmahl der Anfang der Klugheit zu finden. Druck dir diſe Wahrheit wohl in das Hertz: die gründliche und wahre Klugheit beſteht in Haltung der Göttlichen Gebotten: Prudentem me feciſti mandato tuo. Du haſt mich durch dein Gebott weiß gemacht. Ps. 118. 98.
Wann du deine begangene Sünden bereueſt, die Welt verachteſt, alle deine Werck zur Erlangung der ewigen Seeligkeit anſtelleſt, und mit vollſtändigen Gehorſam die Gebott GOttes halteſt, da biſt du klug, und verſtändig: Inveniſti planè ſapientiam, wie dich der H. Bernardus verſicheret, ſi prioris vitæ peccata defleas, ſi hujus ſæculi deſiderabilia parvipendas, ſi æternam beatitudinem toto deſiderio concupiſcas. Du haſt fürwahr die Weißheit ſchon gefunden / wann du die Sünden deines vergangenen Lebens beweineſt / die Freuden diſer Welt wenig achteſt / und mit allen deinen Begierden nach der ewigen Seeligkeit trachteſt. S. Bern.
Wer immer im Stand der Gnaden iſt / der iſt mit der wahren Klugheit begabt / ſagt der Engliſche Lehrer. So gar die Kinder, und unſinnige Narren beſitzen die Klugheit, wann ſie im Stand der Gnaden ſeynd, nit zwar die Klugheit die ſich mit menſchlichem Fleiß erlangen laßt / ſon-

dern, die ihnen von GOtt eingegoſſen iſt. Allein von diſer Wahrheit werden wir im nachfolgenden Unterricht außführlicher handlen.

8. Das andere Mittel/ mit der man die Klugheit erlangen kan/ beſtehet in dem
Eccli. 1. 1. eyfrigen Gebett zu GOtt: Omnis ſapientia à Domino DEo eſt. **Alle Weißheit iſt**
Prov. 2. 6. **von GOtt dem HErrn.** Dominus dat ſapientiam, & ex ore ejus prudentia. **Der HErr gibt Weißheit, und aus ſeinem Mund kommt Fürſichtigkeit.** Und muſt du ſelbe nit ſo bloß ins Gemein begehren, ſondern du muſt GOTT in ſonderheitlichen Anligen beſonders darum bitten. Das menſchliche Leben iſt vilen Zufällen unterworfen/ und gerathen wir öffter in ſo verwirrte Händel/ daß wir uns mit der gröſten Beſchwerlichkeit daraus helffen können. Einen Stand oder Handthierung antretten/ einen Sohn, oder Tochter ausheurathen/ ein zerrittes Haußweeſen in einen guten Stand bringen, braucht einen beſondern Beyſtand von GOtt/ wann mans weißlich angreiffen will / daß alles gut ausſchlagt. So groß auch dein Verſtand immer ſeyn mag, ſo iſt doch in wichtigen Geſchäfften bald ein Fehler geſchehen. Wir können anderen nit in das Hertz hinein ſehen, weder errathen, was ſie im Sinn haben: zu dem ſeynd die äuſſerliche Anzeigen, die wir davon haben können, über die Maſſen be-

betrüglich. Zukünfftige Ding / die geſchehen / und nit geſchehen können / iſt uns ebenfahls unmöglich vorzuſehen; und tragt ſich gar offt zu / daß die Sachen gantz anderſt heraus kommen, als wir uns eingebildet haben: in ſolchen beſchwärlichen Umſtänden aber können wir uns mit unſerem Fleiß allein nit heraushelffen. Wir ſehen, daß manchesmahl auch Leuth, die man für die allerklügiſte haltet, die ungeſchicktiſte Anſchläg machen, dieweil ſie in ihren Verrichtungen keine Erleuchtung von GOtt begehren. Ihn müſſen wir bitten, daß er uns erleuchte, und einſpreche; alsdann können wir uns ein Hoffnung machen, daß wir unſere Sachen mit Verſtand anſchicken werden: Dominus dat ſapientiam, & ex ore ejus prudentia. **Der HErr gibt Weißheit / und aus ſeinem Mund kommt Klugheit.**

9. Wann wir aber GOtt um diſe Tugend bitten wollen, ſo haben wir uns vor zweyen Gefahren wohl zu hüten. Deren eine iſt, wann wir von GOtt die Erleuchtung begehren wollten, und hätten ſie doch nit gern / die andere, wann wir die Erleuchtung durch ein augenſcheinliches Mirackel haben wollten. Nun begehret aber der jenige die Erleuchtung von GOtt, und will ſie doch nit haben, der ſich bey ſich ſelbſt ſchon zu einer Sach entſchließt / ehe er um das Liecht anhaltet: man hört öffter einen ſagen:

ich will Anfangs mein Gebett verrichten, und hernach will ich thun, was mir GOtt eingibt: und unterdeſſen begibt er ſich ohne die nothwendige Reſignation in das Gebett: ein jede Zerſtreuung haltet er für ein Göttliche Einſprechung / und bildet ihm ein, es werde ihm von GOtt eingeſprochen / was ihm doch nur ſein eigener fürgreiffender Willen eingibt; und darum handlen wir hernach ſo unverſtändig, dieweil wir uns einbilden / es ſeye der Willen GOttes / den wir mit unſerem Gebett angefleht haben, was doch nur unſer bloſſer Willen iſt, der ſich ohne die ſchuldige Gleichgiltigkeit in das Gebett begeben hat. Durch ein Miracktel begehrt die Göttliche Erleuchtung derjenige/ der keinen Rath anhören, die Urſachen nit überlegen, und deßtwegen die natürliche/ und menſchliche Mittel nit brauchen will.

10. Und diſes iſt das dritte Mittel, mit dem man die Klugheit erlangen kan / daß man nemlich kluge, und verſtändige Leuth gern anhören ſoll: Audite diſciplinam, &
Prov. 8. 33. eſtote ſapientes. Höret die Zucht, Lehr/ und ſeyd weiß. Audi fili mi, & eſto ſapi-
Prov. 23. 19. ens. Mein Sohn / hör zu / und ſey weiß. Si dilexeris audire ſapiens eris. Wann du gern zuhörſt, ſo wirſt du weiß ſeyn. Du kanſt die Verſtorbene zu Rath ziehen, wann du ihre Bücher liſeſt, nit aber die jenige Bücher/die mit ihren bißigen Schimpf-

Re-

Reden, oder gottloſen Staats-Maximen/ das Gemüth vergifften/ ſondern diejenige/ die mit Geſchichten, und guten Sprüchen den Verſtand erleuchten.

11. In dem Kriegs-Rath/ den Holofernes bey Bethulia gehalten, hat Achior unter allen Obriſten den klugiſten Rath gegeben, diſen Rath aber hat er aus fleißiger Leſung der H. Schrifft hergehabt. Was er vorgeſagt, daß iſt geſchehen/ und iſt es an Holoferne ſelbſt ausgangen, dieweil er den Rath nit hat annehmen wollen, der nit nach ſeinem Willen geweßt. Wann man recht erkennt, was ſich ſonſt gemeiniglich zu getragen hat, ſo bekommt man dadurch ein groſſes Liecht, daß man auch vorſehen kan, was ſich wahrſcheinlich auch ins künfftig begeben wird. Das vergangene iſt ein Unterricht von dem Zukünfftigen. Du kanſt dich auch bey Lebendigen Raths erhollen; in diſem Fall aber wurdeſt dich gar weit betrügen, wann du nur allein dem jenigen Gehör geben wollteſt, der dir, weil er dir entweder unterworffen iſt / oder ſchmeichlen will, oder ſelbſt ein ausgelaſſenes Leben führt, allzeit einen Rath nach deinem eigenen Willen gibt; wann du allein den jenigen anhören / und glauben wollteſt, der dir übel rathet/ entgegen aber einem anderen nit folgen wollteſt, der ſich nit ſcheuhet, dir einen Verdruß zu machen/ wann er nur deinen Nutzen ſchaffen kan.

12. Es hat Achab der Iſraelitiſche König den Propheten Michäam nit anhören wollen, dieweil er ihm nichts / als Unglück vorgeſagt hat: Non prophetat mihi bonum, ſed malum. Er weiſſaget mir nichts Guts / ſondern allzeit Böſes. Und dannoch hätt er ihm mehr, als allen anderen glauben ſollen / dieweilen er aus der Erfahrenheit ſelbſt wohl gewußt / daß er ihm allzeit die Wahrheit geſagt hat. In einem ſo wichtigen Geſchäft, als da iſt, mit dem Feind eine Schlacht wagen, hat er lieber dem Gutachten ſeiner Schmeichler, als eines ſo wahrhafften Manns gefolgt / iſt aber in der unbeſonnenen Schlacht auf den Todt bleßiert worden / und hat darmit Leben, und Reich eingebüßt.

3. Reg. 22. 18.

13. Wann du die Klugheit erlangen willſt ſo muſt du dich nit vil mit forchtſamen Alten / weder mit laſterhafften Jünglingen, und noch weniger mit einem verächtlichen Bedienten berathſchlagen, der dir nur deßtwegen übel rathet, dieweil ihm an deiner Gnad vil gelegen iſt, und er ſich um den Nutzen deiner Perſohn wenig bekümmeret. Die Klugheit erlangt man / wann man mit verſtändigen Perſohnen umgeht: Doctrina in verbo ſenſati, cum ſapientibus, & prudentibus tracta. Aus dem Wort des Weiſen wird ſein Lehr erkannt, rathſchlage mit Weiſen und Fürſichtigen. Hör deine eigene Hauß-Bediente gern an, wann du

Eccli. 4. 29.

du ſihſt, daß ſie keine Schmeichler ſeynd/ ſondern einen guten Verſtand zeigen: Servus ſenſatus ſit tibi dilectus. Ein vernünfftiger Knecht ſoll dir lieb ſeyn. Nihm lieber einen Rath von ſittſamen Alten/ als von frechen Jünglingen an; hör ihre Lehren gern an/ daß du einen Nutzen daraus ſchaffen kanſt: In multitudine presbyterorum prudentium ſta, & ſapientiæ illorum ex corde conjungere, ut omnem narrationem DEI poſſis audire. Stelle dich unter die Verſammlung der alten Weiſen, und füge dich von Hertzen zu ihrer Weißheit/ damit du alles hören mögeſt/ was von GOtt geredet wird. Wann du mit Fleiß, und Demuth diſe menſchliche/ und natürliche Mittel vor die Hand nihmſt, ſo wird GOtt dein Gebett bald erhören, wann du ihn um die Klugheit bitteſt.

Eccli. 7. 23.

Eccli. 6. 35.

CCXXXI. Unterricht.

In wem die Klugheit beſtehe/ in ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt, und was ihr Verrichtung ſey.

I.

Bißher haben wir geſehen, wie vortreflich, und nothwendig die Klugheit ſey/ auch wie leicht/ und mit XVIII. T.

was Mittel man dieſelbe erlangen könne: anjetzo müſſen wir ſelbe auch betrachten, in ſo weit ſie nit allein eine Staats-Kriegs- und Hauß-Tugend, ſondern in ſo weit ſie auch ein Chriſtliche Tugend iſt / und von dem Apoſtel die Klugheit des Geiſts genennt wird: prudentia ſpiritus. Von diſer nun wollen wir betrachten

I. In wem ſie beſtehe,

II. Was ihr Verrichtung ſey.

2. Die Chriſtliche Klugheit iſt ein Lieb/ und Begierd, mit welcher man zu wiſſen verlangt / durch was für Mittel man zu GOtt / als unſerem letzten Zihl, und End gelangen kan / und durch was für Hindernuſſen man davon abgehalten werde. Alſo beſchreibt ſie der H. Auguſtinus: Prudentia eſt amor, ea, quibus adjuvatur in DEum, ab his, quibus impeditur, ſagaciter eligens. Die Klugheit iſt ein Begierd, welche vernünfftig alles erwöhlet / was ihr zu GOtt hilfft / vor dem / was ſie davon abhaltet. Diſe Tugend wird uns in der H. Tauff übernatürlich eingegoſſen / wann man ſie aber durch ein Sünd widerum verlohren hat, ſo wird ſie der Seel widerum auf ein neues eingegoſſen, ſo bald ſie widerum in den Stand der heiligmachenden Gnad geſtellt wird. Diſe übernatürlich eingegoſſene Tugend theilet die Krafft mit zu ihrem eigenthumlich zuſtehenden Würckungen, aus deren öffterer Ubung und Widerho-

S. Aug. lib. de moral. Eccl.

ſung ein andere Klugheit angenommen wird/ die man ein erworbene Tugend heißt / dieweil wir ſie durch unſere eigene Werck erlangen / wodurch dann der Seel die Krafft mitgetheilt wird / damit ſie ihre Ubungen deſto leichter vollziehen kan / wie dann diſes alle ſittliche Chriſtliche Tugenden thun.

3. Wer ſich immer im Stand der Gnad befindet, der beſitzet die eingegoſſene Klugheit. Die Urſach deſſen gibt der Engliſche Lehrer mit diſen Worten: Neceſſe eſt, virtutes eſſe connexas, ita ut qui unam habet, omnes habeat. Quicunque autem habet gratiam, habet charitatem; unde neceſſe eſt, quòd habet omnes alias virtutes; & ita cùm prudentia ſit virtus, neceſſe eſt, quod habeat prudentiam. Die Tugenden müſſen nothwendig aneinander hangen / alſo daß, wer eine hat, alle haben muß. Wer aber die Gnad hat, der hat auch die Lieb, und mithin muß er nothwendig auch alle andere Tugenden haben; dieweilen alſo die Klugheit ebenfahls ein Tugend iſt / ſo muß er nothwendig auch die Klugheit haben. Diſe Klugheit nun / wie diſer Heil. Lehrer weiters ſagt / gibt allen Gerechten ſo vil Befliſſenheit ein, daß ſie alles das jenige vorkehren, was zu Erlangung der ewigen Seeligkeit nothwendig iſt, wodurch ſie mit der Erfahrnuß, durch anderer Unterweiſung, und

S.Th. 2. 2. q. 47. a. 14. c.

ad primum.

ad tertium.

mit der Zeit eine noch gröſſere Sorgfältigkeit erlangen, mit der ſie nit allein ihr ewige Seeligkeit befürdern, ſonder ihnen auch in anderen zeitlichen Dingen rathen können.

ad ſecundum. Es iſt zwar wahr, daß vil Gerechte auch zu Verrichtung der heylſamen Wercken / die zur Seeligkeit nothwendig ſeynd / anderer Rath, und Anleitung vonnöthen haben / jedoch haben ſie die eingegoſſene Klugheit an der Hand, welche ihnen eingibt, daß ſie den Rath annehmen ſollen / und daß ſie die gute Lehren von denen ſchädlichen unterſcheyden können. Diſes alles iſt aus dem Engliſchen Lehrer.

4. Nun iſt aber zwiſchen der eingegoſſenen, und zwiſchen der würcklichen Klugheit diſer Unterſchied, daß die erſte nur eingibt / wie man alles das jenige / was zu GOTT führt / oder von GOtt abhaltet / erkennen, und erwählen ſoll / diſe aber daſſelbe würcklich erkennt, und erwählt. Die zuvor aus dem Heil. Auguſtino angeführte Beſchreibung der Klugheit legt die würckliche Ubung der Klugheit aus, und haltet vier Theil in ſich. Der erſte beſteht in der Neigung / mit welcher man die allgemeine Grund-Reglen zu wiſſen verlangt, wie man recht Chriſtlich leben kan, und diſes iſt der geſchickte Angel, von dem der Heil. Lehrer redet / und jene Lieb / von welcher der Heil. Geiſt in den

Prov. 2. 2. Sprüchwörtern ſagt: Inclina cor tuum ad cogno-

cognoſcendam prudentiam. Neige dein Hertz/ fürſichtig zu lehrnen. Der andere Theil beſteht in der würcklichen Beſitzung der Wiſſenſchafft, und von diſer ſagt erſtgemelter Heil. Auguſtinus / daß die Klugheit nichts anders ſey, als wiſſen, was die Seel thun ſoll: Prudentia eſt, ſcire, quid anima debeat facere. Und der Heil. Gregorius ſagt: Prudentia eſt cognitio rerum vitandarum, & appetendarum. Die Klugheit iſt die Erkanntnuß aller Dingen / die man meyden, oder ſuchen ſoll. Diß iſt die Wiſſenſchafft, die das Gute von dem Böſen unterſcheidet, und anzeigt, was unter zwey guten Dingen das beſſere / und unter zwey Ublen das gröſſere ſey. Der dritte Theil iſt, daß der Willen, ſo von diſer Wiſſenſchafft ſchon erleuchtet iſt, das rechte Urthel ergreiffe / was er thun ſoll / und ſich von ſcheinbaren Dingen nit betrügen laſſe; und diß iſt das Urthel, von welchem der Heyland ſagt: Nolite judicare ſecundùm faciem, ſed rectum judicium judicate. Richtet nit nach dem Anſehen / ſondern richtet ein gerechtes Gericht. Der vierte Theil endlichen beſtehet in dem, daß man würcklich thue, was man für recht haltet, und diſes iſt der Haupt-Theil der Klugheit. In denen Künſten / ſagt der Heil. Thomas mit Ariſtotele, haltet man den jenigen für einen gröſſern Künſtler, der wiſſentlich wider die Kunſt handlet, als

S. Aug. de ſpir. & anim.

S. Greg. in Gloſſ. Matt. 15.

Joan. 7. 24.

S. Th. 2. 2. 47. 8. c.

als der aus Unwiſſenheit darwider thut; In der Klugheit aber haltet man den jenigen für den unverſtändigiſten / der aus freyen / und fürſetzlichen Willen, und nit aus Mangel der Erkanntnuß, und deß Urthels darwider handlet, und heiſſen nit allein die Leuth, ſonder auch die Heil. Schrifft die jenige unverſtändig, die unverſtändig, und unbeſonnen handlen, wann ſie ſchon etwas verſtändiges im Sinn haben, und verſtändig reden. Ein Chriſt, der zwar gut verſteht / was er thun ſoll, aber doch unrecht thut, iſt juſt einem Mathematico gleich / der zwar die Reglen der Muſic wohl verſteht, aber doch dabey kein Notten zu ſingen weiß: er iſt zwar ein guter Mathematicus / aber kein Muſicant; auf gleiche Weis iſt zwar ein ſolcher Chriſt ein guter Kopff / aber kein guter Chriſt.

5. Hieraus kanſt du nun ſchlieſſen, daß die Klugheit ein Tugend ſey, die vilmehr den Willen / als den Verſtand angeht / dieweilen eines Theils ſonderbar in Chriſtlichen Glaubens-Sachen weit härter iſt / daß man den Willen habe / als daß man ſolche Sachen verſtehe; andern Theil aber man allzeit vorher den Willen haben muß / ſolche Wiſſenſchafft zu erlangen / ehe man weiß, und verſteht, was zu der Seeligkeit erforderet werde. Diſer Lehr nach ſolleſt du nun / wann du gelehrt biſt / und in der Theologie wohl zu diſcurieren weiſt / keiner

Hof-

Hoffart Platz geben, als wann diſes allein zu der Chriſtlichen Klugheit ſchon genug wär; ſonder du ſollſt vilmehr ein demüthige Geringſchätzung deiner ſelbſt beybehalten; und wann du nit thuſt/ was du weiſt, daß du zu thun ſchuldig biſt, ſo ſollſt gantz erzittern, wann du den entſetzlichen Ausſpruch unſeres Heylands hören willſt/ da Er ſagt: Ille ſervus, qui cognovit voluntatem Domini ſui, & non præparavit, & non fecit ſecundùm voluntatem ejus, vapulabit multis: qui autem non cognovit, & fecit digna plagis, vapulabit paucis. Der Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß/ und ſich nicht bereitet hat/ noch gethan nach ſeinem Willen/ der wird mit vilen Streichen geſchlagen werden: der es aber nit gewußt hat, und etwas begangen/ daß Schlagens werth iſt/ der wird mit wenig Streichen geſchlagen werden. Lucæ 12. 47. 48.

6. Herentgegen muſt du aber auch das Hertz nit fallen laſſen, als wann du diſe Tugend gar nit erlangen kunteſt/ weil du eine ſchlechte Gedächtnuß/ und Verſtand haſt. Die Chriſtliche Klugheit beſteht hauptſächlich nur in dem guten Willen. Wann du einen guten Willen haſt, daß du alles gern lehrnen, und auch thun willſt, was ein Chriſt zu thun ſchuldig iſt/ ſo beſitzeſt du die Chriſtliche Tugend ſchon: Scientia Sanctorum prudentia. Fürſichtigkeit iſt die Erkannt-

kanntnuß der Heiligen. Wann man die Erkanntnuß deß wahren Glaubens, den gewöhnlichen Beyſtand der Gnad / und Leuth genug hat, die uns wohl unterrichten, ſo kan ein jeder leicht wiſſen, wie er ſein Leben Chriſtlich anſtellen ſoll, und mithin kan ein jeder auch leicht klug werden / ſo beſchwerlich immer diſe Tugend ſeyn mag. Grible nur ſolchen Dingen nit vil nach / an denen dir wenig, oder gar nichts gelegen iſt: Altiora te ne quæſieris, & fortiora te ne ſcrutatus fueris; ſed quæ præcepit tibi Deus, illa cogita ſemper, & in pluribus operibus ejus ne fueris curioſus. Was dir zu hoch iſt / das ſuche nit, und was dir zu ſtarck iſt / dem forſche nit nach, ſonder gedencke allzeit daran / was dir GOtt befohlen hat / und ſey nit fürwitzig in vilen ſeinen Wercken. Einige verlangen unnutzliche Sachen zu wiſſen / nur daß ſie ſelbe wiſſen, und diß iſt kein Klugheit, ſonder ein Fürwitz; andere verlangen zu wiſſen / daß man ſie für gelehrte Leuth anſehen ſoll / und diß iſt ebenfahls kein Klugheit / ſonder ein eitle Hoffart; andere verlangen etwas zu wiſſen, daß ſie mit ihrer Wiſſenſchafft das Brod gewinnen, und diſes iſt auch kein Klugheit, ſonder ein Eigennutz, wie der Heil. Bernhardus lehret: Sunt, qui ſcire volunt eo fine tantùm, ut ſciant, & turpis curioſitas eſt: alii, ut ſciantur ipſi, & turpis vanitas eſt, alii ut ſcientiam ſuam vendant aut pro pecunia,

Eccli. 3. 22.

S. Bern. in Cant.

nia, aut pro honoribus, & turpis quæſtus eſt.

7, Trachte vilmehr, ſagt eben diſer Heil. Lehrer/ das jenige vor allen Dingen zu wiſſen, was dir zu deiner ewigen Seeligkeit erſprießlicher iſt: Scire ea prius, ampliúsque curato, quæ ſenſeris viciniora ſaluti. Diſe Wiſſenſchafft aber kan ein jeder begreiffen/ und ſoll das erſte Geſchäfft der Chriſtlichen Klugheit ſeyn, daß ſie nach diſer Wiſſenſchafft trachtet. Durch diſe Wiſſenſchafft wirſt du vil allgemeine Grund-Reglen erlehrnen: Du wirſt begreiffen, daß man GOtt über alles lieben ſoll, daß man den Nächſten lieben ſoll, wie ſich ſelbſt; du wirſt begreiffen/ daß wir lieber alles verlieh en, und lieber alles ausſtehen ſollen, als GOtt beleydigen, und daß uns nichts ſo faſt ſchmertzen ſoll/ als daß wir Ihn beleydiget haben; du wirſt begreiffen/ daß der Verlurſt deß gantzen Vermögens, der Ehr/ und deß Lebens ſelbſt nicht zu achten ſey/ wann wir durch ſolchen Verlurſt die ewige Glückſeeligkeit erlangen können. Du wirſt begreiffen/ daß es das gröſte Unglück für uns ſeyn wurde/ wann wir zwar alle Reichthumben/ Wollüſten, und Ehren erhaſchen kunten/ aber uns dadurch in die ewige Verdammnuß ſtürtzen wurden. Bey diſer Wiſſenſchafft/ die ſo leicht zu erlehrnen iſt, ſoll hernach die Chriſtliche Klugheit weiter gehen,

U und

und diſer Grund-Reglen ſich auch in ſonderheitlichen Zufällen, und Umſtänden bedienen. Faſſet etwann ein Perſohn, die du lieb haſt, einen Verdruß wider dich / wann du ihr nicht mit einiger Beleydigung GOttes ein Gefallen thun willſt, ſo muß dir da die Chriſtliche Klugheit eingeben / daß du nach der allgemeinen Grund-Regel hurtig heraus ſageſt: Meinetwegen mag mein Freund einen Verdruß wider mich faſſen / ſo darff ich doch wegen ſeiner GOtt nit beleydigen / den ich mehr / als alle Freund zu lieben ſchuldig bin. Siheſt du etwann einen bedürfftigen Armen, ſo muſt du da nach der allgemeinen Regel der Chriſtlichen Klugheit ſagen: Diſem armen Menſchen muß ich helffen / dieweil ich ſchuldig bin / ihn zu lieben, wie mich ſelbſt: und alſo von anderen zu reden. Wann man dann auf diſe Weis die allgemeine Grund-Sätz in ſonderbaren Zufällen anwendet, ſo gibt die Chriſtliche Klugheit dem Willen einen guten Rath, wodurch er auch zur Vollziehung diſes Raths bewögt wird. Sie die Klugheit hat über alle Tugenden zu befehlen / und bringt ſie nach erforderender Noth in die Ubung.

8. Diſe übernatürliche, Chriſtliche Klugheit iſt die jenige, die allein Lob, und Ehr verdient. Sapientiam Sanctorum narrent populi, & laudes eorum nunciet Eccleſia. Die Völcker ſollen die Weisheit der Hei-

Heiligen erzehlen / und die Gemein ſoll ihr Lob verkündigen. Wann man recht auf den Grund nachſuchen will, woher ſo vil unverſtändige Fehler in Staats- Kriegs- und Hauß- Geſchäfften rühren / ſo wird man finden, daß ſie allein daher kommen / dieweil man die Chriſtliche Klugheit nicht in die Ubung bringt. Man handlet gemeiniglich unfürſichtig, dieweil man entweder die böſe Neigungen nit im Zaum haltet, oder auch in Tugenden zu vil thut; da iſt nun das Amt der Chriſtlichen Klugheit, daß ſie ſo wohl diſe; als jene nach der geſunden Vernunfft anſtellet, und wann es an natürlichen Talenten gebricht, ſo nimmt die Klugheit die Demuth zur Hilff / und macht / daß der Menſch ſich bey Verſtändigen Raths erholet, wann er ſiht, daß er auf ſich ſelbſt das Vertrauen nit ſetzen darff: Conſilium à Tob. 4. ſapiente perquire. Suche allzeit Rath 19. bey einem Weiſen. Und wann man ſchon alle natürliche Talenten zum Uberfluß beſitzet, dabey aber die übernatürliche Klugheit nit zu Hilff hat, ſo geben manchesmahl auch die jenige / die man für die verſtändigiſte von der Welt haltet, die ungeſchickriſte Rathſchläg von ſich.

9. Dergleichen Exempel haben wir ſo wohl in Göttlicher Schrifft / als in denen Kirchen- Geſchichten nach dem Uberfluß. Ich will nur eins aus dem andern Buch der

2.Reg.16 Königen beybringen. Zu Davids-Zeiten
23. hielte man den Achitephel für den vernſtndigiſten Mann von der Welt: es ſchine / als wär es ein Ding, ob man den Achitophel, oder GOtt ſelbſt um Rath fragte: in ſo hohen Anſehen ſtunde er bey dem gantzen Volck: Conſilium autem Achitophel, quod dabat in diebus illis, quaſi ſiquis conſuleret Deum, ſic erat omne conſilium Achitophel. In den Tagen war der Rath Achitophels, den er gab, als wann jemand GOTT gerathfraget hätte., alſo waren alle Rathſchläg deß Achitophels. Und dannoch erzehlt der Heil. Text die unverſtändigiſte Thaten, und Entſchlieſſungen von ihm. In der Rebellion deß Abſalons hat er ſich zu diſem jungen Printzen geſchlagen, und iſt auch ein Rebell wider ſeinen rechtmäßigen Herrn geweßt: wann er weislich hät handlen wollen / ſo hät er gedencken ſollen / daß Abſalon das Kriegsweeſen nit verſtehe, daß ſeine Anhänger nur einer Heerd Schaaf gleich ſeyen, die zum Kriegführen gar wenig tauglich waren: die Anhänger deß Davids aber einer Schaar behertzter Löwen gleich ſeyen; daß die Officier beſtens erfahren, die Soldaten wohl abgerichtet / und alle dem König treu ſeyen. Es wäre auf allem Fall beſſer / ſich in keine Händel einlaſſen / damit er bey keinem in Ungnad fallete / es möchte hernach den Sig erhalten, wer immer wollte; und wann er ſich auch je

in diſen Handel miſchen müßte, ſo wurd es je beſſer ſeyn / wann er ſich um die gerechte Sach annähme, als zu dem gottloſen Vorhaben deß Abſalons hulffe. Allein Achitophel denckt auf nichts ſolches, und ſchlagt ſich zu der Rebellion. Abſalon fragt ihn um Rath, und er ſchämt ſich nit, ihn zu einer ſolchen That zu bereden, der ſich ein jeder Menſch ſchämen ſollte. Er überredet ihn / er ſollte all Weiber ſeines Königlichen Herrn Vatters ſchänden / die noch zu Jeruſalem gebliben, und zwar nicht in Geheim / ſonder bey hellem Tag / in Angeſicht der Sonnen, und vor dem gantzen Volck. Diſe entſetzliche Unſchambarkeit allein hätte alle miteinander von dem Abſalon abwendig machen können / ſo vil immer ihm beyzuſtehen Luſt gehabt hatten. Ein ſo unerträgliche Unbild wider den König hat natürlicher Weis alle Hoffnung der Verſöhnung, und deß Fridens / falls er die Schlacht verliehren ſollte / abſchneiden müſſen. Es erfordert die Klugheit auf alle Weis / daß man mit denen Freunden alſo umgehen ſoll / daß ſie nit / wann ſie uns dermahleins feind werden wollen, eben die jenige Waffen wider uns ſelbſt brauchen können / die wir ihnen aus unbehutſamen Vertrauen zur Zeit der Freundſchafft in die Händ geben haben: und daß wir auch mit denen Feinden alſo umgehen ſollen, daß ſie noch unſere Freund werden können, und daß man ihnen niemahl

ein ſolche Beleydigung zufügen ſoll, wegen welcher ſie ſittlicher Weis gleichſam gezwungen ſeynd / die gegen uns tragende Feindſchafft niemahl mehr von ſich zu legen. Nun gibt Achitophel dem Abſalon gantz unbeſonnen einen Rath zu einer ſo ſchweren Beleydigung, die anderſt nit / als mit einem gantzen Blut-Baad ausgelöſcht werden kunt. Uber das tragt er ſich mit einer neuen Unbedachtſamkeit an, er ſelbſt wolle ſich in eigner Perſohn an die Spitz 12000. Mann / ſo in lauter zuſamen gerafften / und unerfahrnen Geſindel beſtanden / ſtellen / und den König angreiffen, der die gröſſere, und allzeit ſighaffte Armee bey ſich hatte / da doch Achitophel nur ein Cabinets-Miniſter, und nit ein erfahrner Kriegs-Obriſter geweßt. Endlich begeht er auch das gröſte Narren-Stuck / da er aus Zorn wider Abſalon nacher Hauß kehret, ihm ſelbſt den Strick an den Hals wirfft / und ſich erhenckt, und zwar aus keiner anderen Urſach, als weil ſein Rath dem Rath deß Chuſai iſt nachgeſetzt worden. Es ware zwar Achitophel mit einem hohen Verſtand, und Scharfſinnigkeit begabt, dieweilen er aber ein hoffärtiger / und gottloſer Mann war / nnd mehr auf ſich ſelbſt, als auf GOTT hielte / ſo gieng ihm diejenige übernatürliche Klugheit ab, die denen Sündern allzeit abgeht / und ohne welche die natürliche, und menſchliche Klugheit nichts richten kan.

10. Mein

10. Mein GOtt, gib mir die Klugheit der Heiligen, jene übernatürliche Klugheit, die du uns in deiner Heil. Schrifft, und ſonderbar in dem Heil. Evangelio / und in denen Sendſchreiben der lieben Apoſtlen gelehret haſt: jene Klugheit, die bloß aus deinen Gnaden herkommt: die Klugheit / welche du denen Demüthigen, wann ſie ſchon ſonſt unverſtändig ſeynd / zu verleyhen, denen Hoffärtigen aber, wann ſie ſchon hochgelehrt ſeynd, zu verſagen pflegſt; die Klugheit, welche, wann ſie recht angewendet wird, den Menſchen zu der ewigen Glückſeeligkeit führet.

CCXXXII. Unterricht.

Von der falſchen Klugheit.

1.

Nachdem du in dem vorhergehenden Unterricht die wahre Klugheit betrachtet haſt / die ein übernatürliche Chriſtliche Tugend iſt / ſo betrachte anjetzo auch die falſche Klugheit, die kein Tugend / ſonder ein bloſſe Befliſſenheit, und Bewerbung iſt, mit welcher man einigen ſonderheitlichen Endzweck erreichen kan, deſſen Erreichung iedoch keinen dauerhafften Vortheil, oder Nutzen, ſonder wohl öffter XIX. Tag

Schaden bringt. Sie wird ein Klugheit des Fleiſches, und der Welt genennt: der Welt zwar, dieweil ſie nur nach Gütern trachtet / die mit der Zeit vergehen / und nit nach ſolchen, die ewig währen: des Fleiſches aber, dieweil ſie nur fleiſchlichen Wollüſten nachſtrebet, und die wahre Güter des Geiſts nit achtet: Prudentiam carnis habet quis, cùm ſtudioſiùs implet, quæ carnis ſunt, appetendo bona temporalia, & fugiendo mala. Die Klugheit des Fleiſches hat der jenige / der fleiſſig erfüllt / was das Fleiſch angeht / nur nach zeitlichen Gütern trachtet / und zeitliche Ubel ſcheuet. Damit du nun diſe falſche Klugheit vermeyden kanſt, ſo betrachte / daß ſie ſehr gefährlich ſey:

Gloſſ. in Rom. 8

I. Dieweil ſie meynt, ſie ſehe gar gut / und iſt doch blind.

II. Dieweil ſie meynt, ſie führe zu der gröſten Glückſeeligkeit, und ſtürtzet doch in das äuſſeriſte Elend.

2. Wer mit Erfindung der Mittlen, durch welche er zu jenen Endzweck / den er ihm ſelbſt ausſteckt, gelangen kan / ſein Glück ſchaffen will, der bildet ſich ein, er habe gar ſcharffe Augen, und er beſitze ein überaus groſſe Klugheit. Weil ein ſolcher andere nur verachtet, ſo ſucht er keinen Rath / und will anderer Gutachten niemahl annehmen, und gut heiſſen: diſes aber, ſagt der H. Geiſt, iſt kein Zeichen eines klugen Menſchen

ſchen / ſonder eines Narren: Via ſtulti recta in oculis ejus. Der Weeg des Narren iſt richtig in ſeinen Augen. Wann du dich ſelbſt für klug halteſt / ſo biſt du eben darum nit klug: Ne ſis ſapiens apud temetipſum. Sey nit weiß bey dir ſelbſt. Von einem Narren hat man etwas beſſers zu hoffen / als von einem Menſchen / der ſich ſelbſt für klug haltet: Vidiſti hominem, ſapientem ſibi videri? magìs illo ſpem habebit inſipiens. Haſt du wohl einen Menſchen geſehen, der ſich geduncken ließ / daß er weis wäre? an einem Narren iſt mehr Hoffnung / dann an ihm. Und wann er auch ſchon vorher eine Klugheit beſeſſen hätte / ſo wird er ſie doch mit der Zeit verliehren, wann er vil auf ſich ſelbſt haltet: Dicentes enim, ſe eſſe ſapientes, ſtulti facti ſunt. Dann da ſie ſich für weis ausgaben / ſeynd ſie zu Narren worden. Dann gewißlich haltet GOtt / der ſich in ſeinem Urthel nit betrügt, die Klugheit der Welt für ein wahre Thorheit: Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum. Die Weisheit diſer Welt iſt Thorheit bey GOtt. In dem Buch Job hielt ſich Eliu ſelbſt für den verſtändigiſten Mann, und wollte ungebettener Maſſen lautere Lehren der Klug- und Weißheit vortragen. Er machte aber ſo vil Wort, die dem ſchmertzvollen Job vilmehr Verdruß / als Troſt haben bringen können. Aber GOtt

Prov. 12. 15.

Prov. 3. 7.

Prov. 26. 12.

Rom. 1. 22.

1. Cor. 3. 19.

Schaden bringt. Sie wird ein Klugheit des Fleiſches, und der Welt genennt: der Welt zwar, dieweil ſie nur nach Gütern trachtet / die mit der Zeit vergehen / und nit nach ſolchen, die ewig währen: des Fleiſches aber, dieweil ſie nur fleiſchlichen Wolluͤſten nachſtrebet, und die wahre Güter des Geiſts nit achtet: Prudentiam carnis habet quis, cùm ſtudioſiùs implet, quæ carnis ſunt, appetendo bona temporalia, & fugiendo mala. **Die Klugheit des Fleiſches hat der jenige / der fleiſſig erfüllt / was das Fleiſch angeht / nur nach zeitlichen Gütern trachtet / und zeitliche Ubel ſcheuet.** Damit du nun diſe falſche Klugheit vermeyden kanſt, ſo betrachte / daß ſie ſehr gefährlich ſey:

Gloſſ. in Rom. 8

I. Dieweil ſie meynt, ſie ſehe gar gut / und iſt doch blind.

II. Dieweil ſie meynt, ſie führe zu der gröſten Glückſeeligkeit, und ſtürtzet doch in das äuſſeriſte Elend.

2. Wer mit Erfindung der Mittlen, durch welche er zu jenen Endzweck / den er ihm ſelbſt ausſteckt, gelangen kan / ſein Glück ſchaffen will, der bildet ſich ein, er habe gar ſcharffe Augen, und er beſitze ein überaus groſſe Klugheit. Weil ein ſolcher andere nur verachtet, ſo ſucht er keinen Rath / und will anderer Gutachten niemahl annehmen, und gut heiſſen: diſes aber, ſagt der H. Geiſt, iſt kein Zeichen eines klugen Menſchen

ſchen / ſonder eines Narren: Via ſtulti recta in oculis ejus. Der Weeg des Narren iſt richtig in ſeinen Augen. Wann du dich ſelbſt für klug halteſt / ſo biſt du eben darum nit klug: Ne ſis ſapiens apud temetipſum. Sey nit weiß bey dir ſelbſt. Von einem Narren hat man etwas beſſers zu hoffen / als von einem Menſchen / der ſich ſelbſt für klug haltet: Vidiſti hominem, ſapientem ſibi videri? magis illo ſpem habebit inſipiens. Haſt du wohl einen Menſchen geſehen, der ſich geduncken ließ / daß er weis wäre? an einem Narren iſt mehr Hoffnung / dann an ihm. Und wann er auch ſchon vorher eine Klugheit beſeſſen hätte / ſo wird er ſie doch mit der Zeit verliehren, wann er vil auf ſich ſelbſt haltet: Dicentes enim, ſe eſſe ſapientes, ſtulti facti ſunt. Dann da ſie ſich für weis ausgaben / ſeynd ſie zu Narren worden. Dann gewißlich haltet GOtt / der ſich in ſeinem Urthel nit betrügt, die Klugheit der Welt für ein wahre Thorheit: Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum. Die Weisheit diſer Welt iſt Thorheit bey GOtt. In dem Buch Job hielt ſich Eliu ſelbſt für den verſtändigiſten Mann, und wollte ungebettener Maſſen lautere Lehren der Klug- und Weißheit vortragen. Er machte aber ſo vil Wort, die dem ſchmertzvollen Job vilmehr Verdruß / als Troſt haben bringen können. Aber GOtt

Prov. 12. 15.

Prov. 3. 7.

Prov. 26. 12.

Rom. 1. 22.

1. Cor. 3. 19.

unterbrach diſes unnůtze Geſchwåtz, und ſagte zu Job: Quis eſt iſte involvens ſen-
Job. 38. 2. tentias ſermonbus imperitis? Wer iſt diſer / der Sprůch mit ungeſchickten Reden verwicklet? Da ſiheſt du, wie blind die Kluge diſer Welt ſeyen / da ſie meynen, ſie treffen das Centrum / ob ſie ſchon die gantze Scheiben verfehlen.

3. Und wie ſollen ſolche Leuth nit blind ſeyn / wann ſie das Zihl nit ſehen / ſo ſie ihnen ausſtecken ſollten / oder den Weeg nit ſehen, den ſie wanderen ſollten? die heilige Schrifft erzehlt von zweyerley Blindheiten mit ſehenden Augen: mit einer ſeynd die Burger von Sodoma behafftet geweſt / wie ſie mit Gewalt in das Haus des Loths haben tringen wollen. Sie waren vorher ſchon von ihrer ſchåndlichen Begierlichkeit in dem Hertzen verblendet / und wurden hernach auch von denen Englen an ihren Augen blind gemacht; iſt ihnen aber dadurch ihr Geſicht dannoch nit genommen worden. Sie ſahen zwar alles, aber nur das allein ſahen ſie nit, was ſie doch ſuchten, und gleichwohl vor ihren Augen war. Sie ſuchten die Thůr zu demſelben Haus, ſie ſahen das Haus, die Gaſſen, die Fenſter, das Dach, ſie giengen hinter ſich, und fůr ſich, und um / und um, und hatten die Thůr vor ihren Augen, und ſahen ſie dannoch nit: Eos, qui foris erant, percuſſerunt cæcitate à minimo usque ad maximum, ita ut oſtium invenire

non poſſent. Sie ſchlugen die drauſſen Gen 19.
mit Blindheit vom geringſten biß zum 11.
gröſſeſten, alſo daß ſie die Thůr nit
finden kőnnen. Da liſet der Chaldåiſche
Text: Defatigati ſunt. Sie ſeynd ermüdet.
Arias Montanus liſet: laboraverunt: ſie haben
ſich bemůhet. Cajetanus liſet: Laxati
ſunt ad inveniendam portam. Sie ſeynd erſchwacht/
daß ſie die Thůr finden möchten.
Chryſoſtomus liſet: Diſſoluti ſunt
quærentes portam: Sie ſeynd von Kråfften
kommen/ da ſie die Thůr ſuchten. Abul. hîc.
Videbant alia omnia, ſagt Abulenſis: ſicut
antè viderant; ſolam autem portam non videbant,
& ſic continua ſollicitudine eam
inveniendi defatigabantur, non dantes ſibi
requiem. Sie ſahen alles/ wie ſie es
zuvor geſehen hatten: nur die Thůr
allein ſahen ſie nit/ und alſo wurden
ſie wegen immerwåhrender Bemůhung
um ſelbe zu finden, gantz můth/ und
gaben kein Ruhe.

4 Du kanſt die wahre Vorſtellung von
jener Blindheit ſehen/ welche der Klugheit
des Fleiſches/ und der Welt die Augen
nihmt. Diſe falſch kluge Leuth ſehen zwar
vil/ ſehen aber doch die Glůckſeeligkeit nit,
da ſie doch eben die Glůckſeeligkeit ſuchen.
Sie ſuchen ſie zwar/ ſehen ſie aber doch nit,
dieweil ſie dieſelbe aus ihrer eigenen Blindheit
nit erkennen: ſie halten ſich fůr glůckſeelig/
wann ſie ſinnliche Wollůſten, Reichthumen

thumen, und Ehren erhaſchen, und dieweil ſie in ſolchen Sachen ein groſſe Scharffſinnigkeit haben / ſo meynen ſie / ſie ſehen gar vil: da matten ſie ſich ab / und verſuchen mit Zuſammenkunfften, mit Viſiten / mit Aufwartung, mit Verehrungen, mit Reiſen allerhand Mittel / und Weeg, aber doch ſetzen ſie niemahl einen Fuß auf die Thür der wahren, und ewigen Glückſeeligkeit / welche das eintzige Zihl, und End iſt / nach welchem die wahre Klugheit ſtreben ſoll: jedoch iſt zwiſchen denen Falſch-Klugen des Fleiſch, und der Welt / und denen Sodamitiſchen Burgern diſer Unterſchied, daß diſe wider ihren Willen blind geweſen ſeynd, die Kluge der Welt / und des Fleiſch aber ihre Blindheit gern haben: ſie ſehen nit, weil ſie nit ſehen wollen, und nit weil ſie nit ſehen können. Sie ſehen ſo vil Junge / und Alte / Reiche / und Arme, Knecht / und Herrn dahin ſterben, und doch wollen ſie nit ſehen, wie kurtz, und eitel diſe irrdiſche Güter ſeyen, die oder über bald, oder über lang ein End haben werden; ſie ſehen, wie vil von allerley Stand / und Geſchlecht der Welt den Rucken kehren, allen zeitlichen Gütern, und aller Hoffnung der Welt abſagen, und bey ihrer Gottſeeligkeit dannoch gantz vergnügt leben; und dannoch wollen ſie das wahre Vergnügen nit ſehen / welches allein bey der Frommkeit anzutreffen iſt. Es theilt ihnen GOtt, und die heilige Engel ein himmliſches

ſches Liecht der übernatürlichen Erleuchtungen mit, und doch wollen ſich die Elende nit erleuchten laſſen; und wei ſie der Einbildung ſeynd, ſie ſehen vil / wann ſie die Erden ſehen, ſo wollen ſie den Himmel nit anſchauen. Wann du bißher auch alſo beſchaffen geweſt / ſo thue endlich die Augen zu deinem eigenen Nutzen auf: bekenn dein vergangene Blindheit / und bitte GOTT mit dem Evangeliſchen Blinden um das Geſicht: Domine, ut videam. HErr / daß ich ſehen möge.

5. Die andere Blindheit / von der die H. Schrifft erzehlt / und die der Blindheit der Burgern von Sodoma gantz gleich iſt, iſt die jenige / welche denen Syriſchen Soldaten begegnet iſt. Es ſeynd diſe, um den Propheten Eliſäum handhafft zu machen, in die Stadt Dothan gekommen, wo ſich ſelber dazumahl aufhielte Sie haben ihn angetroffen / ja er ſelbſt hat ſich vor ihnen geſtellt, ſie haben ihn geſehen, und haben auch mit ihm geredt / allein es war eben ſo vil, als wann ſie ihn niemahl geſehen, oder mit ihm geredt hätten; dann ſie waren alſo verblendet, daß ſie ihn gar nit gekennt haben, und haben ſie in diſer Blindheit auch einen anderen Weeg genommen, und da ſie meynten ſie giengen naher Dothan, von dan ſie doch immer weiter hinweg kamen / da kamen ſie naher Samaria, wo ſie dann erſt erkennt haben / daß ſie ihren Feinden in die

Händ gefallen ſeynd. Bey ihrem erſten Auszug ſeynd ſie nit blind geweſt; dann ſie giengen hin, wohin ſie befehligt waren; wie ſie aber das / was ſie geſucht, ſchon in der Hand gehabt, da lieſſen ſie ſich aus dem rechten Weeg bringen, und befanden ſich in feindlichen Gewalt. Und diß iſt die Blindheit, in welche ein andere falſche Klugheit verfallt / die keine Klugheit der Welt, und des Fleiches zu ſeyn ſcheinet, dieweil ſie nur GOtt ſucht, die aber hernach dannoch blind wird / dieweil ſie ſich, wann ſie GOtt ſchon gefunden hat, widerum von dem rechten Weeg abbringen laſſet, und ſich von ihm entfernet, wiewohlen ſie ihn den Schein nach ſucht / welche Klugheit dann, wann ſie je kein Klugheit des Fleiſch iſt / dannoch auch von keinem guten Geiſt / ſonder von dem Geiſt der Ehrſucht / der Hoffart, und der Vermeſſenheit iſt. Falſch / und blind iſt die Klugheit deß jenigen / der zwar die rechte Mittel zu Erreichung ſeines ſuchenden Zihls erkiſet / aber in Erkiſung des Zihls irret / nach welchem er / wann er der wahren Klugheit nachkommen wollte, nit trachten, oder wenigiſt mit ſo groſſen Coſten nit trachten ſollt. Es iſt aber auch die jenige Klugheit falſch, und blind / welche zwar in Erwöhlung des beſten Zihls, und Ends keinen Fehler begeht / aber doch ſolche Mittel erwöhlt, die der Erreichung des Zihls gantz und gar zu wider ſeynd. Begibt ſich

etwann einer auf die wahre Tugend, mit dem Vorhaben, ſich dadurch mit GOtt zuvereinigen/ welcher der eintzige Endzweck iſt, nach dem ein jeder, der mit dem Gebrauch der Vernunfft begabt iſt, trachten ſoll: ein ſolcher fangt gut an: Demuth/ Bußfertigkeit/ oder öfftere Gebräuch der HH. Sacramenten/ Gehorſam gegen gute Beicht-Vätter/ und Seel-Sorger/ Entfernung von böſen Gelegenheiten/ diſe ſeynd der Weeg, auf welchem man zu GOtt gelangt. Und ſo lang die Klugheit alſo fort ſchreitet, iſt ſie nit blind, ſonder ſihet gantz gut; wann aber der Menſch in diſem Stand anfangt, ſich ſelbſt über ſich ſelbſt zuerheben, wann er anfangt/ ſich auf ſich ſelbſt zuverlaſſen, und aus übermäſſiger Hochachtung ſeiner ſelbſt, ſich nit mehr mit guten Seel-Sorgern berathſchlaget, und ihnen kein Gehör mehr geben will/ ſonder nur nach ſeinem eigenen Gutgeduncken handlet/ wann er ſich in Offenbahrungen/ Geſicht, Prophezeyhungen, und Mirackel zuvertieffen anfangt, diß iſt die Blindheit, mit welcher er ſich immermehr von GOtt entfernet, da er ſich doch immermehr mit ihm vereinigen will.

6. Auf diſe Weis dann vermeynt die falſche Klugheit, ſie führe zu der höchſten Glückſeeligkeit/ da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet. Auf diſe iſt Betrohung GOttes bey Iſaia gemeynt: Væ, qui ſapientes eſtis in oculis veſtris, & coram vo-

bismet

Iſ. 5. 21. bismet ipſi prudentes. Wehe euch / die ihr weiß ſeyd in euren Augen / und verſtändig bey euch ſelbſt. Nun iſt aber das Wehe in dem Mund GOttes ein Androhung von groſſen Trübſaalen, von ſchweren Straffen, und des Verderbens ſelbſt. Diſe iſt eine Klugheit / die GOtt feind iſt:
Rom. 8. Sapientia carnis inimica eſt Deo. Und was könnte wohl für ein grösseres Elend ſeyn / als einen allmächtigen Feind haben, wider den wir uns nit ſetzen können? ſie iſt ein Klugheit, die den ewigen Todt bringet: Prudentia carnis mors eſt. Und was kan für ein gröſſeres Elend ſeyn, als wegen einem zergänglichen Gut ewig zu Grund gehen müſſen? Die jenige Werck ſelbſt, die den Schein der Tugend haben, und ſcheinen in den Himmel zu führen / pflegen zu einen üblen End zu führen / wann ſie ein Menſch vornihmt / der ſich blind dahin auf ſein eigens gutbefinden verlaſſet / und von andern keinen Rath annehmen will: diſe ſeynd Tugenden / die dem Teuffel nit übel gefallen / ja von ihm wohl auch befürdert werden.

Caſſian. 1. p. collat. 9. c. 6. 7. Es erzehlt der Abbt Caſianus, daß ein H. Alt-Vatter den Teuffel einem Mönchen in Zurichtung eines überaus groſſen Steins habe ſehen arbeiten helffen: und geduncke ihn / der Teuffel munderte ſeinen Geſeelen immerdar auf, daß er noch beſſer darauf arbeiten / und kein Ruhe geben ſollte. Was war aber da unrechtes darbey, daß

er

er den ſchweren Hamer wider den harten Stein gebraucht, und daß der böſe Geiſt ein ſo groſſe Freud dabey gehabt / und ihm ſo gar auch darzu geholffen hat? es war nemlich diſer Mönch der Einbildung, ſein Heiligkeit beſtehe in der unbeſcheidenen Abmattung ſeines Leibs, wo doch kein Nutzen, und Noth darbey war, und vermeynte / er ſeye weit verſtändiger, als die andere Mönch, weſtwillen er ſich dann auch an ihre Lehr / und Beyſpil nit gekehrt hat; diſe Hoffart allein hätte dem Teuffel Freud genug machen können; allein der verſchlagene Geiſt hat dabey weit einen gröſſeren Vortheil gehabt. Dieweil der Mönch, den gantzen Tag mit dem Hammer umgieng, ſo hat ſich ſein Seel niemahl auf die Leſung geiſtlicher Bücher / weder auf andächtige Betrachtungen, weder auf eyfriges Betten begeben / und er hat auf den Abend / weil er gantz müd, verdroſſen, und ſchläfferig geweſt / wenig / oder gar nit an GOtt gedenckt; da er dann der falſchen Klugheit ſeiner Widerſpänigkeit platz gegeben, ſo hat er zwar gemeynt, er mache ſich mit ſeiner Heiligkeit bey GOtt beliebt, da doch der elende Tropff nur bey dem Teuffel Ehr eingelegt hat. Glaub nur nit, daß nur jene falſche Klugheit einen üblen Ausgang nehme, die nur mit Falſchheit / und Betrug umgeht; dann auch die jenige iſt eine falſche Klugheit der Welt, die ſich
X auf

auf bloſſe Eingebung einer ehrſüchtigen, oder wenigiſt eitlen Vermeſſenheit um eine falſche Tugend bewerbt; und diß iſt die Haupt-Wurtzel ſo viler Verblendungen / durch welche der Teuffel vil Seelen in das Verderben zieht, die ihnen doch einbilden, ſie fliegen ſchnurgerad ihrer Seeligkeit zu. Er gibt ihnen zuweilen ein, ſie ſollten auf Miracke1 warten, da doch natürliche / und menſchliche Mittel vor der Hand ſeynd.

8. Alſo iſt es ergangen jenen zwey Brüdern bey gedachtem Caſſiano / welche ſich entſchloſſen hatten weiter über die Thebaiſche Einödden hinein zu ziehen; ſie nahmen keine Lebens-Mittel mit ſich, mit dem Vorhaben, kein andere Speiß anzunehmen, als die ihnen GOtt in jener ſo weitſchichtigen Einöde zuſchicken wurde. Sie zogen ohne Weegweiſer ſo lang da, und dort herum / biß ſie vor Hunger in die äuſſeriſte Lebens-Gefahr gerathen ſeynd. In diſem Zuſtand wurden ſie von einigen Maziten / die grauſame, und wilde Leuth ſeynd / und die Leuth nit wegen den Raub, ſonder aus bloſſen Luſt nach Vergieſſung Menſchenbluts umzubringen pflegen / angetroffen; doch hat ihnen GOtt diſesmahl ein Mitleyden eingegeben, und verordnet, daß ſie diſen zwey Frembdlingen wider ihr wilde Natur, und unmenſchliche Gewohnheit, Speiß gebracht, damit ſie ihre Reis fortſetzen / und ihr Leben erhalten kunten. Auf diſes hat einer aus denen zwey

Id. collat. 2. c. 5.

Brü-

Brüdern die Augen aufgethan, und ſeinen begangenen Fehler erkennt; er hat die Göttliche Güte bewunderet, und die angebottene Speiß angenommen / welche er wohl ſahe, daß ſie ihm von GOtt wunderthätig zugeſchickt worden ſey, wiewohlen ſie von menſchlicher Hand herkommen iſt. Der andere Bruder aber, der noch verblendeter war / als jemahl zuvor, wollt nit in ſich ſelbſt gehen, und wollt die Speiß nit annehmen / ſonder wollt lieber warten / biß ſie ihm mit einem noch ſcheinbahrern Miracķel durch die Hand eines Engels zugeſchickt wurde. Was iſt aber geſchehen? vor lauter Hunger iſt er geſtorben, und zwar ohne Verdienſt, und in ſeiner Sünd.

9. Noch übler iſt es bey mehrgemeldten Caſſiano mit einem anderen Mönch mit Namen Heron hergegangen; diſer hat gantzer 50. Jahr (wer kunt es glauben?) in derſelben Einſidlerey in ſo ſtrenger Einſamkeit / Stillſchweigen / Faſten, und anderen Bußwercken gelebt, daß ihm unter allen übrigen Einſidlern keiner gleich geweſt; dieweilen er aber dabey ſo eigenſinnig geweſt, daß er keines anderen Rath, und Anleitung hat annehmen wollen / dieweilen er ihm eingebildet / er allein ſey der jenige, der alle geiſtliche Klugheit beſitze, ſo hat er ihm endlich auch einzubilden angefangt, er ſeye der himmliſchen Gnaden gar wohl würdig; in diſer Einbildung nun verſtaltet ſich der En- Id. ibid.

gel der Finſternuß in einen Engel des Liechts, erſcheint ihm gantz mit Strahlen umgeben, und begehret von ihm / daß er ihn anbetten ſoll / er befihlt ihm noch gröſſere Bußwerck, und will von ihm diß falls den Gehorſam haben: er lobt ihn, und der Einſidler hat ein Wohlgefallen daran; er ſtreicht ſein ausgeſtandenes Faſten hervor / und der Einſidler wird dabey hoffärtig / und redet von diſem ſeinen eingebildeten himmliſchen Gnaden mit keinem kein Wort, daß er ſich darüber berathſchlagte, und / da er ſchon anderen darvon geſagt / ſo wollt er doch von niemand einen Rath / und Anweiſung annehmen, als wann er zweifflen ſollte, ob nit ein Betrug dahinter wär / ſonder er wollte vilmehr, daß ihn alle loben, und ihm alles gutheiſſen ſollten / als wann aus ſeiner Clauſen ſchon ein lauteres Paradeiß worden wär. Endlich ſagt ihm auch ſein böſer Engel, ſeine Tugenden / und Verdienſten ſeyen ſchon ſo groß, daß ihm kein Unglück mehr ſchaden kunt, und daß / wann er ſich in den nächſten tieffiſten Brunnen ſtürtzen wurde, ihn die Engel aufhalten / und unverletzt heraus ziehen wurden. Er hats probiert / aber die Engel haben ihn weder aufgehalten, weder heraus gezogen. Wohl haben ihn andere Einſidler heraus gezogen, die auf das Getös herbey geloffen seynd: was hat es aber genutzt? er blieb hartnäckig darauf; er

er habe dißfalls nach den Willen GOttes gethan, und ſtarb nach dreyen Tägen in ſeiner Unbußfertigkeit: Ita in deceptionis ſuæ obſtinatione permanſit, ut ei ne experimento quidem mortis ſuæ potuerit perſuaderi, quòd fuiſſet dæmonum calliditate deluſus. Er iſt ſo hartnäckig auf ſeiner Verblendung geblieben, daß man ihm nit einmahl mit ſeiner augenſcheinlichen Todts-Gefahr hat einreden können, daß er aus Argliſt der Teuffeln verblendet worden ſey.

10. Auf ſolche Weis dann haltet die falſche Klugheit darfür, ſie ſehe gantz wohl/ da ſie doch blind iſt; ſie führe zu einer groſſen Glückſeeligkeit, da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet. Nihm dir demnach kräfftig vor, daß du dein Klugheit niemahl zu ſolchen Finden brauchen wolleſt, die dich in die Sünd führen: verlaß dich niemahl auf dein eigenes Urthel/ voraus in geiſtlichen Sachen/ ſo biſt du verſicheret/ daß dein Klugheit nit falſch, weder einem Betrug unterworffen ſey.

CCXXXIII. Unterricht.

Von der Einfältigkeit.

I.

XX. Tag. DJe Einfalt muß nach der Lehr unſe-
res Heylands allzeit bey der Klug-
Matth. 10 heit ſeyn: Eſtote prudentes ſicut
16. ſerpentes, & ſimplices, ſicut columbæ.
Seyed klug, wie die Schlangen / und einfältig / wie die Tauben. Die Klugheit ohne Einfalt, ſagt der H. Hieronymus, iſt kein Tugend, ſonder ein Boßheit:
S. Hieron und die Einfalt ohne Klugheit iſt ein Narr-
S. Remig. heit: Simplicitas ſine prudentia, ſagt der H. Remigius: facilè decipi poteſt: & prudentia periculoſa eſt, niſi ſimplicitate temperetur. Die Einfalt ohne Klugheit kan leicht betrogen werden / und iſt auch die Klugheit gefährlich / wann ſie nit von der Einfalt gemäſſiget wird. Uber diſe Einfalt / in ſo weit ſie ein ſittliche, und Chriſtliche Tugend iſt, wird der heutige Unterricht gehen. Laſſet uns demnach betrachten,

I. Was ſie ſeye,

II. Wie ſehr ſie GOtt gefalle,

III. Wie faſt ſie dem Menſchen angelegen ſeyn ſoll.

2. Die Chriſtliche Einfalt beſteht nit in einer gewiſſen Leichtglaubigkeit, wegen welcher ein unbedachtſamer Menſch alles, und allen glaubt / und ſich alſo leicht betrügen laſſet. Diß iſt aber ein Narrheit, und nit die Tugend der Einfältigen, ſonder ein Gebrechen, und Laſter der jenigen / die wir einfältige Gecken heiſſen. Um ſolche Leuth bewerben ſich die Ausſtreuer der Ketzereyen, und falſchen Irr-Lehren / als welche ſich leicht in ihren Irrthum führen laſſen. Es hat Arius zur Ausbreitung ſeiner falſchen Lehren vor allen einige gewiſſe Weibs-Bilder auf ſein Seiten zu bringen getrachtet, die da leichtglaubig waren, und ſich gern für andächtig wollten anſehen laſſen: ſein gravitätiſches, und ernſthafftes Ausſehen bracht ihm zuwegen / daß man ihn für einen gelehrten, und bußfertigen Mann anſahe, ſein liebreiche Aufführung aber machte ihn bey andern beliebt: in kurtzer Zeit ſeynd 600. GOtt-geweyhte / aber torrechte / und unverſtändige Jungfrauen von ſeinem Irrthum angeſteckt worden, ohne daß ſie noch einmahl zur Bekehrung hätten gebracht werden können. Qui credit citò, levis corde eſt. Wer bald glaubet / der iſt leichtfertig von Hertzen. Wer denen Betrügern ſo leicht glaubet, die es nit werth ſeynd, daß man ihnen

Epiph. hær. 69.

Eccli. 19. 4.

glauben ſoll, dem gibt der H. Geiſt kein Lob wegen der Einfalt, ſonder ſtrafft ihn wegen ſeiner Leichtſinnigkeit: Qui credit citò, levis corde eſt. **Wer bald glaubet / der iſt leichtfertig von Hertzen.**

3. Es beſteht auch diſe Tugend in deme nit / daß man jederman gleich trauen ſollt, dieweil man von niemand einen böſen Gedancken ſchöpffen will, wann man ſchon aus der Erfahrnus, und aus anderen Umſtänden billiche Urſach hat / einen Betrug zu beſorgen. Diß iſt kein Tugend der Einfalt / ſonder ein Ungeſchicklichkeit, und Tolplerey. Wir ſollen uns zwar von niemand etwas Böſes gedencken, wann wir keinen vernünfftigen Grund haben, ſolche Gedancken zu ſchöpffen. Wann wir aber trauen / da uns die Vernunfft eingibt, daß nit zu trauen ſey, ſo iſt es ein Unbeſonnenheit: Simplicitas abſque ratione ſtultitia nominatur. **Die Einfalt ohne Vernunfft wird ein Narrheit genennt:** ſagt der H. Hieronymus.

4. Alſo iſt die Einfalt der Aſidäer kein Tugend geweßt / da ſie ſich von dem Alcimo haben betrügen laſſen, aus bloſſem Vertrauen, weil er ein Prieſter von dem Geſchlecht
1. Mach. Aarons geweſen iſt: Homo ſacerdos de ſe-
7. 14. mine Aaron venit: non decipiet nos. **Es iſt ein Mann kommen, der Prieſter iſt vom Saamen Aaron, der wird uns nit**

betrü-

betrügen. Sie haben gewußt / daß er mit dem König Demetrio, ihrem Feind, vil Gemeinſchafft gehabt; ſie ſahen ihn vor einer gantzen Armee daher ziehen / welches ohne vorhabende Feindſeeligkeit nit hat geſchehen können; ſie haben das Beyſpil von Juda / und ſeinen Brüderen gehabt, die denen fridfertigen Worten nit getrauet haben / wie ſie Alcimum mit der Armee daher ziehen geſehen / welches ein augenſcheinliches Zeichen des Kriegs geweßt / und dannoch trauten ſie, und ſagten bey ſich ſelbſt: Homo ſacerdos de ſemine Aaron venit: non decipiet nos. **Es iſt ein Mann kommen, der Prieſter iſt vom Saamen Aaron / der wird uns nit betrügen.** Sie haben unbeſonnen getraut, und ſeynd grauſam umkommen: & crediderunt ei, & comprehendit ex eis ſexaginta viros, & occidit eos in una die. **Und ſie glaubten ihm: da nahm er ſechtzig Männer aus ihnen gefangen / und erwürgte ſie auf einen Tag.** Es ſteht zwar der Einfalt zu / daß ſie niemand / auch denen Feinden nit übel wöllen ſollen; ſie will aber doch nit / daß man ihren Nachſtellungen freywillig in die Händ lauffen ſoll: jenes befihlt uns der Heyland, da er verlangt / daß wir denen Tauben gleich ſeyn ſollen, diſes aber verbietet er uns, da er will, daß wir es denen Schlangen ſollen nachthun: Jubet, ſagt der H. Hieronymus: ut per prudentiam devitet inſidias, per ſimplicitatem

Sozom. l. c. 14.

S. Hieron. loc. cit.

citatem non faciat malum. Er befihlt/ daß er mit der Klugheit die Nachſtellung vermeyden/ mit der Einfalt aber niemand übels thun ſoll.

5. Alſo iſt es kein Einfalt, ſondern die gröſte Unbedachtſamkeit geweßt, durch welche ſich der Alexandriniſche Patriarch Achillas von dem Ario hat betrügen laſſen. Es hat der H. Martyrer Petrus / ſein Vorfahrer vor ſeiner Marter den Achillam zu ſich kommen laſſen, und ihm vorgeſagt / daß er ihm in dem Patriarchat nachfolgen wurde, er ſollt aber wohl acht haben, daß er den Arium niemahl in ſein Kirchen aufnehme; Sozom. l. 1. c. 14. er ſollt wiſſen, daß ihm unſer HErr JEſus Chriſtus ſelbſten gantz liebreich erſchienen ſey, und befohlen habe, er ſollte ihm dem Achilla diſe nothwendige Warnung thun. Es hatte Arius von Natur vil gute Eigenſchafften an ſich / mit denen er anderer Gemüth einnehmen kunte; und mit diſen nahm er auch Achillam ein. Diſer hat getraut/ und hat ihn nit allein in ſein Kirchen aufgenommen/ ſondern ihm auch die vornehmſte Würde aufgetragen: er hat ihm ein Pfarr anvertraut / und ihn zu einen offentlichen Profeſſor der H. Schrifft gemacht. Durch diſe Unbedachtſamkeit hat der Catholiſche Patriarch dem Ario Gelegenheit gegeben, einen ſo feſten Fuß zu ſetzen / der hernach niemahl mehr hat können abgehauen werden, wo-

wodurch dann auch ſein Ketzerey ſo weit über Hand genommen.

6. Wiewohlen nun gleichermaſſen die Einfalt nach Lehr des H. Thomä / die redlich- und Aufrichtigkeit in ſich enthalten muß, ſo beſteht ſie doch nit hierinn / daß man alles, was man weiß, und was man im Hertzen hat, zu jeder Zeit, an jeden Ort / und in jeden Umſtänden heraus ſagen ſollt; dann diß iſt ein Unfürſichtigkeit, und kein Einfalt. Es erforderet zwar die Wahrhafftigkeit / daß man niemahl kein Unwahrheit reden ſollt; entgegen aber verbietet die Klugheit, daß man auch gewiſſe Wahrheiten nit allzeit reden ſollt, wann es nit an dem Ort und an der Zeit iſt. Die erſte grauſame, und allgemeine Verfolgung, welche gantz Japonien mit Chriſtlichen Blut überſchwemmet hat / iſt aus einer eintzigen unbedachtſamen Red eines Menſchen entſtanden, der da vermeynt hat, er rede gantz aufrichtig. Wie der Kayſer Taicoſama einen gewiſſen Europäer gefragt hat, wie ſich doch die Europäer von einem ſo groſſen Theil Indiens Herr gemacht haben, ſo gab derſelbe zur Antwort / diſes ſeye daher geſchehen, dieweil man vorhin die Mißionarios hinein geſchickt habe, welche die Völcker von dem Götzendienſt zu dem wahren Glauben gebracht haben. Wie nun die Unterthanen Chriſten worden ſeynd, und denen falſchen Göttern abgeſagt hätten / ſo hätten ſie ſchon gewun-

S.Th. 2. 2. 109. a. 4.

Bartol. Japon.

gewunſchen / ſie möchten einen ſolchen Herrn bekommen, der auch ein Chriſt wär / wie ſie / Wie nun diſe Unterthanen einmahl diſes Verlangen bekommen / ſo ſeyen die Europäer mit ihrer Kriegs-Macht angezogen, und dieweilen ſie bey denen Unterthanen leichten Beyfall gefunden, ſo haben ſie leicht die Oberhand gewunnen, welches ſo leicht nit geſchehen ſeyn wurde / wann die Unterthanen bey ihren alten Glauben gebliben wären. Der alſo geredet hat, der iſt einer falſchen Meynung geweßt, jedoch hat er geredt / wie ers im Hertzen gehabt / dieweil er gemeynt hat / er rede die Wahrheit. Allein diſes Reden iſt bey ſelbem Monarchen kein einfältiges, und aufrichtiges Reden geweßt; ſondern es hätte nichts unbeſonneres ſeyn können. Der Monarch, der biß dahin unſeren wahren Glauben gedultet / und einiger Maſſen auch lieb gehabt hat / hat daraus gleich eine Staats-Eyferſucht geſchöpft / und zur Ausreutung unſeres Glaubens mit Schwerd / Waſſer, und Feur, und aller erdencklichen Marter geſchritten. Es ſagt bißweilen einer: ich bin ein aufrichtiger Menſch / was ich im Hertzen hab, daß hab ich auch auf der Zung; er ſollt aber vilmehr ſagen: ich bin ein unbeſonnener Menſch, und laß mir aus dem Mund fallen, was ich doch im Hertzen behalten ſollt.

7. Die Chriſtliche Einfalt / welche niemahl

Di

die Klugheit von der Seiten laſſen ſoll / iſt eine Tugend, welche die Seel dahin anleitet, daß ſie Niemand übel will / ohne vernünfftige Urſach / niemand urthlet / von niemand einen Argwohn, oder einen böſen Gedancken ſchöpft, ſondern ihre Wort / und Werck ſo recht anſchicket, daß man wohl erkennen kan / daß ſie auch in dem Hertzen nichts anders habe, als was recht, und billich iſt. Der erſte Theil iſt aus dem H. Baſilio, welcher ſagt, daß nach dem Griechiſchen Text einfältig ſeyn, und ſine noxa, ohne Schuld ſeyn, ein nemliche Sach ſeye; wie auch Beda von der Einfalt des Jobs alſo ſagt: Erat ſimplex, quia nullum lædere, imò prodeſſe deſiderabat. Er war einfältig / dieweil er niemand zu beleydigen / ſondern allen zu nutzen verlangt hat. Und deßtwegen wird die Einfalt durch die Gleichnuß mit der Tauben / die niemand einen Schaden thut / recht lebhafft ausgedruckt. Alle andere Thier, die ſich ſo wohl auf der Erden / als im Waſſer, und Lufft aufhalten, wann ſchon nit alle Fleiſch-fräßig ſeynd, ſo nähren ſich doch alle von anderen Thieren / alſo das ſo gar auch die kleinſte Vögel wenigiſt denen Würmen, oder dem Ungeziffer nachſtellen, und das Ungeziffer ſelbſt, ſo ſich nit von anderen Ungeziffer nährt, iſt entweder dem Menſchen überläſtig, oder es ſchadet denen Kräutern, und Früchten. Die Tauben allein ſagt der H. Augustinus ſeynd ſo

S. Baſil.

Beda l. 1. de templ. Salom.

ſo gar wegen ihrer Nahrung keinem lebendigen Geſchöpf überläſtig. Alſo iſt auch ein Menſch beſchaffen der die Chriſtliche Einfalt beſitzet, er thut niemand nit einmahl in Gedancken etwas übels: ſine noxa. Der andere Theil iſt aus der Auslegung des H. Hieronymi: Simplex eſt, qui veritatem habet in verbis, & moribus, expers falſitatis, & ſimulationis. **Einfältig iſt / der die Wahrheit in Worten, und in Gebärden hat / und von aller Falſchheit / und Verſtellung frey iſt.** Und Hugo der Cardinal ſagt: Ambulat ſimpliciter, qui idem habet in corde, in ore, & in opere. **Einfältig wandlet der jenige / bey dem Mund / und Hertz / und Werck eines iſt.**

Hug. Card. in prov. 10.

8. Wann du nun genugſam begriffen haſt, in wem die Chriſtliche Einfalt beſtehe/ ſo betrachte anjetzo weiter, wie angenehm GOtt diſe Tugend ſey, welches du aus dem allein genug abnehmen kanſt, wann du betrachteſt, wie offt ſie in der H. Schrifft angezogen werde, und was groſſes Lob denen jenigen Perſohnen gegeben werde / welche dieſelbe auf ein ausnehmende Weiß beſeſſen haben. Sie wird gepriſen an dem H. Patriarch Jacob, und wird unter allen ſeinen Tugenden die Einfalt zum vorderiſten angezogen: Jacob autem vir ſimplex. **Jacob aber ward ein einfältiger Mann.** In denen Lobſprüchen des Job geſchicht auch ein

Gen. 25. 27.

ein beſondere Meldung von ſeiner Einfalt. Et erat vir ille ſimplex. Und derſelbig Mann war einfältig. Job. 1. 1. Da GOtt das Lob Davids hervorſtreichen / und ihn ſeinem Sohn Salomon als einen Spiegel der Tugend vorſtellen wollte, da haltet er ihm vor allen die Einfalt vor: Tu quoque ſi ambulaveris coram me ſicut pater tuus in ſimplicitate cordis &c. 3. Reg. 9. 4. Wirſt du auch vor mir wandlen / wie dein Vatter gewandlet hat / in Einfalt des Hertzen ꝛc. Scio, ſagte David ſelbſt / Deus meus, quòd probes corda, & ſimplicitatem diligas. 1. Paral. 29. 17. Ich weiß wohl, mein GOtt / daß du die Hertzen prüffeſt / und liebeſt die Einfalt. Wie Job ſeinen falſchen Freunden beweiſen wollte / daß er GOtt lieb ſeye, ſo ſagt er unverholt / es ſeye ſchon genug, daß GOtt ſein Einfalt bekannt ſey: Appendat me in ſtatera juſta, & ſciat Deus ſimplicitatem meam. Job. 13. 6. So wöge er mich auf einer richtigen Waag / und GOtt erkenne meine Einfalt. Diſe Tugend hat uns der H. Geiſt ſonderbar eintrucken wollen, da er allzeit in Geſtalt einer Tauben erſchienen, ſo offt er ein ſichtbahres Zeichen ſeiner Gegenwart hat geben wollen. Diſe Tugend hat uns unſer HErr JEſus Chriſtus anbefohlen, da er zu uns geſagt hat: Eſtote prudentes, ſicut ſerpentes, & ſimplices, ſicut columbæ. Seyed klug wie die Schlangen, und einfältig / wie die

Tau-

Tauben. Er hat uns die Lehr gegeben, daß wir diſe Tugend hoch vonnöthen haben/ wann wir in den Himmel eingehen wollen, deſſwillen er uns die aufrichtige Einfalt der kleinen Kinder vorgehalten hat: Niſi efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in regnum cælorum. **Wann ihr nit werdet, wie die kleine Kinder, ſo werdet ihr in das Reich der Himmlen nit eingehen.**

9. So ſiheſt du nun/ wie vil an diſer Tugend gelegen ſey: es ſoll uns ſo vil daran gelegen ſeyn / als uns an dem Frid, und Ruhe deß Hertzens gelegen iſt: Qui ambulat
Prov. 10. 9. ſimpliciter, ſagt der Heil. Geiſt: ambulat confidenter. **Wer einfältig wandlet/ der wandlet ſicher.** Ein Menſch, der mit aufrichtiger Einfalt handlet/ der gibt niemand Gelegenheit, daß man ihn auf einer Falſchheit betretten kan; er iſt verſichert, daß man ihn keiner Verſchlagenheit kan bezüchtigen: er kan niemahl zu ſchanden werden; darum ſagt der Heil. Hieronymus:
S.Hieron. Simplicitas timere nil novit. **Die Einfalt weiß nichts zu förchten.** Sein Einfalt führte ihn auf den Weeg der Gerechtigkeit:
Prov. 11. 3. 5. Simplicitas juſtorum diriget eos. Juſtitia ſimplicis diriget vias ejus. **Die Einfalt der Gerechten wird ſie richtig führen. Die Gerechtigkeit der Einfältigen wird ſeinen Weeg richten.** Diſe Tugend müſſen

wir uns eben ſo faſt angelegen ſeyn laſſen / als uns angelegen ſeyn muß, allzeit auf dem rechten Weeg zu bleiben / daß wir uns allzeit im Stand befinden, uns vor GOTT, und denen Menſchen recht verantworten zu können, daß wir GOtt allzeit gefallen / und unter ſeinem Schutz bleiben mögen.

10. Wann ſchon Baldad, ein Freund deß Jobs, ſonſt unrecht geredt hat, ſo hat er doch in diſem Fall recht geredt / daß er geſagt hat / daß GOtt die Einfältige nicht verlaſſe: DEUS non projiciet ſimplicem. Job 8. 20.
GOtt wird den Einfältigen nicht verwerffen. Wie dann der Göttliche Text auch einige, die mit Abſalon nacher Hebron gangen ſeynd / wo diſer Printz die Aufruhr wider ſeinen Herrn Vattern hat kundbahr machen wollen / für unſchuldig erkennt. Diſe haben ſich bey GOtt durch ihr Mitgehen nit abgeworffen, dieweil ſie nicht aus Boßheit, ſonder mit unſchuldiger Einfalt dahin gangen ſeynd: Iverunt corde ſimplici. Sie giengen mit einfältigem Hertzen. Wie GOtt dem Abimelech König zu Gerara getrohet, um weilen er des Abrahams Weib hat zur Ehe nemmen wollen, da entſchuldigte ſich der König mit ſeiner aufrichtigen Einfalt, dieweil er ſie für ein Schweſter, und nit für das Weib deß Abrahams gehalten hat: In ſimplicitate cordis mei, & Gen. 20.

Y mun-

munditia manuum mearum feci hoc. Ich hab diß gethan in Einfalt meines Hertzen / und in Unſchuld meiner Händ. Und hat auch GOTT diſe Entſchuldigung angenommen / und betheuret / daß Er ihn bloß wegen ſeiner Unſchuld behütet habe: Dixítque ad eum Deus: & ego ſcio, quòd ſimplici corde feceris, & ideò cuſtodivi te. Und GOtt ſprach zu ihm: Ich weiß auch, daß du es mit einfältigem Hertzen gethan haſt / darum hab ich dich auch behütet.

II. An einfältigen Seelen hat GOtt ein
Prov. 11. Wohlgefallen: Voluntas ejus in iis, qui
20. ſimpliciter ambulant. Er hat ſein Wohlgefallen an denen / die einfältig wan-
Prov. 4. len. Mit diſen geht Er gern um: Cum
32. ſimplicibus ſermocinatio ejus. Er hat ſein Anſprach mit Einfältigen. Diſe ſtärckt
Prov. 10. Er auf ihrem Weeg: Fortitudo ſimplicis
29. via Domini. Die Stärck deß Einfältigen iſt der Weeg deß HErrn. Wann ſie verfolgt werden, ſo nimmt ſich GOtt ihrer an; und wann Er ſie ſchon auf einige Zeit zu ihren Nutzen in einer Trübſaal ſtecken laſſet, ſo hilfft Er ihnen doch hernach widerum daraus, tröſtet / und erlediget ſie. Alſo hat Ers mit Jacob, mit Job, und mit Daniel gemacht; wie wir dann von diſem Letzten in dem erſten Buch der Machabäer ausdrucklich leſen / daß ihm wegen ſeiner Ein-

Einfalt in der Löwen-Gruben kein Leyd geſchehen ſey: Daniel in ſua ſimplicitate liberatus eſt de ore leonum. Daniel ward in ſeiner Einfalt aus dem Rachen der Löwen errettet. I. Mach. 2. 60.

12. Damit du aber diſe Wahrheit noch beſſer zu Hertzen nemmen kanſt, ſo will ich dir zum Beſchluß diſes Unterrichts ein groſſes Mirackel vortragen, welches der Heil. Hieronymus an den Heil. Pabſt Innocentium geſchriben hat / welcher / wie er den Ruff davon vernommen / von diſem Heil. Lehrer den wahrhafften Bericht verlangt hat. Wie in der Stadt Vercellis ein armes einfältiges Weib, und ein Jüngling bey Gericht wegen einem Ehebruch fälſchlich angegeben wurden / ſo hat der Jüngling aus Forcht der Tortur gelogen / und bekennt, daß er diſes Verbrechens ſchuldig ſey, welches er doch nit begangen hatte. Er hat mit einem kurtzen Todt der langen, und ſchmertzlichen Tortur entgehen wollen: hat alſo wider ſein Leben, und Ehr zum groſſen Nachtheil deß unſchuldigen Weibs die Unwahrheit geſagt / welche auch wegen der falſchen Bekanntnuß deß Jünglings auf die unerträglichiſte Folter gebracht wurde, als ſuchte man nur von diſer vermeynten Lugnerin durch ein ſolche Bekanntnuß heraus zu preſſen / die man nur alsdann für die Wahrheit nemmen wurde / wann ſie ein ſchänd- S. Hieron. ep. 49. de mul. ſepties icta.

ſchändliche Lug wurde ſeyn. Wie ſie nun ſchon würcklich auf der Folter war, da hub ſie ihre weinende Augen gen Himmel, und ſagte: Du / mein HErr JEſu / der Du in das Inneriſte deß Hertzens hinein ſiheſt / Du biſt mein Zeug, daß ich das zumuthende Verbrechen nit deßwegen laugne / damit ich das Leben nicht einbüſſe, ſonder nur damit ich mich nit verſündige. Hierauf wande ſie ſich zu dem Jüngling, der zu Vermeydung der Tortur ein falſche Bekanntnuß hat abgelegt: Wann du, ſagte ſie, wann du einen ſo groſſen Luſt zum Sterben haſt / armſeeliger Menſch / warum ſtürtzeſt du dann zwey Unſchuldige in den Todt? Ich begehr zwar auch diſes Leben zu enden / aber nit als ein Ehebrecherin; ich bin zwar bereit, dem Scharfrichter meinen Hals darzubieten: aber ich will doch mein Unſchuld mit mir bringen. Man nimmt andere Torturen vor: man ſchreitet zu neuen Peynen. Man hängt ſie bey denen Haaren an einen Pfal auf / man zündet unter ihren Füſſen Feur auf, man zerreißt ſie mit eiſernen Häcken; Sie aber wendet ſich mit ihrem Hertzen zu GOtt, und rufft Ihn an um ſeine Hilff, zu dem Richter aber ſagte ſie immerdar nichts anders, als: Una interim vox eſt: cæde, ure, lacera, non feci. Schlag / brenn / und zerreiſſe mich: ich habs nit gethan. Man wußte mit keiner Tortur mehr aufzukommen, und doch wollte ſie der Richter nit los ſprechen:

er

er glaubte einem zaghafften Lugner mehr, als einem aufrichtigen, unſchuldigen / und ſtandhafften Weib, und verurthlet auf die einſeitige Bekanntnuß alle beyde zum Todt.

13. Halte da ein wenig ſtill / und betrachte, ob dich ein aufrichtige Einfalt auch ſo vil koſten kan / und ſchäme dich, daß du wegen einem kleinen Gewinn, oder aus ſchändlicher Forcht, ſo gar nicht zu achten wär, gleich Betrug, und Falſchheit brauchſt. Hernach betrachte, was ſich mit diſen zwey Verurthleten weiters begeben habe. Man führte ſie auf die Richtſtatt / und alles Volck luffe zu / um der Sachen Ausgang zu ſehen. Dem verlogenen Jüngling wurd das Haupt auf einen Streich glückſeelig abgeſchlagen: Man kommt auch zu dem Weib/ und führte der Hencker den Streich nach allen ſeinen Kräfften: aber ad primum corporis tactum ſtetit mucro lethalis, & leviter perſtringens cutem raſuræ modicæ ſanguinem aſperſit. Auf die erſte Berührung deß Leibs hielt das Schwerdt auf / und ſtreiffte die Haut nur ſo vil / daß man nur ein kleine Blut-Runſt ſehen kunnte. Der Hencker probiert auch den andern Streich, & quaſi ferrum eam timeret attingere, circa cervicem torpet innoxia. Da blib das Schwerdt ohne Schaden auf dem Hals ligen, als ob es ſich nicht getraute / diſe Perſohn anzurühren. Es-

ben diſes geſchah auch auf den dritten Verſuch, alſo daß der Hencker gantz raſend wurd, und / weil er geſehen, daß ihm der Streich nit gelingen wollte / mit dem Spitz auf das Weib losgieng, und ihr denſelben gantz grimmig in die Gurgel ſtoßte; aber ad capulum gladius reflectitur, & velut Dominum ſuum victum aſpiciens, confeſſus eſt, ſe ferire non poſſe. **Da wandte ſich das Schwerd gegen den Griff um, und bekannte gleichſam / daß er nit eingehen kunt / und ſein Herr ſelbſt überwunden ſey.** Man rufft einen anderen noch ſtäckeren Hencker herbey, und trohet ihm mit dem Todt / wann er diſe tapffere Heldin nit tödten wurde. Diſer führt den erſten, und andern Streich vergeblich; auf den dritten haut er noch den Kopff nit ab / jedoch geht die Wunden ein wenig hinein / und das Weib fallt todt zu Boden. Und da beobachtet der Heil. Lehrer, daß man ſelbe nur deßwegen hat todt niderfallen ſehen / damit der Hencker, dem der Todt ſchon angetrohet war / das Leben nit einbüſſen dårffte. Hierauf haben die Geiſtliche ihrem damahligen Amt gemåß den blutigen Leichnam in ein Leinwad gewicklet, und das Grab aufgemacht, denſelben zu begraben; haben ihn aber doch nit zu begraben gehabt. Uber ſo vil ſchon beſchehene Mirackel hat GOtt in Anſehen diſer ſo beſtåndigen Aufrichtigkeit noch das letzte darzu gethan / und dem ver-

ſtor-

ſtorbenen Weib wiederum vor jedermann das Leben verlyhen. Worauf ſie der Kayſer nach eingenommenem Verlauff wiederum in die vorige Freyheit geſtellt hat.

Befleiſſe dich, allzeit einfältig, und aufrichtig zu handlen / und meyde alle Falſchheit, ſo biſt du verſichert, daß du GOtt allzeit gefallen / und ſeinen Schutz zu hoffen haben werdeſt.

CCXXXIV. Unterricht.

Von der Falſchheit / die wider die Einfalt, und wahre Klugheit iſt.

I.

VIl bilden ihnen ein, ſie ſeyen weis nit wie klug, und verſtändig / wann ſie nur immerdar mit Falſchheit / und Lugen umgehen. Wann man die verkehrte Anſchläg deß Hertzens unter verſtellten Fünden verbergen, die innerliche Gedancken mit falſchen Ausdruckungen vertuſchen, die Wahrheit für die Falſchheit / und die Falſchheit für die Wahrheit verkauffen kan / ſo haltet mans für ein wahre Klugheit / und bilden ihnen gar vil ein / ſie verdienen alsdann das gröſte Lob, wann ſie ihren XXI. Tag

ren Nächſten glückſeelig hinter das Liecht führen können. Diſes Laſter gieng ſchon zu Salomons Zeiten ſonderbahr unter denen Kauffern insgemein in dem Schwung, als welche in dem Kauffen allen Fleiß angewendet/ wie ſie der Waar ein Ausſtelluug machen kunten; wann ſie aber ſelbe um einen geringen Preiß bekommen, da rühmten ſie ſich, als hätten ſie dabey den gröſten Verſtand gezeigt: Malum eſt, malum eſt, dicit omnis emptor, & cùm receſſerit, gloriatur. Es iſt bös / es iſt bös/ ſpricht ein jeder Kauffer, und wann er hinweg gangen iſt/ ſo wird er ſich berühmen. Die falſche, und verſtellte Leuth lachen die Einfalt der Gerechten nur aus. Die Aufrichtigkeit in Worten, und Wercken, die Getreulichkeit in Kauffen, und Verkauffen, die Liebſeeligkeit ſo gar gegen die Feind halten die Welt-Menſchen für ein lautere Narrheit, da ſie doch vilmehr ſelbſt Narren ſeynd, weil ſie ein ſo närriſches Urthel ſchöpffen. Damit aber du dich in diſes Laſter nicht einlaſſeſt, ſo betrachte, daß die Falſchheit

Prov. 20. 14.

1. Gemeiniglich nichts helffe.

2. Und wann ſie auch hilfft, nur auf ein kurtze Zeit helffe.

3. Und allzeit Schaden bringe, wann man ſchon meynt/ ſie könne verhilfflich ſeyn.

2. Da-

2. Damit du deſto ſicherer glaubeſt, daß Betrug, und Falſchheit gemeiniglich nicht helffen, ſo betrachte nur, was die Heil. Schrifft darvon ſagt. Sie ſagt uns: Non inveniet fraudulentus lucrum ſuum. Wer mit Betrug umgeht, der wird keinen Gewinn finden. Da liſet der Hebræiſche Text: Non aduret fraudulentus venationem ſuam: Wer mit Falſchheit umgeht, wird ſein Jagd nit braten können. Diſes iſt ein überaus lebhaffte Beſchreibung von der Falſchheit. Gleichwie ein Jäger, der das Garn ausſpannt, und darmit einen ungeſchickten Vogel fangt, aber doch diſen Fang niemahl auf ſeinen Tiſch bringen, oder in dem Spiß braten kan, wann ihm der Vogel wieder aus der Hand kommt; alſo wird ein falſcher, und betrogener Menſch zwar auch ſeinen geſuchten Raub erhaſchen, er wird ihm aber wieder aus der Hand kommen, und zu Verlurſt gehen, ehe er ihn genieſſen kan: Non aduret fraudulentus venationem ſuam. Der Betrüger wird ſein Jagd nit braten. Sie ſagt uns weiter: Qui nititur mendaciis, hic paſcit ventos, & idem ſequitur aves volantes. Wer ſich auf Lugen verlaſſet, der nähret den Wind, und eben derſelbig jaget den fliegenden Vöglen nach. Welches ſo vil ſagen will, daß, gleichwie es ein vergebliche Sach iſt, wann man ein Speis in den Lufft werffen, oder die Vögel in ihrem Flug aufhalten

Prov. 12. 27.

Prov. 10. 4.

wollt / alſo kan man ſich auch kein Hoff-
nung machen / daß man mit Lugen etwas
richten werde. Solche Leuth halten ſich
Jerem. 49 zwar für verſtändig, aber inutilis facta eſt
7. ſcientia eorum. Ihr Weisheit iſt untüch-
tig worden. Widerum ſagt eben diſer
Heil. Prophet: Es haben zwar unſere
Vor-Elteren das Lügen / und Betrügen
wohl verſtanden / aber keinen Nutzen dar-
Jerem. 16 mit geſchafft: Verè mendacium poſſede-
19. runt patres noſtri, vanitatem, quæ eis non
profuit. Fürwahr / es iſt Lug / und
Eitelkeit / was unſere Vätter gehabt
haben / es hat ihnen auch nichts ge-
Iſ. 28. 15. nutzt. Poſuimus mendacium ſpem no-
ſtram, & mendacio protecti ſumus. Subver-
tet grando ſpem noſtram. Wir haben auf
Lugen unſer Hoffnung geſetzt / und
mit Lugen ſeynd wir beſchirmet wor-
den: Der Hagel ſoll die Hoffnung der
Lugen zu Boden ſchlagen / ſagt der
Oſeæ 9. 2. Prophet Iſaias. Und Oſeas ſagt: Area,
& torcular non paſcet eos, & vinum men-
tietur eis. Der Tennen, und der Kelter
werden ſie nit ernähren / und der Wein
wird ihnen nicht gerathen. Salomon
ſagt: Egeſtatem operata eſt manus remiſſa.
Ein faule Hand ſchaffet Armuth. Da
leſen andere bey Cornelio a Lapide: Manus
fraudulenta. Die Hand, ſo mit Betrug
umgeht. Der ſich durch Betrug um ein
groſſes Vermögen bemühet, der bringt
dar-

darmit nur Theurung zuwegen. Oſeas ſagt / ſie ſeyen eben, wie ein falſcher Bogen: Facti ſunt quaſi arcus doloſus. Wann ſie ſchon das Abſehen mit allem Fleiß richten / ſo treffen ſie doch niemahl das Zihl. Es werden ihnen die Leuth über kurtz, oder lang auf den Betrug kommen / ihre Lugen offenbar machen; ſie werden nit mehr trauen, und ſich von ihnen nit mehr betrügen laſſen; Et extenderunt, ſagt Jeremias: linguam ſuam quaſi arcum mendacii, & non veritatis: unusquisque à proximo ſuo ſe cuſtodiat, & in omni fratre ſuo non habeat fiduciam. Sie haben ihre Zungen gleich einem Bogen geſpannet / Lugen, und nicht Wahrheit zu ſchieſſen. Jederman hüte ſich vor ſeinem Nächſten / und vertraue einem jeglichen Bruder nit.

Oſeæ 7. 16.

Jerem. 9. 3.

3. Es wird zwar zuweilen von Anfang den Schein haben, ſolche Leuth machen mit ihrem Betrügen ein Glück; allein diſes Glück wird nit lang dauren: Inventi ſunt, ſagt GOtt: in populo meo impii inſidiantes, quaſi aucupes, laqueos ponentes, & pedicas ad capiendos viros. Es haben ſich unter meinem Volck gottloſe Leuth gefunden / die anderen heimlich nachſtellen, wie die Vogler, ſtellen Strick / und Schlingen, die Menſchen zu fahen. Was iſt aber hieraus erfolgt? Magnificati ſunt, & ditati. Sie ſeynd groß, und

Jerem. 5. 26.

und reich worden Incraſſati ſunt; & impinguati. Sie ſeynd dick / und fett worden. Allein wird villeicht ihr Glück auch lang währen? Numquid ſuper his non viſitabo, dicit Dominus? aut ſuper gentem hujuscemodi non ulciſcetur anima mea? Sollt ich ſie dann hierüber nit heimſuchen, ſpricht der HErr? oder ſollte ſich meine Seel an einem ſolchen Volck nit rächen? Es wird ſie GOtt in ihrer Erhöhung ſtürtzen: ſie werden verlaſſen, bedürff-
Pſ. 72. 18. 19. tig, und elendig seyn: Verumtamen propter dolos poſuiſti eis: dejeciſti eos, dum allevarentur. Quomodo facti ſunt in deſolationem? ſubitò defecerunt. Du haſt ſie zwar in einen betrüglichen Stand geſetzt, haſt ſie nidergeworffen / da ſie erhöhet wurden. Wie ſeynd ſie zur Verwüſtung worden? Sie haben urplötzlich abgenommen.

Gen. 37. 4. Es haben zwar die Söhn Jacobs ihrem alten Vatter etliche Jahr ein Blaues für die Augen gemacht, daß er würcklich geglaubt hat / ihr jüngſter Bruder ſey von einem wilden Thier gefreſſen worden, da ſie ihn doch, ſeiner los zu werden, denen Iſmaelitiſchen Kauffleuthen verkaufft hatten: Iſt ihnen auch ihr Betrug ſo weit zu Nutzen kommen, dieweil ſie Joſeph nit mehr anſehen durfften, der bey dem Vatter der Beliebtiſte geweßt: aber hernach Deus dejecit eos,

eos, dum allevarentur. Hat ſie GOtt nidergeworffen / da ſie erhöhet wurden. Es hat ſie GOtt wegen der Hungers-Noth in Egypten geführt / wo eben Joſeph Regent war; da waren ſie gezwungen / ſich vor ihm auf das Angeſicht niderzuwerffen / und ihn anzubetten, den ſie verkaufft hatten: kunten auch ihren Betrug dem Jacob nit mehr verbergen.

5. Zu Babilon hatten ſich ſibentzig Familien von gottloſen Götzen-Prieſtern etliche Jahr mit ihrem Betrug fortgebracht: dann weil ſie dem König weiß gemacht, daß Bellus / ihr falſcher Abgott, ein ungeheure Menge Speiſen zu ſeiner Unterhaltung vonnöthen habe / ſo hat derſelbe alle Abend ſo vil Brod, Wein, Fleiſch / und andere Gericht vom Hof in den Tempel geſchickt, daß vil hundert hungerige davon wohl leben kunten/ wie dann ſie mit ihren Familien ſich dabey gantz wohl befunden haben, da ſie durch unterirrdiſche Weeg, und heimliche Thüren alle Nacht dahin kommen ſeynd, und diſes groſſe Abendmahl aufgezehrt haben. Wie ſie aber hernach verrathen / und auf Befehl des Königs hingerichtet worden / ſo haben ſie ihrem Betrug, und Leben zugleich ein End gemacht: Deus dejecit eos, dum allevarentur. GOTT hat ſie nidergeworffen / da ſie erhöhet wurden. Dan. 14.

6. Es war Aman voller Freuden, wie er mit

mit falſchen Inzüchten die Erlaubnus erhalten/ das gantze Jüdiſche Volck/ ſo ihm zu wider war, auszurothen; und hatte er ihn in ſeinem eigenen Haus einen hohen Galgen aufrichten laſſen, damit er das Vergnügen haben kunte/ Mardochäum, der ihm vor anderen allen ein Spieß in den Augen war, daran hangen zu ſehen. Er muſte aber, ehe er ſeinen Anſchlag zu Werck bringen kunte/ dem verhaſſten Mardochäo offentlich aufwarten/ und durch alle Haupt-Gäſſen die Steig-Biegel halten, und wie dem Aſſuero ſein Betrug entdeckt worden, da hat er ſelbſt eben an dem Galgen hangen müſſen, den er für Mardochäum gerichtet hatte: Deus dejecit eum, dum allevaretur. GOtt hat ihn nider geworffen, da er ſich erhöhet hat.

7. Dergleichen Exempel ereignen ſich an denen Höfen gar vilfältig, und können wir aus der täglichen Erfahrenheit ſehen, daß die jenige, welche die Gnad der Fürſten mit Betrug gewinnen, ihr Leben öffters oder im Elend/ oder in der Gefängnuß, oder unter dem Hencker-Schwerd enden: Deus dejecit eos, dum allevarentur. GOtt hat ſie nidergeworffen/ da ſie erhöhet wurden. Es hat GOtt den äuſſeriſten Greul

Pſ. 5. 7. an der Falſchheit: Virum ſanguinum, & doloſum abominabitur Dominus. Ein blutgieriger/ und argliſtiger Mann wird ein Greul ſeyn vor dem HErrn.

Er

Er hat einen Greul daran, weilen er ein falſcher Menſch / ſo vil an ihm iſt / alle menſchliche Gemeinſchafft, und Geſellſchafft verderbt. Er hat ein Abſcheuen daran / weil ein falſcher Menſch mit ſeinem Thun / und Laſſen alle Tag Sünden mit Sünden häuffet: Qui ambulat fraudulenter revelat arcana. Wer betrüglich handlet / der entdecket heimliche Ding. Er betrügt wider die Erbarkeit die unſchuldige Seelen / und führt ſie in allerhand Schand und Laſter. Er braucht wider die Gerechtigkeit falſches Gewicht: Güter, die mit keiner Schuld beladen ſeynd / gibt er für Verſetzte aus, Fidecomiß-Güter aber gibt er für ledige aus. Das beſte verhaltet er / und laſt es nit in die Schulden-Brief kommen / mit dem gröſten Schaden der Glaubiger. Bey ſolchen Sünden aber kommt die Buß, und die Erſetzung über die Maſſen hart an, wodurch dann ein ſolcher in die entſetzlichiſte Straffen GOttes verfallt. Prov. 11.

8. Wiewohlen demnach die Falſchheit einen Nutzen zu bringen ſcheinet, ſo bringt ſie doch eben darum groſſen Schaden, weil ſie GOtt nit ausſtehen kan, und nachtrücklich abſtrafft. Es thut GOtt denen Betrügern die erſchröckliche Trohungen: Væ duplici corde, & labiis ſceleſtis, & manibus malè facientibus, & peccatori terram ingredienti duabus viis. Wehe den zweyfachen Hertzen, und den boßhafftigen Leffzen, und Eccli. 2. 14.

und den Händen / die Böſes thun, und dem Sünder / der im Land auf zweyen Weegen wandlet. Er trohet einen gähen Todt: Doloſi non dimidiabunt dies ſuos. Argliſtige Männer werden ihre Täg nit zur helffte bringen. Er trohet das Verderben in diſem Leben: ein jeder / ſagt er bey Jeremia / wird ſich auf das Be-
Jer. 9. 4. trügen begeben: Omnis frater ſupplantans ſupplantabit, & omnis amicus fraudulenter incedet. Veritatem non loquentur: docuerunt enim linguam ſuam loqui mendacium. Ein Bruder wird den andern betrügen / und untertrucken / und ein Freund wird den andern betrüglich hintergehen: und ſie werden die Wahrheit nit reden; dann ſie haben ihre Zungen abgericht, Lugen zu reden. Nunquid ſuper his non viſitabo, dicit Dominus? aut in gente hujusmodi non ulciſcetur anima mea? Sollt ich ſie darüber nit heimſuchen / ſpricht der HErr? oder ſollte ſich meine Seel an einem ſolchen Volck nit rächen? ich will alle Häuſer in Trauer ſetzen. Super montes aſſumam fletum, & lamentum. Ich will anfangen / über die Berg zu weinen / und zu heulen. Et dabo Jeruſalem in acervos arenæ. Und ich will Jeruſalem zum Sandhauffen machen. Et in cubilia draconum. und zum Lager der Drachen. Und in diſem allein wird noch ſein gantze Straff nit beſtehen / ſonder die übri-

übrige wird er erſt in der Ewigkeit zugewarten haben: Hæc ſors tua, parsque menſuræ tuæ à me, dicit Dominus: quia oblita es mei, & confiſa es in mendacio. Das ſoll von mir dein Los ſeyn / und dein abgemeſſener Theil / ſpricht der HErr, dieweil du meiner vergeſſen biſt / und haſt dich auf Lugen verlaſſen. Merck diſes Wort wohl: Pars menſuræ. Dein abgemeſſener Theil. Dann die Straffen diſes Lebens ſeynd nit der gantze Theil von der Straff / die auf die Sünd geſchlagen iſt; die gantze Straff wird auf das Zukünfftige vorbehalten. GOtt pflegt mit der Straff nit zu eilen: er ſchweigt ſtill, und ſicht durch die Finger; aber ſein Uberſehen iſt kein Unwiſſenheit / und ſein Schweigen iſt kein Vergeſſenheit: Os tuum abundavit malitia, & lingua tua concinnabat dolos. Hæc feciſti, & tacui. Exiſtimâſti iniquè, quòd ero tui ſimilis: arguam te, & ſtatuam contra faciem tuam. Dein Maul floß über von Boßheit / und deine Zung ſtüfftete Betrug. Diß haſt du gethan und ich hab geſchwigen. Da haſt du böslich vermeynt / ich wurde dir gleich ſeyn: aber ich will dich ſtraffen / und will dirs vor die Augen ſtellen.

Jer 13. 25.

Pſ. 49. 19.

9. Diſes hat jener unglückſeelige Lombarder genugſam aber zu ſpat empfunden. Von diſem erzehlt der H. Petrus Damianus in ſeinem

S. Petr. Dam. ep. 13. c. 4. ſeinem Sendſchreiben an Deſiderium / daß er gar argliſtig / verſchlagen, und beredt geweſen ſey / und auf allen Wind acht geben habe, wo er ſein Glück machen kunte: allein wiewohlen er mit ſeiner Falſchheit die Menſchen betrügen kunte / ſo hat er doch GOtt darmit nit betrügen können. Nach ſeinem Todt hat ihn ein heiliger Mönch in einer nächtlichen Erſcheinung geſehen. Er ſahe einen feurigen See / und um diſen herum vil erſchröckliche Drachen, und Schlangen von allerhand entſetzlichen Gattungen / die auf demſelben Geſtatt herum krochen. Mitten im Feuer befande ſich der verdammte Lombarder, der ſich nach allen Kräfften bemühete, aus dem feurigen See heraus zu ſchwimmen. Dieweilen ſich aber diſe entſetzliche Abentheur von allen Seiten wider ihn ſetzten, ſo muſte er immerdar widerum zuruck weichen: Modò ex hac parte fugam parabat, ſed ecce ſerpens obvius adhærebat: per aliam partem erumpere ſatagebat, ſed ecce rurſus alia beſtia laxo gutture frendens occurrebat. Ille rurſus & alia ad evadendum loca tentabat, ſed inſurgentibus belluis omninò meatus aufugii non patebat. Bald wollt er auf diſer Seiten auskommen / da kam ſchon ein Schlang wider ihn daher; er wollt bald auf einer anderen Seiten ausbrechen / aber da kam ihm gleich widerum ein anderes Thier mit aufgeſperrten Rachen entgegen. Er

ſucht

ſucht widerum andere Orth zu dem Auskommen / weilen aber die Thier von allen Seiten wider ihn aufſtunden/ da kunt er kein eintzige Ausflucht für ſich finden. Mit diſem äuſſerlichen Zeichen hat GOtt zuverſtehen geben wollen, daß die verribene Falſchheit eines betrügeriſchen Menſchen / der zwar bey der Welt dadurch ſein Abſicht erreicht / ihm doch nit ſo vil helffen könne / daß er der hölliſchen Peyn entgehen kunt, zu welcher er von GOtt verdammt wird: Sicut enim ille per carnalis aſtutiæ vanitatem, ex quibuslibet hujus ſæculi ſe noverat laqueis expedire, ita poſteà verſa vice nullo valebat ingenio ſupplicium, quo cruciabatur, evadere.

10. Denck da fleiſſig nach, wie dein Aufführung beſchaffen ſey / und wie du dich gemeiniglich in dem Reden zuverhalten pflegeſt. Ob du nit gern mit falſchen Liebkoſungen / die ein lautere Schmeichlerey ſeynd, umgeheſt / ob du nit andere mit falſchen Verſprechen / ſo du nit in Sinn haſt zu halten, gern hinter das Liecht führeſt: ob du anderen in Handel, und Wandel kein Blaues für die Augen zu machen ſucheſt; ob du nit deine Gegner, und Mitwerber mit Verläumbdungen zu untertrucken ſucheſt; ob du nit gern falſche Zeitungen aufbringeſt / um deinen Geſellen dadurch ein Kurtzweil zu machen, und ſo von anderen zu reden; und wann

du dich hierinfahls ſchuldig weiſt/ ſo thue darüber Buß, bitte GOtt um Verzeyhung, und entſchlieſſe dich mit kräfftigem Vorſatz, daß du hinfüran allzeit an aller Falſchheit, und Betrug ein Abſcheuen haben wolleſt. Bitte GOtt, daß er dir die Gaab der Auf-
Prov. 30. 8. richtigkeit verleyhe: Verba mendacia longè fac à me. **Lugenhaffte Wort ſchaffe weit von mir hinweg.**

11. Mein GOtt/ ich erkenne zwar, daß Betrug/ und Falſchheit wenig/ oder gar nichts nutzen, und daß ich allzeit meinen Schaden darvon hab; wann ich aber jedoch den gröſten Vorthel darbey haben kunt/ und wann ich auch verſicheret wär, daß ich deſt-wegen nit den geringſten Schaden zu befahren hätte, ſo wollt ich doch an diſem Laſter allzeit das gröſte Abſcheuen haben, nur dieweil du ein ſo groſſes Abſcheuen daran haſt, den ich über alles zu lieben, und zugefallen verlange/ es mag koſten/ was es immer will.

CCXXXV.

CCXXXV. Unterricht.

Von der Geſchwätzigkeit/ ſo ein Laſter wider die Klugheit iſt.

I.

DJe Geſchwätzigkeit iſt ein Laſter / aus deſſen Antrib der Menſch auſſer der Zeit, oder Orth/ ohne Noth, oder Bedachtſamkeit, oder zu vil, und mit einem Wort ohne vernünfftige Urſach zu reden pflegt. Manche bilden ihnen ein, ſie legen darmit in denen Zuſammenkünfften groſſe Ehr ein, und man halte ſie für ſinnreich, und wohl beredt/ wann ſie ihre Zung über-all darein ſchlagen; und ſo geſchwätzig ſie auch ſeynd, ſo halten ſie es doch für kein Un-tugend, wann ſie ſich in ihrem Reden nur vom Schwören/ Ehrabſchneiden, und Ve-nus-Boſſen enthalten. Daher dann ge-ſchicht, daß diſe Geſchwätzigkeit zuweilen auch bey geiſtlichen Perſohnen Platz findet, welche auf ſolche Weiß denen Menſchen zu-gefallen, und GOtt nit zu mißfallen ver-meynen. Wann du aber die Wahrheit recht bey dem Liecht betrachten willſt, ſo XXII. Ta.

wirſt du finden / daß ein geſchwätziger Menſch

I. Bey denen Menſchen ſich abwerffe,

II. Und bey GOtt verhaſſt mache.

2. Wer vil redet, der würfft ſich bey ſeinen Zuhörern ab / dieweilen er eben mit ſeinem vil Reden zuerkennen gibt, daß er wenig Witz / und Verſtand habe. Wenigiſt nihmt die Göttliche Schrifft die Verſchwiegenheit für ein Zeichen der Klugheit, und des
Eccli. 20. Verſtands: Homo ſapiens, heiſt es bey
7. dem Eccleſiaſtico: tacebit usque ad tempus. Ein weiſer Menſch wird ſchweigen biß
Prov. 11. zu ſeiner Zeit. Vir prudens tacebit. Ein
12. vernünfftiger Mann wird ſchweigen, heiſt es in denen Sprüch-Wörtern. Ja bey dem Eccleſiaſtico heiſt es noch einmahl, daß ein vernünfftiger Menſch kein Wort zu reden pflege, ſo er nit zuvor wohl überlegt
Eccli. 21. habe: Verba prudentium ſtaterâ pondera-
28. buntur. Die Wort der Weiſen wird man auf der Waag bewehren. Mehr
Prov. 17. heiſt es in denen Sprüch-Wörtern: Si tacue-
28. rit, ſapiens reputabitur. Wann er ſchweiget, wird man ihn für weiß halten.

3. Wegen diſen, und anderen Schrifft-Stellen, die ich der Zeit zuverſchonen nit anziehen will / hat der alte H. Abbt Pa-
Doct. Pat. ſtor den noch jungen Agathonem allzeit mit
de humil. dem Namen eines Abbts beehret / ſo offt er
n. 17. von ihm geredt hat. Diſes verdroſſe die andere Mönch / daß er einen ſolchen Titel / der

dazu-

dazumahl nur denen jenigen beygelegt zu werden pflegte, welche wegen hohen Alter / und Erfahrenheit im Stand waren / über andere das Regiment zu führen / auch einem ſo jungen Menſchen vergonnete; ſie beklagten ſich auch deſtwegen bey dem H. Paſtor: Juvenis eſt, & quare eum appellas Abbatem? Er iſt noch jung; warum heiſt du ihn dann einen Abbten? Hierauf gab er ihnen zur Antwort: die Verſchwiegenheit Agathons zeigt ſchon in der Jugend ſein alt. betagte Klugheit an, und macht ihn diſer Ehr gar wohl würdig: Quia os ſuum fecit eum appellari Abbatem: Weil ihn ſein Mund würdig macht, daß man ihn einen Abbt nennen ſoll. Wir wollen alſo den Ausſpruch des H. Geiſts noch einmahl widerhollen: Si tacuerit, ſapiens reputabitur. Wann er ſchweiget / wird man ihn für weiß halten. Und wollen mit eben dem H. Geiſt bey dem Eccleſiaſtico darzu ſetzen: Tacitus, & ſenſatus honorabitur. Einen Verſchwigenen / und vernünfftigen Mann wird man ehren. Da mache nun bey dir ſelbſt diſen Schluß: wann das wenig Reden ein Zeichen der Klugheit, und des Verſtands iſt, ſo muß im Gegenſpil das vil Reden ein Zeichen des Unverſtands, und der Unbedachtſamkeit ſeyn / iſt alſo kein Wunder, wann ein Menſch der vil redet, kein Anſehen hat / und verachtet wird. Du wirſt in gantzer H. Eccle. 10. 14.

Schrifft niemahl finden / daß die geſchwätzige Leuth an der Klugheit gerühmt, wohl aber, daß ſie als Narren ausgeſchryen werden: ſtultus verba multiplicat. Ein Narr macht vil Wort.

4. Kommt etwann ein Geſchwätziger zu einer Geſellſchafft / ſo will gleich er der erſte zum Reden ſeyn; er gibt nit acht / wer verhanden ſey; er tragt keinen Reſpect gegen Perſohnen / die von einem Anſehen ſeynd; er unterbricht ein jedes Geſpräch; wann er ſich aber auf ſolche Weiß in ein Geſellſchafft einmiſchet, ſo gibt er gleich zuerkennen, daß
Eccle. 10. 13. er wenig Verſtand habe: Initium verborum ejus ſtultitia. Der Anfang ſeiner Wort iſt thorheit. Die Ding ſelbſt, die er vorbringt / ſeynd gemeiniglich nur lautere Narren-Poſſen / und machen ihn bey anderen zum Gelächter / da er aus allen ernſtlichen Sachen nur ein Gelächter treibt; oder ſie gehören nit daher: womit er dann allen Gegenwärtigen einen Verdruß macht, indem ſie ſehen, daß er ſich in den angefangenen Diſcurs nit zu ſchicken, und fortzufahren weiß; oder ſie ſeynd gantz ungereumt, woraus dann jederman erkennen muß, daß er zwar überall darein reden will, und doch bey ſeiner Unwiſſenheit nur ein lautere Hoffart hat: Initium verborum ejus ſtultitia: & noviſſima oris illius error peſſimus. Der Anfang ſeiner Wort iſt Thorheit, und das letzt aus ſeinem Mund iſt der ärgſte

ſte Irrthum. Wie er anfangt/ alſo fahrt er auch fort, und alſo macht er auch das End, und haut immerdar weiter über die Schnur. Wann er demnach verachtet wird/ ſo kan er niemand die Schuld geben, als ihme ſelbſt/ weil er ihm bloß mit ſeinem närriſchen Reden das Geſpött über den Hals ziehet: Labia inſipientis præcipitabunt illum. Eccle. 10. 12.
Die Lippen des Unweiſen werden ihn ſtürtzen.

5. Wer mit ſeinem Reden ſein Ehr, und Anſehen nit verliehren will, der muß zuvor vil Ding in acht nehmen/ ſagt der H: Ambroſius: er muß acht geben, was er ſagt; vor wem/ wo, und zu was Zeit er etwas ſagt: Sapiens, ut loquatur, multa prius conſiderat; quid dicat, aut cui dicat, quo in loco, quo tempore. Ein Schwätzer aber nihmt ihm nit Zeit, diſes alles in acht zu nehmen/ und laſſet ſich an diſe Maß-Reglen nit binden: Vir linguoſus non dirigetur in terra. Einen geſchwätzigen Mann wirds nit wohl gehen auf Erden/ ſagt der Königliche Prophet. Worüber der heilige Auguſtinus alſo redet: Quid enim illi voluptas niſi loqui? non enim attendit, quid loquatur, dum loquitur; non poteſt fieri, ut iſte dirigatur. Dann was iſt ſonſt ſeyn Freud/ als das Reden? dann er gibt nit acht/ was er redt/ wann er redt; kan alſo nit ſeyn/ daß es einem ſolchen wohl gehe. Solche Leuth,

S. Amb. offic. l. 1. c. 10.

Pſ. 139.

S. Aug.

ſagt mehrgemelter Heil. Ambroſius, reden nit deßwegen, weil ſie verſtehen/ was ſie reden ſollten, ſondern ſie reden nur, weil ſie

S. Ambr. loc. cit. nit zu ſchweigen wiſſen: Scio, loqui pleroſque, cùm tacere neſciant. Aber juſt alſo

c. 2. reden die Narren: in ore fatuorum cor illo-

Eccli. 21. 29. rum. Der Narren Hertz iſt in ihrem Mund. Sie ſagen heraus, was ſie wiſſen, und bilden ihnen dabey ein, ſie reden gantz recht, da doch jedermann/ der ihnen zuhört nur darüber lachen muß.

6. Ein verſtändiger, und heiliger Mann iſt zwar Job geweßt; aber doch hat er, wie er in dem Geſpräch mit ſeinen Freunden etwas vil geredt/ und hierüber in ſich ſelbſt gangen iſt, aufrichtig bekennt, daß er vil Sachen gantz unverſtändig heraus geredt habe:

Job. 42. 3. inſipienter locutus ſum, & quæ ultra modum excederent ſcientiam meam. Ich hab unweißlich geredet, und was meine Wiſſenſchafft ſehr weit übertrifft. Wie ihm ein Bott nach dem anderen ein Unglück über das andere erzehlt hat/ da hat er kein eintziges unbilliches, und unbeſcheidenes Wort

Job. 1. 22. geredt: in omnibus his non peccavit Job labiis ſuis. In allem diſem hat Job nit geſündiget mit ſeinen Lippen. Dazumahl hat er halt wenig geredt: ſo bald er aber vil geredt, hat er gleich zu bedauren gehabt, daß er unweißlich geredt habe: inſipienter locutus ſum. Ich hab unweißlich geredt. Nun bilde dir ein/ wie es

dir

dir gehen werde / wann du vil Wort ma-cheſt / indem du weder heilig, weder ſon-derbar verſtändig / und klug biſt. Du ſelbſt wirſt zwar nit ſagen / daß du närriſch ge-redt habeſt: du wirſt nit ſagen: inſipienter locutus ſum. Ich hab unweißlich geredt: dieweil du niemahl nachdenckeſt, was du geſagt habeſt; wohl aber werdens andere von dir ſagen, die dich als einen unverſtän-digen Menſchen verachten, und ſcheuhen werden: du wirſt dir zwar die Einbildung machen, du zeigeſt, weiß nit was für einen Geiſt / und Verſtand, und andere werden dich nebenbey als einen unbeſonnenen / un-höflichen / unverſchamten / und übermüthi-gen Menſchen ſcheuhen und verachten.

7. Diſes hat zu ihrem Schaden erfahren Icaſia, eine hochadeliche Fräule, welche ohne Achtnehmung der Zeit / und des Orts mit ihrer Zung einen ſonderbahren Geiſt hat zeigen wollen / aber darmit den anſehn-lichiſten Heurath, und das gantze Kayſer-thum verſchertzet hat. Da der Kayſer Theophilus ihm eine Braut erwöhlen woll-te, die nach ſeinem vollſtändigen Vergnü-gen wär, da ließ er die ſchönſte Jungfrauen aus ſeinem gantzen Reich auf ein ergötzliche Geſellſchafft zuſammen kommen: hierauf gieng er mit einem guldenen Apfel in der Hand zu ihnen hinein, Willens / denſelben der jenigen zu verehren / die ihm unter allen

die

die gefälligiſte ſeyn wurde: und eben diſe ſollte hernach auch ſein auserwöhlte Braut ſeyn: er gieng unter diſer adelichen Verſammlung herum, und/ nachdem er eine nach der anderen wohl zu Geſicht genommen/ da warf er endlich ſein Aug und Hertz vor andern auf Icaſiam, und ſagte unter Darreichung des guldenen Apfels mit lächlenden Mund zu ihr: von dem Weib kommen die böſe Ding her: wobey er in ſeiner Griechiſchen Sprach ein zweydeutiges Wort brauchte/ womit ſo wohl böſe Ding, als auch Aepfel angedeutet werden. Das man es alſo in Lateiniſcher Sprach (dieweil wir je in unſerer Sprach kein gleichlautendes Wort haben) wohl alſo überſetzter ſagen kan: à muliere emanarunt mala, von dem Weib kommen die böſe Ding/ oder die Aepfel her. Icaſia/ die hierbey einen ſinnreichen Verſtand, und fertige Zung zeigen wollte, gab gleich zur Antwort; Es kommen aber auch die beſte Ding von dem Weib her. Sed & meliora à muliere exuberant. Mit diſer ihrer Einbildung nach artigen/ und ſchönen Antwort bildete ſie ſich ein, ſie wurde das Hertz Theophili völlig einnehmen; allein ihm mißfihl diſe Geſchwätzigkeit über alles, er hielt ſie für ein geſchwätziges Weibsbild, er zog ſein Hand zuruck, und gieng mit dem guldenen Apffel weiter/ gab ihn Theodorä/ und nahm ſie zu ſeiner Braut/ und künftigen Kayſerin an.

Zonar. apud Beyerl. v. uxor.

Hätte

Hätte Jcaſia zu ſchweigen gewußt, ſo wurd ſie mit ihrer Zung jene Gnad nit verſchertzt haben, die ihr ihre Schönheit zu wegen gebracht hätte, und durch ein geſchämige Eingezogenheit noch mehr gefallen haben wurde. So lang ſie geſchwigen hat ſie gefahlen, ſo bald ſie aber geredt, iſt Hochheit / und Kayſerthum hingeweßt.

8. Noch verächtlicher machen ſich die Schwätzer mit dem Verdruß / den ſie anderen mit ihrer Geſchwätzigkeit verurſachen. In dem Buch von denen Lehren der Alt-Vätter iſt zu leſen, daß einige Mönch zu Schiff gegangen, um den H. Abbt Antonium heimzuſuchen, und auf eben demſelben Schiff einen lieben Alten / der ihnen wohl bekannt, und eben diſes Weegs war, angetroffen haben. Die erſtere haben auf der gantzen Reiß immerdar etwas zu reden gehabt; diſer aber ſagte niemahl kein Wort; wie ſie nun widerum von Schiff geſtigen, und zu der Zellen Antonii gekommen ſeynd, da ſagte der Heilige zu ihnen: ihr habt einen guten Weeg-Gefährten an diſem lieben Alten gehabt: Bonum comitatum itineris inveniſtis ſenis hujus. Hierauf wande er ſich zu dem Alten / und ſagte ingleichen: Bonos fratres inveniſti tecum Abba. Vatter / du haſt gute Brüder bey dir gehabt. Allein der Alte ſagte hierauf: ſie ſeynd zwar freylich gute Brüder; ſie haben aber kein Thür bey ihrem Hauß: dann es kan hinein- lib. de mortif. n. 1.

gehen

gehen, wer will, und kan die Thier loß machen; und diſes hat er darum geſagt/ dieweil ſie alles heraus geredt haben, was ihnen nur zu Sinn, und in das Maul kommen iſt; Hoc autem dicebat, quia quodcunque aſcenderat in corda ipſorum, hoc loquebantur. Und dannoch haben ſie nur, nach Anmerckung des Geſchicht-Schreibers, von der Schrifft/ und von ihrer Hand-Arbeit geredt; allein ihr langes Geſchwätz hat ſie dannoch dem Alten verdrůßlich / und verächtlich gemacht.

9. Wiewohlen Eliſæus der liebreichiſte Mann geweßt, ſo hat er doch an denen Kindern der Propheten, die alle von der baldigen Hinwegführung des Eliä, von welcher er ſelbſt ſchon gewußt / erzehlen wollten, einen Verdruß gehabt, deßtwillen er ihnen auch befohlen hat/ daß ſie ſchweigen ſollten: Ego novi, tacete: Ich weiß es auch wohl: ſchweigt ſtill. Job ſelbſt/ der doch ſeine bitteriſte Trůbſaalen mit ſo groſſer Gedult übertragen, lieſſe doch ein Ungedult an ſich mercken, da ihm ſeine vier Freund mit ihrem verdrůßigen Reden die Ohren voll machten: Et mihi eſt cor, ſicut & vobis; nec inferior veſtri ſum; quis enim hæc, quæ noſtis, ignorat? - - utinam taceretis,
Job. 12. ut putaremini eſſe ſapientes. - Conſolatores
3. oneroſi omnes vos eſtis, nunquid habebunt
& 13. 5. finem verba ventoſa? Ich hab auch ſo
& 16. 2. wohl ein Hertz / als ihr: ſo bin ich auch

nit

nit geringer/ dann ihr: dann wer weißt daß nit/ daß ihr wiſſet? . . wollte GOtt/ daß ihr ſtillſchweiget/ damit man euch für weiße Leuth halten möchte. . Ihr ſeyd alle miteinander beſchwerliche Tröſter: ſollen dann die aufgeblaſſene Wort kein End haben? Bedencke anjetzo, ob es möglich ſey, daß man einen Schwätzer ohne Verdruß ſoll anhören können, deſſen Wort lauter abgeſchmackte Ungeſchicklichkeiten, ungeſchickte Kühlheiten/ und ungelehrte Sprüch seynd; ein Menſch, der bey einer gantzen Geſellſchaft das Maul beſtändig gantz allein offen haben will, gefahlt ihm allein ſelbſten wohl/ und verhinderet ein jedes Geſpräch; bringt alleweil nur das alte herfür, und ſagt heut widerum eben ſo närriſch daher, was er geſtern geſagt hat, und wird morgen widerum eben das ſagen/ was er heut ſagt: iſt alſo weit verdrüßlicher als der verdrüßliche Glocken-Schall, der allzeit in dem Ohren wehe thut, wann er lang dauret/ er mag hernach ein Klag, oder ein Feſt andeuten, oder zum Feur-Sturm aufmuntern.

10. Ich weiß zwar wohl, daß villeicht ein/ und anderer ſich einbilden werde/ auf diſe Beweg-Urſachen ſeye nit vil zu halten/ weil ſie nur menſchliche, und natürliche Urſachen ſeynd; alleinig, wann dadurch ein Laſter kan ausgereutet werden, ſo iſt auch auf die natürliche, und menſchliche Mittel

etwas

etwas zu halten. Jedoch seynd auch nach-druckſamere / übernatürliche / und Göttliche Beweg-Urſachen zu Genügen anzuführen / woraus wir lehrnen können, wie geſparſam wir in dem Reden ſeyn ſollten. Es hat uns unſer Göttliche Lehr-Meiſter / und Heyland JEſus Chriſtus zu einer groſſen Sparſamkeit in Worten angewiſen / da er

Matth. 5. 37. ſagt: Sit autem ſermo veſter: eſt, eſt: non non. **Euer Red aber ſoll ſeyn: ja / ja, nein, nein.** Wobey er uns auch gewarnet / daß das mehrere Reden von dem böſen Geiſt herkomme: Quod autem his abundantius eſt, à malo eſt. **Was aber darüber iſt / daß iſt vom Böſen /** damit wir hieraus lehrnen ſollten, daß, je weniger wir reden, je mehr der gute Geiſt bey uns bleiben werde: und je mehr wir reden, je mehr wir mit dem böſen Geiſt halten. Einigen thut GOtt den Mund auf: Ego aperiam os tuum. **Ich will deinen Mund aufthun:** und diſe reden wenig. Er hat ihn aufgethan dem Moyſi, dem Aaron, dem Joſue, und wiewohlen ſie die gröſte Geſchäfften zu führen hatten, ſo redeten ſie doch allzeit gantz kurtz, und niemahl mehr, als zu ihren Verrichtungen vonnöthen war. Er hat ihn aufgethan der Göttlichen Mutter, und wirſt du ſie im gantzen Evangelio kaum viermahl reden finden / wie der H. Bernardus beobachtet. Daß erſte mahl redet ſie mit einem Engel: daß andere mahl mit Eliſabeth, daß

S. Bern. ſerm. 7. in die Al-

dritte

dritte mahl mit ihrem Sohn, als ſie ihn in dem Tempel gefunden, daß vierdte mahl auch mit ihrem Sohn/ und mit denen Aufwartern bey der Hochzeit zu Cana: und wirſt du dabey finden, daß ſie allzeit gantz kurtz, und nur ſo vil als die Umſtånd erfordert hatten/ und nichts mehr geredt habe. Vil Sachen hat ſie gehört von denen Hirten, vil von denen Morgenländiſchen Königen/ vil von dem Simeon: ſie aber hörte alles an, merckte ihr alles, und nahm alles zu Hertzen: wir leſen aber nit/ daß ſie jemahl ein Geſpräch davon angeſtellt hätte, und zwar nit einmahl von dem groſſen Geheimnuß der Menſchwerdung des Göttlichen Worts: biß daher redet der H. Bernardus.

11. Andern entgegen/ ſagt Origenes/ thut der Teuffel den Mund auf/ und diſe reden vil: wann du vil Lugen, Poſſen/ und Zotten, Ehrabſchneidungen, ja nur vil unnutze mießige Wort reden höreſt, ſo darfſt du keck ſagen: diſen Mund hat nit GOtt, ſondern der Teuffel aufgethan; und dieweilen die groſſe Schwätzer gemeiniglich ein ſolche Sprach reden/ ſo ſag nur keck/ der Teufel habe ihnen den Mund aufgethan: Diabolus aperuit os eorum. Ein ſolcher Uberfluß der Worten kommt bloß von dem böſen Geiſt her. Quod autem his abundantius eſt, de ſpiritu malo eſt. Was aber darüber iſt/ das iſt von dem böſen Geiſt. De ſpiritu

Orig. in Exod. 3.

ſpiritu malo. Von dem böſen Geiſt, von dem Geiſt der Hoffart / von dem Geiſt der Eitelkeit, von dem Geiſt des Mießigangs/ De ſpiritu malo eſt. Das iſt von dem bö-
Pſ. 38. 2. ſen Geiſt. Es ſagt David: cuſtodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. Ich will meine Weeg bewahren / damit ich nit ſündige mit meiner Zungen. Welche
S. Hieron. in Pſ. 38. Wort der H. Hieronymus alſo ausleget: Non aliter ſcio vitæ meæ cuſtodire vias, niſi, ut non loquar fatua, aut otioſa. Ich weiß die Weeg meines Lebens nit anderſt zu bewahren/als daß ich nichts närriſches/ und mießiges rede.

12. Aus diſer Urſach hat der groſſe, und wunderthätige H. Vincentius Ferrerius einem ſtummen Weib die Red gegeben, und gleich widerum genommen. Da der Heil. am Feſt des H. Joannis des Tauffers zu Valentia vor einer ungemeinen Volcks-Menge ein Predig hielte, da wurde ihm ein armes Weib vorgeführt / die ſchon von ihrer erſten Geburt her ſtumm geweßt; er unterbrach hierauf in Anſehen des groſſen Glaubens der jenigen, die ſelbe vor dem gantzen Volck dargeſtellt hatten, die Predig, hub ſeine Augen gegen dem Himmel, wand ſich darauf gegen dem Weib / und fragt: was iſt dein Verlangen, mein Tochter? ſie antwortet: ich begehre Brod, und daß ich reden kan. Der Heilige ſagt ihr widerum: an Brod wird es dir dein gantze Lebens-Zeit

nit

nit mehr manglen: aber das Reden iſt dir nit nutz: es hat dir GOtt die Sprach deß reden genommen, dieweil du ihn mit deinem vil reden gar zu offt beleydigen wurdeſt/ ſey zu friden, daß du GOTT mit dem Gemüth/ und mit dem Hertz loben kanſt: und bitte nit mehr um die Red. Daß Weib antwortet: heiliger Vatter diß will ich thun/ und gähling erſtummet ſie widerum/ und redete kein Wort mehr.

13. Betrachte anjetzo/ wie vil Sünden du vermeyden wurdeſt/ wann dir GOTT den Gebrauch deiner Zung nehmen wollte: dieweilen dir aber GOtt eine ſolche Gutthat, die dir gar zu ſchmertzlich fallen wurde/ nit thun will, ſo hüte dich wenigiſt mit Einhaltung deiner Zung von vilen Sünden; wann du gern vil redeſt/ ſo wirſt du niemahl ein rechtſchaffener Diener GOttes werden: Si quis putat, ſe religioſum eſſe, non refrænans linguam ſuam, ſed ſeducens cor ſuum, hujus vana eſt religio. So ſich jemand beduncken laßt/ er diene GOtt/ und zaumet ſeine Zung nit/ ſondern verführet ſein eigenes Hertz/ deßſelbigen GOttesdienſt iſt eitel. Bilde dir nur niemahl ein/ als ob du gantz geiſtlich/ und GOttgefällig redeſt, nur weil du dich vom GOttslåſtern/ von falſch-ſchwören, von unehrbahren Poſſen enthalteſt/ wann du dabey gleichwohl ohne Scheuh, und gantz frey eitle/ unnutze, und mießige Schertz-Wort nach dem Uber-

Jacob. 1. 26.

fluß heraus ſchütteſt: auch diſe ſeynd GOtt zuwider, auch von diſen wird man vor dem göttlichen Richter-Stuhl genaue Rechenſchaft ablegen: De omni verbo otioſo, quod locuti fuerint homines, rationem reddent in die judicii. Es werden die Menſchen von einem jeglichen unnützen Wort / daß ſie geredt haben / am Tag des Gerichts Rechnung geben müſſen.

Matth. 12, 36.

14. Alleinig wann du nach vil übrigen Reden dein Gewiſſen fleißig durchforſchen willſt, ſo wirſt du in deinen Worten wohl etwas mehrers ſtraffwürdiges finden, als die bloſſe Mießigkeit: du wirſt finden, daß du auf einen entweder unter das Geſicht, oder hinterrucks mit Worten geſtochen habeſt; daß du etwann einen anderen betrübt, und vil Sachen aus bloſſer Hoffart geredt habeſt; daß du anderen Urſach zur Ungedult gegeben habeſt. Alſo gehet es, ſagt der H. Gregorius: Dum otioſa verba cavere negligimus ad noxia pervenimus, wann wir uns von mießigen Worten zu hüten verſaumen / ſo kommen wir gemeiniglich auf die ſchädliche. *Sæpè contingit*, ſagt auch der H. Auguſtinus: ut à bonis locutio inchoata, ad aliquod pravum derivetur. Es tragt ſich öffter zu / daß / wann man ſchon von guten Sachen zu reden anfangt, dannoch endlich etwas Böſes darauf kommt. Ein kurtzweiliges Wort, ſo man mit Eingezogenheit vorbringt, iſt

S. Greg. moral. l. 7. c. 17.

S. Aug. de confli. vit. & virtut.

ein Spas, der ohne Sünd iſt; wann man aber mit dem Stichlen fortfahrt, ſo thut es dem Nächſten / den es angeht / wehe, und wird dadurch wider die Lieb gehandlet; wann man aber gar zu vil Späß-Reden vorbringt, ſo iſt es ein Zeichen einer gewiſſen Vermeſſenheit / die wider alle Beſcheidenheit iſt. Es bleibt mit einem Wort bey dem unfehlbahren Ausſpruch des H. Geiſts: In multiloquio non deerit peccatum. Vil Reden wird nit ohn Sünd abgeben. Und mithin macht ſich der jenige, der vil redet / auch bey GOtt verhaßt. Nimm dir derowegen vor, daß du in deinem Reden bedacht / und ſparſam ſeyn wolleſt: Sit ſermo tuus moderatus, & parcus: ſchreibt der H. Hieronymus ſo wohl an dich, als an Celantiam: Sit ſermo tuus in omnibus moderatus, & parcus, & qui neceſſitatem magìs loquendi indicet, quàm voluntatem. Diu ante conſidera, quid loquendum ſit, & adhuc tacens provide, ne quid dixiſſe pœniteat. Dein Red ſoll in allem mäßig, und ſparſam ſeyn / und ſoll anzeigen, daß dich vilmehr die Noth, als dein eigner Will darzu treibe. Bedenck lang vorhinein / was du reden ſolleſt / und da du noch ſchweigeſt, gib ſchon acht, daß du nichts redeſt, was dich reuen kan.

Prov. 10. 19.

S. Hier. ep. 14.

CCXXXVI. Unterricht.

Von der Tugend der Mäßigkeit.

I.

XXIII. Tag.

NAch der Klugheit ſtell ich dir anjetzo die Mäßigkeit zu betrachten vor, als eine Tugend, die eben ſo beſchwerlich, und wichtig iſt / als die Klugheit ſelbſt. Von diſer nun wollen wir betrachten

I. Was ſie ſeye, damit wir in Erkanntnuß derſelben nit fehlen.

II. Wie nothwendig ſie uns ſeye, damit wir darzu aufgemunteret werden.

2. Wann man die Mäßigkeit in ihrem allgemeinen Verſtand nehmen will, in ſo weit ſie nemlichen mit allen anderen Tugenden ein Verwandtnuß hat, ſo iſt ſie nach Auslegung des gelehrten Peraldă eine Tugend welche / wann ſie alſo im allgemeinen Verſtand genommen wird, bey jedem Tugend-Werck Sorg tragen / und verhüten muß / daß dabey nit zu wenig, oder zu vil geſchehe. Temperantia eſt vir-

virtus, ad quam in generali ſumptam perti- net præcavere circa omne opus virtutis, ne quid parum, vel nimis fiat. Wie dann auch der Heil. Bernardus, diſer weitläuffigen Erklärung nach, davon ſagt: Temperantiæ eſt, non ſolùm juſtitiæ, ſed & fortitudini, & prudentiæ modum imponere. Der Mäßigkeit ſtehet zu / daß ſie nicht allein der Gerechtigkeit, ſonder auch der Stärck, und der Klugheit Zihl, und Maaß vorſchreibet. Es wird bey jeder Tugend ein Fehler begangen, wann man daran gar zu wenig thut; damit ſie aber nit zu wenig thut, ſo treibt die Mäßigkeit die Tugenden immerdar an; es iſt auch gefehlt / wann man eben in denen Tugenden zu vil thut; damit aber diſes nit geſchehe, ſo haltet ſie die Mäßigkeit in den Zaum, damit ſie nit wider die gute Vernunfft gehen.

Perald. de virt. tr. 3. c. 2.

S. Bern. lib. de conſid.

3. An der Mäßigkeit in Betreff der Ehrbarkeit hat es gefehlt jenem Eheweib, von welchem Fulgoſus ſchreibt. Wie ſie in die Händ der Soldaten Franciſci Sforzæ gefallen, da hat ſie begehrt / und endlich auch mit vilen Schreyen erhalten / daß ſie zu gedachten Hertzog geführt werden möchte: wie ſie aber von ihm gefragt worden, warum ſie dann zu ihm geführt zu werden verlangt habe, da gab ſie zur Antwort: damit ſie ihm in allem zu ſeinen Willen werde / wann er ſie nur von den geilen Soldaten erhal-

Fulgoſ. l. 4. c. 3.

haltete. Nun war aber diſes bey ihr weder ein Tugend der Mäßigkeit, weder der Ehrbarkeit; dann die geſunde Vernunfft hätte von ihr erfordert, daß ſie mit beſtändigen Willen wider alle unehrbare Anreitzung geſtritten haben ſollt, und daß ſie lieber ohne Einwilligung einem jeden Soldaten hätte ſollen zu theil werden wollen, als daß ſie ſich freywillig dem fleiſchlichen Beginnen deß Hertzogs anerbotten håt: Sie hat aber aus zweyen Ublen das gröſſere erwåhlt; dann wann ſie mit Gewalt geſchåndet worden wår, ſo wåre zwar der Leib beſudlet worden, aber doch die Seel unverletzt gebliben; dieweil ſie ſich aber mit freyen Willen dem Muthwillen deß Hertzogs anerbotten hat, es möchte dem Leib geſchehen, was immer wollte, ſo iſt ihr Seel dardurch auf das allerſchåndlichiſte beſudlet worden. Es hat auch Franciſcus ſelbſt dißfahls wider die Måßigkeit gehandlet, da er in diſe freywillige Anerbietung eingewilliget hat: wiewohlen das Weibs-Bild vor Vollziehung deß Ebebruchs noch ihren Fehler verbeſſert, da ſie mit weinenden Augen durch die Lieb Mariå der Jungfrauen, dero Bildnuß an derſelben Bethſtatt gehangen, gebetten hat, daß ihrer Ehr verſchont werden möchte; und auch Franciſcus ebenfahls ſeinen Fehler noch verbeſſert hat, indem er ſich gleich mit Heldenmåßiger Måßigkeit, uneracht

acht ſeiner häfftigen Begierlichkeit ihrem Ehe-Herrn wiederum zugeſtellt hat.

4. An der Tugend der Mäßigkeit hat es auch gefehlt jener Wittib Blanca Scardeonia / von welcher Lipſius ſchreibt: Es hat ſich diſe, um dem ſchändlichen Beginnen Etzelini deß Paduaniſchen Tyrannens zu entgehen, über ein hohes Fenſter abgeſtürtzt; weil ſie aber an diſer Stürtzung nicht geſtorben / ſonder wiederum völlig hergeſtellt worden, ſo wurd ſie in Eiſen, und Band geſchlagen, und alſo dem Tyrannen vorgeſtellt: Dieweil ſie nun an Händ, und Füſſen gebunden keinen Widerſtand mehr thun kunte, ſo mußte ſie die Schandthat mit Gewalt ausſtehen, welcher ſie ſich mit ihrem Willen allzeit widerſetzt hatte. Wie ſie hierauf von ihren Banden los gemacht / und in die völlige Freyheit geſtellt worden / da gieng ſie hin zu dem Grab ihres kurtz vorher verſtorbenen Ehe-Herrns, hub den Grab-Stein auf, umfieng den Leichnam / und ſagte: Niemahl mehr ſoll mich ein Tyrann lebendig von dir abſöndern können: auf diſe Wort ſtund ſie auf / ließ den Grab-Stein freywillig auf ihren Kopff fallen, wordurch ſie auch erſchlagen, und zerquetſcht, und alſo bey ihrem Herrn todt im Grab gebliben iſt. Dem Tyrann mit allem Gewalt widerſtehen / iſt zwar ein lobwürdiges Tugend-Werck von einer treuen Keuſchheit geweßt,

Lipſ. monit. l. 2. c. 19.

aber ihr ſelbſt den Todt anthun / war bey ihr kein Tugend von einer mäßigen Ehrbarkeit / ſonder ein unmäßiger Zorn / und unordentlicher Schmertz / welcher die Schrancken der Vernunfft gar weit überſchritten hat, dieweil er über alle Mäßigkeit geweßt. Ein
S. Th. 2. 2 Tugend / die den Menſchen nit zu dem Gu-
14. c. 1. c. ten antreibt / iſt kein wahre Tugend / und wann der Menſch anderſt handlet / als ihm die geſunde Vernunfft eingibt / ſo iſt es ſein Nutzen nit, ſonder ſein gröſter Schaden. Wann nit die Mäßigkeit mit der Klugheit unabſönderlich vereinbaret iſt, ſo iſt ſie kein Tugend; wer aber den Zorn der Ungedult, der Hoffart / der Eitelkeit, oder einem andern Laſter unterworffen iſt / der beſitzet die
Id. ibi ſe- Klugheit nicht: Temperantia, ſecundùm
cund. quod perfectè habet rationem virtutis, non eſt ſine prudentia, qua carent quicunque vitioſi. Et ideò, qui carent aliis virtutibus, oppoſitis vitiis ſubditi, non habent temperantiam, quæ eſt virtus. Es iſt die Mäſſigkeit / in ſo weit ſie als ein vollſtändige Tugend genommen wird / niemahl ohne die Klugheit / ohne welche alle Laſterhaffte ſeynd: und deßwegen haben auch die jenige / welche die andere Tugenden nit beſitzen, weil ſie denen gegengeſetzten Laſteren unterworffen ſeynd, die Mäßigkeit nit an ihnen / als welche ebenfahls eine Tugend iſt / wie uns deſſen der Engliſche Leh-

rer verſichert. Die Mäßigkeit / in ſo weit ſie ein allgemeine Tugend iſt / haltet alle unordentliche Anmuthungen / die wider die Vernunfft ſeynd, in den Zaum: Eſt virtus, ſagt der Philoſophus, animi impetus non rectos cohibens. Sie iſt ein Tugend / welche die unzuläßige Bewögungen deß Gemüths in den Zaum haltet. Sie muß alle Gemüths-Regungen in guter Ordnung erhalten: Significat, ſagt wiederum der Engliſche Lehrer / quandam temperiem, id eſt, moderationem, quam ratio ponit in humanis operationibus, & paſſionibus. Sie bedeutet ein gewiſe Mäßigung / welche die Vernunfft in denen menſchlichen Wercken, und Anmuthungen vorſchreibt. Alſo haltet ſie ſo wohl die Begierlichkeit, als auch die Neigung zum Zorn in den Zaum. Id. q. cit. 2. c.

5. Diſe Mäßigkeit rühmet Fulgoſus billich an Alphonſa von Aragonien dem König in Sicilien an. Da diſer die Stadt Gaeta belagerte, da ſchickte der Magiſtrat ſelber Stadt / aus Beyſorg / es möchte ein Mangel an Lebens-Mittlen einreiſſen / alle Weiber / Kinder, und alte Leuth, und was immer nit wöhrhafft war, aus der Stadt; des Alphonſi Soldaten wollten diſen wöhrloſen Hauffen mit dem Degen in der Fauſt wiederum in die Stadt zuruck zukehren zwingen, daß ſich alſo diſe elende Leuth / weil ſie Fulgoſ. l. 5

bey-

beyder Seits verſtoſſen wurden / zwiſchen zwey Felſen / ſo zu reden, befanden / an deren einen ſie ihren Kopff nothwendig zerſtoſſen mußten. Wie aber diſes dem König zu Ohren kommen / ſo ſprach er wider alles Abreden ſeiner Obriſten: Ich werde mir durch die Begierd einer leichten Eroberung gewißlich das Chriſtliche Mitleyden niemahl benemmen laſſen. Lieber will ich mein gantzes Reich verliehren / als daß ich den Todt ſo viler Unſchuldigen geſtatten ſollte / die da nit aus ihrer eignen, ſonder wegen einer grauſamen Staats- und Kriegs- Raiſon aus ihrem Vatterland vertriben worden ſeynd. Er lieſſe hierauf diſe arme Leuth vor ſich kommen, und zeigte mit Vätterlicher Liebſeeligkeit das gröſte Mitleyden gegen ſie; lieſſe ſie mit reichlicher Nahrung verſehen, und gab ihnen die völlige Freyheit / daß ſie hinziehen dörfften, wo ſie ihr Gelegenheit zum beſten finden könten.

Id. 6. An jeben diſem Alphonſo wird diſe nemliche tapffere, und Chriſtliche Mäßigkeit auch in einer anderen Gelegenheit angerühmt / da er einsmahls das Hochwürdige Gut bis in das Hauß eines alten armen Weibs / die wegen dem Blut-Gang in Todts-Nöthen lag, begleitet hatte: dann wie Alphonſus vernommen, daß diſe Krancke wiederum die Geſundheit erlangen kunte, wann man ihr einen Jaſpis in die Hand

geben

geben wurd / da ſchickte er gleich einen Bedienten hin, er ſollte diſen Stein / deren er nur einen eintzigen unter ſeinen Kleynodien hatte, für diſe krancke Perſohn herbringen; So bald der Jaſpis gekommen, gab er ihn der Krancken ſelbſt in die Hand, ließ ihn da, und gieng wiederum darvon. Auf diſes kam die Alte, weiß nit aus Krafft deß Edelſteins, oder aber deß Königlichen Mitleydens, wiederum zu ihrer vorigen Geſundheit, und kam auch über ein Zeit, dem König wegen Erhaltung ihres Lebens ſchuldigen Danck abzuſtatten: nach der Dancksagung aber ſagte ſie: Ihr Majeſtät, ich hab aber den Stein nicht zuruck gebracht, dann er iſt mir weiß nit wie verlohren gangen: auf diſe Wort erzürnten ſich die Hof-Herren ſo häfftig darüber / als wollten ſie ſelbe gleich an der Stell zerreiſſen. Und haben ſie dieſelbe zwar aus Reſpect gegen dem König mit denen Händen nit angefallen, ſonder mit Worten ein undanckbare diebiſche Beſtie geſcholten / die da nit mehr verdient hatte / als dem Hencker in die Händ zu fallen. Aber Alphonſus wande ſich mit gantz freundlichen / und ſanfftmüthigen Angeſicht zu ihr, und ſagte: Liebes Weib, wundere dich nicht, daß ſie alſo daher reden; dann weil ſie auf ihr Geſundheit nit acht geben, ſo können ſie nit begreiffen, wie ſorgfältig du für die Deinige ſeyeſt / und daß du den Stein nur deßwegen für dich behalteſt, damit du

dir

dir ein andersmahl auch wiederum darmit helffen kanſt, weil er dir dißmahl geholffen hat; wann du ihn wiederum findeſt, ſo brauch ihn für dich/ damit du dein Leben darmit erhalteſt. Hierauf verbott er allen/ daß ſie ihr kein Leyd thun ſollten, und ließ ſie gantz liebreich wiederum von ſich.

7. Auf diſe Weiß bemeiſtert ein vollkommene Mäſſigkeit auch den Zorn, und alle andere unordentliche Gemüths-Regungen. Ja ſie erhaltet auch die andere Tugenden in der rechten Ordnung, und mäſſiget die Gerechtigkeit mit der Clemenz, oder Gütigkeit, damit ſie zu keiner Tyranney werde: die Stärck mit der Klugheit/ damit kein Vermeſſenheit daraus werde/ ja die Klugheit ſelbſt mit der Mildigkeit, damit ſie nit zu einen Argwohn, oder Mißtrauen werden ſoll. Sihe da in dein Gewiſſen hinein/ und durchforſche daſſelbe wohl, ob du diſe ſo allgemeine Mäſſigkeit an dir habeſt, ſo wirſt du villeicht finden, daß dir noch gar vil daran abgehe. Villeicht halteſt du dich zwar mäſſig an der Speiß, aber nit in dem Zorn: villeicht halteſt dich mäſſig in der Begird nach der eitlen Ehr, aber nit in der Begird nach dem Geld; villeicht halteſt dich mäſſig in der Ehrbarkeit, aber nit mit der Zung, und alſo fort: und wann du erkenneſt, daß du einer böſen Neigung unvernünfftiger Weis nachzuhengen pflegeſt/ ſo nihm dir kräfftig vor, daß du ſelbe fürdershin in Zaum halten

ten wolleſt, und bitte GOtt um die Mäſſigkeit.

8. Nachdem du nun die Mäſſigkeit als ein allgemeine Tugend betrachtet haſt, ſo betrachte ſie anjetzo auch als eine ſonderbare Tugend, welche Eſt refrænatio cupiditatis ab his, quæ corporaliter delectant. Ein Bezäumung der Begird von allem dem jenigen iſt / was den Leib ergötzet. Dieweilen aber nit ein jede Ergötzung unſerer leiblichen Sinnen ſündhafft iſt, ſo erkläret ſie der H. Auguſtinus etwas deutlicher, da er ſagt, ſie ſeye ein Anmuthung des Willens / welche von jenen Ergötzlichkeiten abhaltet, denen die Begirlichkeit ſchändlich nachſtrebet: Eſt affectio cöercens, & cohibens ab his, quæ turpiter appetuntur. Wiewollen alle lebendige Geſchöpff von Natur nach jenen Gütern trachten, die der Sinnlichkeit ergötzlich ſeynd / und in diſem Fall auch der Menſch dem unvernünfftigen Vieh gleich iſt / ſo iſt doch der Menſch in diſem von jenen unterſchieden / dieweil die Thier die Freyheit nit haben / ihre Begierlichkeit ordentlich zugebrauchen, und derſelben aus bloſſer Noth nachkommen / der Menſch aber entgegen die vollkommene Freyheit hat / die Begirlichkeit durch die Vernunfft in Zaum zu halten, welches dann eben das eigentliche Amt der Mäſſigkeit iſt. Sie die Mäſſigkeit nihmt dem Leib nit alles ergötzliches / ſonder nur / was ihm nit geziemt

Gloſſ. in Matth. 15

ziemt, und wann ſich ſchon vil Heilige auch der zuläſſigen, und unſchuldigen Ergötzlichkeiten entſchlagen haben / ſo iſt doch diſes kein Würckung der Mäßigkeit geweſt, ſonder die Lieb GOttes / und der Buß hat ſie darzu angetriben / und die Abtödtung hat ſolche Beraubung der Wollüſten vollzogen. Von leiblichen und ſinnlichen Sachen ein Ergötzlichkeit ſchöpffen / iſt ein Sach, die uns GOTT zum Guten verlyhen hat, aber nur zu dem End, daß es uns zu Erhaltung der Natur, und zu Erlangung unſerer Seeligkeit verhilfflich ſeyn ſollt / damit durch den Gebrauch ſothanen Wolluſts das menſchliche Geſchlecht erhalten / und GOtt geehret werden ſollt. Immoderatam voluptatem, ſagt der H. Auguſtinus: non dedit Dominus, ſed quanta ſuſtentationi noſtræ, ſalutique ſufficiat. Quisquis autem ſequitur immoderatam voluptatem, ſuum vitium ſequitur, non eam voluptatem, quam dedit ei Dominus. Den unmäſſigen Wolluſt hat der HErr nit verlyhen / ſonder nur ſo vil er zu unſerer Erhaltung / und Seeligkeit vonnöthen iſt. Wer aber dem unmäſſigen Wolluſt nachhanget / der hangt ſeinem eigenen Laſter nach, und nit dem Wolluſt, den ihm der HErr verlyhen hat. Die natürliche Neigung gegen einem ſinnlichen Wolluſt / iſt weder ſündhafft, noch ſchädlich / ſo lang ſie bey der vihiſchen Begirlichkeit bleibt, wann

S. Aug. contra Adamant, c. 14.

wann ſie aber bey dem vernünfftigen Willen Platz findet, da iſt ſie ſündhafft, und ſchädlich.

9. Diſe Wahrheit erkläret der H. Auguſtinuß mit einer ſchönen Lehr, und überaus deutlichen Gleichnuß: übel, und ſchädlich iſt dem Leib, ſagt er, was für ſein Natur nit anſtändig iſt; iſt es aber für ſein Natur anſtändig / ſo ſchadets ihm nit / ja bringt ihm auch offt groſſen Nutzen. Betrachte das Gifft des Scorpions, oder der Schlangen: wann es an ſich ſelbſt ſchädlich wär, ſo müßt es vor allen andern dem Scorpion, und der Schlang ſelbſt ſchaden / und das Leben nehmen. Und dannoch bringt es ihnen nit allein keinen Schaden, ſonder wurd ihnen vilmehr würcklich ſchädlich ſeyn / wann ſie diſes ihres Giffts, ſo ihnen geſund, und nutz iſt / beraubt ſeyn müſten: und doch bringt eben diſes Gifft den Todt, wann es in das Blut eines Menſchen, oder eines anderen Thiers kommt. Was unſerm Geblüt ſchädlich wär / wann ſie es bekommt, das iſt dem Scorpion / und der Schlang ſchädlich, wann ſie es verliehren: der nemliche Safft erhaltet die Thier / denen es angebohren iſt, bey Leben, und bringt uns, denen es nit anſtändig iſt, den Todt. Eben alſo iſt auch die Begird nach leiblichen Wollüſten, wann ſie auch ſchon verbotten, und unzuläßig, für die viehiſche Begirlichkeit

nicht unanſtändig; ſo lang die Neigung bey diſer Begirlichkeit bleibt/ und den vernünfftigen Theil nit überfallet, ſo iſt diſe Begirlichkeit kein Gifft, und bringt auch der Seelen keinen Schaden: aber ein ſolche Begird iſt jedoch für einen vernünfftigen Willen gar unanſtändig: dann wann ſie einen Eingang/ und Einwilligung findet, ſo wird die Seel davon vergifftet. Nun iſt aber die Mäßigkeit die jenige Tugend, die uns vor diſem Gifft bewahret: die Begirlichkeit ſtellt ſolche Wollüſten vor, die ſchnurgerad wider die geſunde Vernunfft ſeynd: die Mäßigkeit aber ſchlagt ſolche vorgeſtellte Wollüſten aus, und ab, und williget allein in jene leibliche Wollüſten/ die nit wider die geſunde Vernunffts-Reglen ſeynd. GOtt hat uns die Begirlichkeit verlyhen als eine zu unſerer Erhaltung nutzliche Sach; hat uns aber auch zugleich die Vernunfft verlyhen, vermittelſt welcher wir die Begirlichkeit in den Zaum halten können: diſe muß unterthänig ſeyn, und ſo lang ſie der Vernunfft unterthänig iſt, ſo lang iſt ſie auch ohne Sünd: wann ſie aber einmahl den Herrn ſpilen will, oder beſſer zu reden, wann ſich die Vernunff ſelbſt unterwürffig macht/ und anſtatt daß ſie das Regiment führen ſollt, der Begierlichkeit nachgibt, und gehorſamt, da macht ſich die Vernunfft ſtraffmäſſig, und verſündiget ſich: damit aber eine unterthänig bleibe, und die andere das Regiment erhalte,

erhalte/ ſo hat uns GOtt die Mäßigkeit anbefohlen: Præcipitur nobis, ut ab omnibus mundi illecebris, quibus captivi homines obliviſcuntur Deum, aviditatem noſtram tanquam jejunio temperantiæ refrænemus. Es wird uns gebotten/ daß wir unſer Begird von allen Ergötzlichkeiten der Welt, von denen ſich die Menſchen einnehmen laſſen, und dabey GOtt vergeſſen/ gleichſam durch den Abbruch der Mäßigkeit in Zaum halten ſollten/ ſagt der H. Auguſtinus. Id. in Pſ. 110.

10. Mein GOtt, ach! wann ich diſe Tugend/ die mir doch von dir in der H. Tauff iſt eingegoſſen worden/ allzeit erhalten hätte, ſo wurd ich dich ſo offt nit beleydiget, weder mich ſelbſt ſo offt in die Gefahr meines Verderbens geſtürtzt haben. Alleinig/ gleichwie es mich von gantzem Hertzen reuet, daß ich dich beleydiget hab/ alſo reut es mich auch, daß ich diſen koſtbahren Schatz nit beſſer bewahret hab. Ich hoffe, du werdeſt mir ſelben durch dein heiligmachende Gnad widerum zuruck ſtellen, und ich bin mit deiner würcklichen Gnad kräfftig entſchloſſen/ ſelben künfftig hin auf das behutſamſte zu bewahren.

CCXXXVII. Unterricht.

Von der Mäßigkeit in Sehen/ Hören, und Riechen.

I.

XXIV. Tag. Es ſeynd zwar vil, welche die zwey Sinn des Betaſtens/ und des Geſchmacks embſigiſt in den Zaum zu halten beflissen ſeynd, dieweil ſie wiſſen, daß hierinn leichter ein Fall geſchehen/ und ein ſchwere Sünd begangen werden kan/ aber eben diſe tragen in dem Sehen, Hören/ und rüchen nit vil Sorg, weil ſie ihnen einbilden/ man könne durch die Ergötzlichkeit diſer drey Sinn den Himmel nit verſchertzen. Mithin ſolleſt du da betrachten, daß auch die Ergötzung in diſen drey Sinnen, wann ſie nit durch die Mäßigkeit wohl verwahret werden,

I. Groſſes Ubel verurſache,

II. Und vil Gutes verhindere.

Wann du diſe zwey Wahrheiten wohl zu Hertzen nehmen willſt, ſo wirſt du weit embſiger auf dich ſelbſt acht geben.

2. Auf zweyerley Weis können diſe drey Sinn, von denen wir da reden / einen Wolluſt fühlen: ſie können einen Wolluſt

empfinden, der bloß bey ihnen allein bleibt/ und in anderen Sinnen kein Ergötzlichkeit erweckt: siheſt du ein ſchönes Feld/ ſo hat da das Aug, und zwar nur das Aug allein ſeinen Wolluſt daran. Höreſt du ein annemliche Muſic/ ſo hat das Gehör, und zwar das Gehör gantz allein ſein Ergötzung darbey: rücheſt du ein liebliches Rauch-Werck, ſo hat da der Geruch allein ſeinen Wolluſt. Du kanſt aber durch diſe Sinn auch auf ein andere Weis einen Wolluſt genieſſen, welcher jedoch diſen Sinnen nit eigentlich zugehört/ oder bey denenſelben allein ſich nit aufhaltet, ſonder er ſchreitet zu einer anderen Seelen-Krafft/ oder geht völlig ein andere Seelen-Krafft an/ als welcher ſie, und nit ihnen ſelbſt, ein Ergötzlichkeit machen. Lieſeſt du etwann mit Ergötzlichkeit ein unkeuſches Buch/ in welchem weder ein ſchöner Buchſtab/ weder ein ſauberer Druck zu finden iſt, haſt aber dannoch bey diſem Leſen einen Wolluſt/ ſo hat da das Aug keinen Wolluſt darbey/ ſonder es muß das Aug nur ohne ſeinem eigenen Wolluſt zu deinen unkeuſchen Wolluſt dienen. Höreſt du mit Ergötzlichkeit einer Ehrabſchneidung zu, die ein Menſch vorbringt, der kein annemliche Stimm hat, ſo hat das Ohr kein Ergötzlichkeit darbey, ſonder das Ohr muß bloß ohne ſein eigne Ergötzung/ zu der Ergötzung deines Neyds, oder deiner Feindſchafft dienen. Diß iſt

der Wolluſt, den nach Ausſag des Engliſchen Lehrers auch die unvernünfftige Thier von diſen Sinnen genieſſen. Dann wiewohlen ſie, eben ſo wohl als wir, Augen, Ohren, und Naſen haben, ſo haben doch diſe Sinn bey denen Thieren ihr eigene Ergötzlichkeit nit / und hat auch das Thier ſein Freud nit daran, als nur in ſo weit ſie den Sinn des Fraß, oder des Betaſtens antreffen. Wann du ſchon einem Pferd den lieblichen Geruch von Ambre, Biſem, oder gutem Rauch vor die Naſen halteſt, ſo hat doch das Pferd keinen Wolluſt daran; machſt du ihm ein ſchöne Muſic von allerhand Inſtrumenten vor die Ohren, ſo hat es keinen Wolluſt darbey; führſt du es auf einen Tantz / zu einen Schauſpil / oder zeigſt ihm die reichiſte Kleider / ſo hat es doch kein Acht darauf: ſiht es aber ein grünes Feld, hört es den Haaber aufſchitten, oder bekommt den Geruch darvon, da wird es gleich luſtig, und zeigt ſein Freud mit dem Rühlen an.

3. Auf ſolche Weiß, ſagt der Engliſche Lehrer, zeigt der Löw ein Freud / wann er einen Hirſchen ſiht, oder ſein Stimm höret, dieweilen er hofft, er werde an ſeinem Fleiſch einen guten Fraß bekommen: In aliis animalibus ex aliis ſenſibus non cauſantur delectationes, niſi in ordine ad ſenſibilia tactûs: ſicut leo delectatur videns cervum, vel audiens vocem ejus, propter cibum. Andere

S. Th. 2. 2. 141. 4. 3.

dere

dere Thier haben von anderen Sinnen kein Ergötzlichkeit / als nur in ſo weit diſe Ergötzlichkeit auf das ſinnliche Betaſten angeſehen iſt: gleichwie ſich der Löw erfreuet / wann er einen Hirſchen ſiht / oder ſein Stimm höret / und diſes zwar nur wegen der Speiß. Wann die Ergötzlichkeit, die du bey deinem Sehen / Hören, und Rüchen haſt / von diſer anderen Gattung iſt, ſo ſteheſt du in der gröſten Gefahr, in jene Sünd zu fallen, in welche der andere Sinn, oder die andere Seelen-Krafft fallt, welcher diſe Sinn an die Hand gehen. Diſe Sinn ſeynd für diſe Neigungen gleichſam als Diener, welche dem Herrn die Speiſen auf die Tafel tragen: ſie tragens zwar auf ihren Händen, aber nit für ihr eigenes Maul / und wann ſie wiſſentlich vergiffte Speiſen auftragen, ſo haben ſie die Schuld der Vergifftung auf ſich, wann ſie ſchon an der Speiß kein Ergötzung haben. Auf diſe Weis ſeynd eben auch die jenige Sinn beſchaffen, die ſich in ſolchen Sachen ergötzen, welche einer anderen Seelen-Krafft eigentlich zuſtehen: die Sinn warten diſer Seelen-Krafft auf, und tragen ihr die vergifftete Speiß vor, und wann ſie ſchon dabey ſelbſt keinen Wolluſt zugenieſſen haben, ſo begehen ſie doch ein ſchwere Todt-Sünd. Was kan das Aug für einen Wolluſt haben / wann die Sach, ſo es ſiht, für ſie nit anſtändig? die Schönheit

dienet eigentlich zur Ergötzung des Augs, ein liebliche Muſic iſt für das Gehör, und was wohlrüchend iſt / das ergötzet eigenthumlich den Geruch. Was findet nun aber das Aug für ein Schönheit an einer alten, abfärbigen, und übel geſchlagenen Müntz? was für einen lieblichen Klang findet das Ohr bey einem unkeuſchen / oder ehrabſchneidiſchen Geſpräch? was für ein Süſſigkeit findet der Geruck bey einem Leib / der öffters den üblisten Geſtanck von ſich gibt? den gantzen Wolluſt hat der Geitz, die Unlauterkeit / der Fraß / der Neyd / und der Haß darbey, und doch seynd diſe Sinn an der Sünd ſchuldig / weil ſie zu diſer ſündhafften Ergötzlichkeit mithelffen / und daran ihren Theil nehmen. Es haltet ſich manchesmahl ein Gemüths-Regung gantz ruhig / und ſtill, wann ihr aber das Aug, oder das Ohr ihren Gegenwurff vorhaltet / ſo iſt ſie gleich auf / und ziehet die Seel mit Gewalt in die Sünd. Der heilige Pabſt Gregorius nennet die Augen Hinreiſſer zu der Sünd: à laſcivia voluptatis deprimendi ſunt oculi, quaſi quidam raptores ad culpam. Man muß die Augen vor ihrem geilen Wolluſt einhalten / dieweil ſie gleichſam mit Gewalt zu der Sünd hinreiſſen. Wann nun der armſeelige Menſch von denen äuſſerlichen Sinnen alſo dahin geriſſen wird, ſo laſt er ſich freywillig von denen Begirden gefangen nehmen, und fangt

S. Gregor. Moral. l. 21. c. 2.

fangt endlich an zu verlangen, an was er zuvor nit gedenckt hat: Plerumque in delectationem peccati etiam nolens rapitur, atque obligatus deſideriis incipit velle, quod noluit. So ſoll man dann nit anſchauen, was man nit verlangen darf: intueri non decet, quod non licet concupiſci. Eben diſes laſſet ſich auch von den anderen zwey Sinnen ſagen.

4. Wann aber hernach diſe Sinn die jenige Ergötzlichkeit finden, die eigentlich für ſie iſt, und wann ſie darmit ein andere Begierd entzünden, ſo iſt der Schaden noch weit gröſſer / und bedencklicher; dann alsdann iſt der Widerſtand über die Maſſen beſchwerlich, der Fall gleichſam unerſetzlich, und die Beſſerung ungemein hart. Es ſcheint zwar bey dem Geruch die Gefahr zum kleinſten zu ſeyn / und doch finden wir im alten Teſtament / daß die Frauen / ſo ihren Leib für jedermann fail hatten / wohlriechende Salben gebraucht haben, damit ſie deſto leichter zur Geilheit reitzen kunten / und geſchicht von diſen ſonderbare Meldung in dem anderen Buch Paralipomenon / wo von dem Leichnam des König Aſa geſchriben ſteht / daß er unguentis meretriciis mit Hurren-Salben geſalbt worden ſey. Und bey Iſaia / wo GOtt trohet, daß er diſe Ergötzungen in lauter Geſtanck veränderen wolle: Auferet DEus olofactoriala & erit pro ſuavi odore fœtor. Es wird der HErr hinwegnehmen die

2. Paral. 16. 14.

Iſ. 3. 20. 24.

Biſem-Knöpf, und es wird Geſtanck ſeyn für ſüſſem Geruch. Welche Bedrohung leyder, nur gar offt ſchon wahr worden iſt.

S. Petr. Dam. ep. ad Blan.

4. Es ſchreibt der H. Petrus Damianus von einer hochadelichen Frauen von Conſtantinopel gebürtig, die mit einem groſſen Herrn zu Venedig verehlichet war, was maſſen ſie alle Ergötzlichkeiten des Geruchs geſucht habe, aber von GOtt geſtrafft worden ſey, daß ſie am gantzen Leib von Glid zu Glid, und zwar mit ſo unerträglichen Geſtanck verfault, daß diſem auf kein Art hat können abgeholffen werden: es verlieſſen ſie ihre Freund, und Verwandte: ihr eigener Eheherr ſcheuhete ſich von weitem vor ihrem Zimmer, und kunte man ſo gar die Bediente um groſſes Geld nit darzu bringen, daß aufs wenigiſt ſie ihrer Frauen aufwarteten, und hat man es für das gröſte Glück halten müſſen, daß man endlich ein arme Magd aufgetriben, welche zu ihr auf ein kurtze Zeit hineingieng, und diſem lebendigen Todten-Aaß die nothwendige Nahrung brachte. Es mußte diſes armſeelige Weibsbild lange Zeit in ihrem Geſtanck, und Schmertzen da ligen, biß ſie endlich ohne Mitleyden eines einigen Menſchen ihr Leben unglückſeelig beſchloſſen hat.

6. Jedoch bleibt gewiß, daß die Ergötzlichkeiten der Augen, und Ohren die Seel weit gewaltiger in die Sünd ſtürtzen, als die

die Ergötzlichkeiten des Geruchs. Bey gewiſſen Zuſammenkunften, und Comödien hat der Teuffel ſeinen Zuſpruch / und Recht / wie dann Tertullianus erzehlt, daß der Teuffel ſelbſt / wie er in einer beſeſſenen Perſohn beſchworen worden, alſo geantwortet habe. Es begab ſich ein Chriſtin zu einer gewiſſen Comödie / kam aber nit mehr geſund, ſondern beſeſſen nacher Hauß; wie nun der Prieſter, der den böſen Geiſt austreiben wollte / ihm ſein Vermeſſenheit verwiß / daß er den Leib einer glaubigen Perſohn beſeſſen hätte, da hat er ſich mit diſen Worten verantwortet: juſtiſſimè quidem, inquit, feci: in meo eam inveni. Ich hab gantz recht gethan / dann ich hab ſie in meiner Bottmäßigkeit angetroffen. Es ermahnt uns der H. Geiſt ſelbſt, daß wir Ohren / und Augen wohl verwahren ſollten: Cave tibi, & attende diligenter auditui tuo, quoniam cum ſubverſione tua ambulas. Sihe dich für / und hab fleißig acht auf dein Gehör, dann du wandleſt nah bey deinem Verderben. Er ermahnt uns, daß wir die Tantzerinnen nit vil anſchauen, und die Singerinnen nit anhören ſollten: Cum ſaltatrice ne ſis aſſiduus, nec audias illam, ne fortè pereas in efficacia illius. Gehe nit vil um mit einer Tantzerin / und höre ſie nit an / damit ſie dich nit villeicht mit ihrem kräfftigen Anreitzen zum Untergang bringe.

Tertull. de ſpect. c. 26.

Eccli. 13. 16.

Eccli. 9. 4.

7. Es

7. Es iſt zwar wahr / daß diſe Sinn bey ihrer Ergötzung / wann ſie in denen anderen Gemüths-Regungen kein Bewegung / und Wohlgefallen verurſachen, auch zu dem guten können verhülflich ſeyn / wann ſie nemlich die Seel zu GOtt führen / daß ſie in ihm eine unendliche gröſſere Schönheit
S. Ambr. und ein unendlich gröſſere Freud liebet: Vi-
ſerm. 16. diſti mulieris pulchritudinem, ſagt der H.
in Pſ. 18. Ambroſius / laudâſti artificis opus, venuſtatem naturæ. Haſt du die Schönheit eines Weibsbilds angeſehen / und haſt dabey das Werck des Künſtlers, und die Holdſeeligkeit der Natur bewunderet, und geprpſen, ſo iſt aus diſem Anblick ein Ubung des Glaubens / und der Andacht entſtanden: Generatio fidei, devotionis partus. Es fahret der Heilige fort / und bringt vil Exempel bey, als von einem Menſchen, der etwann ein ſchönes / eingezogenes Mägdlein ſiht, und ſchlagt aus Ehrerbietung gegen ihrer Geſchämigkeit die Augen unter / und preyſet GOTT, daß er ihr in ihrem ſchlipfrigen, und zarten Alter ein ſo ernſthaffte Ehrbarkeit eingegoſſen hat; oder von einem anderen, der die Grundſtück der armen Waiſen / und Wittwen ſiht, und ſich um ſelbe wider die unrechtmäßige Vorgreiffer als ein Beſchützer annihmt; oder von einem anderen, der etwann einen entblößten Leichnam ligen ſiht, und hilfft zu ſeiner Begräbnuß.

8. Al-

8. Alleinig (ſagt eben diſer heilige Lehrer) können dir aus dergleichen Gegenwürffen, aus denen du ſo vil gutes ſchaffen kanſt, auch die gröſte Ubel entſtehen / wann ſie dein Begierlichkeit entzünden: da iſt nun das Amt der Mäßigkeit, ſagt der H. Auguſtinus, daß ſie den Geiſt mit Göttlichen Beyſtand von der Anklebung an diſe untere gefährliche Ergötzlichkeiten herausziehe: Temperantia eſt actio, qua ſeſe anima Deo opitulante ab amore inferioris pulchritudinis extrahit. Es iſt das Amt der Mäßigkeit, ſagt widerum der H. Ambroſius / daß ſie in Gebrauch diſer Sinnen auf guter Hut ſtehen ſoll: Tuum eſt, cavere, quod videris. Dein Schuldigkeit iſt es, daß du dich hieteſt vor dem / was du geſehen haſt. S. Aug. de Muſic. l. 6. c. 15. S. Ambr. loc. cit.

9. So offt der Kayſer Carolus der fünffte beym Fenſter geſtanden / und von weitem Weibsbilder daher gehen geſehen hat, die bey ihm vorbeygehen wollten, ſo that er allzeit die Fenſter zu, und gieng darvon; trauete ihm alſo ſelbſten nit / wiewohlen er ſich ſchon einem gottſeeligen Leben ergeben gehabt. Wer ſich ſo leicht getraut, die Augen auf ein jede anreitzende Geſtalt zu werffen, und dabey ſagt: ich will meinen Geiſt zur Betrachtung / und Lieb der unendlichen Schönheit GOttes erheben; der ſich ſo leicht getraut / bey einer jeden unehrbahren Comödie, oder Muſic zu erſcheinen / und dabey ſagt: ich will an das Engliſche Lob- Guillel. in vita l. 5.

Ge-

Geſang in dem Himmel gedencken, der hat nur ein falſche Scheinheiligkeit an ihm, die voller Gefahr/ und Betrug iſt. Vil andächtige Seelen, die zu vil getraut haben,
Eccli. 9. 11. ſeynd endlich verworffen worden: Speciem mulieris alienæ multi admirati reprobi facti ſunt. Vil ſeynd verkehret worden, die ſich über die Geſtalt eines frembden Weibs verwunderet haben. Merck dir das Wort: Admirati: die ſich verwunderet haben. Die erſte Augenwürff ſeynd mit einer unſchuldigen Verwunderung vorbeygangen/ aber von der unſchuldigen Verwunderung ſeynd ſie auf einen verkehrten Sinn kommen.

10. So groſſes Ubel fügen der Seelen Augen, Ohren, und Geruch zu, wann ſie mit ihrem Wolluſt auch andere Anmuthungen zur Begierlichkeit bewegen; jedoch haben diſe Sinn, wie ich gleich bey Eingang diſes Unterrichts gemeldet hab/ noch andere Wollüſten, die ihnen eigentlich zuſtehen/ und bey denen ſie ſich ihrer Natur nach aufhalten, aber doch kein ſündhaffte Begierlichkeit erwecken. Schöne Gebäu/ koſtbahre Kleyder/ luſtige Gärten betrachten; ein geiſtliche Muſic anhören, den lieblichen Geruch von einem geblumten Feld einnehmen/ ſeynd lautere Ergötzlichkeiten die aus ihrer Natur ohne Sünd ſeynd, jedoch laſſen ſich auch diſe ohne Sünd nit genieſſen,

wann

wann man ſie nit mäßig braucht. Dann wann ſie ſchon die Seel nit würcklich in ein Sünd ſtürtzen / ſo zerſtreuen ſie doch / wann nit die Mäßigkeit in das Mittel trittet / den Geiſt, und nehmen ihm ſein andächtige Verſammlung. Nachdem der H. Hugo Biſchoff zu Cölln zwiſchen den beyden Königen von Franckreich, und Engelland den Friden geſtüfftet hatte, da nahm er auf ſeiner Zuruck-Reiß ſein Einkher in einer Carthauſen: die Geiſtliche des Cloſters fragten ihn gleich: wie / und unter was Bedingnuſſen der Frid getroffen worden wär: er aber zeigte hierüber einen Verdruß / und Eyffer, und gab ihnen gantz ernſtlich zur Antwort: Rumores audire, ac referre, etſi licet Epiſcopo, Monachis tamen non licet. Wiewohlen es einem Biſchoff erlaubt iſt / neue Zeitungen anhören / und erzehlen / ſo iſt es doch denen Mönchen nit erlaubt. Es iſt zwar bey ſolchem Anhören keine Sünd / jedoch entſteht der Seelen wegen einer unandächtigen Zerſtreuung vil Ubles daraus. Chron. Carthus. c. 22. l. 3.

11. Wie der H. Abbt Antonius noch als ein Jüngling in ſein Einſidlerey dahin gieng / da ſahe er auf der Erden einen Becher ligen, der ſilbern zu ſeyn ſchiene. Da hielte er ſich ein wenig mit ſeinen Gedancken auf, und gedachte bey ſich ſelbſt / wie doch diſes ſchöne Geſchirr jemand auf einem ſo einſamen, und unbetrettenen Weeg habe

ent-

entfallen können / und machte gleich den Schluß, es ſey ein Argliſtigkeit des Teuffels dahinter, wie er dann auch gleich den Teuffel angeredt, und geſagt hat: dein Silber ſey dir zum Verderben; worauf der Becher zu Rauch worden, und augenblicklich verſchwunden iſt; wie hat er aber erkennt, daß diſes ein Argliſt ſeye und was hat der Teuffel dabey geſucht? es kam da weder ein Sünd weder ein Anfechtung zu einer Sünd darzwiſchen: iſt wahr; aber der Heilige hat dabey erkennt / daß ihm der Teuffel durch diſen Kunſtgriff von einigen guten Gedancken hat abhalten / und verhindern wollen: Hoc artificium diabole, tuum eſt: non impedies voluntatem meam: argentum tuum tecum ſit in perditione. **Teuffel / diſer Betrug kommt von dir: aber du wirſt meinen Willen nit irr machen / dein Silber ſey dir zum Verderben.** Wie nun der H. Jüngling weiter fortgieng / da ſah er widerum einen gantzen Hauffen Gold ligen, und flohe gleich davon, und verbarg ſich in ſeiner Wildnuß / er hätte zwar ohne Sünd ſtill ſtehen / und diſes köſtliche Gold betrachten können, dieweilen er aber erkennt hat / daß ihm diſes Zuſchauen die Andacht ſeiner Seel hätte nehmen können / ſo hat er ſich lieber geſchwind darvon gemacht.

S. Athan. in vita.

12. Es hatte der H. Jordan, General des Prediger-Ordens, unter der H. Meß bey Nieſſung der H. Hoſtie einen ſo ſüſſen Ge-

Cantipr. Apum. l. 2. c. 57. 47.

Geruch verſpührt/ daß es ſchine / es müſſe diſes unfehlbar ein Himmliſcher Geruch ſeyn, und blib ihm diſer Geruch ſo beſtändig in dem Mund, und Händen, daß er lange Zeit anders nichts, als diſen wunderſeltſamen Geruch fühlen kunte; jedoch ware der innerliche Seelen-Troſt dabey bey weitem ſo groß nit / als die äuſſerliche Ergötzlichkeit deß Geruchs. Hierauf begibt ſich Jordan zu dem Gebett′ wo ihm dann GOtt geoffenbahret, daß es ein Betrug deß Teufels ſey; Er machte hierauf das Heil. Creutz, und der Geruch verſchwande. Da ſiheſt du wiederum, daß hierinnfahls weder ein Sünd/ weder ein Anfechtung zu einer Sünd vorhanden ſey, aber der Teufel war ſchon zu friden / wann er den Jordan um ſein heilige Gemüths-Verſammlung bringen kunte. Wann du nach dergleichen Ergötzlichkeiten gar zu begierig biſt / ſo zerſträuen ſie den Geiſt, und nemmen dir die Andacht aus dem Hertzen / wann ſie ſchon ſonſt ohne Sünd ſeynd, und zu der Sünd weder anreitzen / weder darein ſtürtzen. Ja ich ſag dir noch darzu / wann du nicht diſe Sinn, die der Tugend nit ſo faſt widerſtreben, durch die Mäßigkeit in den Zaum zu halten befliſſen biſt / ſo wirſt du auch die andere zwey ungeſtümmere Sinn, die ſich von der Vernunfft nit ſo leicht regieren laſſen, nit ſo ernſtlich in den Zaum halten können.

13. Mein GOtt / es tragen meine Augen gar zu groſſen Luſt nach ſchönen Geſtalten: meine Ohren ſeynd gar zu begierig nach lieblicher Muſic, und mein Geruch nach wohlriechenden Sachen: ſo will ich dann mit deinem andächtigen heiligen Auguſtino zu dir ſagen: Mein GOtt / wann mir ſchon diſe Ding ein Ergötzlichkeit machen, ſo laß doch nit zu, daß ſie mich völlig einnemmen, weder mein Hertz, und Gemüth von dir abwendig machen. Du, der Du alle diſe Ding erſchaffen haſt / Du ſollſt mein eintziges Gut ſeyn; Du allein ſollſt meinen Geiſt völlig einnemmen; und dieweil ich zu diſem End der Mäßigkeit vonnöthen hab, damit ich dardurch die Begierd nach diſen äuſſerlichen Gütern mäßigen kan, ſo verleyhe mir diſe Mäßigkeit, O mein GOtt: Non teneant
S. Auguſt. hæc animam meam. Teneat eam Deus, qui
l, 100. fecit hæc, bona quidem, ſed ipſe eſt bonum
Conf. 33. meum, non hoc. Es ſollen diſe Ding mein Seel nicht einnemmen: vilmehr nemme ſie GOtt ein / der diſe Ding erſchaffen hat; dann wiewohlen auch diſe Ding gut ſeynd / ſo ſeynd ſie doch nit das wahre Gut für mich / ſonder GOTT allein.

CCXXXVIII.
Unterricht.

Von dem Abbruch / oder der Måßigkeit an dem Geſchmack.

I.

Es trachtet die Måßigkeit in Einhaltung der leiblichen Ergötzlichkeiten die zwey Sinn deß Geſchmacks, und deß Fůhlens mit beſondern Fleiß in den Zaum zu halten. Sie wendet mehrer Mühe in Bezåumung jener Begierlichkeiten an, die mit grôſſerem Gewalt einen grôſſeren Wolluſt ſuchen: nun ſeynd aber die jenige die grôſte Wollůſten, welche auf die Würckungen folgen / zu denen die Natur zum meiſten geneigt iſt; die Natur aber iſt zu jenen Würckungen zum meiſten geneigt / welche zu Erhaltung eines jeden eigenen Leib, und Lebens, und zu Erhaltung deß Geſchlechts dienlich ſeynd. Die Erhaltung deß Geſchlechts gehört zu der Begierlichkeit deß Fůhlens / die Erhaltung ſeiner eigenen Natur aber, welche durch Speis, und Tranck geſchiht, gehört zu der Begierlichkeit XXV. Ta.

keit deß Geſchmacks; damit aber diſe, der geſunden Vernunffts-Regel gemäß, in Zaum gehalten werden möge, iſt die Mäſſigkeit vonnöthen: und eben diſe Mäßigkeit in Speis, und Tranck iſt jene Tugend / die wir den Abbruch zu nennen pflegen, von welcher dann in dem heutigen Unterricht gehandlet werden ſoll: Laſſet uns alſo betrachten

I. In wem der Abbruch beſtehe;

II. Wie ſehr wir uns denſelben ſollen angelegen ſeyn laſſen.

2. Die Tugend deß Abbruchs beſtehet nit in dem bloſſen Faſten; dann man kan auch mit Unmäßigkeit faſten; und wann das Faſten nicht gebotten iſt / ſo kan man doch den Abbruch halten, wann man ſchon nit faſtet. Es beſteht auch der Abbruch hierinn nit / daß dem Sinn deß Geſchmacks alle Ergötzlichkeit in Speis, und Tranck benommen werde; dann / wie der Engliſche
S. Th. 2. 2. Lehrer ſagt: Ipſe uſus horum neceſſariorum
141. 5. c. habet quandam eſſentialem delectationem adjunctam. Selbſt der Gebrauch diſer nothwendigen Unterhaltung haltet einige weeſentliche Ergötzlichkeit in ſich. Wann wir von denen Heiligen leſen, daß ſie von bitteren Kräutern, oder abgeſchmackten Wurtzlen gelebt, daß ſie weder Oehl, noch Saltz gebraucht, um ihrem Geluſt Er-

Ergötzlichkeiten abzuſchneiden/ſo haben ſie diſes bloß aus Lieb zur Buß, und Keuſchheit gethan / welche durch die Caſteyung deß Leibs deſto leichter erhalten wird. Ein ſolche Abtödtung aber ſchreibt der Abbruch nit vor: Abſtinentia Sanctorum, ſagt der heilige Auguſtinus, eſt à cibo, & potu, non quia aliqua creatura Dei ſit mala, ſed pro ſola corporis caſtigatione. Es haben die Heilige den Abbruch von Speis / und Tranck gehalten / nit weil ſie ein Geſchöpff GOttes für bös hielten / ſonder nur daß ſie ihren Leib dadurch caſteyten. Wo der Engliſche Lehrer hinzu ſetzet: Hoc autem pertinet ad caſtitatem. Dises aber gehöret zu der Keuſchheit. Und bekennt der heilige Auguſtinus von ſich ſelbſt / daß er ſich nit deßwegen von gewiſen Speiſen enthalte, als wann er ſie für unrein hielte / ſonder aus bloſſer Beyſorg, daß nit ein unreine Begierlichkeit daraus entſtunde: Non immunditiam obſonii timeo, ſed immunditiam cupiditatis. Ich förchte nit die Unreinigkeit der Speis, ſonder die Unreinigkeit der Begierd.

S. Aug. de fide ad Petr. 41.

S. Th. 2. 2. 146. 2. 2.

S. Auguſt. Confeſſ. l. 10. c. 31

3 Zuweilen hat bey denen Heiligen auch die Lieb zur Mäßigkeit gemacht, daß ſie ihnen mehr Abbruch gethan / als vonnöthen geweßt, nit zwar als ob die Tugend deß Abbruchs ſo vil erforderte, ſonder dieweil ſie beſorgten, es möchte der Weeg zur Unmäſ-

ſigkeit gebahnt, und der Geſchmack ein andersmahl wider die Gezimmlichkeit, und Vernunfft geſtillt zu werden verlangen / wann man ihm einmahl zu vil wiewohl nicht unzuläßige Ergötzlichkeit zulieſſe. Es lieſſe die Säugamm der heiligen Monica, wie der heilige Auguſtinus ſelbſten erzehlt / denen Mägdlen, ſo ſie auferzogen / auſſer der gewöhnlichen Eſſens-Zeit nicht einmahl das Waſſer-Trincken zu, damit ſie nit mit dem Waſſer-Trincken das Trincken gewohnten / und einſt ſich mit Wein zu vil bezechten: Id. confeſſ. l. 9. c. 8. Modò aquam bibitis, ſagte ſie zu ihnen / quia in poteſtate vinum non habetis, cùm autem ad maritos veneritis, factæ dominæ apothecarum, & cellarum, aqua ſordebit, & mos potandi prævalebit. Jetzt trinckt ihr Waſſer / weil ihr den Wein nit in eurem Gewalt habt; wann ihr aber einmahl Männer bekommt / und habt den Gewalt über den Keller, da werdet ihr an dem Waſſer abſchieſſen, und das Wein-Trincken gewohnen.

4. Alſo hat es gemacht Kayſer Carolus der Groſſe, und der heilige Carolus Borromæus, welche / wann ſie auch bey gröſter Sommers-Hitz den äuſſeriſten Durſt gelitten / dannoch auſſer der gewöhnlichen Tiſch-Zeit keinen eintzigen Tropffen genoſſen haben. Aus eben diſer Urſach hat der heilige Gottfrid Biſchoff zu Ambian ſeinem Koch

Daurōult. c. 7. tit. 36

Koch einen ſcharffen Verweis gegeben / dieweil er ihm di: Kräuter / die er eſſen wollt, gar zu geſchmack zugerichtet hatte: Es hätte zwar der Heilige ohne Verletzung der Mäßigkeit davon eſſen können; er hat aber geſorchten / es möchte die einmahl verſuchte Ergötzlichkeit ſeinen Geiſt einnemmen, und zu der Unmäßigkeit veranlaſſen. Id. c. 6. tit. 46.

4. Sonſten haben ſie ſich auch zuweilen von eine Speis enthalten, zu der ſie den gröſten Luſt gehabt hätten / dieweil ſie merckten, daß ſie dadurch in ihrer Andacht verhinderet, und in ihrer innerlichen Verſammlung zerſträuet wurden. Wie einſtens der heilige Wolſtanus nach der heiligen Meß in andächtiger Danckſagung noch begriffen war / da merckte er den Geruch von einem Braten, der juſt für ſein Mittag-Mahl auf dem Roſt lag / und dieweilen er deßwegen die verdrüßlichiſte Zerſträuung gelitten / ſo nahm er ihm alſogleich vor / ſein Lebtag kein Fleiſch mehr zu eſſen, welchen Vorſatz er auch allzeit gehalten hat. Id. ibi ex Sur. in vit.

5. Beſtehet alſo die Tugend deß Abbruchs hierinn, daß ſie dem Sinn deß Geſchmacks jene Ergötzlichkeiten entziehe / welche wider die geſunde Vernunffts-Reglen seynd; und dieweilen diſe Ergötzlichkeiten von der Natur / von dem Geſchmack, und von der Zurichtung der Speis / und deß

Trancks herkommen, ſo thut ſie in diſen allen einen Einhalt, und verſchafft dem Sinn deß Geſchmacks nur die Genügenheit/und nit den ergötzlichen Uberfluß, zum vernünfftigen
S. Aug. de mor. Eccl. c. 20. Genuß / und nit zum unmäſſigen Luſt: Habet vir temperatus in rebus hujus vitæ regulam utroque teſtamento firmatam, ut eorum nihil diligat, nihil per ſe appetendum putet, ſed ad vitæ hujus, atque officiorum neceſſitatem, quantum ſatis eſt, uſurpet, utentis modeſtia, non amantis affectu. Es haltet ein mäßiger Mann in denen Sachen diſes Lebens ein gewiſſe Regel/ die ſo wohl von alten / als neuen Teſtament bewähret iſt / daß er zu ſolchen Dingen kein Lieb / und Begierd tragt / ſonder nur ſo vil davon braucht / als zur Nothdurfft diſes Lebens / und ſeiner Verrichtungen genug iſt / nit aus Begierd, ſonder mit Eingezogenheit / wie der heilige Auguſtinus lehret. Und ſagt auch der Engliſche Lehrer:
S. T. 2. 2 14. 16. c. Temperantia accipit neceſſitatem hujus vitæ, ſicut regulam delectabilium, quibus utitur; ut ſcilicet tantum eis utatur, quantum neceſſitas hujus vitæ requirit. Die Mäßigkeit nimmt nur die Nothdurfft diſes Lebens zu ſich / als eine Maaß-Regel der ergötzlichen Dingen / ſo ſie braucht/ daß ſie nemlich nur ſo vil davon braucht, als die Nothdurfft diſes Lebens erfordert.

6. Alſo

6. Alſo hat die heilige Hertzogin Hedwigis dem Ertz-Prieſter von Wratislau geantwortet; dann als ihr diſer einsmahls verwiſe / daß ſie in der Mäßigkeit gar zu ſtreng ſey / indem ſie als eine Frau von zarten Geblüt dannoch kein Fleiſch aß, und ſonſt nur gar wenig Speis zn ſich nahm / ſo gibt ſie ihm zur Antwort: Ego comedo, quantum ſatis eſt mihi. Ich iß ſo vil / als für mich genug iſt. Auch der heilige Edmundus wollte niemahl haben, daß ihn ſeine Bediente fragen ſollten, was man für Speiſen auf ſein Tafel richten ſoll, und wann ſeine Tiſch-Geſellen ein Speis lobten / ſo enthielt er ſich von ſelber gantz, und gar / und ſagte: Ich brauch nichts. Der heilige Laurentius Juſtinianus klagte ſich niemahl, wann ihm ſchon gähling verſaltzene, oder ungeſchmackte / oder ſonſt übelgerichtete Speiſen aufgetragen wurden / und wann man ihm einen ſauren Wein aufgeſetzt, ſo war er gantz ſtill darzu, und that nicht einmahl dergleichen, als wann er es merckte. Diſe haben ihnen einen rechten Abbruch gethan, weil ſie die Nahrung zu Erhaltung ihres Lebens, und nit zu ihren Wolluſt genoſſen haben.

Sur. in vit. 1. Octob.

Id. in vita 16. Nov.

7. Es haltet zwar der Abbruch zu ſo harten Geſätzen nit an, daß ſie mehr nit zulaſſe, als was zu Erhaltung deß Lebens nothwendig iſt: er laſſet ſo vil zu, als ſich gezimmt,

S.Th.2.2 ſagt der Engliſche Lehrer: Diſe Gezimmlich-
141. 6.3. keit aber erſtreckt ſich nit nur auf die Lebens-Bedürfftigkeit, ſonder ſie ſihet auch die Reichthumen, die Verrichtungen, den Stand / und die gezimmende Zierlichkeit an. Es hat der Menſch zum Unterhalt ſeines Lebens mehr nit vonnöthen, als Waſſer / und Brod, Kleydung, und Woh-
Eccli. 29. nung: Initium vitæ hominis aqua & pa-
28. nis, & veſtimentum, & domus protegens turpitudinem. Das vornehmſte / dardurch deß Menſchen Leben erhalten wird / iſt Waſſer / und Brod, und die Kleydung / ſamt einem Hauß / die Scham zu bedecken. Wann man mehr nit haben kan / als nur diß allein, ſo müſſen
1 Timot. wir auch mit diſem allein zu friden ſeyn: Ali-
ult. menta, & quibus tegamur, his contentiſimus. Wann wir Nahrung, und Kleyder haben, ſo laſſet uns damit zu friden ſeyn / ſagt uns der Apoſtel. Gibt uns aber GOtt etwas mehrers, ſo verbietet Er uns keines Weegs, daſſelbe zu genieſſen / wann wirs ohne Ubertrettung ſeiner Gebott / ohne Verletzung der Geſundheit / ohne Mißhandlung unſerer Schuldigkeit genieſſen können; dann wiewohlen die Måſſigkeit allzeit, und für alle eine nemliche Tugend iſt, ſo laſſet ſie doch nit allen / und allzeit zu, daß ſie eſſen / und trincken dårffen / was ihnen beliebt, wie ſie diſes ingleichen nit allen, und allzeit verbietet, und abziehet.

8. Es

8. Es hat zwar unſer Heyland in der Wüſten der Bedürfftigkeit der hungerigen Schaaren mit Vermehrung deß Brods, und der wenig Fiſchen genugſame Vorſehung gethan; aber den Durſt hat Er ſie ſelbſt mit dem Waſſer löſchen laſſen. Er hat in der Hochzeit zu Cana für das Braut-Volck, und die übrige Gäſt das Waſſer in Wein veränderet / nicht für den Durſt allein, den ſie auch mit dem Waſſer hätten löſchen können / ſonder wegen der Ehr deß Hochzeiters, welchem der Abgang deß Weins zu den gröſten Verdruß gereicht haben wurde. Wiewohlen Boos der züchtigen Ruth mit Luſt zugeſehen, wie ſie hinter ſeinen Schnittern die hinterblibene Aehern zuſamen geklaubt hat, ſo hat er ihr doch dazumahl auf dem Feld nichts anders zu eſſen geben, als Brod in Eßig eingeduncket; wie er ſie aber hernach zu ſeiner Braut genommen, ſo hat er wohl ein herrlichere Mahlzeit angeſtellt. Es iſt Elias zu einer Zeit von GOTT mit Brod / und Fleiſch verſehen worden / zu einer anderen aber nur mit Brod allein; dann alſo hat es ſich nach dem Unterſchid der Umſtänden gezimmt. Die Tugend der Mäßigkeit laſſet einem Reichen einen beſſeren Tiſch zu / als einem Armen: ſie laßt mehr zu zur Zeit der Fruchtbarkeit / als zur Zeit der Theurung: Sie laßt mehr zu bey einem / der nichts ſchuldig iſt, als bey einem anderen / der

der ohne Nachtheil ſeiner Glaubiger, die unterdeſſen nit bezahlt werden, kein Mahlzeit anſtellen kan Der Abbruch iſt eine Tugend, welche die Ergötzlichkeit in Speis, und Tranck nach der Vernunffts-Regel richtet.

9. Iſt alſo jener Abbruch, den man bloß aus Geitz, oder eitler Hoffart, oder allein wegen der Geſundheit, oder aus bloſſer Noth haltet, kein Tugend nit, dieweil er nit nach der Vernunfft angeſchickt wird; ja es iſt nit einmahl genug, daß er nach den natürlichen Vernunffts-Reglen gerichtet ſey, wann diſer Abbruch ein Chriſtliche, und verdienſtliche Tugend ſeyn ſoll. Die bloſſe Enthaltung von einer ergötzlichen Speis macht uns nit gleich bey GOtt lieb, und angenehm, wie uns deſſen der Apoſtel
1. Cor. 8. 8. verſichert: Eſca nos non commendat Deo; neque ſi manducaverimus, abundabimus, neque, ſi non manducaverimus, deficiemus. Die Speis machet uns GOtt nit angenehm; dann ſo wir eſſen, ſo werden wir darum keinen Uberfluß haben; ſo wir aber nit eſſen, ſo wird uns darum nichts manglen. Das iſt, wie es der Engliſche Lehrer auslegt: wir werden deßwegen an Geiſt weder ab, weder zunemmen: und ſetzt er noch hinzu, daß uns ſo wohl das Enthalten von dem Eſſen, als das Eſſen ſelbſt in den Himmel bringe, wann unſer

unſer Abbruch aus dem Glauben, und aus Lieb gegen GOtt geſchihet: Utrumque autem horum, ſecundùm quod fit rationabiliter ex fide, & dilectione Dei, pertinet ad regnum Dei. Wenn du dich von einer Speis bloß wegen deiner Geſundheit enthalteſt / ſo halteſt du einen Artzney-Abbruch; enthalteſt dich von einer aus Hoffart / ſo iſt dein Abbruch gleißneriſch; enthalteſt dich aber aus Geitz / ſo iſt er teufliſch: du muſt dir allein deßwegen einen Abbruch thun / damit du dein Sünden-Schuld bezahleſt, und mit Abtödtung deines Geluſts GOtt die Ehr gebeſt, und alsdann wird dein Abbruch ein Chriſtliche / und verdienſtliche Tugend ſeyn. S. Th 2. 2 146. 1. I.

10. Nachdem du nun zu Genügen verſtanden haſt / in wem die Tugend deß Abbruchs beſtehe / ſo betrachte anjetzo, wie eyfrig du dich um diſe Tugend bewerben ſollteſt. Es ſagt uns der Heil. Geiſt, daß durch den Abbruch das Leben verlängeret werde: Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam. Eccli. 37. 34. Wer mäßig lebet / der wird ſein Leben verlängeren. Gewißlich wurde Ela der König in Iſrael länger gelebt haben / wann er ſich an diſe Tugend gehalten hätte; er hat aber getruncken, und iſt truncken worden, wo ihn dann Zambri / der auf diſe Gelegenheit gewartet, erwürgt hat. Länger wurde gelebt haben Amnon der Königliche Printz Davids / und Simon der Machabäer, 3. Reg. 16. 9.

ſamt

ſamt ſeinen Söhnen / welche doch alle ihr Leben vor der Zeit eingebüßt, dieweil ſie alle bey jenen Mahlzeiten ermordt worden ſeynd, bey denen ſie an Speis, und Tranck zu vil
Eccli. 37. 34. gethan haben: Propter crapulam multi obierunt. Von Fraß ſeynd vil Leuth geſtorben. Und ſehen wir auch bey unſern Zeiten überaus vil in einem noch unzeitigen Alter dahin ſterben, dieweil ſie ihren begierigen Fraß nit in Zaum gehalten haben. Wann die Hebräer mit dem Himmel-Brod zu friden geweſen wären / ſo ihnen GOTT zugeſchickt hatte, ſo wurden in der Wüſten nit ſo vil todt gebliben ſeyn: und wann vil andere mit jenen Speiſen zu friden wären, die ihnen ein löbliche Mäßigkeit aufſetzt / ſo wurde man nit von ſo vilen unvorſehenen Todt-Fällen, und ſchweren Kranckheiten hören / die ſo vil Leuth aus dem Weeg raumen. Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam. Wer mäßig lebt, der wird ſein Leben verlängern.

11. Noch mehr aber iſt uns der Abbruch vonnöthen um Erlangung deß ewigen Lebens. Der Sinn deß Geſchmacks hilfft gar zu ſtarck zu dem Sinn deß Fühlens, und wann man der Begierlichkeit deß Geſchmacks gar zu vil zulaſſet, ſo kan man die Begierlichkeit deß Fleiſchs / die noch gewaltiger iſt, ſo leicht nicht in den Zaum halten. Wann der Bauch voll iſt, ſo ſteigen die Dämpff davon in den Kopff, verfinſteren

das Hirn, und nemmen alle gute Gedancken hinweg. Deßwegen hat der HERR ſeine Jünger gewahrnet: Ne graventur corda veſtra crapula, & ebrietate. Daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Fraß / und Trunckenheit, dieweilen der vole Bauch der Andacht allen Safft hinweg nimmt. Nach diſem Beyſpihl haben auch die Heilige den Abbruch jederman zum nachdrucklichiſten eingebunden Der Heil. Petrus verlangt: Vos autem curam omnem ſubinferentes miniſtrate in fide veſtra virtutem, in virtute autem ſcientiam, in ſcientia autem abſtinentiam. So wendet ihr nun allen Fleiß daran / und übet in eurem Glauben die Tugend / in der Tugend aber die Beſcheidenheit / in der Beſcheidenheit aber Mäßigkeit. Und hat er vorhin auch ſchon die Nüchterkeit anbefohlen: Fratres, ſobrii eſtote. Brůder, ſeyd nüchtern. Der Heil. Paulus rühmet die vǒllige Enthaltung von Fleiſch / und Wein an. Bonum eſt, non manducare carnem, & non bibere vinum. Es iſt gut / nit Fleiſch eſſen / noch Wein trincken. Der Heil. Hieronymus, der Heil. Auguſtinus / der Heil. Chryſoſtomus handlen gar offt von diſer Tugend. Alle Heilige haben ſich in diſer Tugend beſtändig geübt, daß man ſich vilmehr darůber verwundern, als ihnen dißfahls nachfolgen kan. Wann wir aber ſo vil Kräfften nit haben / daß wir es

Lucæ 21.

2.Pet.1.5

es ihrem ſtrengen Beyſpihl nachthun könten/ ſo wollen wir uns wenigiſt hüten / daß wir nit gar zu weit aus denen Schrancken gehen. Wir ſollen uns mit keinen ſolchen Speiſen beſchweren, deren harte Verdäuung uns an unſern ſchuldigen Verrichtungen verhindern kan / oder die ſo theur / und ſo hart zu bekommen ſeynd, daß uns mit der Zeit die Reu kommen muß / daß wir unſerer Fraß-Begierd ſo vil zugelaſſen haben: Ne tales accipiamus cibos, quos aut difficulter digerere, aut comeſos magno partos, & perditos labore doleamus / wie der Heil. Hieronymus ſagt. Wir wollen betrachten / wie kurtz, und vergänglich der Wolluſt bey dem Eſſen ſey, und wie lange Ungelegenheit uns der Uberfluß mache; wie vil du mit einem kleinen Abbruch von der Straff / die du in dem andern Leben zugewarten hätteſt / auslöſchen, und was für groſſen Verdienſt du dir dadurch in den Himmel machen kanſt: Opffere GOtt diſe Genugthuung für deine Sünden auf, und ſtehe niemahl von dem Tiſch auf, daß du nicht in wenig / oder vil deinem Fraß einen Abbruch gethan habeſt, und wann dich diſes hart ankommt / ſo bitte GOtt, daß Er dir hierzu ſein Gnad verleyhen wolle.

S. Hieron. l. 2. in Jov.

CCXXXIX.

CCXXXIX. Unterricht.

Von der Keuſchheit.

1.

DAs beſchwerlichiſte Amt, ſo der Mäßigkeit obliget / iſt, daß ſie hauptſächlich den Sinn deß Fühlens von allem unvernünfftigen Gebrauch zuruck halten ſoll, und in diſem Stuck iſt die Mäßigkeit nichts anders / als die Keuſchheit. Von diſer nun gib ich dir zu überlegen XXVI. T.

I. Wie fürtrefflich ſie ſey,

II. Was wir dißfahls für Beyſpihl haben. Wann du erkenneſt / wie fürtrefflich ſie ſey / ſo wirſt du befliſſen ſeyn, dieſelbe zu erhalten; wann du aber andere Beyſpihl anſiheſt, ſo wirſt du dir nit einbilden dörfſen, daß ſie hart zu halten ſey.

2. Wann wir von der Keuſchheit insgemein reden wollen / ſo ſagen die HH. Vätter darvon / daß ſie eine Tugend ſey, die den Menſchen über den Menſchen erhebt, und einem Engliſchen Geiſt gantz gleich mache: Non ignoramus caſtiratis gloriam, ſagt der heilige Jeroſolimitaniſche Cyrillus:

S. Cyrill. catech. 12 angelica eſt enim corona, & ſupra hominem hæc perfectio. Es iſt uns die Herrlichkeit der Keuſchheit nit unbewuſt; dann ſie iſt ein Engliſche Cron / und eine Vollkommenheit / die weit über den Menſchen iſt. Sie iſt im Himmel erſchaffen worden / ſagt der H. Ambroſius / und hat von dem Himmel ein himmliſches Leben auf die Erden gebracht: è cælo accerſivit, quod imitaretur in terris. Sie hat aus dem Himmel herabgenommen / was ſie auf Erden nachthun kunte. Wann wir ſchon im Fleiſch leben, ſagt der H. Paulus, ſo leben wir doch nit nach den Willen des Fleiſches: In carne ambulantes non ſecundùm carnem militamus. Wir wandlen wohl im Fleiſch / aber wir ſtreiten nit nach dem Fleiſch An non planè Angelicum, ſagt der H. Gregorius Nazianzenus: eam, quæ carnis vinculis alligata ſit, non ſecundùm carnem vivere, ſed natura ipſa excelſiorem eſſe. Soll das nit etwas recht Engliſches ſeyn, wann die jenige / die mit den Banden des Fleiſch noch gebunden iſt, nit nach dem Fleiſch lebt / ſonder ſich über die Natur ſelbſt erſchwingt? Differunt inter ſe, ſagt der Engliſche Lehrer: homo pudicus, & Angelus, ſed felicitate, non virtute: iſtius felicior, illius autem fortior eſſe cognoſcitur; es iſt zwar zwiſchen einem keuſchen Menſchen, und zwiſchen einem

S. Ambr. de Virg. l. 1.

2. Cor. 10. 3.

S. Naz. hom. 17. in Matth.

S. Th. de Reg. Princip. l. 5. c. 51.

Engel ein Unterſchied / aber nur der Glückſeeligkeit nach / und nit der Tugend nach: die Tugend des Engels iſt glückſeeliger / des Menſchens aber ſtarckmüthiger.

3. Der Urheber der Keuſchheit iſt unſer HErr JEſus Chriſtus: er iſt der Lehr-Meiſter von diſer Tugend. Und darum hat er von einer Jungfräulichen Mutter wollen gebohren werden / ſagt der H. Auguſtinus: Dominus noſter JEſus Chriſtus ideò per caſta Virginis membra venit in terram, ut oſtenderet, Deum caſtitatis eſſe auctorem. Es iſt unſer HErr JEſus Chriſtus deſtwegen aus dem keuſchen Leib einer Jungfrauen auf die Welt kommen / damit er anzeigte, daß GOtt der Urheber der Keuſchheit ſey. Keuſch müſſen wir ſeyn / wann wir Chriſtum in uns tragen wollen: Portemus ergò & nos Deum in caſto corpore, & cum munda conſcientia, quem Virginis caſta membra portârunt; Chriſtus enim magiſter eſt caſtitatis, & ideò qui caſtitatem non habet, Chriſtum portare non poteſt. So wollen dann auch wir GOtt in einem keuſchen Leib / und mit reinem Gewiſſen tragen, den die keuſche Glieder einer Jungfrauen getragen haben; dann Chriſtus iſt der Lehr-Meiſter der Keuſchheit / und deſtwegen kan auch der jenige Chriſtum nit

S. Aug. ſerm. 17. de temp.

tragen, der die Keuſchheit nit hat. Keuſch müſſen wir ſeyn, wann wir mit GOtt handlen wollen: Omnis, ſagt der

S. Hieron. in Job. 38

H. Hieronymus: qui cum DEO eſt locuturus, lumbos priùs caſtitate jubetur accingere, ne fluctuantes ſinus carnalium cogitationum greſſum ſanctæ converſationis impediant. Ein jeder / der mit GOtt reden will / muß zuvor die Lenden mit der Keuſchheit aufgürten / damit nit das hinabhangende Kleid der fleiſchlichen Gedancken den Zutritt zu ſolcher heiliger Gemeinſchafft verhinderen möge.

4. Und muſt du nit glauben / daß es nothwendig ſey / allen Wollüſten abzuſagen, wann man keuſch leben will. Die Keuſchheit nihmt nur die jenige fleiſchliche Wollüſten hinweg / die wider die Vernunfft / und ſündhafft ſeynd; und wann ſie auch ſchon alle leibliche Wollüſten abſtellte / ſo ergötzet ſie doch den Geiſt mit weit höheren Ergötzlichkeiten. Diſe bringen dem, der ſie verkoſtet einen ſolchen Wolluſt / der niemahl mit einiger Bitterkeit vermiſchet iſt, wie entgegen die Wollüſten der Unlauterkeit allzeit voller Bitterkeit ſeynd: ſie bringen einen Wolluſt / mit dem kein Wolluſt diſer Welt zuvergleichen iſt. Ein Gleichnuß davon hat

Jerem. 24.

GOtt dem Propheten Jeremiä gegeben, da er ihm zwey Körb voll Feigen gezeigt, de-

rer

ren eine gantz bitter, abgeſchmack, und nit zu eſſen waren, und diſe waren ein Sinnbild von jenen böſen Früchten, welche die Unkeuſche von ihrer Unlauterkeit haben / da ſie Wollüſten genieſſen / die nit erſättigen, Wollüſten, die nichts nutzen / und der Seel mit ihrem Nagen nichts als Bitterkeit verurſachen: die andere Feigen waren ein Sinnbild von jenen wahrhafften / aufrichtigen / und reinen Ergötzlichkeiten / die ein keuſcher, und reiner Geiſt zu genieſſen hat. Wer einmahl verkoſtet hat / wie groſſer Wolluſt bey einem geiſtlichen Vergnügen ſey, der verachtet alle leibliche Wollüſten gar gern: Die Unkeuſche ſchätzen nur deſtwegen den leiblichen Wolluſt ſo hoch, dieweil ſie von dem Geiſtlichen keine Erkanntnuß haben; wann ſie mit einem keuſchen Leben etwas davon verſucht hätten / ſo wurden ſie alle andere Ergötzlichkeiten verachten. Es gehet bey denen Wollüſten eben alſo zu, wie bey der Schönheit, ſagt der H. Chryſoſtomus: Nam & corporum pulchritudo, quoad pulchrius non deprehenditur, in admiratione habetur; cùm verò melius apparuerit, illa prior deſpicitur. Dann man verwunderet ſich auch über die Schönheit eines Leibs / ſo lang man keinen ſchöneren ſiht; kommt aber ein ſchönerer vor die Augen / ſo achtet man die erſtere Schönheit nit mehr.

S. Chryſ. hom. 66. in Joan.

5. Ja wir haben nit einmahl der gegenwärtigen geiſtlichen Ergötzlichkeiten vonnöthen, um ein Lieb zur Keuſchheit zugewinnen; dann es iſt genug/ daß wir der groſſen Belohnung/ die uns der Glauben verſpricht, verſicheret ſeynd. Es haben die alte Athleten/ oder Ehren-Kämpffer in der gröſten Keuſchheit gelebt, und ſich ſo gar der ſonſt zuläſſigen Wollüſten des Eheſtands entſchlagen, eintzig/ und allein darum/ damit ſie die Kräfften auf den Kampff-Platz deſto beſſer erhalten kunten: nun hatten ſie bey ihrer Keuſchheit weder ein Tugend weder einen Verdienſt, ſonder hielten die Keuſchheit aus der bloſſen Hoffnung einer menſchlichen Belohnung: und was für einer Belohnung? einer Belohnung, die für nichts gut war: eines Krantz von grünen Blätern, die gleich verwelchten; und ſeynd ſie dabey noch nit verſicheret geweſt, ob ſie diſen Krantz gewiß bekommen wurden/ allermaſſen er ihnen von einem anderen/ der ſtärcker war, hat können abgewonnen werden. Diſe ſo ſtrenge Enthaltung wirfft der Apoſtel Paulus denen Chriſten vor, wann ſie ihre fleiſchliche Begirden nit zäumen wollen/ da ihnen doch für ſolche Bezäumung ein unverwelchliche Cron der ewigen Glückſeeligkeit in dem Himmel
1. Cor. 25 vorbehalten wird: Omnis, qui in agone contendit, ab omnibus ſe abſtinet; & illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam. Ein jeglicher/

licher / der ſich im Kampff bemühet / enthält ſich von allen Dingen. Und jene zwar / daß ſie eine vergängliche Cron bekommen / wir aber eine unvergängliche.

6. Der Menſchwordene GOtt iſt der Lehr-Meiſter / der glorreiche GOtt aber die Belohnung der Keuſchheit: GOTT wohnet bey denen Keuſchen auf Erden, und die Keuſche werden bey GOtt wohnen in der ewigen Glory. Es hat der H. Apoſtel Joannes eine Schaar von hundert, und viertzig tauſend Menſchen geſehen / die alle unter der ſchönſten Muſic, und Lobgeſang ſich mit dem unbefleckten Lamm erfreueten; und diſe waren lautere Jungfrauen: Virgines enim ſunt, hi ſequuntur agnum, quocunque ierit. Dann ſie ſeynd Jungfrauen: dieſelbige folgen dem Lamm, wo es hingehet. Wo meynſt du aber / daß es hingehet? ſagt der heilige Auguſtinus: Quò putamus eum ire? nit mehr zu der Marter, und Creutz, weder zu kurtzen / und zergänglichen Wollüſten diſer Welt, ſonder zu denen Freuden ſeines ewigen Reichs: Vadit, ubi non ſunt gaudia ſæculi vana, nec gaudia, qualia in ipſo regno Dei cæteris non virginibus erunt, ſed à cæterorum omnium gaudiorum ſorte diſtincta. Gaudium virginum Chriſti de Chriſto, in Chriſto, cum Chriſto, poſt Chriſtum, per Chriſtum, gaudia

Apoc. 14. 4.

S. Aug. de Virginit. ſanct.

dia propria virginum Chriſti. Es geht nit dahin / wo die eitle Freuden diſer Welt ſeynd / weder zu denen Freuden / welche die übrige / ſo keine Jungfrauen ſeynd, im Himmel ſelbſt haben werden, ſonder zu Freuden, die von einer gantz anderen Gattung / als die übrige Freuden ſeynd; dann die Freuden der Jungfrauen Chriſti ſeynd von Chriſto / in Chriſto / mit Chriſto / nach Chriſto / durch Chriſtum die eigentliche Freuden der Jungfrauen Chriſti. Es iſt zwar wahr / daß da allein die Red von der Jungfrauſchafft ſey / welche ein unwiderbringlicher Schatz iſt / wann man ihn einmahl verlohren hat. Aber der Heil. Auguſtinus macht auch denen anderen noch ein Hertz, wann ſie wenigiſt die Keuſchheit, die ſie noch halten können, halten, und ſich zu unſerem HErrn JEſu nähern wollen; ſie werden zwar mit ihm nit die völlige Freud der Jungfrauen haben, aber doch die Glory, und Freud der Keuſchen erlangen: Sequantur agnum cæteri fideles, qui virginitatem corporis amiſerunt, non quocunque ille ierit, ſed quousque ipſi potuerint: poſſunt autem ubique, præter cum in decore virginitatis incedit. So folgen dann auch nur die übrige Glaubige / ſo die Jungfrauſchafft ihres Leibs verlohren haben / dem Lamm nach, nit zwar überall / wo es immer hingehet / ſonder ſo weit ſie

können:

können: ſie können ihm aber überall folgen/ ausgenommen, wo es in der Zierd der Jungfrauſchafft daher geht.

7. Nachdem du nun die Vortrefflichkeit der Keuſchheit insgemein betrachtet, welche allein in dir ein lebhaffte Begird zu diſer Tugend erwecken kunte, ſo ſchreite anjetzo zu der Vortrefflichkeit der Keuſchheit inſonderheit, damit du von ſelber, wann du noch in freyen Stand biſt / die jenige Gattung erwöhlen mögeſt, welche du für dich, und dein Natur die anſtändigiſte zu ſeyn finden wirſt. Die Heilige nehmen drey Gattungen der Keuſchheit in acht: eine iſt die Keuſchheit der Eheleuthen, die andere der Wittwen, und die dritte der Jungfrauen. Gut, und heilig iſt die erſte / die andere beſſer / die dritte die allerbeſt. Bonum Suſannæ, ſagt der Heil. Auguſtinus: in caſtitate conjugali laudamus, ſed tamen ei bonum viduæ Annæ, ac multò magìs Mariæ Virginis anteponimus. Wir loben zwar die Tugend Suſannä in der ehelichen Keuſchheit/ aber doch ziehen wir ihr die Tugend der Wittiben Annä/ und noch mehr Mariä der Jungfrauen vor. Die Auferſtehung der Todten, ſagt erſtgemelter Auguſtinus / wird mit denen Sternen des Himmels verglichen. Gleichwie zwiſchen denen Sternen an dem Glantz ein Unterſchied iſt / alſo iſt auch ein Unterſchied bey der Auferſtehung.

S. Aug. de bono conjug.

Anderſt wird damahls glantzen die Keuſchheit der Eheleuthen / anderſt die Keuſchheit der Verwittibten / und anderſt die Keuſchheit der Jungfrauen; zwiſchen dem Glantz wird zwar ein Unterſchied ſeyn, aber doch werden alle glantzen in dem Himmel: Aliter ibi lucebit virginitas, aliter caſtitas conjugalis, aliter ſancta viduitas: diverſimodè ibi lucebunt, ſed omnes ibi erunt: ſplendor diſpar, ſed cælum commune.

Id. de verb. Dom. l. 3. ſerm. 46.

8. Man kan auch in dem Eheſtand einen nit geringen Verdienſt der Mäßigkeit / und Keuſchheit haben / wann man nur nit aus verdammlichen Mißbrauch aus denen Schrancken der Vernunfft geht. Es iſt der Eheſtand gleich bey Anfang der Welt von GOtt ſelbſt eingeſetzt, und in dem neuen Geſatz von unſerem HErrn JEſu Chriſto zu einen Heil. Sacrament erhöcht worden. Er iſt eingeſetzt worden zu Erhaltung, und Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, und diſes war ſein fürnehmſtes Zihl und End; das andere aber / daß er auch ein Mittel ſeyn ſollt wider die brennende Begirlichkeit / damit ihre Hitz ohne abſcheuliche Hurerey möge ausgelöſcht werden. Von dem erſteren Zihl, und End heiſt es: Creſcite, & multiplicamini. Wachſet / und mehret euch. Von dem anderen aber: Melius eſt nubere, quàm uri. Es iſt beſſer ehelich werden, als Brunſt leyden.

1. Cor. 7. 9.

Propter

Propter fornicationem unusquisque ſuam uxorem habeat, & unaquæque ſuum virum habeat. **Um der Unkeuſchheit Willen hab ein jeglicher ſein Weib / und ein jegliches Weib ihren Mann.** Jedoch iſt das erſtere kein allgemeines Gebott geweſt, wie auch hierzu niemand mehr verbunden iſt, da die Welt ohne daß ſchon genug bevölckert iſt, und das Menſchliche Geſchlecht erhalten, und fortgepflantzet wird, wann ſchon vil in dem ledigen Stand verbleiben: Es iſt auch das andere kein Gebott, ſonder ein bloſſe Zulaſſung geweſt, allermaſſen auch andere Mittel nit ermanglen / durch welche auch ohne Eheſtand die Brunſt der Unlauterkeit gelöſcht / der Begirlichkeit widerſtanden, und der Fall verhinderet werden kan.

9. Hat alſo die eheliche Keuſchheit erſtlich einen Verdienſt / nit wegen dem Willen, eine viehiſche Begird zu löſchen, ſonder wegen den bloſſen ehelichen Endzweck / Kinder zuerwerben / oder ſeiner eigenen Schwachheit ohne Sünd zu ſteuren; verdienſtlich iſt die Vorbereitung zu den Eheſtand / wann man nur allzeit ein keuſche Lieb beybehaltet / und zu diſem Sacrament, welches heilig iſt, Leib, und Seel unbefleckt erhaltet. Zu ſolcher Vorbereitung hat der H. Auguſtinus alle ermahnt, die ein Weib nehmen wollten: Si ducturi eſtis uxores,

ſervate

S. Aug. ſerm. cit. ſervate vos uxoribus veſtris. Quales eas vultis ad vos venire, tales vos debent & ipſæ invenire. Wann ihr Weiber nehmen wollt/ ſo behaltet euch für eure Weiber; wie ihr ſelbe zubekommen verlangt/ alſo ſollen ſie auch euch finden. Intactam quæris? intactus eſto: puram quæris? noli eſſe impurus. Suchſt du ein unberührte? ſo bleib ſelbſt auch unberührt: ſuchſt du ein reine? ſo ſey ſelbſt nit unrein. Die Schuldigkeit, und der Verdienſt der ehelichen Keuſchheit iſt die gegen einander haltende Treu des Ehebeths. Es ſoll ihm der Mann einbilden, ſein Antheil ſey für ihn nur das eintzige Weib/ ſo in der Welt iſt; und das Weib ſoll ihr gleichermaſſen einbilden, es ſey ſonſt kein Mann für ſie auf der Welt/ als nur ihr eintziger Ehemann: Qui conjugati eſtis, ſagt der Heil. Auguſtinus zu denen Männern, welches ihnen aber auch die Weiber wegen gleicher Urſach mercken ſollen: Qui conjugati eſtis, fidem thori ſervate uxoribus veſtris. Ihr/ die ihr verehelichet ſeyd/ ſollet euren Weibern die Treu des Ehebeths halten: haltet für euch ſelbſt, was ihr von ihnen begehrt: Reddite, quod exigitis: vir à fæmina caſtitatem exigis: præbe illi exemplum, non verbum; Wann du Mann/ von dem Weib die Keuſchheit erforderſt/ ſo gehe ihr mit dem Beyſpil/ und nit mit dem Wort vor. Du

biſt

biſt das Haupt: gib alſo acht, wo deine Schritt hingehen; du muſt ein ſolche Straſſen wandern/ wo ſie dir ohne Gefahr nachgehen kan; ja du muſt eben denſelbigen Weeg gehen, auf den du haben willſt: daß daß ſie dir nachfolgen ſollt: du begehrſt/ daß das ſchwächere Geſchlecht ſtarck ſeyn ſollt: die Begirlichkeit iſt bey einem Theil ſo groß/ als bey dem anderen: alſo ſoll dann di ſelbe zum erſten überwinden, der ſtärcker iſt. Kan ſie das Weib überwinden, ſo ſoll ſie der der Mann noch beſſer überwinden können. GOtt regiert das Weib/ daß ſie überwinden kan/ und er will auch dich regieren, wann du dich nur von ihm regieren laſſeſt: ja es wird bey dir der Verdienſt der Ehelichen Treu, und Keuſchheit um ſo vil gröſſer ſeyn, je mehr dein Mäßigkeit von GOtt allein in acht genommen wird. Das Weib wird von der genauen Obſicht ihrer Verwandten/ und denen ſtrengen Geſätzen bey ihrer Pflicht erhalten; ſie hat neben dem/ daß ſie GOtt förchten muß/ auch ſonſt vil andere Urſachen, in beſtändiger Forcht zu ſeyn; du aber haſt ſonſt nichts zu förchten/ als nur GOtt allein: diſer aber iſt mehr zu förchten, als die gantze Welt. Alles diſes ſagt der H. Auguſtinus. Wann nun dein eheliche Keuſchheit alſo beſchaffen iſt/ ſo wirſt du zwar in den Himmel nit zu denen heiligen Jungfrauen kommen/ aber doch deinen Sitz bey denen heiligen Patriarchen haben;

ben, und wirſt du dir auch in dem Eheſtand vil Sig-Kräntzlein ſammlen können, dieweil dir auch uneracht des Eheſtands dein eigene Begirlichkeit vilfältige, und gefährliche Gelegenheiten zum Streiten geben wird, wie der H. Paulus vorgeſagt hat: Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi. Doch werden ſolche Trübſaal des Fleiſches haben.

1. Cor. 7. 28.

10. Jedoch wird bey GOtt, und denen Heiligen der Wittib-Stand in einem weit gröſſerem Werth gehalten, als der Eheliche: diſes wirſt du leicht erkennen, wann du betrachten willſt, wie eyfrig ſich GOtt um die Wittiben annehme. In dem Buch Exodi verbietet er, daß man ihnen keinen Schaden zufügen ſoll, und trohet denen Ubertrettern diſes Verbots die ſchweriſte Straffen an. Im Buch Deuternomii betheuret er, daß er denen Wittwen jene Gerechtigkeit, die ihnen manchesmahl die Obrigkeiten diſer Welt abſprechen, ſelbſt verſchaffen wolle. Er ermahnet öffter, daß man denen Armen, und unter diſen ſonderbar denen Wittwen helffen, und beyſpringen ſoll. Diſe ſoll man ſeinem Befehl gemeß, zu allen luſtigen, und koſtbahren Mahlzeiten beruffen. Bey Iſaia befihlt er, daß man ſich ihrer annehmen ſollt, wann ſie verfolgt werden. Bey Jeremia verbietet er, daß man ſie nit betrüben ſoll. Zu

Exodi 22. Deut. 10. Deut. 14. Deut. 16. Iſaia. Jerem.

einer

einer Wittib iſt Elias geſchickt worden/ und hat ihren todten Sohn zum Leben erweckt. 3.Reg.17
Die Machabeer haben nach erhaltenen Sig einen guten Theil von ihrer Beut unter die Wittwen ausgetheilt. 2.Machab 8.
Unſer Göttliche Heyland hat den Jüngling zu Naim durch ein Wunder-Zeichen zum Leben erweckt, und diſes zwar in Anſehen/ und aus Mitleyden gegen ſeine Mutter, die ein Wittwe geweſt. Lucæ.7.
Denen Wittwen zu gefallen, und auf ihr Vorbitt hat der H. Petrus die Tabitham widerum zum Leben erweckt. Act.9.
Der H. Paulus hat ſeinem Timotheo unter anderen Ermahnungen/ auch diſe gegeben, daß er die Wittwen ehren ſollt. Viduas honora. 1.Tim.5.
Ehre die Wittwen. Er hat ihm nit geſchriben, daß er die reiche, und mächtige Herrn diſer Welt ehren ſollt, ſonder die Wittwen: Viduas honora: **Ehre die Wittwen.** Aus diſen ſo vilfältigen Gnaden nun, mit denen die Wittwen in Göttlicher Schrifft angeſehen werden/ kanſt du zu genügen abnehmen, wie lieb, und werth bey GOtt der Stand, und die Keuſchheit der Wittwen ſey.

11. Da haſt du aber dabey wohl zu mercken, daß diſes alles nur auf die jenige Wittwen zuverſtehen ſey/ welche in ihrer ſtandmäßigen Ehrbarkeit leben. Vil ſeynd zwar Wittwen in ſo weit ſie durch den Todt ihren Ehemann verlohren haben, dieweilen

ſie

ſie aber ihren Wittwen-Stand nur zu gröſſerer/ und ärgerlichen Frey- und Ausgelaſſenheit mißbrauchen, ſo ſeynd ſie jene von GOtt angeſehene Wittwen nit, weder die jenige/ welche der H. Paulus ſeinem Timotheo zu ehren befihlt. Diſe Ehren ſtehen nur denen jenigen zu/ die in wittiblicher Auferbäulichkeit, und Keuſchheit leben, und diſe allein ſeyn'd bey dem Apoſtel die rechte Wittwen/ wie er ſie nennt: Viduas honora, quæ verè viduæ ſunt. **Ehe die Wittwen/ welche rechte Wittwen ſeynd.**

12. Der H. Auguſtinus theilt ſolche Weiber in drey Gattungen aus: Tria eſſe viduarum genera non ignorare te credo. **Ich glaub du wiſſeſt ſchon/ daß drey Gattungen der Wittwen ſeyen.** Zu der erſten, und vollkommniſten Gattung, die der himmliſchen Belohnung verſicheret iſt, gehören die jenige, welche GOtt mit Betten, Faſten, und Einſamkeit nach allen Eyfer dienen. Zu der anderen Gattung gehören die jenige/ welche die Haus-Sorg auf ſich haben, und ſich befleiſſen, daß ſie ihre Kinder recht auferziehen, und wiewohlen ſie nit ſo eyfrig ſeynd, als die erſte, ſo hüten ſie ſich doch von allen Sünden, diſe werden zwar keinen ſo reichlichen Lohn bekommen, als die erſte, doch haben ſie eben ſo wohl von GOtt ihren Lohn zugewarten. Von der dritten Gattung ſeynd die jenige,

S. Aug. l. de vit. Chriſt. c. 15.

jenige / welche nach den Todt ihres Ehemanns niemand mehr unterthänig seyn wollen / bey Mahlzeiten, Täntzen / und Zuſammenkunfften ſich luſtig machen, und ihnen gute Täg aufthun / anſtatt daß ſie ſich auf ein Buß leben begeben ſollten. Diſe ſeynd weit mehr todt / als ihre Männer ſelbſt: dann bey den Männern iſt nur der Leib ohne Seel, bey ihnen aber iſt die Seel von GOtt abgetrennt: Nam quæ in deliciis eſt, mortua eſt Dann welche in Wollüſten lebet, die iſt lebendig todt. Da der Apoſtel verlangt, daß man die rechte Wittwen ehren ſoll, ſo gibt er dadurch eben zuverſtehen, daß auch einige falſche Wittwen ſeyen, die nemlich nur den Leib nach, und nit dem Geiſt nach Wittwen ſeynd, aber diſe ſeynd weder ehren werth, weder GOtt angenehm. Nur die erſte allein, welche nit allein vor den Augen der Menſchen, ſonder auch ihrem Leben / und Ehrbarkeit nach ſich wie Wittwen verhalten / ſeynd die rechte Wittwen, die der Heil: Paulus dem Timotheo zu ehren befihlt / und zwar billich, dieweil ſie auch von GOtt ſelbſt geehrt werden. Viduas honora, quæ verè viduæ ſunt. Ehre die Wittwen, die rechte Wittwen ſeynd. Alles diſes iſt aus dem H. Auguſtino gezogen. 1. Cor. 5.

13. Ich will da nit ſagen von Franciſca Ro-

Romana / von Monica / von Margarita aus Schottland, von Eliſabetha aus Portugall / von Hedwige aus Pohlen, und tauſend anderen, von denen die Kirchen-Geſchichten melden; ſtell dir nur allein Annam vor Augen / von welcher das Evangelium Meldung thut: diſe iſt von GOtt mit dem Prophetiſchen Geiſt beehret worden, und hat auch die Ehr gehabt, daß Kind JEſum in dem Tempel zu ſehen / und von ihm jedermann Kundſchafft zu geben / ſo vil nur die Erlöſung Iſraels erwartet hatten. Alleinig was für eine Wittib ware ſie wohl? Nachdem ihr nach ſiben-jährigen Eheſtand ihr Ehe-Herr verſtorben, hat ſie noch in ihrem blühenten Alter allen Heurath ausgeſchlagen, iſt biß auf das 84. Jahr ihres Alters keinen Tritt mehr von dem Tempel gegangen, ſondern hat Tag, und Nacht im Betten / und Faſten zugebracht, und

Lucæ. 2. 37. eintzig GOtt zu gefallen getrachtet: Quæ non diſcedebat de templo nocte, & die ſerviens jejuniis, & obſecrationibus. Die nimmer aus dem Tempel kam / und dienete GOtt mit Faſten, und Betten Nacht / und Tag.

14. Stelle dir vor Augen, wie Judith erhöht worden ſey: ſie war von GOtt auserwöhlt, daß ſie den Hochmuth der Aßyrier demüthigen, dem ſtoltzen Holoferni das Haupt abſchlagen / die Stadt Bethulia von der harten Belagerung befreyen / und ihr

ihr gantzes Volck von denen grauſamen Feinden erretten ſollte: ſie allein hat mehr ausgericht, als die gantze Iſraelitiſche Kriegs-Macht: ihr wurde mit Frolocken zugeruffen/ ſie ſeye die Ehr Jeruſalem, die Freud Iſrael/ die Herrlichkeit ihres Volcks. Nun ſie war auch ein Wittib; aber was für eine? wiewohlen ſie ſchon in ihrer Jugend in diſen Stand gekommen/ ſo hat ſie doch die gantze Welt verachtet, nur damit ſie beſtändig mit GOtt kunt vereiniget ſeyn. Sie ware ſchön von Geſtalt/ und reich an Gütern; ſie hätte alle Gelegenheit, und Anreitzung zu allen Ergötzlichkeiten diſer Welt haben können; und doch hat ſie allem abgeſagt; ſie hat keine Geſellſchafften verlangt/ wo ihr doch die gröſte Ehren geſchehen ſeyn wurden: ſie hat keine prächtige Kleyder gebraucht/ keine luſtige Mahlzeiten gehalten: ſie hielte ſich/ wie in einem Cloſter, in einem einſammen Zimmer ihres Pallaſts auf, und hielte dasſelbe beſtändig wider alle Viſiten verſchloſſen, welche bey einer ſo jungen Frauen immerdar gewehrt haben wurden, wann ſie ſelbe hätte geſtatten wollen. Sie trug ein härines Buß-Kleyd an/ und faſtete Täglich auſſer denen Feſt-Tägen. Sie unterhielte ſich mit ihren Mägden mit der Hauß- und Hand-Arbeit/ und lag mit Mund und Hertzen dem andächtigen Gebett ob. Diſe dann hat gelebt, wie es einer rechten Wittwe zuſteht/ und deßtwegen hat ſie GOtt auch

S. Fulg. ep. 2. de ſtat. vid. ſo erhoben: Quod omnis Iſraëlitarum populus, ſagt der H. Fulgentius: non potuit, ſancta vidua caſtitatis virtute perfecit. Was das gantze Iſraelitiſche Volck nit Vermögen hat / diſes hat die heilige Wittib durch die Tugend der Keuſchheit zu Werck gebracht. Wann du nun diſes alles / was wir bißher geſagt haben / recht zu Gemüth führen willſt, ſo kan mit Göttlichen Beyſtand in dir leicht ein heilige Lieb zu der Ehelichen, oder wittlichen Keuſchheit, gemäß dem Stand / in dem du dich befindeſt, entzündet werden. Nun bleibt noch die Jungfräuliche Keuſchheit zu betrachten übrig; ich behalte ſie aber auf nachfolgenden Unterricht bevor.

CCXL. Unterricht.

Von der Fürtreflichkeit / und Beyſpihl der Jungfrauſchafft.

I.

XXVII. Tag. WAnn GOTT, und die Heilige ſo vil auf die Eheliche, und Wittibliche Keuſchheit halten, wer wird dann mit Worten genug ausſprechen können, was groſſe Hochachtung ſie von der Jungfräulichen Keuſchheit haben? ich will dir

dir da nur bloß, und allein vor Augen ſtel-len, was einige aus denen HH. Lehrern und Vättern, davon ſagen: geſtalten alle Heil. Vätter, und Lehrer die Vortreflichkei-ten diſer Tugend mit dem gröſten Nachtruck hervorſtreichen: ich will auch einige Bey-ſpil anfügen, aus denen du abnehmen kanſt, daß gleichwie vil von beederley Geſchlecht diſe Tugend mit Göttlichen Beyſtand er-halten haben, alſo auch du mit dem nemli-chen Beyſtand GOttes ſelbe erhalten kön-neſt, wann du noch im Stand biſt, und ſelbe nit ſchon verlohren haſt.

2 Magnum quid, & ſplendidiſſimum vir-ginitas eſt. **Etwas groſſes, und über-aus hellglantzendes iſt die Jungfrau-ſchafft, ſagt der H. Baſilius.** Wann bey der allgemeinen Auferſtehung der Tod-ten, fahrt er fort, kein Eheſtand, und kein Vermählung mehr ſeyn wird, ſonder alle denen Englen gleich ſeyn werden, ſo ſeynd dann die jenige, welche die Jungfrauſchafft halten, jetzt ſchon lauter Engel: ſie ſeynd Engel, welche, wann ſie ſchon in dem ver-derblichen Fleiſch leben, doch mit ihrem un-verſehrten Lebens-Wandel das ſterbliche Le-ben erleuchten, und zieren. Sie ſeynd En-gel, die aber weit edler, und höher zuſchä-tzen ſeynd. Die Engel in dem Himmel, die da von denen Banden des rebelliſchen Flei-ſches frey ſeynd, empfangen ihre Jungfrau-ſchafft in dem Hof des höchſten Monarchens

S. Baſil. de vir. Virg. ad Leont.

von der Natur ihrer Weeſenheit, und von dem Ort ihrer Wohnung. Aber die Jungfrauen auf Erden müſſen denen Liebkoſungen ihres Leibs Widerſtand thun; ſie müſſen ſtreiten wider den Anlauff der Begierlichkeit und des Teuffels: dieweil ſie dann immerdar in dem Streit ligen müſſen / und doch allzeit den Sig erhalten, ſo ſeynd ſie der Engliſchen Reinigkeit gleich, aber doch mit einer weit höheren Vortreflichkeit / geſtalten ſie dabey den gröſten Verdienſt erlangen, und die ſtandhafftiſte Tugend zeigen. Es hat GOtt diſe Tugend denen Menſchen nit gebotten, allermaſſen ſie ſo vortreflich iſt, daß ſie die Natur / und das Geſatz überſteiget: und wurd auch ein allgemeines Gebott davon ausgehen laſſen / in Erwegung der menſchlichen Gebrächlichkeit, nit verträglich ſeyn. Diſes alles iſt die Lehr des H. Baſilii.

3. Ja alle HH. Lehrer nennen alle diejenige, die ein Chriſtliche Jungfrauſchaft halten / mit einhelligen Ausſpruch, lautere Engel / ja mehr als Engel: ich ſag aber: ein Chriſtliche Jungfrauſchafft, dieweil diſe Chriſtum für ein Exemplar, oder Vorbild hat, der dieſelbe auf die Welt gebracht, und will / daß ſie mit ihm auch in dem Himmel herrſchen ſoll. Unſer HErr JEſus Chriſtus hat nit allein ſelbſt ein Jungfrau ſeyn, ſondern auch ein Jungfrau zu ſeiner Mutter haben wollen. Es hat GOtt den Adam, und

die

die Evam in den Eheſtand geſetzt / dieweil ſie auf die Welt verordnet worden ſeynd / damit ſie die Erden Bevölckern ſollten / welches allein durch die Menſchliche natürliche Erzeug- und Gebährung geſchehen mußte. JEſus Chriſtus aber wollte ein Jungfrau ſeyn, und auch von einer Jungfrauen gebohren werden, dieweil er gekommen iſt, den Himmel zu Bevölckern; nun war aber kein kräfftigeres Mittel, womit die Engel in dem Himmel vermehret / und ihre Sitz widerum erſetzt werden kunten / als ein übernatürliche Jungfrauſchafft: diſe Jungfrauſchafft ſagt der Heil. Ambroſius, iſt hier auf diſer Erden ein Ausländerin, und dort in dem Himmel ein Burgerin: Hic advena, ibi incola eſt.

S. Ambr. l. de virg. ad Marcel. ſor. ſuam.

4. Videte, fahret der H. Lehrer noch weiters fort, videte, quanta virginitatis merita ſint, ubi Chriſtus de Virgine naſci voluit in ſæculo, qui à Patre natus eſt ante ſæcula. Sehet nur, wie hoch der Verdienſt der Jungfrauſchafft ſeye, da Chriſtus von einer Jungfrau hat wollen gebohren werden in der Zeit / der von ſeinem Vatter iſt gebohren worden von Ewigkeit. Chriſtus als ein Jungfrau, und ein Sohn einer Jungfrauen will noch darüber auch ein Geſpons der heiligen Jungfrauen ſeyn, und ſprechen diſe ausnehmende Freyheit, und Gnad der H. Hieronymus, der

H. Auguſtinus / der H. Joannes Chryſoſtomus, der H. Gregorius / ja alle HH. Vätter der Jungfrauſchafft zu, indem ſie in ihren Schrifften die Jungfrauen gar vilfältig Bräut unſeres HErrn JEſu Chriſti heiſſen. Vergleichet ein Mägdlein, ſagt widerum der H. Ambroſius, vergleichet ein Mägdlein / welche den beſtändigen Willen behaltet, ihre Jungfrauſchafft unverletzt zu erhalten, mit einem anderen Mägdlein / ſo nach irrdiſchen Heurath trachtet: wie weit beſſer ſteht es um die erſte! eine / die nach einen Heurath trachtet / die wünſcht ihr einen adelichen, ſchönen / und reichen Hochzeiter: nun können aber nur die Jungfrauen allein mit Wahrheit ſagen / daß ihr Bräutigam der ſchönſte unter allen Menſchen ſey: Speciosus forma præ filiis hominum. **Er iſt ſchön von Geſtalt über alle Menſchen Kinder.** Er als ein Monarch über alle Monarchen berufft ſeine Geſponſen nit zu zergänglichen Reichthumen, und Ergötzlichkeiten, ſondern zu der ewigen Freud / zu den ewigen Reichthumen / zu dem ewigen Reich; können ihnen aber die andere / die nach einen irrdiſchen Heurath trachten / die Hoffnung machen / daß ſie auch einen ſolchen Hochzeiter bekommen werden? die Jungfrauen entſchlagen ſich freywillig viler Wollüſten: wie vilen Trübſaalen aber unterwerffen ſich entgegen die andere, welche in den Eheſtand tretten? Uneinigkeiten, Eyferſucht, Zanck,

und

und Hader, Verdrüßlichkeiten laden ſie auf ſich; Schweher-Vatter / Verwandte / Kinder, Haußgenoſſene verurſachen ihnen zum öfftern die ſchmertzlichiſte Verdruß: Quotus enim quisque, ſagt der H. Auguſtinus von denen Mannsbildern, welches aber nit allein bey ihnen, ſondern vilmehr bey denen Weibsbildern wahr wird: quotus enim quisque, cùm ſe connubiis alligaverit, non iſtis trahatur, atque agitetur affectibus? Dann wo iſt einer der ſich verehlichet hat, der nit von ſolchen unruhigen Gedancken / und Anmuthungen geplagt wird? Es iſt kaum ein verheurathetes Weibsbild anzutreffen, die ſich nit nach einer gar kurtzen Zeit mißvergnügt befindet. S. Aug. l. 1. de ſanc. Virg.

5 Eine geheiligte Jungfrau entgegen findet bey ihrer Jungfrauſchafft lautere innerliche, und himmliſche Ergötzlichkeiten. Darum ſagt eben der H. Auguſtinus in ſeinem Sendſchreiben an Probam, und Julianum von der Entſchlieſſung der Demetriadis / welche den Heurath mit einem vornehmen Raths-Herrn ausgeſchlagen, damit ſie ein geheiligte Braut JEſu Chriſti werden kunte: wer kan / ſagt er / mit genugſamen Lob-Sprüchen hervorſtreichen / wie unausſprechlich weit lobwürdiger, und nutzlicher es ſey / wann Chriſtus von eurem Geblüt Jungfrauen bekommt, als wann die Welt aus eben eurem Geblüt Kinder er- Id. ep. 169.

würdt / die einsmahls zu Raths-Herrn werden können? wann ihr es für ein groſſe Ehr haltet / ſo ihr in dem Stammen-Regiſter eurer Familie vil Nähmen der Raths Herrn aufzeigen könnt / wie weit herrlicher iſt es dann, wann man durch die unverletzte Reinigkeit des Leibs, und der Seelen alle irrdiſche Zeit-Läuffſten überſteiget? Es hat ein adeliches Mägdlein, die aber an Sitten noch adelicher iſt / Urſach ſich weit mehr zu erfreuen / wann ſie durch Vereinbahrung mit GOTT ein Jungfrau bleibt / und dadurch ein ſonderbahre Hochheit in dem Himmel erlangt, als wann ſie durch einen irrdiſchen Heurath ein adeliches / und hohes Geſchlecht auf der Welt fortpflantzen kunte: Das hochadeliche Aniciſche Geſchlecht hat ſich durch Ausſchlagung des irrdiſchen Heuraths weit anſehnlicher / und glückſeeliger gemacht / als wann es durch Vermehrung der Kinder wäre fortgepflantzt worden. Es iſt weit beſſer, in dem Fleiſch ein Engliſches Leben führen, als durch das Fleiſch die Zahl der ſterblichen Menſchen vermehren. Seynd lautere Wort des H. Auguſtini.

6. Und in dem vierdten Buch de doctrina Chriſtiana nennt er mit dem H. Cypriano die GOtt gewenhte Jungfrauen die Blühe des Kirchen-Baums, die Zierd der geiſtlichen Gnad / daß erfreuliche Geſchlecht des Lobs, und der Ehr, das ſchimmerende Eben-

benbild der Göttlichen Heiligkeit, den an-ſehnlichiſten Theil der Heerd Chriſti. Ja alles mit kurtzem zu ſagen, ſo wird die Vortreflichkeit der Jungfrauſchafft ſo hoch geachtet, daß alle heilige Lehr-Meiſter des geiſtlichen Lebens denen Jungfrauen nichts mehrers predigen, und einbůnden, als daß ſie demůthig ble ben ſollen, dieweil ſie die groſſe Gefahr wohl erkennen / in welcher ſie ſich befinden, daß ſie nit in die Hoffart fallen, wann ſie bedencken / mit was fůrtreflicher Eigenſchafft ſie begabt ſeynd.

7. Wann du nun betrachten willſt, wie hoch ſo gar die Heyden und Abgötterer, ohne Glaubens-Liecht nach dem bloſſen Liecht der Natur, die Jungfrauſchaft geſchätzt haben / ſo wirſt du dich nm ſo vil weniger verwunderen, daß die Heilige der Jungfrauſchafft ſo groſſes Lob ausſprechen, und ein ſo groſſe Hochachtung von ihr haben. Orythia die Königin der Amazonen wurde zwar wegen ihren groſſen Helden-Thaten, wegen ihrer klugen Regierung / wegen Beſchůtzung ihrer eigenen, und Eroberung anderer Länder von allen Völckern bewunderet; aber doch bezeugt Juſtinus der Geſchicht-Schreiber, daß ſie ihrem herrlichen Namen weit ein gröſſeres Anſehen gemacht / weil ſie ihre Jungfrauſchafft durch ihren gantzen Lebens-Lauff erhalten hat: Orythia regno ſuc- Juſtin. ceſſit, cui præter ſingularem belli induſtriam l. 2.

exi-

eximia ſervatæ in omne ævum virginitatis admiratio fuit. Orythia hat daß Reich angetretten / welcher neben der ſonderbaren Geſchicklichkeit in den Krieg / wegen allzeit erhaltener Jungfrauſchafft von jedermann die gröſte Verwunderung zugeſtanden iſt.

Laert. in vita.

8. Xenocrates Chalcedonius hat ſein Jungfrauſchafft mit ſo groſſem Eyffer bewahrt / daß er allzeit, ſo offt er darwider ein Anfechtung empfunden, einen Theil ſeines Leibs mit dem Feur gepeyniget, um durch ſolchen Schmertzen alle Einblaſſung des unreinen Wohluſts zu überwinden, auch nicht ehender von ſolcher Peynigung abgelaſſen hat, biß das Feur ſeiner entzündeten Begierlichkeit völlig erloſchen war. Diſe Tugend / die er mit ſo groſſer Strengheit verwahret, hat ihn bey den Athenienſern in ſo groſſes Anſehen gebracht, daß ſie ohne ihm niemahl einen Rath gehalten / und ſein Gutachten aller anderer Gutachten vorgezogen haben / indem ſie dafür gehalten, daß ein ſo groſſer Liebhaber der Jungfrauſchafft das erleuchtiſte Gemüth zu allen klugen Berathſchlagungen haben müſſe.

Vide Dion. Hali. l. 1.

9. Die Veſtaliſche Jungfrauen zu Rom wurden nit anderſt in Ehren gehalten / als wann ſie lauter Göttinen wären. Zu Zeiten des Numä wurden vier / hernach ſechs, und

end-

endlich, da die Römiſche Macht immer mehr in Flor gekommen, zwantzig Mägdlein, deren keine jünger, als sechs, und keine älter als zehen Jahr seyn mußte, und zwar die allerſchönſte / und, die einen beſonderen Geiſt zeigten, erkieſen: diſe wurden in den Tempel der Göttin Veſta gebracht, und allda mit der gröſten Sorgfalt auferzogen; ihr gantze Verrichtung beſtund hierinn, daß ſie acht geben mußten, daß auf dem Altar diſer Göttin, das Feur niemahl auslöschete; ihr ſonſtige Profeßion / oder Lebens-Art aber verpflichtete ſie dahin, daß ſie alle ſinnliche Wollüſten meyden / und ihre Jungfrauſchafft biß auf das dreyßigſte Jahr ihres Alters unverſehrt erhalten müſſen. Wegen der groſſen Hochachtung diſer ihrer angenommenen Tugend empfiengen ſie unausſprechliche Ehren. Es war ihnen erlaubt, auch noch bey Leb-Zeiten ihres Vatters, und ohne Vormunder / wann ſie ſchon noch in ihrer Minder-Jährigkeit waren / von ihrem Haab, und Gut zu diſponiren, oder Anſtalt zu machen. Wann ſie ſich offentlich ſehen lieſſen, gieng allzeit die Wacht der vornehmſten Schergant en mit eben jenen Wappen-Schiltern vor ihnen her / die nur die Wacht der Burger-Meiſter zu tragen pflegte. Bey denen Schauſpihlen hatten ſie allzeit ihren Sitz im Angeſicht des Beſchützers von der Stadt Rom: Sie waren auch dem Gewalt der Zucht-

Aul. Gel. l. 1. c. 12.

Liv. l. 1. dec 1.

Alex ab Alex l. 5. c. 12.

Vide S. Ambr. l. 5. ep. 31. & Roſinum de antiq. Rom. l. 3. c. 19.

Mei-

Meiſtern, oder Cenſorum nit unterworffen. Wann ſie zu Rom herum giengen, und ihnen Perſohnen von den höchſten Würden/ und Anſehen begegneten, ſo gaben ihnen diſe die rechte Hand. Begegnete ihnen aber ein Ubelthäter, der von denen Gerichts-Dienern ins Gefängnuß, oder gar zum Todt geführt wurde, ſo wurd diſer ihnen zu gefallen alſogleich loß gelaſſen / und in die Freyheit geſtellt. Endlich empfiengen ſie auch nach dem Todt wegen ihrer Begräbnuß ein beſondere Ehr; und wiewohlen ſonſt auch die vornehmſte Perſohnen dem offentlichen Verbott gemäß auſſer der Stadt mußten begraben werden / die Leichnam der Kayſer allein ausgenommen / ſo genoſſen doch die Veſtaliſche Jungfrauen allein ſo wohl / als die Kayſer, die Ehr / daß ſie gleichfalls in der Stadt begraben wurden, daß ihnen aber alle diſe Ehren allein wegen ihrer Jungfrauſchafft ſeyen erwiſen worden, erhellet aus deme / dieweilen alle diſe Ehren ausgebliben ſeynd, ſo bald die Jungfrauſchaft hingeweßt: damit ſie aber ſo groſſer Ehren nit beraubt wurden / ſo haben vil, wiewohlen ſich ihre ausgeſteckte Zeit nur auf 30. Jahr ihres Alters, wie ſchon gemeldet worden, erſtreckt hat, ihr Jungfrauſchaft die gantze Zeit ihres Lebens erhalten. Diſer groſſe Reſpect gegen jene Jungfrauen war eine Zeitliche / und irrdiſche Belohnung / mit welcher GOtt ihre Jungfräuliche Ein-

S. Hier. in Jovin. l. 1.

gezogenheit / die ſie bloß aus Hoffart, aus Eigen-Nutz, und anderen zeitlichen Abſichten gehalten, hat vergelten wollen.

10. Hieraus ſolleſt du nun ſchlieſſen / wie vil du auf die übernatürliche / und Chriſtliche Jungfrauſchafft halten ſollteſt, für welche GOtt zwar kein Belohnung auf diſer Welt, wohl aber ein überaus groſſe, und ewige in dem Himmel verſprochen hat. Glückſeelig biſt du, wann du dich noch in einem ſolchen Stand / und Alter befindeſt / wo du diſen ſchönen Schatz in dir ſelbſt noch erhalten kanſt: will dich aber die Beſchwerlichkeit di- diſes Vorhabens erſchröcken / ſo rede dir ſelbſten zu: Tu non poteris, quod potuerunt iſti, & iſtæ? Sollſt dann du allein nit thun können / was ſo vil andere beederley Geſchlechts-Perſohnen haben thun können? Mein GOtt, ſoll dann ich mit deinem übernatürlichen Göttlichen Beyſtand jene Begierlichkeit nicht im Zaum halten können / welche auch ohne dergleichen Beyſtand ſo gar unter denen Heyden / ſo vil im Zaum gehalten haben? ſollt dann ich / der ich durch die Tauff, und Firmung, und durch dein würckliche Gegenwart in dem H. Altars-Sacrament geſtärckt wird, ein ſolche Beſchwerlichkeit nit überwinden können / welche ſo vil andere ohne ſo vilfältigen Beyſtand überwunden haben? ſo wirſt du mir ja hoffentlich auf mein inſtändiges Ge-

bett

bett diſe Gnad verleyhen, die du anderen verlyhen haſt, die doch darum nit gebetten, ja dich nit einmahl erkennt haben: ich will dich darum bitten mit dem gröſten Vertrauen, und du wirſt mir ſelbe verleyhen aus deiner unendlichen Freygebigen Barmhertzigkeit.

11. Betrachte nun weiters, daß zwar bey denen Heyden einige, aber doch ſehr wenige Beyſpihl von der erhaltenen Jungfrauſchafft anzutreffen geweßt / bey uns Chriſten aber ſolche ohne Zahl ſeyen. Da der H. Ambroſius nur allein von jenen Jungfrauen reden will, die ſich zu ſeiner Zeit in die zu Mayland aufgerichtete Clöſter um Erhaltung ihrer Jungfrauſchafft biß in den Todt begeben haben, reden will, thut er ein ſonderbare Meldung von ſo vilen Jungfrauen, die ſich von Placentz / von Bologna, ja gar aus Mauritania dahin begeben hatten: De Placentino ſacrandæ virgines veniunt, de Bonienſi veniunt, de Mauritania veniunt, ut hîc velentur. Es kommen Jungfrauen von Placentz: ſie kommen von Bononia / ſie kommen aus Mauritania / daß ſie hier den Weyhel empfangen. Sonderbar zieht er das Beyſpil der Jungfrauen von Bononien an, die ſich zu zwantzig, und hundert mit einander mit Verlaſſung aller Irrdiſchen Ergötzlichkeiten in das Heiligthum der Jungfrauſchaft / das

S. Ambr. l. de Virg. ad Marcellam.

das iſt / in die Clöſter begeben haben: Nam quid de Bononienſibus virginibus loquar, fœcundo pudoris agmine, quæ mundanis ſe deliciis abdicantes ſacrarium virginitatis incolunt, relictóque parentum hoſpitio, tendunt in tabernacula Chriſti indefeſſæ milites caſtitatis. Sie brachten den Tag theils in andächtigen Lob-Geſang / theils mit müheſamer Hand-Arbeit zu / daß ſie alſo vil Stunden dem Lob GOttes, dem Müßiggang aber nit einen Augenblick aufopfferten: Nunc canticis ſpiritualibus perſonant, nunc victum operibus exercent.

12. Es ſchreibt aber der Heil. Lehrer gar vil der überaus guten, und ehrlichen Auferziehung zu / welche die Mägdlein dazumahl in der Stadt Bononia gehabt haben. Keine Comödien, keine Täntz, keine Geſellſchafften, kein Müßiggang wurden ihnen geſtattet, ſonder Einſamkeit / Demuth, Eingezogenheit / Gehorſam, müheſame Arbeit, wenig eſſen, und vil betten, diſe waren die Grund-Reglen, nach denen die Töchter dazumahl auferzogen / und mit ſolcher Auferziehung GOtt allein mit doppletem Frucht auferzogen wurden; einen Frucht zwar hatten die Vätter, und Mütter, welche neben ihren Verdienſt noch darzu jener Verdrüßlichkeiten überhebt waren, deren ſie ſich niemahl von jenen Töchteren zu

beſorgen haben / welche die Jungfrauſchafft freywillig halten / und aus langer Gewonheit die Eingezogenheit / und Einſamkeit lieben: den andern Frucht hatten die Töchter ſelbſt / welche, weil ſie der weltlichen Ergötzlichkeiten nit gewohnt, und von denen liebkoſenden Dingen der Sinnen nit eingenommen waren, ohne Hindernuß denen heiligen Einſprechungen GOttes nachkommen kunten: Bonum itaque, ſi virgini ſtudia parentum, quaſi flabra pudoris, aſpirent. So iſt es dann gut, wann der Mühe-Fleiß der Eltern gleich als ein Windlein der Geſchämigkeit ein Jungfrau anwähen.

13. Damit du aber nit glaubeſt, es ſey unmöglich, die Jungfrauſchafft beſtändig erhalten / wann dich die jenige, ſo auf dich acht geben ſollen, in allen Gefahren herum wältzen laſſen, ſo ſtellen dir alle Legenden der Heiligen, alle Kirchen Geſchichten hundert, und tauſend heilige Jungfrauen vor die Augen, welche / wann ſie ſchon von heydniſchen Elteren unter allen Wollüſten der Welt ſeynd auferzogen, zu zuläßigen Heyrathen angeſucht, und von hohen Perſohnen hierzu begehrt worden, doch lieber allen Gütern der Welt / ja ſo gar dem Leben ſelbſt abgeſagt, und die grauſamſte Marter ausgeſtanden haben, als daß ſie ihrer beſtändigen Jungfrauſchafft hätten verlurſtiget

get ſeyn wollen. Ja wir ſehen auch heut zu Tag, wann ſchon die verdammliche Mode in vilen Städten, und Häuſern denen Töchtern alle Freyheit geſtattet, wann man ſie ſchon alſo aufzieht / daß ſie den Müßiggang anderſt nit vertreiben können / als mit einer gefährlichen Kurtzweil über die andere, ſo ſehen wir doch auch heut zu Tag / ſage ich / daß ſich die barmhertzige Hand GOttes noch nit eingezogen habe; und wann ſchon einige aus Vätterlichem Gewalt wider ihren Willen in die Clöſter gehen, und gezwungene Jungfrauen ſeyn müſſen, da doch ihr gantze Auferziehung auf einen Heyrath angeſehen zu ſeyn hat ſcheinen können / ſo ſeynd doch ſehr vil andere, welche aus gantz freyen / und ungezwungenen Willen ſich in die Clöſter begeben, und die Jungfrauſchafft Leibs und der Seelen verloben / welche ſie wiſſen, GOtt höchſt gefällig zu ſeyn.

14. Kanſt alſo von dir ſelbſt ſagen, was belobter Heil. Ambroſius von dem heiligen Apoſtel Paulo geſchriben hat: De virginibus præceptum Domini non habeo, ſed exemplum. **Von denen Jungfrauen hab ich kein Gebott deß HErrn / wohl aber das Beyſpihl.** Es hat uns zwar GOtt kein Gebott gemacht / daß wir die Jungfrauſchafft halten ſollen, aber doch hat Er uns ſo vil Beyſpihl vor die Augen geſtellt / welche erklecklich genug ſeynd, uns ein Be-

gierd / und Hoffnung darzu zu machen. Wann aber du ſelbſt diſe Tugend nit mehr halten kanſt / weil ſie für allzeit hin iſt / wann du ſie einmahl verſchertzet haſt, ſo laſſe dich doch niemahl in ſo ſchwere Vermeſſenheit ein / daß du andere / ſo ſie noch halten können, und wollen, mit Zuſprechen / mit Liebkoſen / und mit unverſchamter Gemeinſchafft davon abhalteſt. Gib auf alle deine Gebärden / auf alle Augenwürff / auf alle Wort acht, und verwirff an dir ſelbſt alles das jenige / was etwas beytragen kunte, Chriſto eine ſeinige Braut abzuſtehlen.

CCXLI. Unterricht.

Von dem Wohl-Leben / welches ebenfahls wider die Mäßigkeit iſt.

I.

XXVIII. Tag. Es hat unſer liebreichiſte, und gütigiſte GOtt zum Troſt / und Erquickung in unſerm Elend vil Ding erſchaffen, die uns eine unſerem ſterblichen Stand gemäſſe Ergötzlichkeit, und Wohlluſt bringen können: Er hat uns erſchaffen die Speis, mit der wir den Hunger ſtillen / und

und den Trunck, daß wir den Durſt löſchen können. Zu Ergötzung der Augen hat Er uns zu Tag das Sonnen-Liecht, und zu Nachts den Stern-Glantz verſchafft: Zu Ergötzung der Ohren hat Er verſchafft unterſchidlich wohl-klingende / liebliche Stimmen / für den Geruch köſtliche, und wohlriechende Blumen, und Spicereyen, für das Fühlen ergötzliche Leiber. Er hat uns aber nit eben darum gleich erlaubt / daß wir alle diſe Ding ohne Unterſchid ohne Sünd brauchen können. Nec tamen omnia, quæ nos delectant in ſenſibus, licita ſunt. Jedoch iſt nit alles erlaubt, was uns an unſern Sinnen ergötzt / wie der Heil. Auguſtinus gantz wohl beobachtet, und davon auch ein Exempel gibt: Delectant enim oculos ſpectacula iſta magna naturæ, ſed delectant etiam oculos ſpectacula theatrorum: hæc illicita, illa licita. Pſalmus ſuaviter cantatus delectat auditum; ſed delectant auditum etiam cantica hiſtrionum: hoc illicitè, illud licitè. Dann es ergötzen zwar die Augen diſe groſſe / und ſchöne Schau-Spihle der Natur; es ergötzen aber auch die Augen die Schau-Spihle der Comödien. Diß iſt verbotten, das erſte iſt erlaubt. Ein Pſalm / der lieblich geſungen wird / ergötzet das Gehör; es ergötzen aber das Gehör auch die Geſänger der Boſſen-Reiſſer / und Marckt-Schreyer: Diß iſt verbotten /

S. Aug. de verb. Ap. ſerm. 17.

das andere zuläßig. Alſo fahret er fort durch die übrige Sinn; aber endlich macht er den Schluß, daß derjenige, der die Gerechtigkeit behalten will, ſich nit allein von verbottenen Wollüſten enthalten, ſonder auch in denen Zuläßigen Zihl, und Maaß brauchen müſſe: *Juſtitia ſic delectet, at vincat etiam licitas delectationes.* Die Gerechtigkeit ſoll alſo ergötzen / daß ſie auch die zuläßige Ergötzlichkeiten überwindet. Allein diſe Wahrheit hören nit alle gern an: ſie meynen, ſie führen weiß nicht was für ein heiliges Leben, wann ſie ſich nur von gewiſen Sünden enthalten / die handgreiffliche Todt-Sünden seynd; ſonſten aber gedencken ſie an nichts anders, als an lauter Kurtzweilen; ſie ſuchen ein Unterhaltung nach der andern, und beſteht ihr gantzes Geſchäfft in diſem allein / wie ſie alle Geſchäfften auf die Seiten ſchieben können. Wann du alſo beſchaffen biſt / ſo bedencke wohl / daß das Wohlleben

Erſtlich kein Leben für einen Chriſten ſey, und zum andern noch vil weniger für einen Chriſten, der beſtändig im Stand der Gnaden leben will, und drittens noch vil weniger für einen Chriſten / welcher einmahl in Sünden gelebt, und eben darum der Buß vonnöthen hat. Halte dich heut nur in Uberlegung deß erſten Puncts auf, und behalte dir die andere zwey auf morgen bevor.

Das Wohlleben iſt kein Leben für einen Chriſten/ dieweilen es

I. Wider das Beyſpihl unſeres HErrn JEſu CHriſti,

II. Wider unſer Chriſtliche Glaubens-Lehr, und

III. Wider die Erwartung unſerer Chriſtlichen Hoffnung iſt.

2. Wer ſich immer für einen Chriſten ausgibt/ der muß denen Fußſtapffen unſeres HErrn JEſu CHriſti nachfolgen: Qui dicit, ſe in ipſo manere, debet, ſicut ille ambulavit, & ipſe ambulare. Wer da ſagt/ daß er in Ihm bleibe, der ſoll auch alſo wandlen, wie Er gewandlet hat, alſo ſchreibt an alle Chriſten der Heil. Apoſtel Johannes. Was iſt aber denen Fußſtapffen JESU CHriſti nachfolgen? Nichts anders, als thun, was Er gethan hat: Quid eſt, ſagt der Heil. Auguſtinus/ Chriſtum ſequi, niſi imitari? Was iſt Chriſto nachfolgen/ als thun, was Er gethan hat? Hunc in eo quisque ſequitur, in quo imitatur. In diſem folgt Ihm ein jeder nach/ in wem es Ihm nachthut. Du kanſt Ihms nit nachthun in ſeiner Macht, mit welcher Er denen Blinden das Geſicht, denen Stummen die Red/ denen Tauben das Gehör/ denen Todten das Leben wiederum gegeben hat; du kanſt Ihms nit nachthun in Stillung der

1. Jo. 2. 6.

S. Aug. l. de ſanct. Virgin.

Winden, und deß Meers, und in Auſtreibung der Teuflen; und hat Er auch diſe Wunder nit deßwegen gewürckt, als wollt Er von dir haben, daß du Ihms diß fahls nachthun ſollteſt; Er hat gelitten / ſagt der H. Petrus / und in dem Leyden verlangt Er, daß es Ihm ſeine Nachfolger nachthun ſollten: Chriſtus paſſus eſt, vobis relinquens exemplum, ut ſequamini veſtigia ejus. Chriſtus hat gelitten / und hat euch auch ein Exempel hinterlaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapffen nachfolget. In dem Leben unſeres HErrn JEſu Chriſti finden wir Exempel von allen Tugenden, ſagt der H. Hieronymus: In una Chriſti ſemita omnes juſtitiæ reperiuntur.

1. Petr. 2. 21.

S. Hieron. ep. 14. ad Celant.

3. Da kunte uns nun ſeltſam fürkommen, warum uns der H. Apoſtel nur allein das Exempel deß Leydens vorhalte: Paſſus eſt, vobis relinquens exemplum. Er hat gelitten / und euch ein Exempel hinterlaſſen. Aber es wird alles Wundern bald ein End haben, wann du nur bedencken willſt, daß allein die Forcht / und das Abſcheuhen von dem Leyden von der Nachfolg aller anderen Tugenden abhalte; dann es wurd in uns gar bald das Exemplar aller Tugenden vorgeſtellt werden / wann wir der Nachfolg mit dem Leyden gern einen Anfang macheten. Wer ſein Fleiſch ſamt ſeinen Begierlichkeiten creutziget / der iſt ein ſo

nahm-

nahmhaffter Nachfolger CHriſti, daß er CHriſto gantz zugehört: Qui Chriſti ſunt, Gal. 5. 24.
carnem ſuam crucifixerunt cum vitiis, & concupiſcentiis. Welche Chriſti ſeynd, die haben ihr Fleiſch ſamt den Laſtern und böſen Lüſten gecreutziget. Er gibt mit ſeinem Leben zu erkennen, wie das Leben JEſu beſchaffen geweßt ſey, wann er in ſeinem Leib die Abtöddtung JEſu mit ſich herum tragt: Semper mortificationem JEſu in 2. Cor. 4. 10.
corpore noſtro circumferentes, ut & vita Jeſu manifeſtetur in corporibus noſtris. Wir tragen allezeit das Sterben JEſu an unſerm Leib herum, damit auch das Leben JEſu an unſern Leibern offenbahret werde. Wann aber dein Leben ein lauteres Luſt- und Wohl-Leben iſt, ſo ſag mir her, in wem man dan an dir das Leben JEſu CHriſti erkennen ſoll? Bey deinen Mahlzeiten? Bey deinem Tantz? Bey deinen Geſellſchafften? Bey deinem Spihlen? Bey deinen ununterbrochenen Kurtzweilen? Der Weeg CHriſti iſt ein lauteres Leyden, der deine ein lautere Ergötzlichkeit: ſo folgſt du dann CHriſto nicht nach: So iſt dann auch dein Leben kein Chriſtliches Leben.

4. Mein GOtt/ wann ich meine Augen zu Dir wende, und ſihe, wie Du gegeißlet, mit Dörnern gecrönt / an das Creutz genaglet worden biſt, und wirff her-

nach auch ein Aug auf mich ſelbſt; auf mich, ſage ich/ der ich Dir zu Lieb nit ein eintziges Stich-Wörtlein ausſtehen kan, kein eintzige böſe Neigung überwinden will; auf mich/ der ich von Morgen bis Abend, von Abend bis Morgen in lautern Wollüſten lebe, ſo ſchäm ich mich meiner bis in das Hertz/ und bekenne, daß ich den Namen eines Chriſten ſehr übel trage, indem ich dem Exempel JEſu CHriſti ſo gar nit nachfolge. Aber Du/ O HErr, der Du wegen meiner ſo vil gelitten haſt/ gieß mir ein Lieb ein, daß ich Dir zu Lieb alles tapffer/ und behertzt leyden möge. Heilige Mutter meines Heylands, druck mir ein heiliges Mitleyden gegen ſeinen ſchmertzhafften Wunden in das Hertz, damit aus zarter Andacht gegen jenen heiligen, und liebvollen Wunden in mir alle unordentliche Begierd/ gegen denen irrdiſchen Wollüſten verſchwinde:

Sancta Mater iſtud agas,
Crucifixi fige plagas,
Cordi meo validè.

5. Betrachte nun ferner, daß das Wohl-Leben nit allein wider das Beyſpihl unſeres HErrn JEſu CHriſti, ſonder auch wider die Lehr unſeres Chriſtlichen Glaubens ſeye; von diſem glaubeſt du auch die allerſchweriſte Geheimnuſſen ohne eintzigen Anſtand, und doch glaubſt du die jenige Artickel

ckel nit / die gantz leicht zu verſtehen, aber etwas hart zu vollziehen ſeynd. Du glaubſt gantz willig, und frey, daß in der Einigkeit der Göttlichen Weeſenheit die Dreyfaltigkeit der Perſohnen ſich bewähre; du glaubſt die Menſchwerdung deß Göttlichen Worts, du glaubſt die würckliche Gegenwart unſeres HErrn JEſu CHriſti in dem Göttlichen Sacrament, und alſo von andern Geheimnuſſen zu reden, die von dir nur einen bloſſen Beyfall erfordern, und der Zärtlichkeit deines Fleiſches kein Ungelegenheit verurſachen; es iſt aber anbey eben ſo wohl ein gewiſer Artickel unſeres Chriſtlichen Glaubens, daß das Himmelreich nicht erlangen könne, wer ihm nit ſelbſt, und ſeinen böſen Anmuthungen einen Gewalt anthun will; es laſſe ſich diſes Reich nicht mit Luſtig ſeyn, und Wohl-Leben gewinnen: Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matt. 11. 12. **Das Himmelreich leydet Gewalt, und die Gewalt brauchen / reiſſens zu ſich.** Es iſt ein gewiſer Glaubens-Artickel / daß wer in diſem Leben auf ſonſt nichts gedenckt, als wie er ihm gute Täg aufthun kan / derſelb in ſeinem Todt zu einem ewigen Jamer werde verurthlet werden: Væ vobis, qui ridetis nunc, quia tunc flebitis. Lucæ 6, 25. **Wehe euch / die ihr jetzt lachet, dann ihr werdet trauren / und weinen.** Es iſt ein gewiſer Glaubens-Artickel, daß die Seel unſterblich ſey: Creavit DEUS homi-

nem

Sap. 2. 23. nem inexterminabilem. GOTT hat den Menſchen erſchaffen / daß er nicht ſoll vertilget werden. Und daß unſer Leib / wann er ſchon von denen Würmen gefreſſen, und zu Staub, und Aſchen worden, wiederum auferſtehen, und eben ſo wohl für alles, was er um JEſu CHriſti willen gelitten, ein ewige Belohnung / oder aber für ſeine wider die Lehr JEſu CHriſti genoſſene Wollüſten ein ewige Straff empfangen
2. Cor. 5. werde: Ut referat unusquisque, prout geſſit
10. in corpore ſuo. Auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er in ſeinem eignen Leib gehandlet hat. Es iſt ein gewiſer Glaubens-Artickel / daß der nicht würdig ſey, bey CHriſto zu ſeyn / wer kein
Lucæ 14. Creutz ausſtehen will: Qui non bajulat cru-
27. cem ſuam, & ſequitur me non eſt me dignus. Wer ſein Creutz nicht tragt / und mir nit nachfolgt, der iſt meiner nicht werth.

6. Alle diſe / und andere dergleichen Text ſeynd ſolche Lehr-Stuck unſeres Glaubens / die ſich von keinem Chriſten laugnen, oder in Zweifel ziehen laſſen, der ſich nit in den völligen Unglauben verfallen will: Wann du nun die Maxime deß Wohl-Lebens betrachten willſt / ſo wirſt du finden, daß ſie ſchnurgrad wider die Glaubens-Lehren ſeynd: Der Glaub ſagt: man muß ihm ſelbſt Gewalt anthun: Nein, ſagt das Wohl-Leben darzu: man muß nach ſeinem

Wil-

Willen/ und Gefallen leben: Man muß Buß thun, ſagt der Glaub: Nein/ ſagt das Wohl-Leben: man muß ſich luſtig machen. Der Glaub ſagt: Man muß ihm das Heyl der Seelen, die da unſterblich iſt/ angelegen ſeyn laſſen, den Leib aber abtödten, welcher, wann er in diſem Leben gedemüthiget wird/ zu dem Göttlichen Gericht wiederum glückſeelig auferſtehen wird. Man muß, ſagt entgegen das Wohl-Leben, allen Sinnen deß Leibs wohl geſchehen laſſen, und alles Genügen verſchaffen: was aber die Seel angeht, werde GOtt ſchon darmit machen/ was ihm gefällig iſt: man muß das Creutz tragen, ſagt der Glaub: das Wohl-Leben aber ſagt: man muß alle Creutz ſcheuhen: und ein ſolches Leben, welches dermaſſen wider die Lehren deß Chriſtlichen Glaubens laufft, ſoll ein Leben für einen Chriſten ſeyn? Ja man kan nit einmahl ſagen, daß diß ein Glaub für einen Chriſten ſey. Den Glauben bekennt man mit dem Mund, und verlaugnet ihn mit dem Lebens-Wandel.

7. Und darffſt du da nit ſagen/ du hoffeſt gantz kräfftig auch bey deinem Wohl-Leben in Himmel zu kommen; der ergötzliche Weeg, den du wandereſt/ führet dich immer weiter von dem jenigen Reich ab, und näher zu der ewigen Verdammnuß, und lauffet ſchnurgrad wider die Erwartung der

Chriſtlichen Hoffnung. So hat der Naamathiter hat zu dem Job geſagt / daß die Hoffnung deſſen, der ein ſolches Leben führt, ein Greul der Seelen ſey: Spes illorum abominatio animæ. Es hat ſich zwar diſer Spruch für den gedultigen Heiligen nit geſchickt, iſt aber doch die pure Wahrheit / wie ihn auch der H. Pabſt Gregorius bewähret / und auslegt: Benè ſpes illorum abominatio animæ dicitur, quia ea, quæ carnales ambiunt, ſpirituales quique judicio rectitudinis verſantur; ſpes itaque carnalium abominatio animæ dicitur, quia inde in perpetuum ſpiritus interit, unde ad tempus caro ſuaviter vivit. Billich wird ihre Hoffnung ein Greul der Seel genennt / dieweilen die jenige, welche dem Geiſt nachleben, alles verabſcheuhen / was die fleiſchliche Menſchen ſuchen / darum dann wird ihr Hoffnung ein Greul der Seel genennt, weil der Geiſt eben von dem ewig zu Grund geht / von welchem das Fleiſch luſtig lebt. Gewißlich verſpricht der HErr ſolchen / die alſo leben / niemahl das ewige Leben, wohl aber trohet Er ihnen mit der ewigen Verdammnuß. Die jenige / ſagt der H. Apoſtel Petrus, welche es für einen groſſen Wolluſt halten / wann ſie den gantzen Tag in lauter Ergötzlichkeit zubringen können: Voluptatem exiſtimantes diei delicias; die das täglich Wohl-Leben für Luſt achten, die jenige, die ſich

Job 11. 20.

S. Greg. l. 10. Moral. c. 13.

2. Petr. 2. 13.

ſich vor denen Sünden-Macklen nit hüten, nur damit ſie in Wolluſt leben können: Coinquinationes, & maculæ deliciis affluentes. Sie ſeynd unflätig, und Schandflecken, und voller Wolluſt. In conviviis ſuis luxuriantes, oculos habentes plenos adulterii. Sie wollen in ihren Gaſtmahlen praſſen / ſie haben Augen / die voll Ehe-Bruchs ſeynd. Was werden diſe endlich für einen Lohn bekommen? Was werden ſie für ein End nemmen? Sie werden bey ihrer Wolluſtbarkeit zu Grund gehen: In corruptione ſua peribunt. Sie werden in ihrem Verderben zu Grund gehen. Sie ſeynd ausgetrücknete Brunnen ohne Waſſer der Andacht. Sie ſeynd Nebel ohne das Liecht eines rechten Verſtands, die da von dem Windwürbel herum getriben werden / und ſich von einem jeden Wind hin / und her treiben laſſen / welchen die Dunckelheit der Finſternuß iſt vorbehalten. Hi ſunt fontes ſine aqua, & nebulæ turbinibus exagitatæ, quibus caligo tenebrarum reſervatur. Es kennt ſie GOtt nur gar zu wohl, und wann Er ihnen ſchon anjetzo ihre Freud laſſet, ſo behaltet Er ſie auf den erſchröcklichen Gerichts-Tag vor, wo ſie alsdann ihre ſchnöde vergangene Luſtbarkeit mit der ewigen Peyn werden zu büſſen haben: Novit Deus pios de tentatione eripere; iniquos verò in diem judicii reſervare cruciandos. Der HErr weißt die An-

däch-

dächtige aus der Anfechtung zu erretten / die Ungerechte aber auf den Tag deß Gerichts zu behalten / damit ſie gepeyniget werden. Alles diſes iſt der Ausſpruch deß H. Petri, ja die unumſtoßliche Wahrheit, welche uns der HErr durch diſen H. Apoſtel vorhalten laſſet.

8. Und in der heimlichen Offenbahrung laſt er uns den entſetzlichen Ausſpruch in den Ohren erſchallen, welchen der H. Joannes ſchon vorhin gehört hat, und an welchen billich alle ertatteren ſollten, die immer dem
Apoc. 18. 7. Wohl-Leben nachtrachten: Quantum glorificavit ſe, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum, & luctum. Wie vil ſie ſich herrlich gemacht hat/ und in Lüſten geweſen iſt / ſo vil Quaal / und Leyd thut ihr an. Nun mache bey dir ſelbſt einen ſolchen Schluß: die Chriſtliche Hoffnung iſt gegründet auf der Göttlichen Verheiſſung, vermög welcher wir verſicheret ſeynd, daß der allmächtige / und unendlich treue GOtt ſein Wort niemahl umſtoſſen werde, noch umſtoſſen könne; wie kan dann ein Menſch nach ſeinem Wohl-Leben die ewige Seeligkeit zu hoffen haben, da doch GOtt für ein wollüſtiges Leben niemahl die ewige Seeligkeit verſprochen / wohl aber vilmehr die ewige Peyn angetrohet hat?

9. Es erzehlt der H. Pabſt Gregorius, daß die

die Mutter GOttes in einer Nacht in Be- S. Gregor. dial. l. 4. c. 17.
gleitſchafft viler Jungfrauen einem unſchuldigen Mägdlein, mit Namen Muſa / erſchienen ſey, und ſie gefragt habe / ob ſie auch bey diſer ſchönen Schaar ſeyn / und ihrer Glückſeeligkeit genieſſen möchte: Muſa gab zur Antwort, ſie wollte von Hertzen gern darbey ſeyn; wann du dann, verſetzte die Göttliche Mutter: wann du dann mit diſen glückſeeligen Jungfrauen bey mir ſeyn willſt, ſo muſt du dich ins künfftig von aller kindiſchen Ausgelaſſenheit enthalten, du muſt das Kurtzweilen, und Lachen bleiben laſſen / und dich einer andächtigen Ernſthafftigkeit annehmen: auf ſolche Weis kanſt du nach dreyßig Tägen zu diſer Jungfrauen Schaar kommen. Das Mägdlein hat hierauf ein ſolche Ernſthafftigkeit gezeigt, dergleichen kaum bey alten Leuthen zu finden iſt. Wer ſie immer, aus Verwunderung ihrer ſo gähligen, und gäntzlichen Verkehrung, um die Urſach deſſen angekommen hat / dem erzehlte ſie die gehabte Erſcheinung. Nach dreyßig Tägen erſchiene ihr die Himmels-Königin widerum mit der vorigen Geſellſchafft; worauf Muſa mit Freuden ſagte: ich komm ſchon, meine Frau / ich komm ſchon: unter welchen Worten ſie auch ihren Geiſt glückſeelig aufgegeben hat.

9. Noch vilmehr ſagt GOtt auch zu dir:

wann du in die Zahl meiner Auserwöhlten kommen willſt, ſo enthalte dich von deinen ſo vilen, und unaufhörlichen Kurtzweilen. Unſer HErr JEſus ſelbſt, wiewohlen er unſchuldig, und der höchſte HErr geweſt, hat durch Leyden / und Creutz zu der ewigen Freud gelangen müſſen: Nonnè hæc oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam? hat nit diß alles Chriſtus leyden müſſen, und alſo eingehen in ſein Herrlichkeit? Und wir ſollen uns die Hoffnung machen dårffen, daß wir durch den Weeg immerwährender Wollüſten zu jener Glückſeeligkeit gelangen können?

Lucæ 24. 26.

10. Das Creutz hat die jenige / ſo darmit bezeichnet geweſt / bey dem Leben erhalten / wie bey Ezechiel zu leſen iſt. GOtt hat einem Engel befohlen / daß er ihnen dieſes Zeichen eintrucken ſollt: Signa thau ſuper frontes virorum gementium. Zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirn aller Månner / welche ſeufftzen. Hierauf hat er befohlen, daß er ohne Mitleyden / Junge, und Alte, Weiber, und Kinder ermorden ſollt: Non parcat oculus veſter, neque misereamini. Euer Aug ſoll nit ſchonen / und ihr ſollt euch nit erbarmen. Omnem autem ſuper quem videritis thau, ne occidatis. Ihr ſollet aber keinen tödten / an welchem ihr das Zeichen Thau ſehet. In denen Kirchen-Geſchich-

Ezech. 9. 4.

Geſchichten entgegen finden wir / daß in einer Peſt, die GOtt unter der Regierung des Kayſers Conſtantini Copronymi über die Stadt Conſtantinopel wegen Verunehrung der Bilder der Heiligen geſchickt hatte / waren die Creutz lautere Zeichen des Todts: es lieſſen ſich gähling bald bey diſem / bald bey einem anderen an ihren Kleydern blaue Creutz ſehen, und wer alſo bezeichnet war, der muſte noch demſelben Tag ſterben. Sur. in vita S. Platonis 16. Dec.

11. Mercke dir da Wohl Creutz auf den Kleidern, ſeynd Creutz, die das Fleiſch nit anrühren: ſeynd Creutz, die nit wehe thun; aber doch ſeynd ſie Creutz / welche / wann man ſie nit gern hat / oder von ſich ſchieben will, Zeichen des Todts ſeynd: die Creutz aber / die auf die Stirn getruckt ſeynd / die Creutz, die man gern hat / und ſelbſt verlangt, diſe ſeynd heylſame Creutz; aber diſe Creutz ſtehen nit auf der Stirn deren jenigen / welche nichts als Kurtzweil ſuchen / und verlangen. Ich will den Beſchluß mit denen Worten des heiligen Auguſtini machen: Speremus, quæ promiſit. Wir wollen hoffen / was er uns verſprochen hat. Damit wir es aber mit wahren Grund hoffen können / ſo wollen wir denen Fußſtapfen des HErrn nachfolgen / und eben denſelben Weeg wanderen, den er uns mit ſeinen Worten / und mit ſeinem Beyſpihl gezeigt S. Aug. l. de ſalutar. docum.

zeigt hat: Sequamur, quo ipſe præceſſit. Wir wollen ihm nachfolgen wohin er uns vorgegangen iſt. Non nos ullo modo ſeparet ab amore Chriſti hujus ſæculi miſerabilis dulcedo. Es ſoll uns von der Lieb Chriſti die armſeelige Süſſigkeit diſer Welt auf keine Weis abtrennen. Auf ſolche Weis endlichen können wir uns, wann wir unſeren Lebens-Wandel nach dem Beyſpil JEſu Chriſti, und nach der Lehr unſeres Chriſtlichen Glaubens richten / mit wahrem Grund die Hoffnung machen / daß wir zu der ewigen Glückſeeligkeit gelangen werden / die GOtt ſeinen getreuen Nachfolgern verſprochen hat.

CCXLII. Unterricht.

Wird ferner von dem Wohl-Leben gehandlet.

I.

XXIX. Tag. IM vorigen Unterricht haſt du zu betrachten gehabt, daß das Wohl-Leben auf einen Chriſten nit wohl ſtehe; für heut nihm für dich zubetrachen / daß es noch weniger wohl ſtehe auf einen Chriſten / der in dem Stand der Gnaden leben will; noch

noch vil weniger aber auf einen Chriſten, welcher ſich viler begangenen Sünden ſchuldig weiß / und eben darum der Buß vonnöthen hat.

2. Es iſt kein Leben für einen Chriſten / der im Gnaden-Stand bleiben will: betrachte nur, wie hart die Begirlichkeit zubeſtreiten ſey. Sie wird mit uns in uns gebohren, und iſt in denen Glidern diſes unſeren ſterblichen Leibs gantz eingewurtzlet; dann wiewohlen durch das Tauff-Waſſer die Sünd ausgelöſcht wird / wegen welcher ſie auf uns kommen iſt, ſo bleibt doch die Begirlichkeit in uns, nit zwar zu unſerer Verdammnuß, ſonder zu unſerem Streit; und verdienen wir eine Straff / wann wir unſeren Willen darein geben, einen Lohn aber, wann wir derſelben mit unſerem Willen widerſtehen: Ad agonem manet, non ſibi conſentientibus ad illicita, nihil omninò nocitura: conſentientes autem ſibi ad illicita reos tenet. Und wann wir die Buß nit zur Hilff nehmen. Ad ſecundam mortem, damnationémque perducit, ſo führet ſie zu den anderen Todt, und zur Verdammnuß / ſagt der H. Auguſtinus. Diſe Begirlichkeit iſt ein ſolcher Feind / den weder wir ſelbſt fliehen, weder in die Flucht jagen können: wir können ſie nit auslöſchen / und müſſen ſie nothgezwungener beſtändig mit uns herumtragen, und unterhalten: Ho-

S. Aug. de pecc. mer. & remiſſ.

 ſtem

S. Bern. ſer. 3. de fragam. ſtem hunc crudeliſſimum, ſagt der H. Bernardus: nec fugere poſſumus, nec fugare: circumferre illum neceſſe eſt, quoniam alligatus eſt nobis; & miſerabiliùs hoſtem noſtrum ipſi cogimur ſuſtentare, perimere eum non licet.

3. Wann wir, um uns im Stand der Gnaden zuerhalten, ſonſten wider keinen anderen Feind zu ſtreiten hätten, ſo wår diſer allein genug / daß wir ſeinetwegen beſtändig im Harniſch ſtehen / und auf guter Hut ſeyn ſollen; ſo ſchlagt ſich aber zu Vergrößerung unſerer Gefahr die gantze hölliſche Macht wider uns zu der Begirlichkeit: Ephes. 6. 12. Non eſt nobis colluctatio adverſùs carnem, & ſanguinem, ſed adverſùs principatus, & poteſtates, adversùs mundi hujus rectores tenebrarum harum, adverſùs ſpiritualia nequitiæ in cœleſtibus. Wir haben nit zu kämpffen wider Fleiſch / und Blut / ſonder wider Fürſten / und Gewaltige / wider die Regenten diſer Welt / welche in diſer Finſternus herrſchen / wider die ſchalckhafftige Geiſter in der Lufft. Diſe böſe Geiſter ſeynd durch die gantze Welt zerſtreuet / und iſt kein Menſch, auf den ſie nit Acht geben / und alle Liſt brauchen / damit er die Gnad verliehren / und wann er ſie verlohren hat, nit mehr widerum erlangen ſoll. Sie ſeynd im Vergleich gegen uns / ſagt Origenes / lautere Riſen / wir aber in Vergleich gegen ihnen nur kleine

Heu-

Heuſchrecken: Nunc ergo quantum ad comparationem humanæ, & dæmoniacæ naturæ, nos locuſtæ ſumus, illi gigantes. Wann uns GOtt mit ſeiner Hilff nit beyſtunde, ſo wurden ſie uns völlig verſchlingen: Niſi Dominus eſſet in nobis, fortè vivos deglutîſſent nos. Wann nit der HErr unter uns geweſen wär, ſo hätten ſie uns villeicht lebendig verſchlungen. GOtt ſteht uns bey, und ſo gewaltig uns auch der Teuffel anfallet, ſo bringt er uns doch nit zu Boden, wann wir nit ſelbſt wollen; wir haben von GOtt genugſamen Beyſtand, daß wir nit einwilligen ſollen; wann wir uns aber ſelbſt den Stoß darzugeben, ſo iſt der Fall gewiß und unfehlbar: Impellit diabolus, ſed non avertit; homo ſemetipſum pondere ſuæ corruptionis impellit. Es gibt zwar der Teuffel einen Stoß / macht aber doch nit völlig abwendig; der Menſch gibt ihm ſelbſt den Stoß mit dem ſchweren Laſt ſeiner Verderblichkeit.

Orig. hom. 7. in Num.

Pſ. 123. 3.

S. Bern. ſerm. 85. in cant.

4. Diſen Stoß gibt ein jeder ihm ſelbſt/ der immer weder an GOtt, weder an den Widerſtand ſeiner Begirden gedenckt / ſonder mit allen ſeinen Gedancken nur nach Ergötzlichkeiten trachtet. Diſe mercken es nit einmahl / daß ſie Feind haben / ſie nehmens nit Gewahr, daß ſie von einer feindlichen Hand angefallen werden, dieweil ſie der Feind nur dahin treibt, wo ſie ſelbſt gern

hinlauffen. Sie unterwerffen ſich ſelbſt ihrer eignen Begirlichkeit / und halten ſich für glückſeelig / nit wann ſie ſelbe zäumen, ſonder erſättigen können: Sunt, qui legem Dei omninò neſcientes, malas concupiſcentias nec in hoſtibus deputant, eisque miſerabili cæcitate ſervientes, inſuper etiam beatos ſe putant, ſatiando eas potiùs, quàm domando, ſpricht der H. Auguſtinus. Es iſt nit möglich / das wir unſerem Leib beſtändigen Friden verſchaffen / und dabey dannoch das Leben der Gnad erhalten. Unſer Fleiſch ſtreitet wider uns; wann wir nun nach ſeinem Willen thun wollen, ſo gehen wir unſerem Verderben zu, wie uns ein ſolches der Apoſtel vorſagt: Si ſecundùm carnem vixeritis, moriemini. Wann ihr nach dem Fleiſch lebet / ſo werdet ihr ſterben.

S. Aug. l. de contin. c. 3.

Rom. 8.

5. Wie kanſt du bey einem ſo zärtlichen Wohl-Leben ſo vilen Feinden Widerſtand thun? quid facies, ſchreibt der H. Hieronymus an Heliodorum, und bilde dir ein / er ſage dir eben diſes widerum von dem Himmel herab: Quid facies in domo, delicate miles? Was wirſt du thun in dem Haus / du weicher Soldat? wo ſeynd Wäll / und Lauffgräben? und wo haſt du einen Winter in denen Zelten zugebracht? Ubi vallum, ubi foſſa, ubi hiems acta ſub pellibus. Ein Leib, der nichts als Wollüſten gewohnt hat, iſt zum Streit nit

S. Hieron. ep. 1.

ſtarck

ſtarck genug. Der H. Chryſoſtomus ziehet da das Beyſpil des H. Apoſtel Pauli an / welcher / nachdem er ſo vil Seelen bekehrt / ſo vil Völcker geheiliget / in den dritten Himmel verzuckt geweſt / dannoch in beſtändiger Forcht gelebt hat, daß er nit etwann von der Begirlichkeit in ein Sünd gezogen wurd / weßwillen er auch ſeinen Leib immerdar gedämt / geplagt, und gezüchtiget hat: Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo, ne, cùm aliis prædicaverim, ipſe reprobus efficiar. Ich caſteye meinen Leib / und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit / damit ich villeicht nit / wann ich andern geprediget hab / ſelbſt verwerfflich werde. Er ſetzet das Exempel von ſo vilen anderen bey, welche zu ſeiner Zeit mit Ketten / mit härinen Buß-Kleidern / mit der Einſamkeit in Wüſten-Orden, mit Wachen / und Faſten, und allerhand anderen Strengheiten ſich caſteyt haben / und diſes alles zwar aus keiner anderen Urſach, als: Ut hac ratione ſe ipſos caſtigantes, concupiſcentiæ furorem comprimant, damit ſie auf ſolche Weis durch Caſteyung ihrer ſelbſt die wütende Begirlichkeit untertruckten. Und ſollen wir uns einbilden können / daß ein anderer den gantzen Tag ſich mitten unter liebkoſenden Geſtalten, mit wohl gemäſten Leib, und weichlichen Gemüth, unter Singen, und Klingen, und unter immerwährenden

1. Cor. 9. 27.

S. Chryſ. ſer. cont. concub.

Ergötzlichkeiten befinde, und dannoch di Wahrheit reden ſollt / wann er betheuret, er ſeye weit von allen Sünden. Ein ſolche Unempfindlichkeit kan ich von denen Steinen glauben / ſagt der H. Lehrer weiters, aber nit bey denen Menſchen: Is affectus eſt his, qui lapidibus cohabitant, non hominibus. Alſo mögen beſchaffen ſeyn / die bey Steinen / und nit bey Menſchen wohnen.

6. Es bringt auch der heilige Hieronymus ſein eigenes Exempel auf die Bahn, da er aus ſeiner Einöde, welche bey der gröſten Sonnen-Hitz von denen büſſenden Mönchen bewohnt wurd, an Euſtochium ſchreibt: ich wurde von meinen Gedancken aus meiner Einſamkeit mitten unter die Ergötzlichkeiten der Stadt Rom dahingeführt: ich ſaſſe gantz einſam, voll der bitteriſten Zerknirſchung; meine ungeſtaltete Glider waren nur mit einem Sack bedeckt; meine verbrennte Haut machte mich ausſehen, wie einen Mohren: ich vergoſſe alle Tag heiſſe Zäher aus meinen Augen / und ſtoſſe die wehemüthigiſte Seufftzer aus meinem Hertzen: ich thate dem Schlaff allen möglichen Widerſtand, und Abbruch, und wann ich davon überfallen wurd / da hatte ich für meine krachende Glider kein andere Ligerſtatt / als die bloſſe Erden: ich ſchweige von meinem Trunck, und Speiß: ſo ſchwach ich auch

S.Hieron. ep. 22. ad Euſtoch.

auch war, ſo tranck ich doch nichts anders, als das kalte Waſſer / und hielt ich es für ein unmäßige Praſſerey, wann ich ein Speiß zu mir nahm, die beym Feur gekocht war. Ich / der ich aus Forcht der peynlichen Ewigkeit mich ſelbſt freywillig zu einem ſolchen Lebens-Wandel verurtheilet hab, und kein andere Geſellſchafft genieſſe / als von Scorpionen, und wilden Thieren / befande mich dannoch mit meinen Gedancken mitten unter denen friſchiſten Mägdlen bey dem Tantz. Es ware zwar mein Angeſicht vor lauter Faſten gantz bleich / und doch trachtete mein Gedancken nach Ergötzlichkeit: es branne in meinem faſt erfrornen Leib / in meinem halb todten Fleiſch noch immer das Feur der Unlauterkeit auf. Ich warffe mich meinem JESU zu Füſſen / nnd benetzte dieſelbe mit meinen Thränen / ich dämte mein Fleiſch mit vil Wochen langen Faſten / ich bracht offt Tag, und Nacht mit Seufftzen / und Betten zu / und hörte nit auf, mit harten Streichen auf mein Bruſt zu ſchlagen, biß GOTT endlichen mein innerliches Ungewitter vertriben, und meinem Hertzen eine wenige Ruhe vergonnet hat: alſo ſchreibt diſer Heilige von ſich ſelbſt / und macht endlich den Schluß. Wann ſo gar die jenige / welche ihren Leib mit lauter Strengheiten ausmerglen, damit ſie die Gnad erhalten, dannoch ſo vil feindliche

Anfäll

Anfäll ausſtehen müſſen, wie werden dann ſelbe diejenige erhalten / die in lauter Ergötzlichkeiten leben?

7. Unter ſo vilen Ergötzlichkeiten du lebeſt, ſo vil haſt du Feind / die wider dich mit deiner Begierlichkeit halten / wodurch ſie immer mehr Kräfften zu deiner Stürtzung bekommt. Noli tibi hoſtes addere: eum vince, cum quo natus es. Ipſo non victo, quare cogregas catervas aliarum concupiſcentiarum? Mach dir nit ſelbſt mehr Feind; ſondern überwinde den jenigen, den du mit dir zur Welt gebracht haſt. Iſt diſer nit überwunden, warum werbeſt du gantze Schaaren anderer Begierlichkeiten wider dich an? Qui illam concupiſcentiam, cum qua de peccati propagine natus eſt, contemnit vincere, & multas adhuc excitat, exeritque libidines, difficulter eas ſuperat, & adverſùs ſe ipſe diviſus igne proprio concrematur. Wer diejenige Begierlichkeit, mit welcher er aus dem Geſchlecht der Sünder gebohren worden / zu überwinden vernachläßiget, und wecket noch andere vil böſe Begirden auf / der überwindet ſolche hart und dieweil er alſo wider ſich ſelbſt zertrennt iſt, ſo verbrinnt er in ſeinem eigenen Feur. Je mehr du deinem Leib alles Vergnügen verſchaffeſt / je mehr nihmt dein Geiſt ab. Spiritus deficit, ubi caro requieſcit. Wo das Fleiſch ruhet / nihmt der

S. Aug. ſup. Pſ. 57.

Geiſt

Geiſt ab. Sagt der H. Gregorius: ut caro mollibus, ſic anima duris nutritur. Illam blanda reſovent, hunc aſpera exercent: illa delectationibus paſcitur, hic amaritudinibus vegetatur; & ſicut carnem dura ſauciant, ita ſpiritum mollia necant: ſicut illam laborioſa interimunt, ita hunc delectabilia extingunt. Wie das Fleiſch mit weichen, alſo wird der Geiſt mit harten Sachen erhalten. Jenes wird erquickt mit liebkoſſenden/ diſer aber mit ſtrengen Sachen geübt: jenes wird mit Ergötzlichkeiten/ diſer aber mit Strengheiten unterhalten. Und gleichwie das Fleiſch mit harten Dingen verwundet wird, alſo wird der Geiſt mit weichlichen getödtet; gleichwie daſſelbe tödtet/ was müheſam iſt/ alſo erlöſchet diſen/ was ergötzlich iſt.

S. Gregor. l. 10 Moral. c. 13.

8. Es geſchicht in Göttlicher Schrifft hin und her vilfältige Meldung von denen ſchweriſten Straffen/ die GOtt wider ſein Volck entweder verhengt, oder angetrohet hat, und diſes zwar eintzig und allein wegen ihrem Wohl-Leben, allermaſſen ſonſt keine andere Sünden davon gemeldet werden; dann was haben jene Weibsbilder begangen gehabt/ denen im Deutronomio vorgeſagt wird, daß ſie vor grauſamen Hunger ihre eigene Kinder werden auffreſſen wollen? der H. Text meldet nichts anders, als daß ſie ein

Deut. 28. 56. ein zärtliches Leben geführt haben: Tenera mulier, & delicata, quæ ſuper terram ingredi non valebat, nec pedis veſtigium figere propter mollitiem, & teneritudinem nimiam. Eine zarte / und wollüſtige Frau / welche auf der Erden nit hergehen, noch mit ihrem Fuß darauf tretten möchte / wegen ſehr groſſer Weichheit und Zartheit. Was wird bey Iſaia dem betrohe-ten Babylon vorgeworffen? die überflüßige Zärtlichkeit:

Iſ. 47. 8. Et nunc audi hæc delicata, & habitans confidenter. Und nun höre diß, du Zarte, die du ohn Sorg wohneſt. Was bey Jeremia der Stadt Jeruſalem? eben diſe Zärtlichkeit:

Jerem. 6. 2. Speciosæ, & delicatæ aſſimilavi filiam Sion. Ich habe die Tochter Sion einem ſchönen / und zarten Weib gleich geachtet. Was ſetzet unſer Heyland denen jenigen aus / wegen deren Sünden der Sündfluß über die Welt kommen iſt? das Wohl-Leben, und die Vergeſſenheit ihres Seelen-Heyls:

Matt. 24. 38. 39. Commedentes, & bibentes, nubentes, & nuptui tradentes, usque ad eum diem, quo intravit Noë in arcam, & non cognoverunt, donec venit diluvium, & tulit omnes. Sie aſſen, und trancken / ſie nahmen und gaben zur Ehe / biß an den Tag / da Noe zu der Archen hineingieng: ſie wußtens auch nit / biß der Sündfluß kam, und nahm ſie alle hinweg. Was ſtellt er denen Burgern zu Sodoma aus? daß

daß ſie nur allein an den Leib gedenckten, und GOtt dabey völlig vergaſſen: Edebant, & bibebant: emebant, & vendebant, plantabant, & ædificabant: qua die autem Loth exiit à Sodomis, pluit ignem & ſulphur de cælo, & omnes perdidit. Sie aſſen/ und truncken/ ſie kaufften/ und verkaufften ſie pflantzten/ und baueten. Aber an dem Tag/ da Loth aus Sodoma gieng regnete es Feur/ und Schweffel von Himmel herab/ und brachte ſie alle mit einander um. Und von dem reichen Praſſer finden wir auch ein immerwehrende Ergötzlichkeit in Kleydern, und Speiſen/ ohne einiges Mitleyden gegen den Armen, und ſehen, daß er verdammt worden iſt: Mortuus eſt dives & ſepultus eſt in inferno. Es ſtarb der Reich, und ward in die Höll begraben. Und zweiflet der H. Paulus/ da er von denen Wittwen redet/ gar nit daran, daß ſie nit einer Todt-Sünd ſchuldig ſeyn ſollen/ wann ſie in Wollüſten leben/ wiewohlen er ſonſt von keiner anderen Sünd Meldung thut: Quæ in deliiciis eſt, mortua eſt. Die in Wollüſten iſt/ die iſt todt.

Lucæ. 17. 28. 29.

Lucæ. 16. 22.

9. Die Urſach aber deſſen allen iſt, dieweilen ein Menſch/ der auf nichts anders/ als auf kurtzweilen/ und Unterhaltungen gedenckt, hernach denen Anfechtungen kaum wird Widerſtand thun wollen, zu denen

denen er mit ſeinen immerwehrenden Kurtz-weilen / und Unterhaltungen ſelbſt vilfältige Gelegenheit / und Anlaß gibt / und kan ſich auch ſein dermaſſen zerſtreuter Geiſt zur Anwendung eines ſolchen Gebetts / ohne welche man die Anfechtungen nit überwinden kan, ſo geſchwind nit verſammlen: Uſquequò deliciis diſſolveris, filia vaga? Wie lang willſt du in deinen Lüſten herum ſchweben, du unſtete Tochter? Du unſtete Stadt / die du von einer Kurtzweil zur anderen herumfahreſt: du Stadt, die du den gantzen Tag von dem Beth zu dem Tiſch / von dem Tiſch zu den Spilen, von dem Spilen zu der Geſellſchafft, von der Geſellſchafft zu denen Comödien, von denen Comödien zu den Schlaffen herumzieheſt. Filia vaga: unſtete Tochter. Du Stadt / die du alle weibiſche Sitten von allen anderen Städten an dich zieheſt, ja ſelbſt in andere Städt dich begibſt, daß du ergötzliche Vertreibungen auſtreibeſt / wann es bey dir einen Mangel daran hat: Uſquequò diſſolveris deliciis, filia vaga? wie lang willſt in deinen Lüſten herumſchweben / du unſtere Tochter?

Jerem. 31. 22.

10. Stelle du nun diſe Frag an dein eigene Seel: wann wirſt du dann einmahl aufhören, meine Seel / bloß an deinen Leib allein zu gedencken? wie lang wirſt du dich noch in ſo groſſer Zerſtreuung aufhalten? biſt

biſt du nur wegen diſen zergänglichen und irrdiſchen Ergötzlichkeiten, oder aber wegen denen ewigen, und himmliſchen Freuden erſchaffen worden? in wie vil Sünden falleſt du wohl mit diſem deinem Wohl-Leben? willſt du dann einer von den jenigen ſeyn, welche ihre Täg in Luſtbarkeit zubringen/ und hernach unverſehens in die Höll hinunter fahren? ducunt in bonis dies ſuos, & Job 21. in puncto ad inferna deſcendunt. Sie brin- 13. gen ihre Täg mit Wohl-Leben zu/ und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Kanſt du dir dann einbilden/ daß du Mitten unter einer ſolchen Zerſtreuung lang ohne Sünd leben könneſt? und geſetzt auch/ du falleſt in keine Sünd, wann wirſt du dann über die andere Sünden Buß thun, die du ſchon begangen haſt? ein ſolches Wohl-Leben iſt kein Leben für einen Chriſten/ welcher wegen ſeinen begangenen Sünden Buß thun ſoll.

11. Uberlege diſe Wahrheit nur ernſtlich bey dir ſelbſt: wann du geſündiget haſt/ ſo iſt dein Seel dadurch (wann du ſchon durch ein aufrichtige/ und reumüthige Beicht Verzeyhung erlangt haſt/ ſo du doch nit gewiß wiſſen kanſt) über die Maſſen geſchwächt worden, und iſt gar geneigt zu den Widerfall, wann du ihr nit durch die Buß neue Kräfften macheſt. Deine gute Begierden

und heilige Vorſätz werden zu deiner Beharrlichkeit nit vil beytragen / wann du deiner Begierlichkeit durch die Buß-Werck nit ſo vil Ergötzlichkeiten entzieheſt. Von der H. Armentaria einer Baaſen des H. Lingonenſiſchen Gregorii iſt zu leſen / daß ſie mit einer ihrigen Kranckheit alle Medicos müd gemacht / und alle Artzney-Mittel vergeblich angewendet habe. Endlich gieng ſie hin und legte ſich auf das Beth ihres heiligen Vetters / und wurd augenblicklich geſund: wann du erkenneſt, daß wegen deinen vergangenen Sünden noch ein zimliche Schwach- und Kranckheit an dir verbliben ſey, ſo muſt du dich, wann du widerum geſund werden willſt / auf das Beth legen, auf welchem unſer HErr JEſus geſtorben iſt; du muſt dich auf das Creutz legen. Wann du einmahl ein Lieb zur Buß gewinneſt / ſo wirſt du dein Geſundheit widerum erlangen.

12. Ja es iſt zu einer wahren Bekehrung nit genug, daß du dich nur von ferneren Sünden enthalteſt / ſondern du muſt GOtt auch für die ſchon begangene ein billiche Genugthuung abſtatten: Non ſufficit, ſagt der H. Auguſtinus: pœnitenti mores in melius commutare, & à malis factis recedere, niſi & de iis, quæ mala facta ſunt, ſatisfiat Domino per pœnitentiæ dolorem, per humilitatis gemitum, per contriti cordis ſacrificium. Es iſt nit genug / daß ein Büſſender nur

S. Aug. hom. ult. ex. 50.

ſeine

ſeine Sitten verbeſſere / und von denen begangenen Sünden abſtehe, wann nit dem HErrn für die ſchon begangene durch die Buß-Reu / durch demüthiges Seufftzen / durch das Opffer eines zerknürſchten Hertzens genug gethan wird. Keiner wird die Nachlaſſung der gröſſeren Straff / die er GOtt ſchuldig iſt empfangen / wann er nit GOtt ein kleinere Straff, als er ſchuldig iſt, darfür aufopfferet: Nullus pœnæ debitæ gravioris accipiet veniam, niſi qualemcunque, etſi minor eſt, quàm debeat, ſolverit pœnam. Es wird dich GOtt, da du es am wenigiſten vermeynſt / für ſein Gericht beruffen: er wird dir ſeine vilfältige Beleydigungen fürwerffen / und dich fragen, was du ihm für ein Genugthuung darfür abgeſtattet habeſt: was wirſt du ihm darauf antworten können, als du habeſt dich gern bey liebkoſenden Dingen aufgehalten, du habeſt dich mit den beſten Speiſen, und Tranck angefüllt, du ſeyeſt gern bey den luſtigiſten Comödien erſchienen: du wirſt ſagen müſſen / alle deine Gedancken, alle deine Anmuthungen, alle deine Weeg, und Schritt ſeyen eintzig und allein dahin angeſehen geweßt / wie du Kurtzweilen / und Unterhaltungen auftreiben kunteſt: ſo wird dann diſe die Genugthuung ſeyn, die du GOtt für deine Sünden abgeſtattet haſt? Da ſiheſt du nun, daß das Wohl-Leben kein Leben für einen Chriſten ſey, wel-

cher wegen ſeinen begangenen Sünden, der Buß vonnöthen hat.

S. Aug. ſerm. 3. de Nativ. Domini.

13. Ich will anjetzo den Beſchluß mit denen Worten des H. Auguſtini machen: Aperiat vobis Dominus oculos cordis, ut videatis illud, quod putatur dulce modò ſatis eſſe in brevitate temporis, quàm amarum erit in igne æterno: quàm gravi, & perpetua pæna punienda erit brevitas delectationis. Bitte den HErrn / daß er dir die Augen deines Hertzens eröffne, damit du erkennen mögeſt / wie bitter dir einſtens in der Höll jene Freud vorkommen werde / die dir anjetzo ſo ſüß vorkommt, aber doch kein lange Zeit dauren kan: damit du erkenneſt, mit was ſchwerer, und unaufhörlicher Straff ein kurtze Ergötzlichkeit werde abgeſtrafft werden: die Ergötzlichkeit hat die Seel verwundet / und iſt vergangen / ſie hat die Seel armſeelig gemacht / und der Gnad beraubt / und ſie die Ergötzlichkeit hat ein End genommen: Delectatio occidit animam, & præteriit: vulneravit, & tranſiit, infelicem reddidit, & reliquit. Mein GOtt, reiß aus meinem Hertzen die unmäßige Begierd nach irrdiſchen Kurtzweilen, verleyhe mir die Gnad / daß ich lebe, wie ein Chriſt, und zwar wie ein Chriſt, der da kräfftig verlangt dein Gnad zu behalten, und wie ein Chriſt / der da erkennet, daß er der Buß vonnöthen habe.

CCXLIII. Unterricht.

Von dem unflätigen Reden.

I.

WIl tragen zwar ein Abſcheuhen an einem unreinen Leben, aber an dem unreinen Reden haben ſie keinen Scheuh: wann nur der Lebens-Wandel ehrbar iſt / ſo achten ſie es nit vil / wann ſchon ihre Zung unehrbar iſt; und wann ſie ſich ſchon in dem Beicht-Stuhl von diſer Sünd anklagen, ſo haben ſie doch kein eintzige Reu darüber, welches ſie ſelbſt deutlich zu erkennen geben / weil ſie ſich niemahl ernſtlich um die Beſſerung annehmen. Von diſem unflätigen Reden dann werden wir in dem heutigen Unterricht handlen. So betrachte XXX. Tag.

I. Wie ſchädlich diſe Sünd,

II. Und wie ſo gar nit ſie zu entſchuldigen ſey.

2. In Göttlicher Schrifft hat zuweilen das Schwerd einen Mund: In ore gladii. In dem Mund des Schwerdts. Und

der Mund zuweilen ein Schwerd: à gladio oris eorum. In dem Schwerd ihres Munds. In gladio oris mei. In dem Schwerd meines Munds. Ein Mund wird dem Schwerdt zugeeignet / wann man ein groſſe Niderlag ausdrucken will, als wäre das Schwerd ſo ſchnell zu dem Hauen, als der Mund zu dem Reden. Ein Schwerd wird entgegen dem Mund zugeeignet, wann man ein wichtige Betrohung andeuten will / als fügte die Zung eben ſo vil Schaden mit dem Reden zu, als das Schwerd mit ſeinem Schlagen. Wann aber die Zung jemahlen einen Schaden bringt / ſo bringt ſie ihn, wann ſie unflätige Wort ausſtoſſet. Wann du mit diſem Laſter behafft biſt, ſo fügſt du den erſten Schaden dir ſelbſt, den anderen deinem Zuhörer zu: Nemo malus, ſagt der Heil. Auguſtinus / niſi priùs ſibi noceat. Niemand iſt boßhafft / der ihm nit zuvor ſelbſt einen Schaden thut. Das ſchandliche boßhaffte Reden iſt wie ein Feur: Sic enim putate malitiam, ſicuti ignem. Ein Holtz muß zuvor für ſich ſelbſt brinnen, ehe es ein anderes anzündet: wann es nit brinnt, ſo kan es auch ein anderes nit anzünden: Incendere vis aliquid aliud, illud, quod amoves, priùs ardet, & niſi ardeat, non incendit. Eben alſo / ſagt der H. Lehrer / iſt die Boßheit beſchaffen, die aus deinem Mund ausgeht; du biſt der erſte / der davon

Job 5. 15. Apoc. 2. 16.

S. Auguſt. ſup. Pſ. 34

von angezündt wird: Malitia procedit ex te: & quem priùs vaſtat, niſi te? Die Boßheit geht aus von dir, und wen greifft ſie ehender an / als dich ſelbſt? Ein unflätiges Reden nimmt dir nach / und nach die Geſchämigkeit; und wann du einmahl in Worten unverſchamt wirſt / ſo wirſt auch in denen Wercken bald unverſchamt werden: Turpia ne dixeris, warnet dich der Heydniſche Sitten-Lehrer, paulatim enim per verba pudor dejicitur. Rede nichts ſchändliches / dann nach und nach wird durch die Wort die Geſchämigkeit geſtürtzt. Wer deine unflätige Geſpräch, oder Reden anhöret / der kan deine Sitten nit für eingezogen halten: Verba ſunt ſigna rerum, ſagt der Heil. Auguſtinus, quæ ſunt in anima. Die Wort seynd Zeichen jener Dingen / die ſich in der Seel aufhalten.

Senec.

S. Aug. l. de Magiſt. ad Hier. c. 1.

3. Die Zung folget der Einbildung, und dem Gedancken, und öffters auch der Anmuthung: wann deine Wort unehrbahr ſeynd, ſo folgt daraus, daß auch dein Einbildung, und deine Gedancken unehrbahr ſeyen / und auch deine Anmuthungen von der Ehrbarkeit bald abweichen werden. Aufs wenigſt ſeynd deine Wort alſo beſchaffen / wann du nit allein bald da, bald dort ein unverſchemtes Wort darein wirffſt, ſonder in allen Geſprächen, und Reden dein Ausgelaſſenheit erſcheinen laſſeſt. Ein jede

fromme Seel hat ein Abſcheuhen daran, als an einer Sach, die vilmehr dem unreinen Vieh, als denen Chriſten zuſteht; es weichen die HH. Engel mit gröſtem Verdruß, und weil ſie die allerreiniſte Geiſter ſeynd, ſo können ſie ſolche fleiſchliche Redens-Arth nit ausſtehen: entgegen finden ſich die Teufel, als unreine Geiſter mit Freuden darbey ein, und haben das gröſte Wohlgefallen, wann ſie ſolche Unlauterkeiten anhören.

Patr. 35. 4. In dem Buch von denen Sprüchen der Vättern iſt zu leſen, daß ein heiliger Alt-Vatter aus Erleuchtung GOttes bey jenen Zuſamenkünfften, wo man ehrliche, und Geiſtliche Geſpräch gehalten, vil Engel mit fröhlichem Angeſicht geſehen habe; wann aber einer mit ſeinem Reden ein wenig von der Ehrbarkeit abweichte, ſtatim Angeli ſancti recedebant longiùs, indignantes contra eos; veniebant autem porci ſordidiſſimi, & volutabant ſe inter eos; dæmones enim in ſpecie porcorum delectabantur. Da wichen die HH. Engel alſogleich weit zuruck, und zeigten einen Unwillen wider ſie: hierauf kamen aber die unflätigiſte Schwein daher, und wälgten ſich unter ihnen herum; dann die Teufel hatten unter der Geſtalt der Schweinen ihr Freud darbey. Es ſagt der H. Paulus, um uns von dem unehrbahren Reden abzuſchröcken, daß ein ſolches Reden den

Heil.

Heil. Geiſt betrübe: Omnis ſermo malus ex ore veſtro non procedat. & nolite contriſtare Spiritum ſanctum Dei. Laſſet keine böſe Red aus eurem Mund gehen, und betrübet nit den heiligen Geiſt GOttes. Es kan ſich zwar GOtt aus ſeiner Natur nit betrüben, aber doch ſagt der H. Apoſtel, daß Er ſich betrübe, damit Er uns zu verſtehen gebe, wie ſehr das ſchändliche Reden dem Göttlichen Geiſt zuwider ſey, und will Er dardurch ſagen, daß, wann Er ſich betrüben kunte, Er ſich ab dem unflätigen Reden betrüben wurde: Laſſet keine böſe Red aus eurem Mund gehen, und betrübet nit den heiligen Geiſt GOttes. Epheſ. 4. 29. 30.

5. Betrachte demnach, daß du, ſo fern du diſem Laſter unterworffen biſt, GOTT ſehr offt einen ſolchen Verdruß verurſacheſt, und deine Seel alle Tag mit unzahlbar ſolchen Sünden beladeſt: Der Mund der Gottloſen, ſpricht der HERR, flieſſet über von Boßheit: Os impiorum redundat malis. So iſt aber die Sünd der Unreinigkeit eben die jenige, welche mehrers immerdar überflieſſet. Ein Murrer murret nit in einem jeden Geſpräch: ein Gottsläſterer pflegt nit zu ſchelten, als wann er zornig iſt; und alſo von andern Sünden der Zungen zu reden. Wer aber das unflätige Reden gewohnt hat, der miſcht in einem jeden Geſpräch, es ſey Ernſt, oder Kurtzweil, Prov. 15. 28.

im Zorn, oder Trohen, in Lieb / oder Schmeichlen / ja ſo gar / wann er auch von GOtt / oder heiligen Sachen redet, überall ohne Noth, und Nutzen unflätige Wort ein, und wiederhollt ſie fein öffters, ja kan nit einmahl ein kurtzes Geſchichtlein erzehlen, wo er nit hundert liederliche Zotten darein wirfft: Duo genera abundant in peccatis, ſpricht der HErr: und einer von diſen iſt / der das unflätige Reden gewohnt
Eccli. 23. hat: Homo nequam in ore carnis ſuæ, non
21. 23. deſinet, donec incendat ignem. Man findet zweyerley Leuth / die vil Sünd begehen: ein ſchalckhafftiger Menſch wird nit nachlaſſen mit dem Mund ſeines Fleiſches / bis er ein Feur anzünde.

6. Hieraus kanſt du nun abnemmen / daß durch das ausgelaſſene Reden auch dem Anhörenden ein groſſer Schaden zugefügt werde, indem ihn GOtt gar mit dem Feur ver-
Job 41. gleicht: Donec incendat ignem. Bis er ein
10. 12. Feur anzünde. Solche Leuth ſeynd mit jenern Behemoth zu vergleichen, aus deſſen Mund verzehrendes Feur ausſchlagt: De ore ejus lampades procedunt, ſicut tædæ ignis accenſæ. Flamma de ore ejus egredietur. Es gehen Lampen aus ſeinem Mund / gleichwie angezündte feurige Facklen / und eine Flamm geht aus ſeinem Mund. An einem andern Orth redet der Heil. Geiſt von eben diſer Sünd, und nennt ſie ein

Anſtüff-

Anſtüffterin des Verderbens: Os lubricum operatur ruinas. Ein ſchlipferig Maul würcket Verderben. Sie ſtüfftet einen groſſen Schaden bey dem zarten Alter der Kinder: Es ſagt der H. Auguſtinus: Puer infans ea lingua loquitur, qua homines, inter quos natus, educatúsque eſt. Ein unmündiges Kind redet die jenige Sprach/ welche die Leuth reden/ bey denen es gebohren, und auferzogen worden iſt: Qui loquentem neminem audierit, wer aber niemand reden hört/ der wird niemahl reden können. Es ſeynd vil anzutreffen, welche von Mutter Leib her ſtumm, aber doch nit gehörlos ſeynd; alle die jenige jedoch, welche von Geburt an gehörlos ſeynd, diſe ſeynd auch ſtumm, dieweil ein ſolcher Menſch / der niemand reden hört, niemahl reden kan. Die Kinder, ſo dich hören/ lehrnen dein Sprach/ und fangen gleich von Kindheit an die jenige Boßheit auf ihrer Zung zutragen, die ſie wegen ihrem unzeitigen Alter aus ihrem eignen Verſtand noch nit haben können. Du ſtraffeſt, und troheſt deinen kleinen Kindern/ und eben da du ihnen die Fromkeit in das Hertz drucken willſt, flöſſeſt du ihnen die Unlauterkeit in die Ohren: Illud moleſtum eſt, periculoſum, & perniocioſum, ſi, cùm laudatur eloquentia (dic pietas) perſuadetur inſipientia, & in pretioſo poculo bibatur peſtifera potio. Diß iſt verdrüßlich / gefährlich, und

Prov. 26. 28.

S. Aug. l. de quant. anim.

Id. l. 1. de Orig. anim. c. 3.

und ſchädlich / wann man einem / da man die Wohlredenheit (ſag du: die Frommkeit) lobt / die Thorheit einredet, und in einem koſtbaren Geſchirr das Gifft zu trincken gibt. Wie kanſt du dir ſelbe zu ſtraffen getrauen / wann du aus ihrem Mund ſchändliche Wort höreſt, da du doch weiſt, daß ſie es nur von dir gelehrnet haben? Oder wie kanſt du darzu ſtill ſeyn / wann deine Söhn, und Töchter in einem ehrlichen Hauß die Huren Sprach reden? Und doch werden ſie eben diſe Sprach reden, wann diſes dein Sprach iſt.

7. Und bilde dir nur nit ein / du könneſt dich mit diſem entſchuldigen / weil du acht gibſt / daß du dich von ſolchen Worten vor denen Kindern enthalteſt; dann erſtlich wirſt du nit allzeit ſo genau aufmercken / beſonderlich in dem Zorn / wo du mehr aus Gewohnheit / als aus freyen Bedacht unbeſonnen daher redeſt; zum andern iſt dein unflätiges Reden auch gewachſenen Leuthen ſchädlich / wann ſie dir zuhören: Memoria, ſagt der H. Auguſtinus, cui inhærent verba, ea revolvendo, facit in mentem venire res ipſas, quarum ſigna ſunt verba. Die Gedächtnuß / in welcher ſich die Wort aufhalten, ſtellt dem Verſtand eben die jenige Sachen zu überlegen für, welche durch die Wort vorgetragen werden. Mit deinen unreinen Worten ſül-

Id. l. de Mag. c. 1.

füllest du die Einbildung deiner Zuhörer mit ſchändlichen Sachen / und Vorſtellungen an, und gibſt zur ſündhafften Erluſtigung, und Einwilligung Urſach: mithin kanſt du dich dißfahls nit ausreden, wann du ſchon ſagſt, du redeſt nur aus Gewohnheit alſo / und habeſt ſonſt nichts unrechtes im Sinn.

8. Was die Gewohnheit anbelangt, ſo kan ſich zwar wohl ein Fall ereignen, daß zuweilen ein unbedachtes Wort herausfallet, ehe der Willen / und die wohlbedachte Einwilligung darzu kommt: Eſt, qui labitur lingua, ſed non ex animo Es iſt mancher / der fehlet mit der Zungen: aber es geht ihm nit von Hertzen. Alleinig, wiewohlen ein ſolche Unbedachtſamkeit, in ein, und anderen Wort einer ſchlipfrigen Zungen platz hat, ſo hat ſie doch in gantzen Erzehlungen, oder Geſprächen nit platz / indem diſe der Zung nit unverſehens entwiſchen / ſonder mit völliger Bedachtſamkeit vorgebracht werden. Ja / wann du ſchon bißweilen wegen der Gewohnheit / der Unbedachtſamkeit halber zu entſchuldigen biſt / ſo thuſt du doch allzeit ein Sünd, wann du weiſt, daß du ein ſolche Gewohnheit an dir haſt, und wendeſt den ſchuldigen Fleiß nit an / daß du ſie abthun kanſt. Dann ſonſten wurde das offt Sündigen von der Sünd entſchuldigen. Es hat der H. Paulus ſeinen Coloſſenſern die Entſchuldigung diſer böſen

Eccli. 19. 16.

ſen Gewohnheit nit gut geheiſſen / ſonder geſchrieben: wann ihr diſe böſe Gewohnheit habt, ſo legt ſie von euch: Deponite turpem ſermonem de ore veſtro. **Leget die ſchandbare Wort aus eurem Mund ab.** Dein Willen ſoll deiner Zung ein ſolches Reden beſtändig, und kräfftig abbiethen: Probibe linguam tuam à malo. **Zähme deine Zung vom Böſen / ſo wird dein böſe Gewohnheit gar bald abgethan ſeyn.**

Coloſſ. 3. 8.

Pſ. 33. 14.

9. Nit leicht ſollſt du dir die Einbildung machen / daß du ohne Sünd unehrbare Wort heraus ſtoſſen könneſt / geſtalten dich dein eigener Mund Lugen ſtrafft. Es kan dir Eliphaz mit Billichkeit vorwerffen, was er dem H. Job unbillich vorgeworffen hat: Docuit iniquitas tua os tuum. Condemnabit te os tuum. **Dein Ungerechtigkeit hat deinen Mund gelehret/ dein Mund wird dich verdammen.** Daß ein unſchuldiges Kind ſolche Wort ohne Boßheit heraus rede, laſſet ſich endlich glauben/ dann das Kind verſtehts noch nit, was ſie bedeuten: dergleichen hat der H. Aloyſius Gonzaga / ehe er zu ſeinen Vernunffts-Jahren gekommen / einsmahls herausgeredt, wie man ihm aber hernach geſagt hat / daß ſie etwas ſchändliches, und ſündhafftes heiſſen, ſo hat er ſie nit allein niemahl mehr geredt, ſonder hat ihn auch ſein Lebtag gereuet / daß

Job. 15. 5. 6.

er dieſelbe / wiewohlen ohne Boßheit / geredt hat. Aber wann du wohl verſtehſt / was du ſagſt / ſo kanſt nit laugnen / daß dein Reden boßhafft ſey ; und darff ich dir gar wohl mit dem H. David ſagen: Os tuum abundavit malitia. Dein Maul floß über von Boßheit. Du ſagſt, du habeſt mit deinem Reden nichts böſes im Sinn: diß wurd aber gar zu vil ſeyn, wann du fürſätzlich ſuchen wollteſt, in anderen / die dir zuhören / unreine Gedancken, und Begierden zuerwecken. Dann in diſem Fall wurdeſt du ein ſchwere Todt-Sünd der Aergernuß begehen, und wurd auch nit genug ſeyn, wann du dich in der Beicht nur anklagen wollteſt, daß du einige ſchändliche Wort geredt habeſt / ſonder du biſt auch ſchuldig / deine böſe Meynung / die du gehabt haſt, auch wie offt du ſo ſchändlich geredt / und vor was für Perſohnen / die du zu einer ſündhafften Einwilligung / oder Beluſtigung haſt bringen wollen, anzuklagen; dann diß ſeynd ſolche Umſtänd / welche die Gattung der Sünd veränderen / und zwar in einer ſchweren Sach: und deſtwegen biſt du auch unter einer ſchweren Sünd dich davon anzuklagen ſchuldig. Pſ. 49. 19.

10. Und geſetzt auch, du habeſt kein ſo böſe Meynung darbey, ſo begehſt du doch ſchon ein ſchwere Todt-Sünd, wann du nur weiſt / daß du mit deinen Worten bey

denen

deinen Zuhörern ſo ſchädliche Würckungen
S. Aug. l. anſtüfften kanſt: Intereſt quidem plurimùm,
contra ſagt der H. Auguſtinus: qua cauſa, quo
Mendac. fine, qua intentione quid fiat; ſed ea,
c. 7. quæ conſtat eſſe peccata, nullo bonæ cauſæ obtentu, nullo quaſi bono fine, nulla velut bona intentione facienda ſunt. Es ligt zwar ſehr vil daran / aus was Urſach, wegen was für einem Zihl / und End, und mit was für einer Meynung man etwas thut: was man aber gewiß weiß / daß es ein Sünd iſt / das ſoll man nit thun / wann man ſchon ein gute Urſach / ein gutes Zihl / und End, ein gute Meynung vorwenden kunte.
Verba opera ſunt, ſagt erſtgemelter Lehrer:
Id. de nam profectò, qui proximum loquendo ædi-
verb. ficat, bonum opus operatur. Die Wort
Dom. l. 3. gelten ſo vil / als die Werck; den wer
ſerm. 19. den Nächſten mit dem Reden auferbauet / der thut gewißlich ein gutes Werck. Wer ihn aber mit dem Reden ärgert / der begeht ein Sünd.

11. Du ſagſt aber, du habeſt kein böſe Meynung bey deinem ſchändlichen Reden: warum redeſt du dann ſo garſtig? aus Ubermuth: daß man etwas auf dich halten ſollt: daß du die Geſellſchafft aufmunteren, und derſelben ein Gelächter machen kanſt. Aus Ubermuth, daß man dich förchten ſollt; kanſt du aber ein ſo unleydentliche Hoffart

für ein ſo kleine Sünd halten/ wann du anderen mit einer ſchweren Beleydigung GOTTES ein Forcht einjagen willſt? Os eorum locutum eſt ſuperbiam. Ihr Mund hat Hoffart geredet. Was wird aber daraus erfolgen? GOtt wird wider einen ſolchen Menſchen in den Harniſch ſchlieffen, und ihn mit Füſſen tretten: Exurge, Domine, præveni eum, & ſupplanta eum. Stehe auf/ O HErr/ komm ihm vor/ und trett ihn unter die Füß. D. i. Wann wir diſe Wort nach der Hebräiſchen Redens-Art nehmen wollen: Exurges, prævenies, ſupplantabis. Du wirſt aufſtehen/ du wirſt ihm vorkommen/ du wirſt ihn unter die Füß tretten. Pſ. 16. 10. 13.

12. Diſes haben zu ihrem Unglück ein Prieſter, und ein Richter erfahren: es befanden ſich diſe beyde in einem Haus, in welchem eben auch der H. Abbt Walericus mit ſeinen Gefährten auf einer Reis zu der kältiſten Winters-Zeit eingekehret hatte, um ſich allda ein wenig zuerwärmen. Diſe, damit ſie zeigten, daß ſie niemand zu ſcheuhen hätten/ warffen faſt auf ein jedes Wort einen Zotten darzwiſchen; es wollte ſie der Heilige hierum freundlich beſtraffen; wie er aber geſehen/ daß nichts verfangen wollte, daß dieſelbe immer frecher heraus führen, je mehr ſie ermahnt wurden/ ſo kunt ers nit

mehr länger ausſtehen, und wiewohlen er ſich noch nit genug gewärmt hatte, ſo ſchlug er doch den Staub von den Füſſen, verlieſſe das Haus, und ſetzte ſeine Reis widerum fort. Aber kaum war Wallericus für das Haus hinaus, da ware wider die zwey freche Geſellen die Göttliche Rach ſchon vorhanden. Der Prieſter wurd augenblicklich blind, dem anderen aber fiengen die heimliche Theil ſeines Leibs unter denen grauſamſten Schmertzen zu faulen an: ſie ſchryen zwar mit vilen armſeeligen Heulen dem heiligen Abbt widerum zuruck, aus Hoffnung, er wurde ihnen mit ſeinem Gebett die Geſundheit widerum erlangen; alleinig er lieſſe ſich nichts angehen: der Prieſter iſt auf ſein Lebenlang blind gebliben, der Richter aber iſt innerhalb wenig Tägen unter den grauſamſten Schmertzen geſtorben / und ſeynd beyde ein trauriges Beyſpil für alle, die aus Hoffart ſich frecher Reden annehmen.

13. Wann du aber mit deinem ſchändlichen Reden nur deſtwegen aufzieheſt / damit du etwas zu lachen haſt / und auch anderen ein Gelächter macheſt, ſo machſt du ein Gelächter, welches in der H. Schrifft mit dem Feur in den Dornen verglichen

Eccle. 7. 7. wird: Sicut ſonitus ſpinarum ardentium ſub olla, ſic riſus ſtulti. Eines Narren Lachen iſt wie das Gelaut der Dornen, welche unterm Hafen brennen. Gewiſſes

wiſſes helles, ungeheures, und unverſchamtes Lachen iſt wie ein Feur, welches unter den Dornen des nagenden Gewiſſens brennt / und in der Seel nichts als Sünden auffieden macht. Der Heil. Paulus verbiethet das ſchändliche Reden allen Christen / und ſagt, daß ein Chriſt nit einmahl mit dem Namen ausſprechen ſoll / was unehrbar iſt: Fornicatio autem, & omnis immunditia nec nominetur in vobis - - aut turpitudo, aut ſtultiloquium, aut ſcurrilitas, quæ ad rem non pertinet. Hurerey aber / und alle Unſauberkeit laſſet unter euch auch nit genannt werden - - oder ſchändliche Wort / oder Narrentheidung / oder leichtfertige Red, die zu den Sachen nit dienet. Ein ſolches Gelächter / ſo man mit allerhand Erzehlungen, Auslegungen / oder auch nur bloß frechen Worten macht, haltet der weiſe Mann für einen Irrthum, der nur ein betrügliche Freud mit ſich bringt: Riſum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid fruſtrà deciperis? Das Lachen hielt ich für Irrthum / und ſprach zu der Freud: warum laſſeſt du dich vergeblich betrügen? Wer auf ſolche Weiß lachet, und noch vilmehr, der auch andere zu einen ſolchen Lachen bringt, der hat die harte Betrohung des Heylands zubeſorgen: Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. Wehe euch / die ihr jetzt lachet;

Ephef. 5. 3.4.

Eccl. 2.2.

Lucæ 6. 25.

lachet; dann ihr werdet trauren / und weinen.

14. Es hat diſe Betrohung der H. Abbt Hugo dem Duranno von Bredon, der vormahls ein Mönch geweſt / und hernach Toloſaniſcher Biſchoff worden iſt, öffters vorgehalten: es ware zwar diſer von unſträfflichen Sitten, und Lebens-Wandel / aber doch / weil er von Natur kurtzweilig war, trug er öffter ſolche Wort auf der Zung / die auf einen Chriſten / und noch weniger auf einen Geiſtlichen / und Biſchoffen gar nit wohl ſtunden. Gleichwie nun dergleichen Reden bey Duranno kein ſchändliche Einbildung verurſachten, alſo meynte er, es wurde auch bey anderen kein ſündhaffte Einbildung entſtehen, und bildete ſich ein, es wurden auch andere, wie er / ohne Boßheit darzu lachen: Duranne, ſagte Hugo öffters zu ihm: diſes dein Lachen wird dich noch vil Zäher koſten: wegen ſo vilen Kurtzweilen in dem Leben / wird man dich nach dem Todt in der gröſten Quaal / und Schmertzen ſehen; und diſes iſt auch geſchehen. Nach dem Todt erſchiene diſer Biſchoff in kläglicher Geſtalt einem ſeiner Haus-Caplänen / und ſagte ihm, er befinde ſich zwar in dem Ort des Heyls / leyde aber wegen ſeinen ſtraffbahren kurtzweiligen Reden die entſetzlichiſte Peynen: er ſollte demnach hingehen zu dem Abbt Hugo, er möchte ihm

Vincent. Bell. ſpec. hiſt. l. 26. c. 5.

anjetzo /

anjetzo / da er im Feur ſitzet / zu Hilf kommen. Auf diſe Nachricht hat Hugo ſieben aus ſeinen Mönchen aufgetragen, daß ſie zum Troſt des Verſtorbenen ein gantze Wochen das ſtrengiſte Stillſchweigen halten ſollten, damit durch das Stillſchweigen ihrer Zungen dem jenigen geholffen werden möchte, der ſich wegen dem Mißbrauch ſeiner Zung in der Peyn befande. Sechs von diſen Mönchen haben das aufgetragene Stillſchweigen genau gehalten: einer allein hat ſich nach langwürigen Stillſchweigen von der Anfechtung zum Reden überwinden laſſen. Durannus erſchiene hierauf zum andernmahl, und beklagte ſich über gedachten Mönch / daß er ſein Erlöſung aus dem Fegfeur verzögeret habe, dieweil er in dem anbefohlenen Stillſchweigen nit beſtändig geblieben. Hugo ſchafft ſiben andere Täg des ſtrengſten Stillſchweigens an, welches auch von allen gehalten worden: auf diſes lieſſe ſich die Seel des verſtorbenen Biſchoffs zum drittenmahl gantz frolockend ſehen, und ſagte dem H. Abbten Danck, der ihn bey ſeinen Lebs-Zeiten vergeblich geſtrafft/aber nach ſeinem Todt nutzlich geholffen hat. Es hat uns der liebe Heyland treulich vorgeſagt, daß wir von einem jeden mießigen Wort werden Rechenſchafft geben müſſen / ſo bilde dir nun ein/ was für ein ſtrenge Rechenſchafft wir geben werden müſſen von einem jeden Wort/ welches nit allein mießig, ſonder

auch frech / und unverſchamt geweſen iſt. Bedenck ernſtlich bey dir ſelbſt / zu was für entſetzlichen Peynen dich dein eigenes, und anderer Gelächter führen werde, wann du ſolches mit der Beleydigung GOttes verurſacht haſt.

CCXLIV. Unterricht.

Von dem unordentlichen Schlaffen.

1.

XXXI. Tag. DAs übrige, und unordentliche Schlaffen iſt ein Theil des Wohl-Lebens, und entſtehet hieraus vilfältiger, und groſſer Schaden / welcher eben darum deſto gefährlicher iſt, dieweil man ihn nit wahrnihmt, und kein Acht daraufhat. Damit du derowegen hinfüran dein Ruhe mit Mäſſigkeit braucheſt, ſo überlege den Schaden wohl / der aus dem Mißbrauch derſelben entſtehen kan.

2. Es verbietet uns zwar der Heilige Geiſt alle Lieb gegen den Schlaff: Noli diligere ſomnum. Hab den Schlaff nit lieb. Aber doch verbietet er uns das ſchlaffen nit. Zu Erhaltung des menſchlichen Lebens

Prov. 20. 13.

bens iſt der Schlaff eben ſo faſt vonnöthen/ als die Speis. Ja wir finden in denen Geſchichten/ daß vil durch ein Mirackel lange Zeit/ und wohl über hundert Jahr ohne Speiß ſeynd erhalten worden; wir finden aber niemand/ der ohne Schlaff erhalten worden wär. Als Epimenides noch als ein kleiner Knab von ſeinem Vatter ausgeſchickt wurd, ein verlohrnes Schäflein zu ſuchen/ da gieng er in ein Höll hinein/ Willens ein wenig auszuraſten: ſchlieff aber darüber ein. Wie er widerum erwacht/ gieng er ſeinem Geſuch widerum nach/ da ers aber nit mehr fande, gieng er nach Haus, wo er mit Verwunderung ſehen muſte/ wie indeſſen gantz andere Gebäu wären aufgeführt worden, ſeine Mitgeſellen ſchon graue Haar hätten/ und daß von ſeiner Familie niemand mehr übrig wär, als ein eintziger Bruder bey einem ſchon baufälligen Alter/ und daß man von ihm bereits ſchon vor 75. Jahren geglaubt hätte, er wäre todt/ und von einem wilden Thier gefreſſen worden; aus welchem er dann erkennt hat, daß ſein niemahl unterbrochener Schlaff gegen die achtzig Jahr gedauret habe, wo er doch niemahl ein Speis genoſſen. Daß ſiben Brüder 372. Jahr ohne Unterbruch geſchlaffen haben ſollen/ erzehlt Nicephorus, der heilige Gregorius von Turon, der Heil. Simeon Metaphraſtes, denen gar wohl zu glauben iſt. Es erzehlt auch Paulus der Diacon, und der groſſe

Niceph. hiſt. Eccl. l. 14 c. 45. Greg. Tur. de glor. Mart. l. 1. c. 95. Metaph. 4. Aug. Paul Diac. de geſt. Long. l. 1. c. 3. Olaus hiſt. Sept. l. 1. c. 3.

Olaus, daß man andere Siben auf gleiche Weis ſchlaffend in einer Gruben bey dem Meer angetroffen habe. Allein diſe ſeynd lauter miraculoſe Schläff geweſt, und ſteht uns nit zu, vil nachzuforſchen, warum GOtt bey diſen Menſchen ſolche Wunder habe würcken wollen.

3. Wann wir aber von dem natürlichen Schlaff reden wollen, ſo iſt diſer auſſer allem Zweifel zu dem Leben / und allen Verrichtungen nothwendig. Das überflüßige Wachen verhinderet die vollkommene Verkochung der Speiſen, ſchwächet alle Sinn, und das Haupt / und wann die Seel diejenige Geiſter, welche allein durch die Ruhe bey ihren Kräfften erhalten werden, nit erhollen kan, ſo iſt ſie nit im Stand, ein nutzbahre Verrichtung zu unternehmen. Avicenna heiſt weder das überflüſſige Wachen, weder das überflüſſige Schlaffen gut: Non prorogetur ſomnus, quoniam obeſt animæ; nec etiam vigiliæ, quoniam debilitantur ſenſus. Man ſoll nit zu lang ſchlaffen / dieweil es der Seel ſchädlich iſt, weder zu lang wachen / dieweil dadurch die Sinn geſchwächt werden. Jedoch geſchicht es gar ſelten / daß die Menſchen mit dem Wachen zu vil thun. Gleichwie ein Krancker gewiſſe Getränck nit annehmen will / wann ſie bitter, und abgeſchmack ſeynd, wiewohlen er ſie nothwendig brauchen

Avic. cant. par. 2. num. 37.

chen ſollte / wann aber ſolche Getränck lieblich ſeynd, auch ein Geſunder einen Luſt darzu hat, und ihm einbildet / er habe derſelben vonnöthen, wann ſie ihm ſchon als ſchädlich von dem Medico verbotten werden, alſo hat man auch zu dem Wachen / wann es ſchon nutzlich wär, keinen Luſt / nur weil es wider die natürliche Anmuthung iſt; dem Schlaff aber, weil er dem menſchlichen Luſt ſüß vorkommt, trachtet man nach, wann ſchon das Schlaffen nit nutz iſt: Somnus, ſagt der heilige Chryſoſtomus, eſt omnibus ſuavior deliciis, magísque neceſſarius, omniqué utilior nutrimento. Der Schlaff iſt ſüſſer / als alle Ergötzlichkeiten / auch nothwendiger / und nutzlicher / als alle Nahrung. Und bezeugt auch Tullius mit der Erfahrnus: Laborum omnium, & ſollicitudinum perfugium ſomnus eſt. Der Schlaff iſt ein Zuflucht aller Sorgen / und Mühe.

S. Aug. hom. de orat. Annæ.

Cicero de divin. l. 2.

4. Es verbietet der heilige Geiſt das Schlaffen nit; und dieweilen es eines Theils etwas ſüſſer iſt, anderen Theils aber nit verbotten iſt / ſo mißbrauchen es vil / und tragen den gröſten Luſt darzu, wiewohlen ſie erkennen / daß er vilmehr für ihr Faulheit, als für ihr Geſundheit dienlich ſey: ich ſag es noch einmahl: der heilige Geiſt verbiethet das Schlaffen nit, jedoch verbietet er / daß wir den Schlaff nit lieb haben ſollen /

daß wir nit zu lang, und zu vil ſchlaffen ſollen, und erinnert er uns des groſſen Schaden / der uns zuwachſen wird, wann wir ihn über uns gar zu vil Herr ſeyn laſſen :
Prov. l. c. Noli diligere ſomnum, ne te egeſtas opprimat. Hab den Schlaff nit lieb / damit dich die Armuth nit überfalle. Wann wir gar zu gern ſchlaffen, ſo wird uns die Noth überfallen ſo wohl an zeitlichen / als ewigen Gütern : Ne te egeſtas opprimat. Damit dich die Armuth nit überfalle. Ein Menſch / der gern ſchlafft / iſt weder zu den Geſchäfften des Leibs / weder zu den Geſchäfften der Seelen etwas nutz, und iſt zu einen ſo wohl / als den andern eben ſo wenig nutz / als wann er todt wär: nemo, ſchreibt Plato, nemo, dum dormit, ali-
Plato dial. 7. de leg. cujus pretii eſt, non magìs, quam ſi non viveret. Niemand iſt etwas werth / ſo lang er ſchlafft, und eben ſo wenig / als wann er nit bey Leben wär. Bonus,
Ariſt. Ethic. l. 1. c. 13. & malus, ſagt Ariſtoteles: minimè in ſomno diſcernitur; qua propter inquiunt, à miſeris felices in dimidio vitæ nihil differre. Es iſt zwiſchen böſen, und guten / wann ſie ſchlaffen, nit der mindiſte Unterſchied; deßwegen heiſt es, daß zwiſchen Glückſeeligen / und Elendigen den halben Theil des Lebens kein Unterſchied ſey.

5. Es iſt zwar Holofernes ein tapfferer Held,

Held, und ein Schröcken der Völcker geweſt / ja von jederman für unüberwündlich gehalten worden: und dannoch hat ihm ein ſchwaches Weibsbild ſein trutziges Haupt abgeſchlagen; und hat er ſich darwider eben ſo wenig wöhren können, als wann er todt geweſen wär, dieweilen der Streich dazumahl geſchehen, da er zwar lebendig geweſt / aber im Schlaff vergraben gelegen iſt. Isboſeth der König in Iſrael iſt von zweyen Soldaten, die einen leichten Eingang biß in ſein inneriſtes Zimmer gefunden / in ſeinem eignem Pallaſt ermordet worden, dann weilen nit allein die Thür-Hüterin, ſonder auch der König ſelbſt im Schlaff begriffen geweſt, ſo war es nichts anders, als wann man ein todte Leich auf die Wacht geſtellt, oder einem todten Leib das Haupt abgeſchlagen hätte. Es ware zwar Saul von allen Seiten mit der Wacht umgeben / und war auch ſein Zelte mitten unter ſeiner groſſen Armee aufgeſchlagen, jedoch iſt er nur deſtwegen auf ſeiner eignen Ligerſtatt nit ermordet worden, dieweil es David ſelbſt nit thun wollen, und auch den Abiſai den Streich nit hat führen laſſen; welches doch alles leicht hätte geſchehen können: dann weil der König, die Schildwacht / und alle Soldaten geſchlaffen hatten, ſo hätte man ſagen können, daß ein Todter unter andern Todten gelegen ſey. Wie Iphicrates der obriſte Feld-Herr der

Athe-

Athenienſer in Beſuchung ſeines Lagers ein Schildwacht ſchlaffend antraffe, da rennte er ihm einen Dolchen durch das Hertz; ebẽn diſes hat Epaminondas der Obriſte der Thebaner einer anderen ſchlaffenden Schildwacht gethan / und dabey geſagt: Qualem inveni, talem reliqui. Wie ich ihn angetroffen / hab ich ihn gelaſſen. Schlaffende Schildwachten beſchützen das Lager eben ſo wenig, als die Todte. Gleichwie man ſie todt angetroffen, hat man ſie todt gelaſſen: wie ich ihn angetroffen / hab ich ihn gelaſſen. Und darff man da nit ſagen, ein Schlaffender könne widerum munter werden / und aufſtehen, geſtalten einer / der das Schlaffen zu vil gewohnt hat / nit ſo geſchwind kan aufgemuntert werden, als vonnöthen wär: er ſteht zwar auf, aber gantz zerritt in dem Kopf / und Gemüth, und mit gantz zerſchlagenen Sinnen, daß er alſo ein gute Weil keine taugliche Gedancken zuſammen bringen kan.

Alex. ab Alex. l. 1. c. 12.

6. Das Schlaffen iſt ein armſeelige Eigenſchafft, und bedauerliche Nothwendigkeit unſerer ſchwachen Natur / ſo nur allein nutzt, wann es mäßig gebraucht wird, aber weder nothwendig / noch nutzlich / ſonder wohl auch ſchädlich iſt, wann man daran zu vil thut: Somnus multus nec corporibus, nec animis, nec rebus gerendis natura conducit.

Plato dial. 7. de Leg.

ducit. Das vil Schlaffen nutzt von Natur weder dem Leib / noch der Seel / weder zu Verrichtung der Sachen, wie uns deſſen Plato verſicheret; wer ihm einbildet, ſagt er weiters / daß vil Schlaffen ſey zur Geſundheit nothwendig, der betrügt ſich: Ad ſanitatem non multo opus eſt ſomno. Es lehret Plutarchus in ſeinem Buch de ſanitate tuenda, Ariſtoteles in ſeinen Problematibus, Hypocrates, und Galenus in ihren Aphoriſmis, daß mit dem vil Schlaffen die Adern mit böſen Feuchtigkeiten, die Nerven mit Verſtopffungen, das Hirn mit feuchten Ausdünſtungen angefüllt werden / daß alſo der jenige, der vil ſchlafft in Gefahr ſteht, daß er nit lang Leben werde / oder wann er lang lebt, allzeit unter denen Artzten werd umziehen müſſen: und villeicht fehlt Torres nit weit, da er in ſeinem Tractat von der Mäßigkeit in dem Schlaffen der Meynung iſt / daß vil unverſehene Todt-Fäll, und Schlag-Flüß von dem unordentlichen, und überflüßigen Schlaffen verurſacht werden. Wann das ſchlaffen nothwendig iſt, ſo ſchlaffe man nur, ſagt der heilige Petrus Chryſologus: ſchlaffe man nur, ſo vil als zu Erhollung der Kräfften erforderlich iſt / und nit ſo vil, daß die Kräfften dadurch geſchwächt werden: Indulgendum eſt ſomno, ut corpus reparet, non reſolvat, & vires revocet, non enervet. Samſon hat mit dem

S.Chryſologus ſer. 24. de ſerv.vigil.

dem Schlaffen ſeine Kräfften verlohren / da ihm von der Dalila die Haar abgeſchnitten worden, wornach er auch gar um ſeine Augen kommen, und denen Philiſtäern in die Händ gefallen iſt. Auf gleiche Weis ſchwächet die Faulheit in dem vilen Schlaffen auch die Seelen: ſie verwirret / und verblendet ſie, daß ſie gantz leicht in die ſündhaffte Gedancken, und teufliſche Eingebungen einwilligen: Cùm ſomno, & cibo fervent corpora, ſagt der heilige Ambroſius: tunc etiam vigor mentis ſopore laxatur, ſomno reſolvitur; tunc irrepit impuri libido concubitûs: tunc perturbatur cor, ſqualorem immunditiæ non veretur, caſtitatis puritas non conſideratur, pudicitiæ gloria non recenſetur. Wann der Leib von Schlaff, und Speiß erhitzt wird / ſo werden durch den Schlaff auch die Kräfften der Seelen geſchwächt: alsdann ſchleichet die Begierd nach dem unreinen Beyſchlaff ein: alsdann wird das Hertz gantz verwirrt, und ſcheuhet die Unlauterkeit nit mehr: da wird die Reinigkeit der Keuſchheit nit mehr betrachtet / und die Ehr der Geſchämigkeit nit mehr in acht genommen.

S. Amb. in pſ. 118. ſerm. 7.

7. Wann uns ſchon das übrige Schlaffen ſonſt keinen anderen Schaden brächte / als den unglückſeeligen Verlurſt der koſtbahren

bahren Zeit / ſo wär unſer Faulheit dannoch mit denen bitteriſten Zähern zubedauren. Alle heilige Vätter binden uns ein, daß wir vil auf die Zeit halten ſollen: ſie warnen uns mit dem Apoſtel / daß die Zeit kurtz ſey: Tempus breve eſt. Daß wir ſchon gar vil darvon verlohren haben: daß wir befliſſen ſeyn ſollen, den Verlurſt widerum zuerſetzen: Videte, fratres, quomodo cautè ambuletis, non quaſi inſipientes, ſed ut ſapientes, redimentes tempus. Sehet zu / liebe Brüder, wie ihr behutſam wandlet / nit wie die unwitzige / ſondern wie die weiſe, bringet die Zeit herein. Wie wilſt aber du einen ſolchen Verlurſt widerum erſetzen, wann du einen ſo groſſen Theil von der Zeit in dem Beth zubringeſt? Verliehreſt du Gold / oder Silber / ſo kanſt du es widerum bekommen, ſagt der heilige Dorotheus: Aurum vel argentum ſi amiſerit homo, poteſt vel idipſum, vel tantundem recuperare; tempus autem ſi pereat, nec ipſum amiſſum, nec aliud pro eo poteſt aliquando recuperare. Geht aber die Zeit verlohren / ſo kanſt du weder die verlohrne / weder ein andere für die verlohrne jemahl widerum gewinnen. Es geht aber kein Zeit von unſerem Leben ſchädlicher verlohren / als die auf den Schlaff gewendet wird, ſagt der H. Bernardus: Nihil temporis tam deperit de

Eph. 5. 15 16.

S. Dorot. doctr. 11.

S. Bern. ad frat. monte Dei. vita noſtra, quàm quod ſomno deputatur. Und haltet uns auch der Heydniſche Sitten-Lehrer verweißlich vor / daß wir die Zeit ſo freventlich / und freywillig verſchwenden: Vitam nobiſcum dividit ſomnus: ex hoc tempore tam anguſto, & rapido, & nos auferente, quid juvat majorem partem mittere in vanum? (Senec. l. 21. ep. 118.) Der Schlaff nihmt den halben Theil unſeres Lebens hinweg: was nutzt es demnach, daß wir von diſer ſo kurtzen / und ſchnellen Zeit / die uns ebenfahls mit ſich hinnimmt / den mehreren Theil unnutzlich verſchwenden? Vigilare decet hominem, qui vult ſuo tempore conficere officia: nam qui dormiunt libenter, ſine lucro, & cũ malo quieſcunt. (Plaut. in Rudente Act. 4. ſcerm. 2.) Ein Menſch / der zu ſeiner Zeit ein Amt vertretten will / muß wachbar ſeyn; dann die gern ſchlaffen, ruhen ohne Gewinn / und zu ihrem eigenen Unheyl.

8. Von dem Kayſer Caligula ſchreibt Suetonius, daß er nit länger, als drey Stund geſchlaffen habe: von dem Kayſer Juliano ſchreibt Crinitus / daß er die Nacht in drey Theil abgetheilet habe, deren einen er auf das Studieren, den anderen auf die Regiernng / und den dritten auf den Schlaf gewendet hat. Von dem Demoſthene ſchreibet Tullius, daß es ihn allzeit geſchmertzet, wañ er in der Frühe, ſo bald er erwacht / geſehen hat / daß die Ackers-Leuth auf dem

Feld

Feld ehender zu ihrer Arbeit gekommen ſeynd, als er zu ſeinem Studieren. Diſes Exempel ziehet auch der H. Ambroſius an, und ſchlieſſet daraus, wie wachtbar die jenige ſeyn ſollen/ welche ihre Gedancken an GOtt hefften wollen: Si ergò ſtudentes doctrinis ſæcularibus per parum ſomno indulgent, quanto magìs, qui Deum cupiunt cognoſcere, non debent ſomno corporis impediri, niſi quantum naturæ ſatìs eſt. Wann dann die jenige/ ſo ſich auf die zeitliche Gelehrtheit begeben/ gantz wenig ſchlaffen, wie vilmehr ſollen die jenige/ die GOtt zu erkennen verlangen, dem Leib nit mehr Schlaff vergonnen/ als die Natur erfordert Es hat unſer Heyland ſeine Jünger öffters ermahnt, daß ſie wachtbar ſeyn ſollen: Er hat ihnen auch den Schaden, der aus der Schläffrigkeit entſtehet, vor die Augen geſtellt/ da Er in der Gleichnuß von dem Unkraut geſagt hat, daß ſolches auf den Acker geſäet worden ſey, da der Herr geſchlaffen hat: und da er in der Gleichnuß von denen Jungfrauen geſagt hat/ daß die thorrechte Jungfrauen deßwegen von der Hochzeit ſeyen ausgeſchloſſen worden, dieweil ſie die Zeit mit dem Schlaffen vertragen haben/ wo ſie ſich um Oel ſollten umgeſehen haben. Wiederum hat Er uns zu verſtehen gegeben, daß wir wachbar ſeyn ſollten/ da Er geſagt

S. Ambr. ſerm. 8. in Pſ. 118.

Kk hat,

hat, daß der Herr deß Hauſes gewiß wachen wurde/ wann er wußte/ daß die Dieb zum plůndern kommen ſollten; wie Er dann auch ſeinen Jůngern das Schlaffen verwiſen hat, da ſie ſahen/ daß ſein Verrǎther nit ſchlaffte. Diſer Lehr gemǎß haben alle Heilige vil gewacht, und ſeynd auch in denen geiſtlichen Ordens-Stǎnden gar wenig Stunden zum Schlaffen ausgeſteckt.

9. Und muſt du dir nicht einbilden, du ſeyeſt darmit zu entſchuldigen/ wann du ſagſt/ es plage dich der Schlaff vil zu ſehr; dann forſche nur ein wenig nach/ woher dann dein Schlǎffrigkeit komme/ ſo wirſt du villeicht finden, daß dein unmǎßiges Schlaffen von deinem unmǎßigen Trincken/ oder Eſſen herkomme: wer im Eſſen/ und Trincken mǎßig iſt, der iſt auch mǎßig in dem Schlaffen; und wann er ſchon in dem Schlaffen mǎßig iſt/ ſo iſt doch ſein Schlaff geſund/ und erquicket Leib, und Seel:
Eccli. 31. 24. Somnus ſanitatis in homine parco: dormiet usque manè, & anima illius cum ipſo delectabitur. **Ein Menſch/ der mǎßig lebet/ hat einen geſunden Schlaff/ und ruhet bis an den Morgen, und ſein Seel wird mit ihm frǒhlich ſeyn.**

10. Oder villeicht komt dein Schlǎffrigkeit nur von deinem faulen Můßiggehen her/ dann wann nit das Gemůth mit wichtigen Sachen zuthun hat, ſo fallen die jenige Schlaff-

brin-

bringende Feuchtigkeiten in das Hirn herab, welche durch Anſpannung deß Verſtands leicht zu vertreiben wären. Der H. Geiſt eignet die Schläffrigkeit der Faulkeit zu: Usquequò piger dormies? quando conſurges à ſomno tuo? paululùm dormies. Prov. 6. 9. 10.
Wie lang willſt du ſchlaffen / du Fauler? wann willſt du von deinem Schlaff aufſtehen? Du wirſt noch ein wenig ſchlaffen: und diſes wird der nothwendige Schlaff ſeyn. Paululùm dormitabis, paululùm conferes manus, ut dormias. **Wirſt noch ein wenig ſchlummern / und die Händ ein wenig in einander ſchlagen / damit du ſchlaffeſt.** Und diß wird der Schlaff der Faulkeit, und deß Müßiggehens ſeyn: Diſe Faulkeit macht, daß du dich im Beth ſo offt von einer Seiten auf die andere wendeſt, und den Schlaff zuwegen bringen willſt, den doch die Natur nit mehr verlangt: Sicut oſtium vertitur in cardine ſuo, ita piger in lectulo ſuo. Prov. 26. 14. **Wie die Thür in ihrem Angel geht / alſo wendet ſich der Faul auf ſeinem Bethlein.** Und zu diſer Faulkeit helffen die linde Federn, auf denen du ſchlaffeſt, noch mehr. Einen Wanders-Mann kanſt du auf dem Gras, einen Bauren auf ſeinem Waagen / einen Bettler auf einem harten Stein gantz ſüß ſchlaffen ſehen; und diſer Schlaff / den die Noth erfordert / dauret ſo lang, als die Nothwendigkeit dauret, und nicht länger;

und nach weniger Stund ſteht jener auf von dem Gras, diſer von den Brettern / und diſer von dem Stein, und ſetzen alle gantz munter ihre Reiß / und Verrichtung fort. Wann ſchon die Ligerſtatt hart iſt, ſo verhindert ſie doch den Schlaff nit / deſſen die Natur zu ihrer Erquickung vonnöthen hat. Das linde Beth ziehet die Schläffrigkeit herbey / und wann die Glider in dem Ligen alle wollüſtige Kommentlichkeit finden, ſo wollen ſie niemahl recht heraus. Es mag aber diſe tadel-mäßige Schläffrigkeit herkommen, wo ſie immer will / ſo gibt uns doch die Vernunfft ein / daß wir derſelben Widerſtand thun ſollen: und werden wir auch nit lang darwider zu ſtreitten haben, wann wir nur alles / was zu den Schlaffen anlockt / aus dem Weeg raumen, uns ſelbſt ein wenig Gewalt anthun, und uns beſſer an das Wachen gewohnen.

11. Nun betrachte ferner, daß gleichwie es ſchädlich iſt, wann man in dem Schlaffen die Maaß überſchreitet / alſo auch wider alle geſunde Vernunfft ſey, wann man dem Schlaffen zu unrechter / und verkehrter Zeit abwartet. Ich rede aber da nit von dem Schlaff, welchen einen oder aus Schwachheit deß Alters, oder wegen Mattigkeit von Bemühungen des Leibs / oder des Verſtands überfallt / wo manchesmahl kein Widerſtehen hilfft, und ein Menſch

auch

auch unter dem Betten / unter der Predig / oder anderen Andachten einſchlaffen mag; ein unfreywilliger, und alſo überfallender Schlaff iſt gemeiniglich nothwendig, und dauret nit läng. Ich rede da nur von denen jenigen, welche freywillig, und mit allem Fleiß aus der Nacht einen Tag / und aus dem Tag eine Nacht machen: Die bey Nacht ohne Noth wachtbar ſeynd, und bey dem Tag wider die Natur ſchlaffen. Es hat ſich der H. Job beklagt, daß ihm ſeine überaus groſſe Schmertzen bey der Nacht den Schlaff genommen, und alſo die Nacht in den Tag verkehrt haben: Noctem verterunt in diem. Sie haben die Nacht in Tag verwandelt. Und doch lag er nur zur Nacht-Zeit auf einer harten Ligerſtatt: In tenebris ſtravi lectulum meum. Ich hab in der Finſternuß mein Bethlein gemacht. Bey der Nacht freywillig wachen, ware bey denen Büſſern ein ſchwere Peyn, welche ſie GOtt zu einer Genugthuung aufopfferten; ſie haben aber das nächtliche Wachen mit dem Schlaffen bey dem Tag nit wiederum herein gebracht; es hat erſt die Ausgelaſſenheit unſerer Zeiten diſen Mißbrauch eingeführt / daß man jetzt bey dem Tantz / bey denen Comödien, in denen Geſellſchafften für ein Kurtzweil den meiſten Theil von der Nacht mit Wachen / und den meiſten Theil von dem Tag mit Schlaffen zubringt. Job. 17. 12. 13.

12. Es iſt der H. David der Meynung geweßt, daß diſes, ein Leben bloß für die wilde Thier ſeye. Die wilde Thier, ſagte er/ gehen aus ihren Wäldern hervor/wann der Himmel mit der nächtlichen Finſternuß

Pſ. 103. überzogen iſt: *Poſuiſti tenebras, & facta eſt nox, in ipſa pertranſibunt omnes beſtiæ ſilvæ.* **Du haſt die Finſternuß gemacht/ daß es nacht wird; in derſelbigen gehen alle Thier deß Walds hervor.** Wann der Tag anbricht, verſchlieſſen ſie ſich widerum in ihre Höhlen: *ortus eſt ſol, & congregati ſunt, & in cubilibus ſuis collocabuntur.* **Darnach gehet die Sonn auf, und ſie ſammlen ſich/ und legen ſich in ihr Lager.** Der Menſch aber ſoll es nicht alſo machen, wann er leben will, wie ein Menſch: Er wird mit dem anbrechenden Tag aufſtehen/ und ſeinen Geſchäfften, und Verrichtungen bis auf den Abend nachgehen/ wo er dann ſein Ruhe ſuchen wird: *Exibit homo ad opus ſuum, & ad operationem ſuam usque ad veſperum.* **Alsdann geht der Menſch aus zu ſeinem Werck, und zu ſeiner Arbeit bis auf den Abend.** Aber, die auf die Mode leben wollen, *pertranſeunt*, gehen erſt auf den Abend zu ihrer Unterhaltung hervor; *facta eſt nox*, wann es nacht wird, ſo gehen ſie in die Viſiten/ Comödien/ und Geſellſchafften; und wann der Morgen heran bricht/ gehen ſie nacher

Hauß

Hauß/ und begeben ſich erſt zur Ruhe, wann die Sonn ſchon allgemach aufgangen iſt: ortus eſt ſol, & congregati ſunt, & in cubilibus ſuis collocabuntur. Darnach geht die Soñ auf/und ſie verſamlen ſich/und legen ſich in ihr Lager Und weil ſie ihr Schlaffen ſo ſpath hinaus ſchieben, ſo werden ſie ſo ſchläffrig, daß ſie nit mehr im Stand ſeynd/ nur ein wenig an ihr Seelen Heyl zu gedenckē: ſie verrichten vor dem Schlaff kein andächtiges Gebett, ſie befehlen ſich nit in den Schutz GOttes, und gehen in das Beth, wie ein wildes Thier in ſein Lager geht. Weil ſie die gantze Nacht hindurch gewacht haben/ ſo müſſen ſie ſchlaffen, biß der Tag ſchon ziemlich hoch iſt: ſie halten es für kein geringe Andacht/ wann ſie mit Verdruß, und ohne Aufermerckſamkeit die letzte Meß hören/ und gegen den Abend bey einem Seegen erſcheinen: zum Predig hören, zum Beichten/ und Communicieren, oder in ein andächtige Congregation gehen findet man kein Zeit, weil die gelegene Zeit in dem Beth verzehret wird. Und diß ſoll ein Leben für einen Chriſten ſeyn/ und diß ſoll der Gewalt ſeyn/ den wir uns um Erwerbung der ewigen Glückſeeligkeit anthun, welche keines Weegs erlangt werden kan, wann wir nit unſeren böſen Neigungen einen Gewalt anthun? Regnum cælorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Himmelreich leydet Gewalt/ und die Gewaltige reiſſen es

zu ſich. Und diß ſoll Buß thun heiſſen, ohne welche man doch mit groſſen Schritten dem ewigen Verderben zueylet: Niſi pœnitentiam egeritis omnes ſimiliter peribitis. Wann ihr nit Buß thut, werdet ihr alle zugleich verderben.

13. Es ſeynd überaus vil Kranckheiten deren eine man ſich mit ſolcher Lebens-Art über den Halß ziehet/ von denen Avicenna Erwehnung thut: In die dormire eſt malum: generat enim ægritudines humectantes, & rheumatiſmos, & generat ſplenem, & laxat nervos, & efficit pigritiam, & generat apoſtemata, & febres frequenter. Bey dem Tag ſchlaffen/ iſt böß: dann daher rühren feuchte Unpäßlichkeiten/ Schnuppen, Miltz-Wehe: durch ſolches Schlaffen laſſen die Nerven nach, und wird Faulkeit/ ja offt wohl auch Apoſthem/ und Fieber verurſacht. Allein die Ubel des Leibs wären endlich ſo vil nit zu achten, wann nur hierdurch der Seel nichts übles zuwachſete, was groſſe Ubel aber hieraus der Seel entſiehen, kan ſie leicht mercken/ wann ſie ſich erinneren will, wie ſehr ſie in dem Geiſt zertreut werde, wie vil Mittel ihrer Seeligkeit ſie vernachläßige/ an welchem allem ſie ſelbſt die Schuld hat, wann ſie ein ſolches Leben führt.

Avic. l. 1. Fen. 3. doctr. 2. c. 9.

14. Mein GOtt/ ich wollte wünſchen/

daß ich immerdar wachbahr ſeyn kunt, nur damit ich in beſtändiger Ubung deiner Lieb, und deines Dienſts ſeyn kunte: ich ſihe die Nothwendigkeit des Schlaffens für mein gröſtes Unheyl an / als welche mir einen ſo groſſen Theil von meinem Leben hinweg nihmt / wo ich weder dich lieben, weder für mich einen Verdienſt ſammlen kan: jedoch will ich hinfüran meinen Schlaff mit deinem Beyſtand nur zu der bloſſen Nothwendigkeit brauchen / und will es nit mehr für mein Ergötzlichkeit halten / wann ich ſo vil Zeit zum Nachtheil meiner ewigen Seeligkeit verſchwende.

ENDE.

Regiſter.

Der in diſem Achten Monath enthaltenen Unterrichten.

CCXIV.

Wie häfftig uns GOtt ſelbſt zu der Lieb des Nächſten antreibe.

CCXV.

Wer unſer Nächſter ſey. Von der Lieb gegen ſich ſelbſt.

CCXVI.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt im Vergleich mit der Lieb des Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll.

CCXVII.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt in Be-

Betreff unſerer geiſtlichen Gütern beſchaffen ſeyn ſoll, wann wir ſie gegen der Lieb des Nächſten in ſeinen geiſtlich- und zeitlichen Gütern halten.

CCXVIII.

Von der Lieb gegen Freund, und Verwandte.

CCXIX.

Wie man die verkehrte Sünder, und andere, die keiner Lieb würdig zu ſeyn ſcheinen, lieben ſoll.

CCXX.

Von der Lieb der Feinden.

CCXXI.

Von dem Beyſpihl unſers HErrn JEſu Chriſti, welches Er uns von der Lieb der Feinden gegeben hat.

CCXXII.

Was für ein harte Sach es ſey, daß man ſeine Feind lieb haben ſoll.

CCXXIII.

Wie die Lieb gegen den Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll, und was die Beweg-Urſachen derſelben ſeyen.

CCXXIV.

CCXXIV.

Was wir unſerem Nächſten gutes zu wünſchen ſchuldig ſeyen.

CCXXV.

Was uns zu der Lieb des Nächſten bewegen ſoll, damit unſer Lieb ein wahre, und verdienſtliche Lieb ſeye.

CCXXVI.

Von der Tugend der Barmhertzigkeit.

CCXXVII.

Was für ein fürtrefliche Tugend die Barmhertzigkeit ſeye.

CCXXVIII.

Was uns zur Ubung der Barmhertzigkeit bewegen ſoll.

CCXXIX.

Von der Klugheit. Wie fürtreflich, und nothwendig uns diſe Tugend ſey.

CCXXX.

Wie die Klugheit von jedermann erlangt werden könne.

CCXXXI.

In wem die Klugheit beſtehe, in

ſo

ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt, und was ihr Verrichtung ſeye.

CCXXXII.

Von der falſchen Klugheit.

CCXXXIII.

Von der Einfältigkeit.

CCXXXIV.

Von der Falſchheit als einem Laſter, ſo wider die Einfallt, und wahre Klugheit iſt.

CCXXXV.

Von der Geſchwätzigkeit, ſogleichfalls ein Laſter wider die Klugheit iſt.

CCXXXVI.

Von der Tugend der Mäßigkeit.

CCXXXVII.

Von der Mäßigkeit in Sehen, Hören, und Riechen.

CCXXXVIII.

Von dem Abbruch, oder Mäßigkeit an dem Geſchmack.

CCXXXIX.

Von der Keuſchheit.

CCXL.

Von der Fürtreflichkeit, und Beyſpihl der Jungfrauſchafft.

CCXLI.

CCXLI.

Von dem Wohl-Leben, welches ebenfalls wider die Mäßigkeit iſt.

CCXLII.

Wird ferner von dem Wohl-Leben gehandlet.

CCXLIII.

Von dem unflätigen Reden.

CCXLIV.

Von dem unordentlichen Schlaffen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calino, Cesare, 1670-1749

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten Für jede Christen,
und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und
Prediger, Dann auch der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und
geistlicher Ubungen
Bd.: 8

Augspurg ; Grätz 1742

Asc. 923 l-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260954-9
VD18 90982282